



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

DEPARTMENT INFORMATION

## *Bachelorarbeit*

### **Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume – Konzepterstellung für die Bibliothek Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg**

*vorgelegt von*

***Kathleen Kretschmer und Nathalie Patricia Jäger***

Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement

erste Prüferin: Prof. Christine Gläser  
zweite Prüferin: Prof. Frauke Schade

Hamburg, August 2010

## **Abstract**

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es aufzuzeigen, dass die Herausforderungen, die auf Grund sich ändernder Rahmenbedingungen sowohl für wissenschaftliche Bibliotheken als auch für Studierende entstehen, auf den ersten Blick zwar unterschiedlich ausfallen mögen, sie sich durch ihr jeweiliges Handeln jedoch optimal ergänzen. Denn, besteht einerseits die Gefahr als physischer Ort wegen der Digitalisierung von den Nutzern nicht wahrgenommen zu werden, so benötigen die Studierenden andererseits in Folge des lebenslangen Lernens und der Einführung des Bachelor- und Mastersystems einen physischen, „sozialen Raum“, der die gruppenspezifischen und kommunikativen Aspekte des studentischen Alltags unterstützt. Das Ergebnis dieser Arbeit ist ein eigens für die Bibliothek Sprache Literatur Medien entwickeltes Konzept, das die Ergebnisse einer durchgeführten Befragung mittels Fragebogen und eines Fokusgruppeninterviews berücksichtigt. Die Arbeit zeigt auf, dass wissenschaftliche Bibliotheken als physischer und sozialer Ort auch im Informationszeitalter bestehen können.

**Schlagworte:** Lernort, informelles Lernen, soziale Räume, Information Commons, Learning Commons, Learning Resource Centre, Digitalisierung

## **Vorwort**

Die vorliegende Bachelorarbeit entstand im Zeitraum von Juni bis August 2010 an der HAW Hamburg. Das Thema der Arbeit ergab sich aus einem studentischen Projekt im Wintersemester 2009/2010 bei Prof. Christine Gläser.

Wir danken Prof. Christine Gläser für die Unterstützung und Betreuung während der Anfertigungsphase sowie Herrn Olaf Eigenbrodt für die Möglichkeit, innerhalb der Arbeit ein Konzept für die Bibliothek Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg entwickeln zu können.

Besonderer Dank gilt weiterhin allen Personen, die uns während des gesamten Studiums und bei der Erstellung der Bachelorarbeit stets unterstützt und motiviert haben, insbesondere unseren Eltern: Regina und Walter Kretschmer sowie Patricia und Pierre Jäger.

Ganz spezieller Dank gilt außerdem Dayane, Frau de B. und Metti!

Hamburg, August 2010

Kathleen Kretschmer und Nathalie Jäger

# Inhaltsverzeichnis

<b>ABSTRACT</b>	
<b>VORWORT</b> .....	<b>I</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	<b>II</b>
<b>ANHANGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>IV</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>V</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>VII</b>
<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>2 VERÄNDERTE RAHMENBEDINGUNGEN UND IHR EINFLUSS AUF WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEKEN IN DEUTSCHLAND</b> .....	<b>4</b>
2.1 Der Wandel der wissenschaftlichen Informations-versorgung.....	5
2.1.1 <i>Digitalisierung – Das Ende der wissenschaftlichen Bibliotheken als physische Orte?</i> .....	10
2.2 Die Strategie des lebenslangen Lernens in der Wissensgesellschaft.....	13
2.3 Der Bologna-Prozess und die Veränderungen im Hochschulbereich.....	18
2.3.1 <i>Der Stand der Umsetzung in Deutschland – Aktuelle Zahlen und Daten zu den Bachelor- und Masterstudiengängen</i> .....	20
2.3.2 <i>Der Bologna-Prozess aus Sicht der Studierenden – Eine Bestandsaufnahme</i> .....	23
2.4 Neupositionierung wissenschaftlicher Bibliotheken als Lernorte unter Berücksichtigung der neu entstandenen Studierendenbedürfnisse .....	27
<b>3 WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEKEN ALS SOZIALE RÄUME IM KONTEXT DES LERNORTES</b> .....	<b>30</b>
3.1 Definition des Begriffs „sozialer Raum“ .....	31
3.2 Vorteile und Funktionen sozialer Räume für Nutzer und Bibliothek .....	32
3.2.1 <i>Vorteile und Funktionen für die Nutzer</i> .....	32
3.2.2 <i>Vorteile und Funktionen für die Bibliothek</i> .....	34
3.3 Anforderungen an soziale Räume .....	35
3.3.1 <i>Übergeordnete Anforderungen</i> .....	35
3.3.2 <i>Spezifische Anforderungen</i> .....	39
3.3.2.1 Raumaufteilung (Zonierung) und Raumbedarf.....	39
3.3.2.2 Technik.....	42
3.3.2.3 Beleuchtung.....	44
3.3.2.4 Klima und Akustik.....	47
3.3.2.5 Farben.....	48
3.3.2.6 Möblierung .....	56
3.3.2.7 Sonstige Anforderungen.....	57

3.4	Kritik an sozialen Räumen.....	59
3.5	Best Practice aus dem Ausland.....	60
3.5.1	<i>Konzept der Learning Resource Centres</i> .....	61
3.5.2	<i>Konzept der Information/Learning Commons</i> .....	62
3.5.3	<i>Gestaltung sozialer Räume: Best-Practice aus dem Ausland</i> .....	63
3.5.3.1	Gruppenarbeitsbereiche.....	64
3.5.3.2	Lerncafés.....	68
3.5.3.3	Lounges/Erholungsbereiche.....	71
3.5.3.4	Eventbereiche.....	74
<b>4</b>	<b>DIE BIBLIOTHEK SLM ALS SOZIALER RAUM.....</b>	<b>74</b>
4.1	Die Bibliothek SLM im Jahre 2010.....	75
4.1.1	<i>Bestände, Nutzer und Personal</i> .....	76
4.1.2	<i>Räumliche Situation im Philosophenturm</i> .....	76
4.2.1	<i>Aufbau und Durchführung der Umfrage</i> .....	78
4.2.1.1	Gründe für die Befragung – Hypothese.....	79
4.2.1.2	Stichprobe.....	80
4.2.1.3	Operationalisierung – Fragebogenkonstruktion.....	81
4.2.1.4	Arten von Fragen.....	82
4.2.1.5	Arten von Skalen.....	83
4.2.1.6	Die Fragen.....	85
4.2.1.7	Pretest.....	90
4.2.1.8	Probleme.....	91
4.2.2	<i>Auswertung des Fragebogens „Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume?“</i> .....	92
4.2.2.1	Lernverhalten.....	92
4.2.2.2	Lernmotivation.....	96
4.2.2.3	Arbeitspausen.....	99
4.2.2.4	Atmosphäre.....	103
4.2.2.5	Events.....	105
4.2.2.6	Erkenntnisse aus der Befragung.....	106
4.2.2.7	Elemente für das Raumkonzept.....	107
4.2.3	<i>Aufbau und Durchführung des Fokusgruppeninterviews</i> .....	108
4.2.3.1	Vorgehensweise.....	109
4.2.3.2	Zusammensetzung der Gruppe.....	109
4.2.3.3	Gewinnung von Interviewteilnehmern.....	110
4.2.3.4	Der Interviewleitfaden und Moderatorin.....	111
4.2.3.5	Probleme.....	114
4.2.4	<i>Auswertung des Fokusgruppeninterviews</i> .....	115
4.2.4.1	Informationen über die Teilnehmer.....	116
4.2.4.2	Allgemeine Meinungen zu Bibliotheken und deren Aufgaben.....	117
4.2.4.3	Meinung zu sozialen Räumen in der Bibliothek.....	117
4.2.4.4	Zonierung in der Bibliothek.....	119
4.2.4.5	Farben in den sozialen Räumen.....	120
4.2.4.6	Licht und Belüftung in der Bibliothek.....	121

4.2.4.7	Möblierung sozialer Räume.....	122
4.2.4.8	IT-Ausstattung sozialer Räume .....	122
4.2.4.9	Elemente für das Raumkonzept.....	124
4.4.1	<i>Kriterien für soziale Bereiche im Lernort Bibliothek SLM.....</i>	<i>126</i>
4.4.1.1	Geschlossene (Klein)Gruppenarbeitsräume .....	126
4.4.1.2	Das Lerncafé.....	131
4.4.1.3	Eventbereich .....	133
4.4.1.4	Offene Gruppenarbeitsplätze .....	135
4.4.1.5	Loungebereich .....	139
4.4.1.6	Lesegarten.....	143
4.4.1.7	Übersicht der Empfehlungen für soziale Bereiche in der Bibliothek SLM	144
<b>5.</b>	<b>FAZIT .....</b>	<b>149</b>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>151</b>
	<b>EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG</b>	

## Anhangsverzeichnis

Anhang A-B:	Farbsymbolik, aus: Meerwein, Rodeck Mahnke 2007, S. 30f.....	A
Anhang C:	Wie Farben wirken, Farbe am Arbeitsplatz aus: Frieling 1982, S. 91ff.....	C
Anhang D:	Farbwirkung auf verschiedenen Trägern, aus: Meerwein, Rodeck Mahnke 2007, S. 69 .....	D
Anhang E-F:	Fragebogen zum Thema „Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume“ .....	E
Anhang G:	Selbsterstelltes Plakat zur Gewinnung von Teilnehmern für das Fokusgruppeninterview.....	G
Anhang H-M:	Verwendete Auszüge aus dem Fokusgruppeninterview .....	H

### Übersicht der bearbeiteten Punkte:

Kathleen Kretschmer:  
Punkte 3.2-4.2.1.8; 4.2.3-4.2.4.9

Nathalie Jäger:  
Punkte 2-3.1; 4.2.2-4.2.2.7

Restliche Punkte gemeinsam

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	GeSIG Expertenbefragung: Welche Aspekte bzw. Funktionen werden zukünftig ‚sehr wichtig‘? (entnommen aus: GeSIG 2009, S. 11).	12
Abbildung 2:	Entwicklung der Studienanfänger nach Studienabschlüssen von 2000 bis 2008 (entnommen aus: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 123).	21
Abbildung 3:	Vergleichende Darstellung der Gesamtstudiendauer der Jahre 2000, 2006 und 2008 zwischen den traditionellen und neuen Studienabschlüssen (entnommen aus: Arbeitsgruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 127).	22
Abbildung 4:	Bewertung der Studierenden der Maßnahmen des Bologna-Prozesses im Wintersemester 2007/2008; Angaben in Prozent (entnommen aus: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 126).	25
Abbildung 5:	Maßnahmen, die aus Sicht der Studierenden verbessert werden müssen: Ermittelt im Wintersemester 2006/2007; Angaben in Prozent (entnommen aus: Bargel 2009, S. 90).	26
Abbildung 6:	Inflatable Pod, Saltire Centre Glasgow Caledonian University	40
Abbildung 7:	durch Glaswände abgetrennter Gruppenarbeitsraum, Emory University	40
Abbildung 8:	einzelnes Airflake Modul	41
Abbildung 9:	Airflakes im Einsatz als Abgrenzung von Bereichen	41
Abbildung 10:	Punktuelle Deckenbeleuchtung über tief-breitstrahlende Reflektortechnik im Bereich der Leseplätze. (Aus: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, S. 230)	46
Abbildung 11:	Bei Gruppenanordnung der Leseplätze rotationssymmetrische, tief- breitstrahlende Pendelleuchten (Aus: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, S. 228)	46
Abbildung 12:	Hell-Dunkel-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	50
Abbildung 13:	Bunt-Unbunt-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	50
Abbildung 14:	Bunt-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	50
Abbildung 15:	Gegenfarben-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	51
Abbildung 16:	Intensitäts-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	51
Abbildung 17:	Quantitäts-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	51
Abbildung 18:	Flimmer-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36	52
Abbildung 19:	verschieden gestaltete Gruppenarbeitsräume, Emory University	65
Abbildung 20:	Collaboration Corner und einzelne Workstations, Emory University	66
Abbildung 21:	Offene Gruppenarbeitsbereiche und intelligente Kabelführung des Saltire Centre, Glasgow	68
Abbildung 22:	Learning Café mit PC's, Northumbria University	69
Abbildung 23:	Java Wallies Café, Rochester	71
Abbildung 24:	fireplace lounges, Jim Dan Hill library, Wisconsin	72
Abbildung 25:	Lounges, Universität Utrecht	73
Abbildung 26:	Angestrebter Studienabschluss der Befragten	92
Abbildung 27:	Relevanz des Austauschs mit den Kommilitonen beim Lernen	93
Abbildung 28:	Arbeitest Du mit Deinen Kommilitonen als Gruppe in der Bibliothek?	94

Abbildung 29: Wenn Nein: Würdest Du mit Deinen Kommilitonen in der Bibliothek arbeiten, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsräume geben würde? .....	94
Abbildung 30: Findest Du es motivieren, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere in Sichtweite befinden? .....	96
Abbildung 31: Relevanz des sozialen Kontaktes zu den Kommilitonen in der Lernpause .....	100
Abbildung 32: Wo verbringst Du Deine Lernpause? .....	100
Abbildung 33: Sind für dich Entspannungszonen innerhalb der Bibliothek interessant? .....	103
Abbildung 34: Wie wichtig ist Dir die Atmosphäre in der Bibliothek?.....	104
Abbildung 35: Welche anderen Angebote könntest Du Dir in der Bibliothek vorstellen? .....	106
Abbildung 36: Lernort Bibliothek SLM, räumliche Verteilung sozialer Bereiche .....	125
Abbildung 37: Farbschemata für Gruppenräume .....	129
Abbildung 38: Verschiedene Layouts für Gruppenräume .....	130
Abbildung 39: Farbschema Lerncafé .....	133
Abbildung 40: Farbschema Eventbereich .....	134
Abbildung 41: Farbschema Loungebereich .....	142



## **Abkürzungsverzeichnis**

BLK – Bund-Länder Kommission für Bildungsforschung und Forschungsförderung

DBV – Deutscher Bibliotheksverband

DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft

fsz – freier Zusammenschluss von StudentInnenschaften

LRC – Learning Resource Centre

LC – Learning Commons

IC – Information Commons

SLM – Sprache Literatur Medien

Stabi – Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg

ViFaPol – Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft

WR – Wissenschaftsrat

# 1 Einleitung

*„The library, [...], must be viewed with a new perspective and understanding if it is to fulfill its potential in adding value to advancement of the institution's academic mission and in moving with that institution into the future“ (s. Freeman 2005).*

„Packen wir es an!“ – So könnte die Maxime für wissenschaftliche Bibliotheken im 21. Jahrhundert lauten, denn auf Grund der rasanten Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien und der Dominanz des Internets entstehen für wissenschaftliche Bibliotheken richtungsweisende Veränderungen: Printveröffentlichungen werden zunehmend von digitalen Medien abgelöst, Fachzeitschriftenartikel können in einer elektronischen Datenbank eingesehen werden, Bibliotheksbestände werden retrospektiv digitalisiert, die Angebote hybrider Bibliotheken werden erweitert und verbessert und der Verfügbarkeits- und Aktualitätsanspruch seitens der Nutzer nimmt zu. Wegen des verstärkten Einsatzes elektronischer Medien und des sich daraus ergebenden Wandels der wissenschaftlichen Informationsversorgung werden von verschiedenen nationalen Kommissionen und Institutionen Handlungsfelder für wissenschaftliche Bibliotheken festgestellt und entsprechende Empfehlungen geäußert, um die Herausforderung der Digitalisierung erfolgreich angehen zu können. Dienstleistungsangebote müssen den Nutzererwartungen und -bedürfnissen angepasst und digitale Informationen von den wissenschaftlichen Bibliothek entsprechend bereitgestellt werden – Die Funktionen und Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken wandeln sich, der Bibliothekar wird zum Informationsmanager des World Wide Webs, so dass auf elektronische Informationsbestände jederzeit ein orts- und zeitunabhängiger Zugriff von den Nutzern erfolgen kann.

Die Herausforderungen, die sich für wissenschaftliche Bibliotheken auf Grund der technischen Entwicklungen und der Dominanz des Internets ergeben, sind hoch und lassen zudem essentielle Fragen bezüglich der Bibliothek als Ort entstehen: Welchen Einfluss hat die Digitalisierung der Medien auf die wissenschaftliche Bibliothek als Ort? Wird auf Grund der digitalen Unternehmungen womöglich die wissenschaftliche Bibliothek als Ort in Deutschland überflüssig werden? Und welche Möglichkeiten und

Anforderungen ergeben sich für wissenschaftliche Bibliotheken, sich als physischer Ort zu präsentieren?

„Packen wir es an!“ – so könnte auch der Leitspruch der Studierenden für das 21. Jahrhundert lauten, denn auf Grund der auf bildungspolitischer Ebene getroffenen Entscheidungen zur Einführung der Bachelor- und Mastersysteme und der Forderung nach lebenslangem Lernen, erfahren auch sie richtungsweisende Veränderungen. Die Entstehung der Wissensgesellschaft mit ihrer Ressource Wissen erfordert von ihnen stetige Weiterbildung und Qualifizierung, um Wissen effektiv zu produzieren und einzusetzen. Kompetenzen müssen erworben und gefördert werden – und das ein Leben lang, sei es formell oder informell.

Mit der Einführung der neuen Studienabschlüsse soll dem Aspekt des lebenslangen Lernens Rechnung getragen werden: Die Ausrichtung der Studiengänge erfolgt kompetenzorientiert und die Studienanforderungen und –bedingungen verändern sich entsprechend. Aktives, selbstgesteuertes und kooperatives Lernen tritt verstärkt in den Vordergrund und mündet in Gruppen- und Teamarbeiten. Es besteht Bedarf nach einem physischen Ort, der die sozialen und kommunikativen Bedürfnisse der Studierenden berücksichtigt und denen es entgegenzukommen gilt. Hier tritt die wissenschaftliche Bibliothek in Erscheinung, die sich auf Grund der Digitalisierung als zentraler und physischer Dienstleister im Hochschulbereich neu positionieren und sich den Studierenden als ein „sozialer Ort“ zur Verfügung stellen kann. Doch was ist unter einem „sozialen Ort“ zu verstehen? Wie sieht das Angebot einer wissenschaftlichen Bibliothek als sozialer Ort aus und welche Anforderungen bestehen diesbezüglich? Welche Bedürfnisse haben die Bibliotheksnutzer an einen sozialen Raum? Und welche neuen Aufgaben und Funktionen ergeben sich dabei für wissenschaftliche Bibliotheken?

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, die Bedeutsamkeit des Themas Digitalisierung und Bibliothek als physischer und zugleich sozialer Ort aufzugreifen und darzulegen, wie unverzichtbar die wissenschaftliche Bibliothek als Ort trotz des zeit- und ortsunabhängigen Zugriffs auf elektronische Medien für die Nutzer ist.

Die Erarbeitung erfolgt an Hand der Bibliothek Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg, die auf Grund ihrer derzeitigen Umstrukturierung und Weiterentwicklung ihrer Angebote und Dienstleistungen und ihrem zukünftigen Auftritt als Lernort-Bibliothek äußerst interessant ist. Dabei sind die oben aufgeführten Fragen folgendermaßen zu spezifizieren:

Welche Bedürfnisse haben die Nutzer der Bibliothek Sprache Literatur Medien an einen sozialen Ort? Welche neuen Aufgaben und Funktionen ergeben sich dabei für die Bibliothek Sprache Literatur Medien?

Als Ergebnis dieser Bachelorarbeit wird ein eigens für die Bibliothek Sprache Literatur Medien entwickeltes Konzept für die Integrierung sozialer Räume präsentiert.

Der theoretische Teil dieser Arbeit befasst sich zunächst mit den Herausforderungen und den neu entstandenen Aufgaben und Funktionen von wissenschaftlichen Bibliotheken, die auf Grund der Digitalisierung entstanden sind und geht der Frage nach, welchen Einfluss diese Entwicklung auf Bibliotheken als physische Orte hat. Nachfolgend werden das lebenslange Lernen und der Bologna-Prozess dargestellt, um einen Einblick in die veränderten Studierendenbedingungen und –bedürfnisse zu erhalten, und um die Relevanz des sozialen und kommunikativen Aspektes im Studium aufzuzeigen. Daran anschließend wird die notwendige Reaktion im Rahmen einer Neupositionierung von wissenschaftlichen Bibliotheken als Lernorte betrachtet, die auf Grund der Digitalisierung, dem Lebenslangen Lernen und des Bologna-Prozesses entsteht. Basierend auf dieser Neupositionierung erfolgt eine Definition des Begriffs „sozialer Ort“ im Kontext eines Lernortes, um anschließend die Anforderungen, die an sie gestellt werden, darzustellen. Best-Practice-Beispiele aus dem internationalen Raum sollen dabei aufzeigen, inwiefern wissenschaftliche Bibliotheken sich trotz des Einsatzes elektronischer Medien als sozialer Ort präsentieren.

Dem sich anschließenden praktischen Teil der Arbeit liegen primärempirisch erhobene Daten zu Grunde, die für die Erstellung des Konzeptes die Basis bilden: Im Rahmen einer Befragung mittels Fragebogen an Studierende und der Durchführung eines Fokusgruppeninterviews werden Meinungen und Einschätzungen zu den Bereichen Lernverhalten, Lernmotivation, Arbeitspausen, Atmosphäre und Events eingeholt, um somit die Anforderungen, aber auch Wünsche der Studierenden an eine wissenschaftliche Bibliothek als sozialer Ort für die Konzepterstellung mit einbinden zu können.

## **2 Veränderte Rahmenbedingungen und ihr Einfluss auf wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland**

Wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland müssen sich im 21. Jahrhundert verstärkt mit sich ändernden Rahmenbedingungen befassen, die sowohl auf Grund der technischen Entwicklungen als auch durch Veränderungen der Lernprozesse und durch bildungspolitische Entscheidungen auf europäischer Ebene entstanden sind: Die Digitalisierung, das Lebenslange Lernen und der Bologna-Prozess stellen Bibliotheken vor Herausforderungen und Handlungsfelder, die es zu identifizieren und anzugehen gilt. Veränderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung, der Lern- und Arbeitsformen und der Wandel der Studierendenbedürfnisse nehmen Einfluss auf die Aufgaben und Funktionen von wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland und fordern eine entsprechende Reaktion ihrerseits. Empfehlungen und Positionspapiere deutscher Institutionen und Kommissionen wurden daraufhin verfasst, damit die „Mission Zukunft“ für Hochschulbibliotheken erfolgreich angegangen werden kann.

Welche Herausforderungen sich durch die Veränderungen der Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland ergeben, welche Handlungsfelder ausgemacht werden müssen und wie ihnen zu begegnen ist, sollen die nachfolgenden Punkte darstellen: Zunächst erfolgt eine Ausführung über die Digitalisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken, wobei aufgezeigt werden soll, inwiefern sich die wissenschaftliche Informationsversorgung durch die technischen Entwicklungen ändert und welche neuen Aufgaben und Funktionen dabei für wissenschaftliche Bibliotheken entstehen. Nachfolgend soll eine Einführung in die Strategie des Lebenslangen Lernens und eine Darstellung des Bachelor- und Mastersystems erfolgen, um die Veränderungen der Studierendenbedürfnisse und -bedingungen nachvollziehen, und um abschließend die notwendige Reaktion von wissenschaftlichen Bibliotheken, nämlich deren Neupositionierung, verstehen zu können.

## 2.1 Der Wandel der wissenschaftlichen Informationsversorgung

Befasst man sich mit der zukünftigen Informationsversorgung wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland, so wird man mit zwei entscheidenden Themenbereichen konfrontiert, die auf Grund der neuen Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie entstanden sind: Elektronisches Publizieren und Digitalisierung des Bibliotheksbestandes.

Neue Nutzungsarten und Dienstleistungen entstehen, die die wissenschaftliche Informationsversorgung entscheidend prägen, und die es für wissenschaftliche Bibliotheken zu fassen gilt (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 31).

Angesichts des Einsatzes der neuen Technologiemöglichkeiten im Informations- und Kommunikationsbereich und der immer größer werdenden Bedeutung des Internets in der Wissensgesellschaft, erfahren wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland tiefgreifende Veränderungen:

*„Waren sie über Jahrhunderte beständige und konkurrenzlose Garanten der Sammlung, der Bewahrung und der Vermittlung von Literatur, Medien und von sonstigen kulturgeschichtlich bedeutsamen Sammlungen, so drohen sie heute zum einen eher peripheren Teil der globalen, über das Internet kommunizierenden [...] Wissensgesellschaft zu werden“* (s. Sühl-Strohmenger 2008, S. 19).

Das Internet und die Suchmaschinen ermöglichen im 21. Jahrhundert die Einsicht in die digitalen Bestände der Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken<sup>1</sup> und stellen somit eine Basis zur informationellen Bildung dar, die sich durch die Veröffentlichungen von Informationen im Internet, die daraus resultierende Informationserzeugung und die Kommunikationsmöglichkeiten wie etwa Wikis, Blogs und Foren auszeichnet (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 19). Petra Hätscher von der Universitätsbibliothek Konstanz stellt in Folge dieser Dominanz des Internets die These auf, dass wissenschaftliche Bibliotheken zukünftig vorwiegend digital sein werden, der Auskunftsdienst vornehmlich virtuell geschehen und „[...] die Literatur- und

---

<sup>1</sup> Anzuführen ist hier die seit 2007 stattfindende Zusammenarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek mit dem Internet-Suchmaschinenanbieter Google. Das Ziel dieser Kooperation besteht in der Digitalisierung und des sich daraus für jedermann ergebenden Zugriffs über das Internet sämtlicher, ca. einer Millionen urheberrechtsfreien Monographien, die sich im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek befinden (vgl. Bayerische Staatsbibliothek 2008, S. 18).

*Informationsversorgung elektronisch ‚just in time‘ stattfinden [wird]. Zeitschriften lösen sich auf zu Artikelsammlungen, [...] umfangreiche Texte werden elektronisch bereitgestellt und bei Bedarf ‚print on demand‘ produziert“ (s. Hätscher 2008, S. 41).*

Bereits im Jahre 2000 hat die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) in ihrer Veröffentlichung „Digitalisierung von wissenschaftlichen Bibliotheken“ prognostiziert, dass „Überörtlich verfügbare und angemessen erschlossene elektronische Informationsbestände [...] die einzelne Hochschulbibliothek möglicherweise der Notwendigkeit [entheben], sämtliche Angebote permanent lokal vorhalten zu müssen“ (s. BLK 2000, S. 3). Derartige elektronische Informationsbestände können demnach von Wissenschaftlern und Nutzern jederzeit und ortsungebunden abgerufen und eingesehen werden (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 5).

Um wissenschaftliche Bibliotheken auf das 21. Jahrhundert angemessen vorzubereiten und um gleichzeitig hervorragende Bedingungen für die Nutzer in Bezug auf eine wissenschaftliche Informationsversorgung zu schaffen, wurden seit der letzten Dekade des 20. Jahrtausends verschiedene Thesen- und Positionspapiere deutscher Institutionen und Kommissionen formuliert, entsprechender Handlungsbedarf identifiziert und Vorschläge erarbeitet.

Im Jahre 2001 sagt der Wissenschaftsrat<sup>2</sup> (WR) in seinen „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“ auf Grund der vermehrt zu erwartenden Nutzung von digitalen Medien und des unaufhaltsamen Einsatzes der neuen Informations- und Kommunikationsformen im Hochschulbereich einen tiefgreifenden Umbruch auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Kommunizierens, Publizierens und der wissenschaftlichen Informationsversorgung voraus<sup>3</sup> (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 2f.). Dieser Umbruch zeichnet sich einerseits dadurch aus, dass Printmedien von digitalen Medien abgelöst werden, ein hoher Anspruch an Aktualität und Verfügbarkeit der Medien seitens der Wissenschaftler und Studierenden besteht, und dass andererseits eine zunehmende Informationsfülle durch das Internet entsteht (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 5).

---

<sup>2</sup> Der Wissenschaftsrat setzt sich mit inhaltlichen und strukturellen Entwicklungen in der Wissenschaft, Forschung und im Hochschulbereich auseinander und berät mit seinen Empfehlungen und Stellungnahmen die Regierungen auf Bundes- und Länderebene (vgl. Wissenschaftsrat 2010).

<sup>3</sup> Bereits 1998 rät der Wissenschaftsrat in seinen „Empfehlung zur Hochschulentwicklung durch Multimedia in Studium und Lehre“, dass durch einen entsprechend umfassenden multimedialen Einsatz, wie audiovisuelle Medien, Hypertexte und Animationen, Forschung und Lehre gestärkt werden sollen. (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 2).

Um diesen Wandel wirksam bewältigen und eine erfolgreiche Anwendung der neuen Medienarten seitens der Nutzer sicherstellen zu können, müssen wissenschaftliche Bibliotheken als Informationsversorger für Wissenschaftler, Forschung und Lehre neue Methoden der Informationsbereitstellung, -bewertung und Veränderungen in den Informationsstrukturen berücksichtigen und erbringen (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 2f.). Dem Nutzer sollen „[...] - neben den digitalen Veröffentlichungen und Zeitschriften - sowohl dynamische Dokumente und WWW-basierte Dienstleistungen sowie alle Formen der Online-Informations-Versorgung via Internet, wie digitale Bibliotheken [...]“ (s. Wissenschaftsrat 2001, S. 5) angeboten werden, denn um die Qualität der Forschungsarbeiten und der wissenschaftlichen Ausbildung sicherzustellen, verlangen Studierende und Wissenschaftler eine an Aktualität und Verfügbarkeit angemessene wissenschaftliche Informationsversorgung (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 15f.).

Ein wichtiger Akteur, der die deutsche Entwicklung in Bezug auf die Digitalisierung von wissenschaftlichen Bibliotheken fördert, ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Mit finanziellen Mitteln unterstützt sie seit den 1990er Jahren zahlreiche Digitalisierungsprojekte und hat in ihrem Positionspapier aus dem Jahre 2006, dessen Umsetzung seit 2008 erfolgt, folgende Intention hinsichtlich der Digitalisierung wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland zum Ausdruck gebracht: „Ziel ist die Implementierung einer integrierten digitalen Umgebung für die wissenschaftliche Informationsversorgung aller Disziplinen und Fächer in Deutschland bis 2015“ (DFG 2006, S.8).

Im Rahmen der Gewährleistung ihrer Zielsetzung hat die DFG einen Aktionsplan mit insgesamt fünf Themenbereichen und 17 Maßnahmen erarbeitet, die folgende Gebiete umfassen:

- Überregionale Literaturversorgung
- Kulturelle Überlieferung
- Elektronisches Publizieren
- Informationsmanagement und
- Internationale Zusammenarbeit

(vgl. DFG 2006, S. 8).



So setzt sich das Ziel des Themenbereichs *Überregionale Literaturversorgung* dahingehend zusammen, dass die wissenschaftliche Informationsversorgung mit digitaler Fachliteratur dauerhaft und vollständig geschehen soll, damit ein direkter Zugriff für die Wissenschaftler und Studierenden vom Arbeitsplatz erfolgen kann. Realisiert wird dies durch verschiedene Lizenzmodelle wie Nationallizenzen, der Erwerbung von Nutzungskontingenten oder der Digitalisierung der urheberrechtsfreien Bestände der Sondersammelgebiets-Bibliotheken. Zudem spricht sich die DFG für die Erweiterung und Verbesserung der Angebote von virtuellen Fachbibliotheken, so genannten Hybridbibliotheken, aus, um den Wissenschaftlern und Studierenden einen fachlichen Einstieg zu den entsprechenden wissenschaftlichen Informationen liefern zu können (vgl. DFG 2006, S. 3f.).

Schon im Jahre 1996 formulieren der Bibliotheksausschuss und die Kommission für Rechenanlagen der DFG in ihren Empfehlungen „Neue Informations-Infrastrukturen für Forschung und Lehre“ ein Profil einer „Verteilten Digitalen Forschungsbibliothek“, die unter qualitativen Aspekten einen digitalen Bestand in Form von elektronischen Texten und Quellen enthalten und wissenschaftliche Daten, Visualisierung und Multimediainformationen berücksichtigen sollte (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 47).

Die digitale Bibliothek verfolgt, im Gegensatz zur hybriden Bibliotheken, das Ziel einer kompletten Digitalisierung des Bibliotheksbestandes und strebt die langfristige Verfügbarkeit ihrer digitalen Informationen an. Obwohl die retrospektive Digitalisierung für digitale Bibliotheken im Vordergrund steht, wird zukünftig auch die Erwerbung und das Bereitstellen von elektronischen Erstveröffentlichungen wie etwa elektronische Zeitschriften und Hochschulschriften an Bedeutung gewinnen und deren Zugriffsmöglichkeiten mit Nachweisen und Links sicherstellen (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 51).

Der Bestand einer hybriden Bibliothek setzt sich dagegen aus einer Zusammenstellung von gedruckten und elektronischen Publikationen und Informationen zusammen, so dass, im Gegensatz zur digitalen Bibliothek, die Hybridbibliothek nicht ausschließlich ihr Augenmerk auf digitale Texte und Informationen richtet (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 51). Hybridbibliotheken sind Einstiegsportale, die den Nutzern einen Zugang zu den wichtigen Print- und Onlinemedien des jeweiligen Faches ermöglichen und somit das Prinzip des „One-Stop-Shops“ erfüllen sollen. Dabei steht nicht nur der Nachweis von Websites, Fachzeitschriften, Aufsätzen und anderen wichtigen wissenschaftlichen Informationen und Daten im Vordergrund, sondern auch

der Zugang und die Nutzung von Volltextdokumenten und Fachdatenbanken<sup>4</sup> (vgl. Stabi 2005, S. 3). In seinen „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“ rät der WR auf Grund der Bestandsvielfalt, dass „[...] *Hybridbibliotheken* [...] *das vorherrschende Modell sein [werden], zu welchen sich die Bibliotheken weiterentwickeln müssen*“ (s. Wissenschaftsrat 2001, S. 29) und sieht im Hinblick auf diese Neuausrichtung von Bibliotheken „[...] *einen entscheidenden Mehrwert gegenüber anderen Einrichtungen der Informationsversorgung*“ (s. Wissenschaftsrat 2001, S. 29).

Der Wandel des elektronischen Publizierens, des wissenschaftlichen Kommunizierens und der digitalen wissenschaftlichen Informationsversorgung führt deshalb dazu, dass Aufgaben und Funktionen von wissenschaftlichen Bibliotheken neu definiert werden müssen, um die Dienstleistungen, den Nutzererwartungen und -bedürfnissen anzupassen, denn Wissenschaftler und Studierende verlangen „[...] *von den Informationseinrichtungen qualifizierte Unterstützung beim digitalen Zugang zu Publikationen, bei der fachlichen Erschließung von Informationsräumen sowie der Verwaltung und Vernetzung von Forschungsdaten und elektronischen Lehrmodulen*“ (s. DFG 2006, S. 2). Zwar bleiben die klassischen Aufgaben des Sammelns und Bewahrens, des Nachweises und des Erwerbs, Erschließens und Bereitstellens des Bestandes auch künftig Tätigkeitsfelder von wissenschaftlichen Bibliotheken, müssen jedoch wegen der technischen Entwicklung entsprechend ergänzt werden: Die im Internet zu findenden Informationsangebote müssen von den wissenschaftlichen Bibliotheken berücksichtigt werden, um dem Anspruch von Wissenschaftlern und Studierenden an eine komplette und aktuelle wissenschaftliche Informationsversorgung gerecht zu werden. Informationserschließung, Informationsordnung und Informationsvermittlung bleiben deshalb auch zukünftig wichtige Aufgaben von wissenschaftlichen Bibliotheken, um den Nutzern auf Grund der entstandenen Informationsfülle im Internet eine Hilfestellung in Bezug auf die kritische Bewertung der digitalen wissenschaftlichen Informationen geben zu können (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 21f.). Der Bibliothekar wird zum Informationsmanager, in dem er den Nutzern den Nachweis und Zugang zu den weltweit abrufbaren Informationen liefert

---

<sup>4</sup> Die Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft (ViFaPol) der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg beispielsweise, bietet ihren Nutzern sowohl systematisch klassifizierte Links zu fachlich bedeutungsvollen Internetquellen und den Zugriff auf elektronische veröffentlichte Forschungsarbeiten aus Deutschland an als auch die Möglichkeit, in etwa 1200 Online- und Printzeitschriften zu recherchieren (vgl. Stabi 2005, S. 2).

und Fachportale zu digitalen Informationen aufbaut (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 44). Die nachfrageorientierten müssen von den angebotsorientierten Dienstleistungen abgelöst werden, Informationsmanagement und –marketing treten in den Vordergrund und die Vermittlung der Informations- und Medienkompetenz wird aktiv aus Sicht der Nutzer getätigt (vgl. Sühl-Strohmenger 2008, S. 36).

Schon im Jahre 2000 weist die BLK auf die in Zukunft wichtige Position der Nutzer hin und verdeutlicht damit, vor welchen Aufgaben und Herausforderungen wissenschaftliche Bibliotheken auf Grund der Digitalisierung stehen werden:

*„Seine Rolle wird [...] in Zukunft aufgrund der orts- und zeitunabhängigen Nutzung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien an Bedeutung gewinnen. Der Nutzer wird zur Deckung seines individuellen Informationsbedarfs über das Netz ohne Komfortverlust aus einer breiten Palette von Serviceangeboten verschiedener Wettbewerber auswählen können und sich für diejenigen Dienste und Anbieter entscheiden, die am wirtschaftlichsten und leistungsfähigsten sind“ (s. BLK 2000, S. 2).*

### **2.1.1 Digitalisierung – Das Ende der wissenschaftlichen Bibliotheken als physische Orte?**

Wie Punkt 2.1 aufgezeigt hat, sind die Herausforderungen, vor denen wissenschaftliche Bibliotheken im 21. Jahrhundert stehen, auf Grund der technischen Entwicklung und ihrer Dominanz groß:

- Veränderungen des wissenschaftlichen Publizierens, Kommunizierens und der Informationsversorgung
- Umstellung von Print- auf digitale Medien
- Verfügbarkeits- und Aktualitätsanspruch seitens der Nutzer
- Änderungen der Aufgabenfelder und Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken in Bezug auf Nachweis- und Zugangsmöglichkeiten digitaler Medien

Es verwundert nicht, dass es auf Grund dieser Entwicklungen in der Bibliothekswelt zu Debatten und Fragestellungen zu dem Thema Digitalisierung und ihre möglichen Konsequenzen für Bibliotheken als physische Orte entstehen, denn die Bibliothek ist

historisch bedingt stark an das „Konzept Gebäude“ gebunden, das jedoch auf Grund der technischen Entwicklung gefährdet zu sein scheint (vgl. Das 2002, S. 4).

Durch den orts- und zeitunabhängigen Zugriff auf wissenschaftliche Informationen, sind Studierende und Wissenschaftler weder an Öffnungszeiten noch an den physischen Ort Bibliothek gebunden:

*„Maß sich die Bedeutung der Bibliotheken in früheren Zeiten vor allem an den lokalen Beständen, so ist eine der wichtigsten Aufgaben heute die Zugänglichkeit und Verbreitung elektronischer Recherchesysteme und E-Ressourcen. Diese Systeme sind ortsunabhängig und rein virtuell“ (s. Gläser 2008, S. 173).*

Online-Bibliothekskataloge (OPAC), Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB), Dokumentenlieferung und digitale Volltextserver sind nur einige Beispiele, die die Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken hin zu digitalen Dienstleistungs- und Informationsanbietern wirkungsvoll aufzeigen und die Emanzipation der Wissenschaftler und Studierenden in Bezug auf ihre orts- und zeitunabhängige Informationsbeschaffung eindrucksvoll verdeutlichen (vgl. Lossau 2005, S. 368). Wird zudem die Aussage Petra Hätschers vergegenwärtigt, dass zukünftig die wissenschaftlichen Bibliotheken und ihre Auskunftsdienste vorwiegend digital und virtuell sein werden (siehe S. 5), so entsteht für wissenschaftliche Bibliotheken eine zentrale Frage: Werden wissenschaftliche Bibliotheken auf Grund der digitalen wissenschaftlichen Informationsversorgung als physische Orte entbehrlich werden (vgl. Das 2002, S. 4)?

Die Befragung der „GeSIG e.V. – Forum Zeitschriften<sup>5</sup>“ gibt auf diese Frage eine Antwort. Durchgeführt im Jahre 2009 unter den der Sektion IV des Deutschen Bibliotheksverbandes (*dbv*) zugehörigen 218 wissenschaftlichen Bibliotheken und mit einer 50%igen Rücklaufquote, verfolgt die Expertenbefragung das Ziel, die Relevanz vergangener und zukünftiger Themenbereiche wie Finanzen, Raumbedarf, Digitale Bibliothek und Urheberrecht zu erfassen, aber auch jene Bibliotheksfunktionen zu

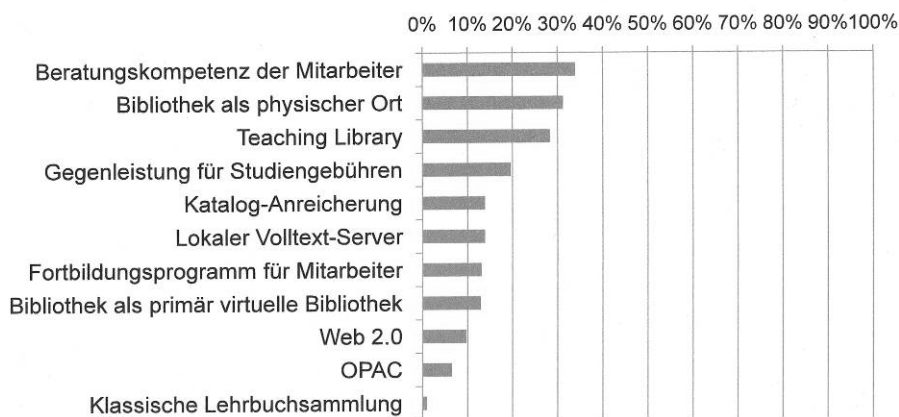
---

<sup>5</sup> Im Jahre 1999 als gemeinnütziger Verein gegründet, versteht sich die GeSIG e.V. - Forum Zeitschriften als Partner von Bibliotheken, Verlage und Hochschulen im Fachinformationsmarkt. Auf Veranstaltungen der Frankfurter Buchmesse, Bibliothekskongressen und anderen Tagungen nimmt der Verein die Möglichkeit wahr, unter anderem über die Themenbereiche Urheberrecht und, freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu diskutieren und bietet in Kooperation mit seinen Partnern sowohl interne und externe Weiterbildungsveranstaltungen als auch Projekte und Arbeitsgruppen an, um Lösungen und Antworten zu wichtigen und bedeutungsvollen Fragen im Bereich der Fachinformationen und des Zeitschriftenmarktes zu finden (vgl. GeSIG 2010).

ermitteln, die in Zukunft eine sehr wichtige Rolle einnehmen werden<sup>6</sup>. Dabei kam heraus, dass die Position „Bibliotheken als physischer Ort“ mit 30% den zweiten Platz der künftig sehr wichtigen Aspekte für wissenschaftliche Bibliotheken unter den Befragten, die fast ausnahmslos die Position des Bibliotheksleiters innehaben, einnimmt (siehe Abbildung 1) (vgl. GeSIG 2009, S. 2-11).

GeSIG Expertenbefragung 2009

**Welche Aspekte / Funktionen werden zukünftig „sehr wichtig“ ?**



**Abbildung 1:** GeSIG Expertenbefragung: Welche Aspekte bzw. Funktionen werden zukünftig ‚sehr wichtig‘? (entnommen aus: GeSIG 2009, S. 11).

Welchen Stellenwert indessen wissenschaftliche Bibliotheken als physische Orte bei Studierenden einnehmen können, zeigt das „Studying Students-Projekt“ der River Campus Libraries der University of Rochester (Rochester, NY). Das Ziel des Projektes, das von 2004 bis 2006 durchgeführt wurde, bestand in der Sammlung von Informationen über die Lehrmethoden und -gewohnheiten der dortigen Studierenden, um deren Bibliotheken nach den Bedürfnissen der Nutzer auszurichten: Dabei sollten unter anderem die Interaktion unter den Studierenden, die Informationstätigkeit der Bibliotheken und die Lehrangebote mittels verschiedener Methoden und der aktiven Einbeziehung der Studierenden optimiert werden (vgl. Schultka 2008, S. 164). Studierende sehen dabei die Bibliotheken als ihren zentralen Anlaufpunkt in ihrem Studium:

<sup>6</sup> Die Durchführung der Expertenbefragung erfolgte in der Zeit vom 20.03.2009 bis zum 09.04.2009 (vgl. GeSIG 2009, S. 2).

*„Library is really the center of everything you do. It's where you go between classes, it's like...it serves as the function of your room. It's where you go between classes when you are not eating. You are only in your room really in the morning and when you go to bed” (s. Foster 2007, S. 52).*

Sowohl die Expertenbefragung der GeSIG e.V. als auch das „Studying Students-Projekt“ stärken somit mit ihren jeweiligen Ergebnissen die Position der wissenschaftlichen Bibliotheken als physische Orte und es zeigt sich, dass sie sich gegenüber ihren digitalen Wettbewerbern durchaus behaupten können. Voraussetzung ist allerdings, dass sie für die Studierenden und Wissenschaftler als physische Orte wichtig und interessant erscheinen, damit sie eine intensive Nutzung seitens der Nutzer erfahren: Nutzerorientierte Dienstleistungen, eine entsprechende technische Ausstattung und die Vermittlung von Informationskompetenz sind nur einige Aspekte, die den Schlüssel zur Steigerung der Attraktivität von wissenschaftlichen Bibliotheken als physische Orte dabei bilden und dem ganzheitlichen Konzept „Bibliotheken als Lernorte“ zugrunde liegen (vgl. Gläser 2008, S. 173).

Eine ausführliche Darstellung des Konzeptes „Lernort“ im Ausland erfolgt im Punkt 3.5 „Best-Practice aus dem Ausland“, wobei eine Begriffsdefinition vorgenommen wird und die Aufgabenbereiche des Lernortes Bibliothek aufgezeigt werden.

## **2.2 Die Strategie des Lebenslangen Lernens in der Wissensgesellschaft**

Eine weitere Herausforderung für wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland, die als Resultat der fortschreitenden Technologie und der führenden Rolle des World Wide Webs betrachtet werden kann, besteht in dem Lebenslangen Lernen und der Entstehung der Wissensgesellschaft.

Wissen nimmt heutzutage einen besonderen Stellenwert ein, denn in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung ist es eine wesentliche Ressource (vgl. Schüller-Zwierlein 2009, S. 515). Durch die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien (siehe Punkt 2.1) erfährt Wissen heutzutage eine kurze Halbwertszeit – Wissen muss auf Grund verschiedener Aspekte wie der Zunahme von Anforderungen an die Gesellschaft stets erneuert und erweitert

werden, so dass sich daraus als Konsequenz die Wissensgesellschaft mit ihrer Ressource Wissen in den Industriestaaten gebildet hat (vgl. Baumeister 2009, S. 8).

Bei der Wissensgesellschaft handelt es sich dabei um ein offenes und ganzheitliches Modell, indem Fortschritts-, Innovations- und Bildungsprozesse berücksichtigt werden sollen. Die erstmalige Verwendung und theoretische Begründung erfährt der Begriff Wissensgesellschaft vom US-amerikanischen Politikwissenschaftler Robert E. Lane im Jahre 1966. So sollen Teilnehmer der Wissensgesellschaft u.a. ihre Ressource Wissen nicht nur für Forschungsbereiche einsetzen, um „umfangreiche Kenntnisse“ zu erhalten, sondern auch das vorhandene Wissen sammeln, organisieren und interpretieren, um sich jederzeit darauf zu stützen (vgl. Kübler 2009, S. 91).

Eine neuere Definition des Begriffs Wissensgesellschaft liefert Kirchhöfer und verdeutlicht damit, welchen Stellenwert Wissen für die Gesellschaft im Allgemeinen und für die Ökonomie im Besonderen einnimmt, denn Wissen als Wirtschaftsfaktor und die damit verbundene „*Aufwertung des Wissens im ökonomischen Kontext*“ (s. Roth 2008, S. 1) verfolgt das Ziel der Wettbewerbsfähigkeit eines jeden Individuums auf der beruflichen und wirtschaftlichen Ebene (vgl. Roth 2008, S. 1):

*„Wissensgesellschaft bezeichnet eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform, in der Wissen zum konstitutiven Merkmal für moderne Ökonomie und deren Produktionsprozesse und Produktionsbeziehungen und zum Organisationsprinzip der Gesellschaft wird. Moderne Gesellschaften sind danach selbst konstruierte und selbst produzierte Systeme, denen durch das wissensgesteuerte Handeln von Akteuren Innovationen und Emanzipationschancen innewohnen“* (s. Kirchhöfer 2004, S. 21).

Wissensbasierte Arbeitsplätze nehmen in der heutigen Berufswelt einen Anteil von 50% ein, so dass „*[n]eue Qualifikationen und Kompetenzen [...] nötig [werden], welche in einem lebenslangen Bildungsprozess kontinuierlich zu aktualisieren sind. Wer konkurrenzfähig bleiben möchte, muss sich weiterbilden*“ (s. Baumeister 2008, S. 8). Lebenslanges Lernen ist demnach die Voraussetzung in einer Wissensgesellschaft, um Kompetenzen zu erwerben und zu fördern, wobei es sich dabei um so genannte Schlüsselqualifikationen handelt, die sich durch „*[...] übergreifende, breit verwertbare fachliche und soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten [...]*“ (s. Kirchhöfer 2004, S. 67) auszeichnen und zwischen folgenden Arten unterschieden werden:

- Sozialkompetenz
- Methodenkompetenz
- Individualkompetenz
- Handlungskompetenz oder auch
- Medienkompetenz

(vgl. Hütte 2009, S. 146)

Sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene sind bildungspolitische Konzepte zum lebenslangen Lernen verfasst worden: Im Jahre 2000 veröffentlicht die Kommission der Europäischen Gemeinschaften ihr „Memorandum über Lebenslanges Lernen“, worin konkrete Maßnahmen formuliert werden, damit ein chancengerechter Zugang für alle Bürger gewährleistet werden kann, um *„[...] jedem arbeitsfähigen Menschen den Zugang zum globalen Arbeitsmarkt zu ermöglichen“* (s. Baumeister 2008, S. 9) und weist damit der Berufsfähigkeit eine bedeutende Position zu. Die Kommission betrachtet das lebenslange Lernen als ein Grundprinzip, so dass es nicht mehr nur allein der Bildung zugeschrieben werden kann und fordert, *„[...] dass der erfolgreiche Übergang zur wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft mit einer Orientierung zum lebenslangen Lernen einhergehen muss“* (s. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 3). Zielsetzungen und Herausforderungen in Bezug auf die Umsetzung des lebenslangen Lernens in Europa werden dabei von der Kommission in sechs Botschaften formuliert, wobei eine Botschaft die Entwicklung effektiver Lehr- und Lernmethoden für die Sicherstellung des lebenslangen Lernens darstellt (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 16).

Auf nationaler Ebene widmet sich die BLK diesem Thema und veröffentlicht im Jahre 2004 ihre „Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland“, wobei ihr Ziel darin besteht, aufzuzeigen, *„[...] wie das Lernen aller Bürgerinnen und Bürger in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, an verschiedene Lernorten und in vielfältigen Lernformen angeregt und unterstützt werden kann [...]“* (s. BLK 2004, S. 14).

Von entscheidender Bedeutung ist es, dass in einer Wissensgesellschaft Wissen produziert und effektiv von jedem Einzelnen genutzt wird. Die Voraussetzung für eine stetige Verbesserung in Bezug auf die Produktion und des erfolgreichen Gebrauchs von Wissen ist allerdings nach Meinung der Europäischen Kommission, ein selbstständiges



Handeln der Menschen – sie müssen aktiv werden und die Initiative ergreifen, um lebenslang lernen zu können und zu wollen. Zwar nimmt das Lebenslange Lernen besonders im Erwachsenenendasein eine wichtige Position ein, die Voraussetzungen dafür müssen allerdings schon in der Kindheit durch eine gute Grundbildung und in der ersten beruflichen Ausbildung junger Erwachsener geschaffen werden, um mit den Basisqualifikationen in Berührung zu kommen, die in einer Wissensgesellschaft verlangt werden (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 8f.). So formuliert die BLK auch entsprechend in ihrem Strategiepapier, dass sich das Lebenslange Lernen *„[...] an der Biographie des Menschen orientieren [muss]. In jeder Lebensphase lernt der Mensch – aus unterschiedlichen Gründen, in unterschiedlicher Weise, an unterschiedlichen Orten“* (s. BLK 2004, S. 13).

Motivation, „Lernen wollen“ aber auch die Lerngegebenheiten in Form des jeweiligen Lernortes sind dabei für die Europäische Kommission wichtige Voraussetzungen für die Umsetzung des Lebenslangen Lernens (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9):

*„Die individuelle Lernmotivation und eine möglichst große Vielfalt an Lerngelegenheiten sind letztlich der Schlüssel für eine erfolgreiche Implementierung des lebenslangen Lernens. Es kommt entscheidend darauf an, sowohl die Nachfrage nach als auch das Angebot an Lernmöglichkeiten zu erhöhen, [...]“* (s. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9).

Bei der Erhöhung der Angebote an Lernmöglichkeiten ist es jedoch ausschlaggebend, dass die Bedürfnisse eines jeden Menschen von den Lernorten – sei es Bildungs- oder Ausbildungsorte – Berücksichtigung finden, denn, so die Europäische Kommission, *„[j]eder sollte die Möglichkeit haben, selbst gewählte, offene Lernwege einzuschlagen, anstatt gezwungen zu sein, im voraus festgelegten, auf bestimmte Ziele ausgerichteten Pfaden zu folgen“* (s. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9). Auf Grund dieses Aspektes, nämlich der Schaffung eines freiwillig lebenslangen Lernens, findet das Lebenslange Lernen nicht nur in Bildungseinrichtungen statt, sondern auch in nicht-institutionellen Einrichtungen, so dass zwischen dem formalen, nicht-formalen und dem informellen Lernen unterschieden werden muss (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9).

Das formale Lernen ist dadurch gekennzeichnet, dass es zu offiziellen Abschlüssen und Qualifikationen führen kann und demnach in Ausbildungs- und Bildungseinrichtungen stattfindet, wohingegen das nicht-formale Lernen „[...] außerhalb der Hauptssysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung [stattfindet] und [...] nicht unbedingt zum Erwerb eines formalen Abschlusses [führt]“ (s. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9). Der Arbeitsplatz oder auch das Engagement in Organisationen kann so z.B. ein Ort des nicht-formellen Lernens darstellen (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9).

Das informelle Lernen, ein Entwicklungsschwerpunkt der BLK Strategie, zeichnet sich dadurch aus, dass im Gegensatz zum formalen und nicht-formalen Lernen nicht unbedingt die Absicht dahinter steckt zu lernen, weil die Betroffenen das Lernen möglicherweise selbst nicht wahrnehmen, denn es „[...] ist eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens“ (s. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000, S. 9):

*„[...] Informelles Lernen ist ein instrumentelles Lernen, ein Mittel zum Zweck. Der Zweck ist – im Gegensatz zum formalen Lernen – nicht das Lernen selbst, sondern die bessere Lösung einer außerschulischen Aufgabe, einer Situationsanforderung, eines Lebensproblems mit Hilfe des Lernens“ (s. Dohmen 2001, S. 19).*

Ein entscheidender Aspekt für ein erfolgreiches informelles Lernen sind dabei neben „[...] der Qualität der zugrundeliegenden Aktivität, Reflexion und Kreativität der Lernenden [...]“ (s. Dohmen 2001, S. 19) auch Umwelteinflüsse, die Anregung und Unterstützung im Lernen bieten sollen. Eine Form des informellen Lernens ist das beiläufige Lernen, das sich – und hier besteht eine gewisse Gefahr – unbewusst und unbeabsichtigt als Resultat anderer Aktivitäten ereignet, so dass keine kritische Auseinandersetzung mit dem Gelernten erfolgen kann. Eine exakte Differenzierung zwischen informellem und beiläufigem Lernen ist allerdings problematisch, weil die Übergänge zwischen den beiden Lernformen fließend sind (vgl. Dohmen 2001, S. 19).

*„Lebenslanges Lernen für alle kann nicht durchgängig in formalen institutionalisierten Bildungsveranstaltungen organisiert und gefördert werden. Da die meisten Lernprozesse sich informell in Lebens- und Arbeitszusammenhängen außerhalb von Bildungsinstitutionen entwickeln, muss das informelle Lernen wesentlich in die Förderung Lebenslangen Lernens*

*einbezogen werden. Lernen in und außerhalb von Institutionen soll sich wechselseitig ergänzen; ihr Zusammenwirken soll zu einem erweiterten Verständnis Lebenslangen Lernens führen“ (s. BLK 2004, S. 14f.).*

## **2.3 Der Bologna-Prozess und die Veränderungen im Hochschulbereich**

Kompetenzen – so hat es Punkt 2.2 dargestellt – ist ein wesentlicher Bestandteil des 21. Jahrhunderts. Sie müssen erworben und durch das Lebenslange Lernen stets aktualisiert werden. Auch auf bildungspolitischer Ebene wird dem Aspekt der Kompetenzenförderung mit der Einführung des Bachelor- und Mastersystems an deutschen Hochschulen Rechnung getragen. Mit der am 19. Juni 1999 getätigten Unterzeichnung der Bologna-Erklärung von 30 EU-Mitgliedsstaaten beginnt die Geburtsstunde des Bologna-Prozesses und somit die Einführung der neuen Studienabschlüsse in Deutschland<sup>7</sup>.

*„Ziel des Bologna-Prozesses ist es, dass Europa durch die Einführung eines gestuften Studiensystems aus Bachelor und Master mit europaweit vergleichbaren Abschlüssen, die Einführung und Verbesserung der Qualitätssicherung sowie die Steigerung und Mobilität im Hochschulbereich stärker zusammenwächst So kann das vorhandene Wissenspotenzial besser ausgeschöpft werden“ (s. BMBF 2010).*

Um eine erfolgreiche Umsetzung des erklärten Ziels eines vereinten europäischen Hochschulraums zu gewährleisten, finden in regelmäßigen Abständen entsprechende Nachfolgekongresse auf europäischer Ebene statt, um die Zwischenergebnisse hinsichtlich des Umsetzungsfortschrittes der Bologna-Reform in den einzelnen EU-Ländern darzustellen und zu erörtern<sup>8</sup> (vgl. BMBF 2010).

Durch die Einführung vergleichbarer Abschlüsse an Hochschulen in der Europäischen Union soll sowohl die internationale Wettbewerbs- und Beschäftigungsfähigkeit als auch die räumliche und kulturelle Mobilität geschaffen

---

<sup>7</sup> Die Zahl der teilnehmenden Länder am Bologna-Prozess hat sich mittlerweile auf 47 erhöht. Die Beteiligung „[...] steht allen Ländern offen, die die Europäische Kulturkonvention des Europarates unterzeichnet haben und sich bereiterklärt haben, in ihrem eigenen Hochschulwesen die Ziele des Bologna-Prozesses zu verfolgen und umzusetzen“ (s. BMBF 2010).

<sup>8</sup> In Deutschland werden die EU-Beschlüsse zu der Studienstrukturreform von Bund und Länder mit ihren jeweiligen Zuständigkeiten unter der Leitung der Arbeitsgruppe „Fortführung des Bologna-Prozesses“ verwirklicht und umgesetzt (vgl. BMBF 2010).

werden: Bis 2010 sollen an den europäischen Hochschulen die bisherigen traditionellen Studiengänge durch die sechs- bzw. siebensemestrigen Bachelor- und die zwei- bis maximal viersemestrigen Masterstudiengänge, deren Zulassung sich aus den erbrachten Leistungen des jeweiligen Bachelorstudiengangs ergeben, ersetzt und ein Leistungspunktesystem, dem so genannten European Credit Transfer System (ECTS), geschaffen werden. Das System gibt Aufschluss über den Arbeitsaufwand der Studierenden in Bezug auf die besuchten Lehrveranstaltungen, deren Vor- und Nachbereitungszeit und die Prüfungen (vgl. Hütte 2009, S. 145). Die Einführung des Bachelor- und Master-Systems setzt eine Reform der Studieninhalte in Deutschland voraus, um wegen der verkürzten Studienzeit dennoch die Qualität von Lehre und Wissenschaft sicherzustellen. Straffung und eine bessere Organisation und Typisierung der Lehrpläne und der Lehrzielvorgaben sowie die Verbesserung der Studienbetreuung sind deshalb Voraussetzungen, um den Qualitätsanspruch der Forschung und Lehre zu wahren (vgl. BMBF 2010), denn *„nur so können die in Deutschland im internationalen Vergleich zu langen Studienzeiten verkürzt, und so das Alter der Absolventen und die hohen Studienabbrecherquoten gesenkt werden“* (s. BMBF 2010).

Die Umstellung der Studienabschlüsse von den traditionellen zu den Bachelor- und Masterabschlüssen stellt den bekanntesten Beschluss der Bologna-Reform dar, der das Ziel verfolgt, sowohl einen früheren Berufseinstieg zu ermöglichen als auch *„[...] den Studierenden neue Möglichkeiten für eine Kombination attraktiver Qualifikationen sowie für eine flexiblere Verbindung von Lernen, beruflichen Tätigkeiten und privater Lebensplanung [zu eröffnen]“* (s. BMBF 2010).

Hochschulkooperationen und die Möglichkeit des Erwerbs von Doppelabschlüssen (Joint Degrees) stellen eine weitere Maßnahme des Bachelor- und Mastersystems dar, um das Ziel der Mobilität in Form von Auslandssemestern gewährleisten zu können. Neben Chancengleichheit unter den Studierenden streben die Beschlüsse zur Studienstrukturreform ebenfalls die Berufsqualifizierung bzw. Beschäftigungsfähigkeit der Hochschulabsolventen an, wobei die europäischen Hochschulen in die Pflicht genommen werden, *„[...] für eine breite Wissensgrundlage [zu] sorgen, aber auch [die Absolventen] auf den Arbeitsmarkt [vorzubereiten]“* (s. BMBF 2010). Im Rahmen der Berufsqualifizierung und Beschäftigungsfähigkeit soll dabei im Bachelor- und Mastersystem besondere Wert auf die Vermittlung der Schlüsselqualifikationen Sozial-, Methoden-, Individual-, Handlungs- und Medienkompetenz in den Lehrveranstaltungen gelegt werden und berücksichtigt somit die Zielsetzungen des lebenslangen Lernens in

Hinsicht auf die Fokussierung und Förderung der Kompetenzentwicklung (vgl. Hütte 2009, S. 146). Der Erwerb dieser Kompetenzen soll durch die Einführung von so genannten Modulen in den Bachelor- und Masterstudiengängen erreicht werden, deren „[...] Studieninhalte und Veranstaltungen [sich] zu größeren, in sich abgeschlossenen und abprüfbaren inhaltlichen Einheiten [...] [zusammenstellt] [...]“ (s. Bargel 2009, S. 32).

### **2.3.1 Der Stand der Umsetzung in Deutschland – Aktuelle Zahlen und Daten zu den Bachelor- und Masterstudiengängen**

Auf der zuletzt stattfindenden nationalen Bologna-Konferenz am 30.09.2009 in Berlin zieht das BMBF und die KMK folgendes Resümee in Hinsicht auf die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland:

*„Bei allen Herausforderungen, die sich bei der Implementierung der Reform stellen, hat der Bologna-Prozess zu einer erfolgreichen Modernisierung der deutschen Hochschulen beigetragen, zu einer Vielfalt von innovativen Angeboten geführt und die Verbindungen innerhalb des europäischen Hochschulraums gestärkt“ (s. BMBF 2010).*

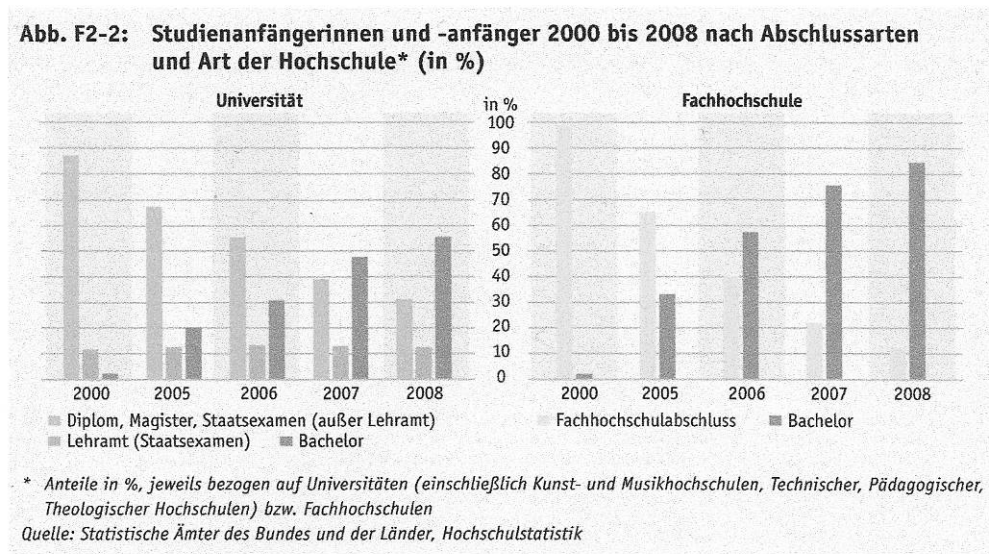
Der von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder und des BMBF in Auftrag gegebene Bericht „Bildung in Deutschland 2010“ zeigt auf, dass die Umstellung auf die neuen Studienabschlüsse an den Fachhochschulen und Universitäten bis zum Jahr 2008 weit voran gekommen ist<sup>9</sup>.

Wie Abbildung 2 darstellt, erfolgt seit dem Jahre 2000 ein Rückgang der traditionellen Abschlüsse wie Diplom, Magister und Staatsexamen (mit Ausnahme des Lehramtes) an Universitäten und Fachhochschulen, wobei die Zahl der Studienanfänger, die einen Bachelorabschluss anstreben, kontinuierlich steigt: Im Jahre 2008 liegt die Zahl der Studienanfänger, die an den Fachhochschulen einen Bachelorabschluss

---

<sup>9</sup> Nach 2006 und 2008 ist der Bericht „Bildung in Deutschland 2010“ die dritte Darstellung des deutschen Bildungswesens. Das Ziel des Berichts besteht in der Identifizierung und Analyse „[...] seine[r] Leistungsfähigkeit und seine[r] wichtigsten Problemlagen, [...] [seiner] Bildungsprozesse im Lebenslauf und [...] [seiner] Entwicklung des deutschen Bildungswesens im internationalen Vergleich“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 1). Die Adressaten sind dabei sowohl Vertreter der Bildungspolitik, -verwaltung und -praxis als auch Angehörige der Wissenschaft und Ausbildung und die Öffentlichkeit (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 1).

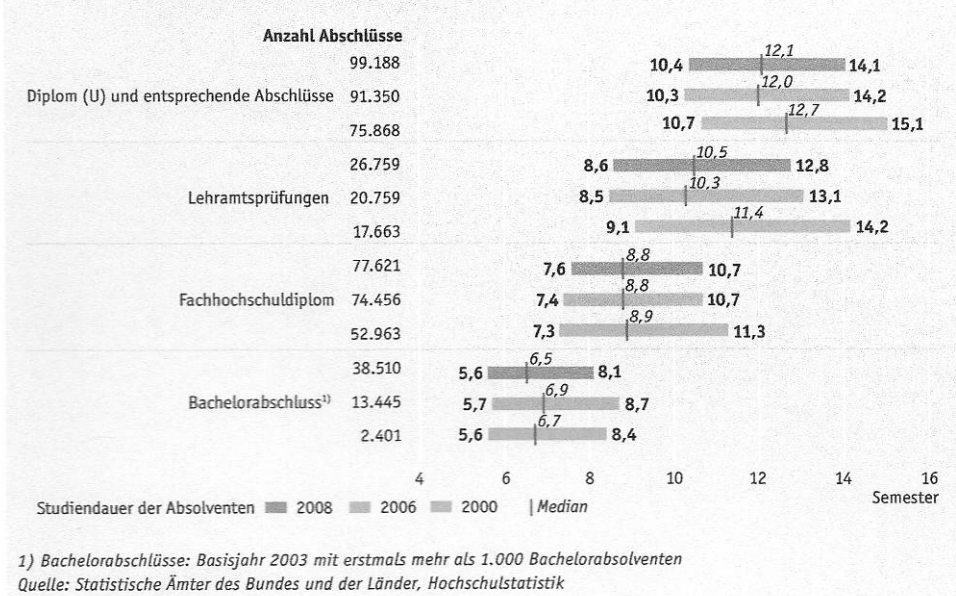
anstreben, bei knapp 80%, an den Universitäten bei 55%. Die Differenz zwischen Universitäten und Fachhochschulen in Hinsicht auf die Prozentpunkte ist dadurch zu erklären, dass sowohl das Studium in der Rechtswissenschaft und Medizin als auch die Lehramtsstudiengänge erst einmal nicht auf das Bachelor- und Mastersystem umgestellt werden, so dass dort noch die klassischen Abschlüsse erworben werden (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 122f.).



**Abbildung 2:** Entwicklung der Studienanfänger nach Studienabschlüssen von 2000 bis 2008 (entnommen aus: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 123).

Trotz der steigenden Anzahl der Bachelorstudierenden hat sich seit dem zuletzt erschienenen Bildungsbericht im Jahre 2006 die Studiendauer 2008 nicht wesentlich verändert: Mit durchschnittlich sechs Semestern erfolgt der Bachelorabschluss in der vorgesehenen Regelstudienzeit (siehe Abbildung 3) und scheint das Ziel des Bologna-Prozesses, die Verkürzung der im internationalen Vergleich zu langen Studiendauer in Deutschland, zu erfüllen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 127).

**Abb. F4-1: Gesamtstudiendauer 2000, 2006 und 2008 nach Abschlussarten (in Semestern; Median und Quartile)**



**Abbildung 3:** Vergleichende Darstellung der Gesamtstudiendauer der Jahre 2000, 2006 und 2008 zwischen den traditionellen und neuen Studienabschlüssen (entnommen aus: Arbeitsgruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 127).

Wie bei der Umstellung von den traditionellen zu den neuen Studienabschlüssen besteht auch hier ein Unterschied zwischen den Hochschulformen Universität und Fachhochschule: Erfolgt der Bachelor-Abschluss an den Universitäten im sechsten Semester, so werden an den Fachhochschulen mehr als die Hälfte der Studiengänge mit einer Regelstudienzeit von sieben, zum Teil auch acht Semestern angeboten<sup>10</sup> (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 128).

Im Vergleich zum Jahre 2006 ist die Studienabbruchquote in den Bachelorstudiengängen im Jahre 2008 dagegen um 5%, auf 25%, gesunken, wobei hierfür mögliche Verbesserungen der Studienbedingungen verantwortlich sein können, die während der zwei Jahre vollzogen wurden. Die Studienabbrüche in den Bachelorstudiengängen treten durchschnittlich im dritten Semester ein und sind vor allem auf Überforderung, Leistungs- und Motivationsschwierigkeiten und die von den Studierenden als schlecht bewerteten Studienbedingungen zurückzuführen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 128).

<sup>10</sup> Anzumerken ist allerdings, dass bei den Universitäten eine Diskussion in Hinblick auf eine Verlängerung der Studiengänge entstanden ist (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 128.).

Die Mehrheit der Studienabschlüsse für das Jahr 2008 betreffen noch die traditionellen Abschlüsse – nur 15% der insgesamt 260.000 Absolventen haben in jenem Jahr den Bachelorabschluss erworben, so dass noch nicht genau ersichtlich ist, inwiefern der Masterstudiengang von den Bachelorstudierenden angenommen wird (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 130f.). Durch Befragungen von Studierenden und Absolventen der Bachelorstudiengänge im Wintersemester 2006/2007 lässt sich allerdings ablesen, dass ein großes Interesse an den Masterstudiengängen besteht: 78% der Universitätsstudenten und 60% der Studierenden an Fachhochschulen, die sich für einen Bachelorstudiengang eingeschrieben haben, sind der Meinung, dass ein Masterabschluss bessere Berufsaussichten mitsichbringt (vgl. Bargel 2009, S. 10).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „*[d]ie Umsetzung der Studienstrukturreform [...] immer deutlichere Konturen [annimmt]*“ (s. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 134) und besonders die Umstellung von den traditionellen auf die Bachelor- und Masterabschlüsse als beinahe abgeschlossen betrachtet werden kann. Dennoch herrscht in einigen Bereichen des Bologna-Prozesses wie der schlechten Studienbedingungen, die zum Studienabbruch führen können, ein Verbesserungsbedarf, den es auszuräumen gilt, um die von der Europäischen Gemeinschaft genannten Zielsetzungen vollkommen zu erreichen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 134).

### **2.3.2 Der Bologna-Prozess aus Sicht der Studierenden – Eine Bestandsaufnahme**

Auf Grund des Verbesserungsbedarfs in Bezug auf die Realisierung einiger Maßnahmen des Bologna-Prozesses, erfährt die Einführung des Bachelor- und Mastersystems zurzeit in Deutschland eine öffentliche Diskussion über dessen Vor- und Nachteile, die ihren Höhepunkt im Winter 2009 mit dem Bildungsstreik erlebt hat: Mit bundesweiten Studentenprotesten im November 2009 haben Studierende ihre Verärgerung über die Einführung der neuen Bachelorstudiengänge und die nach ihrem Empfinden schlechten Studienbedingungen öffentlich zum Ausdruck gebracht. Demonstrationen, Streiks und Besetzungen der Hörsäle an deutschen Hochschulen



wurden daraufhin als Instrumente ihres Protestes gewählt, um auf ihre Situation hinzuweisen (vgl. fzs 2009).

So kritisiert der „freie Zusammenschluss der StudentInnenschaft“<sup>11</sup> (fzs) angesichts der Umstellung auf das Bachelor- und Mastersystem die zunehmende Verschulung der Studiengänge, die verloren gegangene Selbstständigkeit im Studium (vgl. Bargel 2009, S. 16) sowie „[...] die Prüfungsdichte und die mangelnde ‚Studierbarkeit‘ in den neuen Studiengängen mit ihren Modulen“ (s. Bargel 2009, S. 16) und fordert deshalb angemessene Nachbesserungen des Bologna-Prozesses (vgl. fzs 2009).

Trotz dieser öffentlichen Diskussion und der Verärgerungen der Studierenden lässt sich zunächst feststellen, dass Bachelorstudierende allgemein „[...] die Ziele des Bologna-Prozesses mit großer Mehrheit, sei es die internationale Ausrichtung, die Studienphase im Ausland, die Akkreditierung der Studiengänge oder die Vergleichbarkeit des Standards [unterstützen]“ (s. Bargel 2009, S. 3).

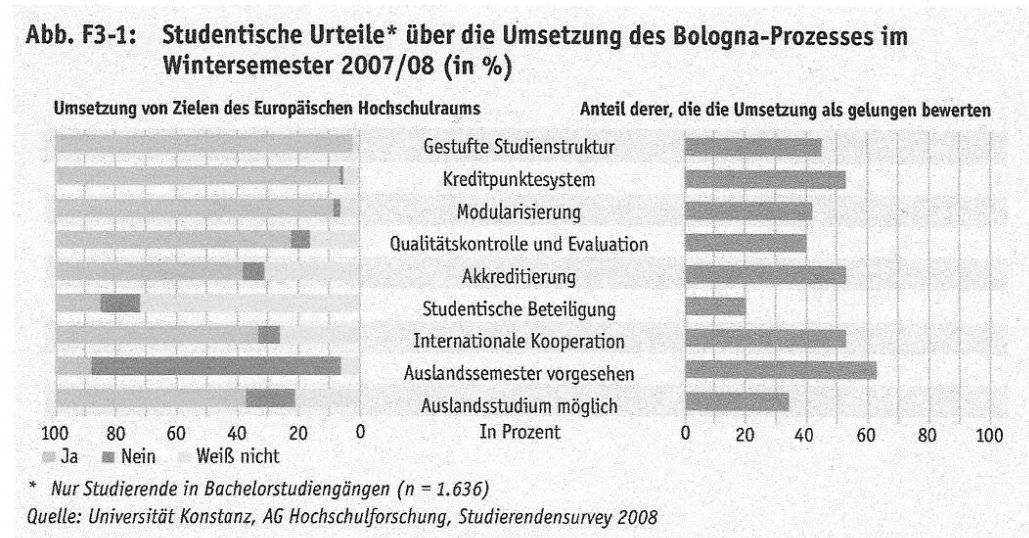
Auf Grund der entstandenen öffentlichen Diskussion und der studentischen Kritik wird der Bologna-Prozess und dessen Umsetzung erstmals aus Sicht der Studierenden im Bildungsbericht 2010 thematisiert, denn „[a]ngesichts der aktuellen Diskussion über die Folgen der Studienreform an den deutschen Hochschulen kommt gerade der studentischen Perspektive eine besondere Bedeutung zu [...]“ (s. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 125).

Bewerten Bachelorstudierende die einzelnen Maßnahmen des Bologna-Prozesses und deren Umsetzung, zeigt sich, wie in Abbildung 4 nachzuvollziehen, dass sie besonders die zentralen Beschlüsse des Bologna-Prozesses wie die Realisierung der gestuften Studienstruktur, die Einführung des Leistungspunktesystems und die Modularisierung als nicht gelungen bewerten (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 125). Das Ziel des Bologna-Prozesses, Mobilität für die Studierenden zu schaffen, so dass ein Auslandsaufenthalt innerhalb Europas während des Bachelorstudiums unproblematischer für sie wahrzunehmen ist, ist bis zum Jahre 2007 nur begrenzt erreicht worden (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 129), denn „[i]nsbesondere im Bachelorstudium bieten sich offenbar nur wenige Gelegenheiten für einen Auslandsaufenthalt [an]“ (s. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 129). So überrascht es nicht, wie ebenfalls

---

<sup>11</sup> Der fzs, der Dachverband der Studierendenvertretung in Deutschland, vertritt die Interessen der Studierenden im sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bereich und befasst sich mit Themen der Hochschulpolitik wie z.B. der Möglichkeit eines freien Zugangs zu Bildung und der finanziellen Absicherungen von Studierenden (vgl. fzs 2010).

Abbildung 4 darstellt, dass auf dem Gebiet der internationalen Ausrichtung des Bachelor- und Mastersystems von den Studierenden neben den Stipendienangeboten und der Möglichkeit des Besuchs englischsprachiger Module besonders die Wahrnehmung eines Auslandsaufenthaltes nicht als erfolgreich umgesetzt empfunden werden (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 125).

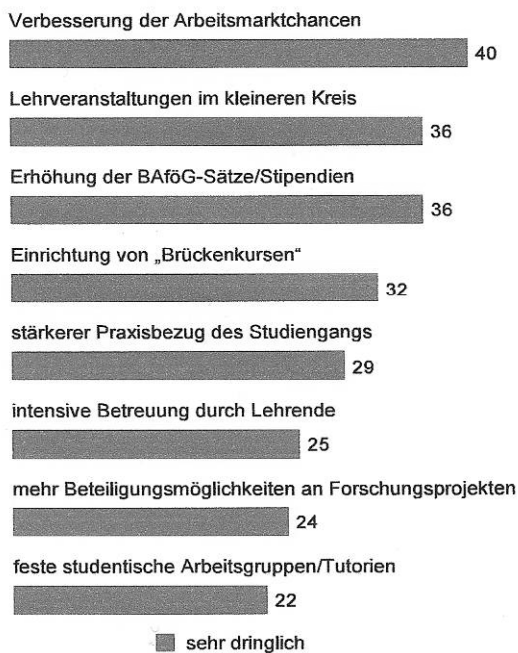


**Abbildung 4:** Bewertung der Studierenden der Maßnahmen des Bologna-Prozesses im Wintersemester 2007/2008; Angaben in Prozent (entnommen aus: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 126).

Die Abbildung 5 stellt weitere Aspekte dar, die aus Sicht der Studierenden dringend verbessert werden müssen, um die gegenwärtig schlechte Studiensituation zu korrigieren. So nimmt der Wunsch nach einer Verbesserung der Arbeitsmarktchancen mit 40%<sup>12</sup> die Spitzenposition ein, gefolgt von den zwei Anliegen, kleinere Lehrveranstaltungen besuchen zu können (36%) und die BAFÖG-Sätze bzw. Stipendien erhöht zu bekommen (ebenfalls 36%). Des Weiteren werden von den Bachelorstudierenden in Hinsicht auf die Verbesserung der Studiensituation mehr Praxisbezug in den jeweiligen Studiengängen (29%), eine intensivere Betreuung durch Lehrende (25%), mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten (24%) und feste studentische Arbeitsgruppen bzw. Tutorien (22%) gefordert (vgl. Bargel 2009, S. 90).

<sup>12</sup> Die Prozentzahlen umfassen sowohl die Bachelorstudierende an Universitäten als auch an Fachhochschulen und sind somit nicht nach Hochschultyp getrennt erfasst worden.

#### Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation



**Abbildung 5:** Maßnahmen, die aus Sicht der Studierenden verbessert werden müssen: Ermittelt im Wintersemester 2006/2007; Angaben in Prozent (entnommen aus: Bargel 2009, S. 90).

Die Bewertung des Bachelor- und Mastersystems und dessen praktische Umsetzung aus Sicht der Studierenden haben gezeigt, dass Nachbesserungen sowohl in den Bereichen der Studienbedingungen als auch in den wichtigen Bereichen der Bologna-Reform unternommen werden müssen, damit die entsprechenden Ziele, die von den Europäischen Bildungsministern durch den Bologna-Prozess angestrebt werden, auch tatsächlich realisiert werden können:

*„Jene Ziele des Bologna-Prozesses, die überschaubare Studienzeiten und mehr Studieneffizienz, die klare Standards (ETCS) und Aufgaben (Module) versprochen haben, scheinen oftmals noch nicht zu greifen. [...] In der Wahrnehmung vieler Bachelor-Studierender weist die Struktur des Studiums und manche Umsetzung der Studiervorgaben Defizite auf, die sowohl Anwendung wie Verständlichkeit beeinträchtigen. Dadurch wird den hohen Leistungsansprüchen, die die Studierenden zumeist teilen, kein günstiger Rahmen geboten“ (s. Bargel 2009, S. 41).*

Eine Einschätzung aus Sicht der Studierenden ist somit von entscheidender Bedeutung, damit jene Aspekte identifiziert und korrigiert werden können, in denen ein zum Teil dringender Handlungsbedarf besteht, denn nur sie „[...] können für den

*weiteren Prozess wichtige Hinweise und Anregungen liefern: Bologna and Bachelor with student eyes“ (s. Bargel 2009, S. 10).*

## **2.4 Neupositionierung wissenschaftlicher Bibliotheken als Lernorte unter Berücksichtigung der neu entstandenen Studierendenbedürfnisse**

*„Die Situation in den Hochschulen hat sich tief greifend verändert, neue Techniken und Vermittlungsformen sind entstanden; Studierende beginnen ihr Studium mit veränderten Gewohnheiten und Erwartungen. Dazu müssen sich die verschiedenen Hochschuleinrichtungen neu positionieren. Dies gilt auch für die Bibliothek, die als zentraler Informationslieferant und Serviceeinrichtung sowohl für das wissenschaftliche Personal wie auch für die Studierenden fungiert“ (s. Gläser 2008, S. 172).*

Die Entwicklung und die Veränderungen der Lernprozesse und die Strategie des lebenslangen Lernens, aber auch die fortschreitende Digitalisierung, fordern nicht nur den Hochschulbereich im Allgemeinen und die Bachelorstudierende im Besonderen merklich heraus, sondern auch die wissenschaftlichen Bibliotheken: Ihre Ziele und Aufgaben müssen durch diese veränderten Rahmenbedingungen neu definiert, ihre Organisationsstruktur entsprechend angepasst werden (vgl. Schüller-Zwierlein 2007, S. 788). Die Konsequenz, die sich aus den veränderten Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Bibliotheken dabei ergibt, ist die der Neupositionierung als Lernort. Denn nur so sind wissenschaftliche Bibliotheken als physische Orte für die Studierenden und Wissenschaftler attraktiv und wichtig und tritt somit der Gefahr entgegen, auf Grund der Digitalisierung und des zeit- und ortsunabhängigen Zugriffs auf wissenschaftliche Informationen, von den Nutzern als physische Orte nicht mehr wahrgenommen zu werden.

Die Umstellung der traditionellen Studienabschlüsse auf die neuen Bachelor- und Masterabschlüsse und die Strategie des lebenslangen Lernens im Bildungsbereich haben ein Wandel der Lernprozesse, der Studierendenbedürfnisse und der – bedingungen bewirkt. Lernen in einem handlungsorientierten Lernverständnis wie dem des lebenslangen Lernens ist ein *„kognitiv, motivational und emotionaler“* Prozess, der sich neben einem aktiven Lernvorgang und der Ausbildung von Kompetenzen auch

durch einen absichtlichen oder beiläufigen Lernprozess ausgezeichnet (vgl. Widulle 2009, S. 51).

Besonders im Hinblick auf die Beschäftigungsfähigkeit, die sowohl der Bologna-Prozess als auch das Lebenslange Lernen anstrebt, müssen Kompetenzen bei den Studierenden stets aktualisiert und gefördert werden: *„Im Zuge des Bologna-Prozesses gewinnen die Schlüsselkompetenzen im Standardcurriculum an Bedeutung und bieten den Bibliotheken ganz neue Möglichkeiten für ihre Angebote“* (s. Gläser 2008, S. 174).

Mit Hilfe der aktiven Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz werden z.B. Recherchemöglichkeiten zu Recherchefähigkeiten und fördern *„[...] die Fähigkeiten zur aktiven, selbstständigen und kritischen Informationsbeschaffung und –verwertung [...]“* (s. Schüller-Zwierlein 2009, S. 520).

Mit der Relevanz des Lebenslangen Lernens im Hochschulbereich und die daraus resultierenden Veränderungen der Lernprozesse haben sich zudem die Studierendenbedingungen und –bedürfnisse dahingehend verändert, als dass verstärkt *„[...] der Bedarf an sozialer Vernetzung und kooperativer Arbeit“* (s. Gläser 2008, S. 172) entstanden ist: Durch Gruppen-, Team- und Projektarbeit rückt das gemeinschaftliche Arbeiten und somit die Kommunikation und der Austausch unter den Studierenden in den Vordergrund. Die Bibliothek als zentraler Informationsanbieter und als Arbeitsort für die Studierenden bietet ihnen die Möglichkeit, sowohl auf die klassischen und digitalen Bestände zuzugreifen als auch die Informationen und erworbenen Kenntnisse direkt am Arbeitsplatz in der Bibliothek zu be- und verarbeiten (vgl. Gläser 2008, S. 172f.):

*„Die Rolle der Nutzer ist deutlich aktiver geworden, sie rezipieren nicht mehr passiv die vorhandenen Bestände und Informationen, sondern gestalten einen aktiven Arbeitsprozess, in dem schließlich neue Inhalte produziert werden. Bibliotheken müssen für diese Prozesse und Aktivitäten den geeigneten Raum schaffen“* (s. Gläser 2008, S. 182).

Informelle Lernräume werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen, so dass das Lernen nicht nur im Seminarraum oder in den Hörsälen stattfinden wird, sondern auch an inoffizielleren Plätzen wie der Bibliothek oder in einem Café (vgl. Gläser 2008, S. 172). Außerdem hat sich die Rolle der Studierenden in der Nutzung der wissenschaftlichen Bibliotheken geändert, denn *„[a]us reinen Nutzern von Informationen wurden Lernende“* (s. Drechsler 2007, S. 1). Durch die Entstehung des

selbstgesteuerten Lernens bestimmen die Studierenden „[...] wann, wie, und mit wem gelernt wird“ (s. Drechsler 2007, S. 1).

Im anglo-amerikanischen Raum haben die University Libraries dahingehend reagiert, als dass Information Commons, Learning Resource Center und Learning Center erfolgreich eingeführt wurden (siehe Punkt 3.5). In Deutschland besteht jedoch ein gewisser Nachholbedarf in Bezug auf die Konzeptionierung wissenschaftlicher Bibliotheken als Lernorte. Nur wenige Bibliotheken erfüllen die Bedingungen, die diesem Konzept zugrunde liegen (vgl. Götz 2010, S. 145f.). Und wenn, fallen die Konzepte doch recht technikorientiert aus (vgl. Gläser 2008, S. 180).

Auf Grund der beschriebenen Entwicklungen und Herausforderungen, die in Folge der sich ändernden Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Bibliotheken entstehen, ist es bei der Umsetzung eines ganzheitlichen Konzeptes „Wissenschaftliche Bibliotheken als Lernorte“ deshalb von entscheidender Bedeutung, unter anderem folgende Aspekte zu berücksichtigen, um auf Seiten der Studierenden, Motivation für das Lernen zu schaffen und um dem Anspruch eines Lernortes gerecht zu werden<sup>13</sup>:

- Sicherstellung des eigenständigen Lernens der Studierenden
- Berücksichtigung des kommunikativen und sozialen Aspektes zur Förderung der „aktivierenden Lernformen“ im Rahmen des gruppen- und projektorientierten Arbeitens durch entsprechende Angebote von Arbeitsplätzen
- Förderung der Kompetenzentwicklung
- Angebote von informellen Lernorten in der wissenschaftlichen Bibliothek wie einem Lerncafé und einer Lounge
- Adäquate technische Infrastruktur und Einsatz von E-Learning-Anwendungen (vgl. Gläser 2008, S. 172).

---

<sup>13</sup> Welche genauen Anforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken als Lernorte, besonders im Sinne der anglo-amerikanischen Konzepte, bestehen, werden ab Punkt 3.3 thematisiert.

### **3 Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume im Kontext des Lernortes**

Wie in Punkt 2 nachzuvollziehen, hat sich durch das Lebenslange Lernen und die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge das studententische Lernen maßgeblich verändert. Der Erwerb und die Förderung von Schlüsselqualifikationen sind wesentliche Aspekte in der Hochschulausbildung, um den Studierenden eine optimale Berufsfähigkeit zu verschaffen. Das Studieren ist dadurch kompetenzorientiert ausgerichtet: Aktives, selbstgesteuertes und kooperatives Lernen sind dabei wichtige Schlüsselbegriffe (vgl. Widulle 2009, S. 48). Die Lernstrategien der Studierenden müssen demnach angepasst werden, denn *„[i]ndividuelle Kompetenzziele und Schwerpunktsetzungen werden möglicherweise sehr früh im Studium von ihnen verlangt. Das erweiterte kooperative Lernen unterstützt und fordert gezielte Zusammenarbeit in Gruppen“* (s. Widulle 2009, S. 49). So weisen auch sozialpädagogische Theorien auf die Wichtigkeit des effizienten Lernens hin, die Gruppenarbeiten für die Gruppenmitglieder bewirken können, so dass es erforderlich ist, ihnen auch den entsprechenden physischen Platz für diese Arbeits- und Lernmethode zu geben:

*„[...]contemporary educational theory recognizes that effective learning is often a collaborative effort among peers who think and learn differently and who require access to spaces and resources that they can modify to suit their needs if they are to work together effectively“* (s. Bodnar 2009, S. 403).

In Anbetracht des daraus resultierenden steigenden Bedarfs an Gruppenarbeitsplätzen und der zunehmenden Bedeutung von informellen Lernräumen, ist es deshalb für wissenschaftliche Bibliotheken als künftige Lernorte in Deutschland notwendig, neben den entsprechend kompetenzfördernden und technischen Serviceleistungen ihr Augenmerk auch auf ein entsprechendes Angebot an Räumlichkeiten zu richten, um den Nutzerbedürfnissen in Bezug auf Gruppenarbeitsplätzen vollkommen gerecht zu werden.

Auch international lassen sich Veränderungen der studentischen Arbeits- und Lernmethoden beobachten, so dass eine entsprechende Reaktion der College bzw. University Libraries in anglo-amerikanischen Ländern auszumachen ist. Mit der

Einführung und Umsetzung des Konzeptes „Information Commons“ (IC) an Hochschulbibliotheken im US-amerikanischen Raum, dessen nähere Darstellung in Punkt 3.5 erfolgt, wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Studierende vermehrt mit ihren Kommilitonen in Gruppen zusammen arbeiten.

Welche Anforderungen im Besonderen an soziale Räume in wissenschaftlichen Bibliotheken gestellt werden, welche Vorteile für die Nutzer und die Bibliothek durch diese Angebote entstehen, aber auch welche Kritik an sozialen Räumen in wissenschaftlichen Bibliotheken aufkommt, werden in den nachfolgenden Punkten dargestellt. Zudem sollen Konzepte für soziale Bereiche aus dem Ausland vorgestellt werden, um einen Einblick in die erfolgreiche Umsetzung sozialer Lernorte zu gewinnen. Doch zunächst soll eine Abgrenzung des Begriffs „sozialer Raum“ für diese Arbeit erfolgen, die es in Bezug auf die Konzepterstellung der Bibliothek Sprache Literatur Medien zu berücksichtigen gilt.

### **3.1 Definition des Begriffs „sozialer Raum“**

Das Ziel sozialer Räume in wissenschaftlichen Bibliotheken besteht darin, den Studierenden durch ein entsprechendes Angebot von Arbeitsplätzen die soziale Interaktion beim kooperativen Lernen zu ermöglichen. Zwei Formen der Arbeitsplatzangebote sind dabei zu unterscheiden: formelle und informelle Arbeitsplätze.

Die formellen Arbeitsplätze zeichnen sich dahingehend aus, dass durch die Gestaltung des Platzes – wie dem Mobiliar, der technischen Ausstattung aber auch der Farbgebung – das Lernen „absichtlich“ erfolgt. Die Nutzer haben somit in der Nutzung des formellen Arbeitsplatzes primär das Ziel, effizient und produktiv zu lernen. Zu den formellen Arbeitsplätzen gehören demnach:

- Offene Gruppenarbeitsplätze
- Kleinarbeitsräume (bzw. Schulungsräume)

Die informellen Arbeitsplätze sind dagegen Örtlichkeiten, an denen das Lernen eher beiläufig geschieht, nämlich als Begleiterscheinung des täglichen Lebens (siehe Punkt



2.2). Die Gestaltung der einzelnen Plätze weist somit eher einen inoffiziellen Charakter auf. Das wesentliche Ziel der Nutzer ist somit nicht das Lernen an sich, wobei es natürlich in solchen Räumlichkeiten auch dazu führen kann, sondern darin zu sehen, primär Entspannung und Abwechslung zu erfahren. Als informelle Arbeitsplätze werden folgende Örtlichkeiten gesehen:

- Lerncafé
- Loungebereich
- Eventbereich

## **3.2 Vorteile und Funktionen sozialer Räume für Nutzer und Bibliothek**

Die Einrichtung sozialer Räume in einer Bibliothek hat vielfältige Funktionen sowohl für die Nutzer als auch für die Bibliothek. Dabei sei jedoch darauf hingewiesen, dass soziale Räume nicht unabhängig vom Gesamtkonzept der Bibliothek bzw. des Lernortes betrachtet und geplant werden können, da sie ein Teilaspekt unter vielen sind. Nur soziale Räume allein können daher nicht zum Erfolg der Bibliothek als Lernort verhelfen, denn es ist stets das Gesamtkonzept Lernort, das überzeugen muss. Nichtsdestotrotz können soziale Räume verschiedenste Bedürfnisse erfüllen, die bisher nicht oder nur kaum beachtet wurden. Welche Vorteile und Funktionen sich aus der Implementierung sozialer Bereiche in die Bibliothek für Nutzer, aber auch für die Institution Bibliothek ergeben, soll im Folgenden dargestellt werden.

### **3.2.1 Vorteile und Funktionen für die Nutzer**

Wie unter Punkt 2 bereits beschrieben, haben sich die Anforderungen an Studium und Lernen seit einigen Jahren verändert. Um diesen steigenden Anforderungen und Nachfragen entgegen zu kommen, sollten Bibliotheken zu ganzheitlichen Lernorten

werden, die alle Belange des studentischen Lernens berücksichtigen. Im Ausland, besonders in Großbritannien und Amerika, haben sich diese Konzepte vielerorts bereits durchgesetzt (s. Punkt 3.5). Gerade die Einrichtung sozialer Bereiche hat für die Studenten entscheidende Vorteile. Die Aufenthaltsqualität und das Wohlbefinden werden durch sie erhöht; das natürliche Lernen wird gefördert und vor allem menschlicher und einfacher gemacht.

Gerade weil Gruppenarbeit nun vermehrt in den Curricula gefordert wird, können Bibliotheken Nutzern durch das gezielte Anbieten von Gruppenarbeitsplätzen ein Ort sein, wo sie angeregt werden gemeinsam an Projekten und Gruppenaufgaben zu arbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen. Auf diese Weise können Lerner von derartiger sozialer Interaktion nur profitieren (vgl. Lippincott 2010, S. 32f.). Dies bedeutet, dass soziale Bereiche mit angenehmem Ambiente die Motivation der Studenten steigern und sich positiv auf die Lernbereitschaft auswirken können (vgl. JISC 2006, S. 4).

Darüber hinaus können diese Bereiche den idealen Ausgleich zwischen der virtuellen und realen Welt bieten. Tatsächlich ist es zunehmend der Fall, dass nicht nur durch die Digitalisierung der Bestände einer Bibliothek und den damit einhergehenden weltweiten Zugriff, sondern auch durch die Virtualität des Alltags, der soziale Austausch oftmals fehlt, aber dennoch gebraucht wird. Nutzer haben in den sozialen Bereichen Gelegenheit dieser Einsamkeit zu entfliehen, sich gezielt mit Kommilitonen zu treffen und zu kommunizieren, nicht notwendigerweise nur über das Studium.

Lerncafés und Lounges ermöglichen es den Nutzern darüber hinaus eine Pause vom akademischen Umfeld und vom Lernen einzulegen (vgl. AMA 2006, S. 8) ohne den Arbeitsplatz ganz verlassen zu müssen und so stets die Möglichkeit zu haben auf die Ressourcen der Bibliothek zugreifen zu können, wenn es die Situation oder das Gespräch erfordert. Lerncafés und Lounges bieten also nicht nur Entspannung als alleinige Funktion, sondern auch gezielt eine informelle, gemütliche Lernumgebung. Außerdem können durch soziale Bereiche nicht nur geplante, sondern auch zufällige Treffen ermöglicht werden, die z.B. auch den kulturellen Austausch fördern und zu neuen Erkenntnissen führen können.

Überdies können durch in der Bibliothek statt findende Events, wie z.B. Lesungen, Vorträge, Filmnächte etc., Berührungsängste und Skepsis seitens der Nutzer abgebaut werden, so dass solche Veranstaltungen als erste Kontaktmöglichkeit mit Bibliotheken und deren Angeboten dienen und dadurch sogar helfen können neue Nutzer zu

gewinnen. Die Besucher können sich dementsprechend ganz ungezwungen mit der Institution und ihrem (zukünftigen) Lernort vertraut machen (vgl. Lippincott 2010, S. 33). Bodnar spricht diesbezüglich sogar von einem kulturellen und intellektuellen Vorteil für Studenten durch solche Events (vgl. Bodnar 2009, S. 404).

### **3.2.2 Vorteile und Funktionen für die Bibliothek**

Doch nicht nur die Nutzer profitieren vom Konzept Lernort und damit einhergehend von der Einrichtung sozialer Räume, sondern auch die Bibliothek selbst. Letztendlich sind Bibliotheken Dienstleister, die sich seit jeher an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst haben. Durch bessere Ausstattungen, sowohl technisch als auch bestandsbezogen, und das Anbieten individueller, anpassbarer Lernumgebungen, können Bibliotheken ihre Nutzer besser beim Lernen unterstützen und die bildungspolitischen Leitlinien ihrer übergeordneten Institutionen umfassender erfüllen (vgl. Bodnar 2009, S. 403). Das heißt, indem sie sich stetig weiterentwickeln und immer wieder erneut an sich ändernde Bedürfnisse anpassen, erfüllen sie einen wichtigen Teil ihres Dienstleistungskonzeptes.

Bibliotheken könnten darüber hinaus in ihren Räumlichkeiten die Forschungs- und vor allem Lehraktivitäten der Dozenten und Professoren auch außerhalb des Seminarraums unterstützend mitgestalten, z.B. durch ein zielgerichtetes und selbstverständliches Einbinden der bibliothekarischen Dienstleistungen in die Umsetzung der Seminarinhalte als Mittel zur Erreichung des Seminarziels bzw. von Zwischenzielen. Bibliotheken können so dazu beitragen als wichtig(st)er Anlaufpunkt für Lehre und Lernen auf dem Campus gesehen zu werden (vgl. Bodnar 2009, S. 407). Zukünftig könnten sie zu Zentren studentischen Lernens und im Idealfall auch zu einem zentralen Knotenpunkt der Universität im Allgemeinen werden. Dadurch können dann nicht nur die Nutzerzahlen erheblich steigen, sondern auch das Ansehen bzw. das Image der Bibliothek deutlich verbessert werden.

Schlussendlich wäre es zudem auch wünschenswert, wenn sich durch eine bessere Positionierung innerhalb der Universitätslandschaft zunehmend eine bessere Stellung gegenüber Unterhaltsträgern und dementsprechend bei Etatverhandlungen ergeben würde.

### 3.3 Anforderungen an soziale Räume

Sollen soziale Bereiche in eine Bibliothek integriert werden, müssen bei der Ausgestaltung unterschiedliche Aspekte berücksichtigt werden. In diesem Teil der Arbeit sollen daher zunächst übergeordnet gültige Anforderungen, denen soziale Räume ebenso wie die anderen Bereiche einer Bibliothek, gerecht werden müssen, dargestellt werden bevor auf konkrete Gestaltungsmerkmale sozialer Bereiche eingegangen wird.

#### 3.3.1 Übergeordnete Anforderungen

Beschäftigt man sich mit Bibliotheksdesign begegnet man besonders häufig den Namen Harry Faulkner-Brown und Andrew McDonald. Mit seinen „*Ten Commandments*“ hat Faulkner-Brown 1977 zehn zeitlos angelegte Kriterien für den Bibliotheksbau aufgestellt. Laut Jonas Fansa haben diese Kriterien zwar nicht an Gültigkeit verloren und können jederzeit als Richtlinie bei der Gestaltung von Bibliotheken dienen, jedoch bemängelt er den rein technisch-logistischen Ansatz Faulkner Browns und das damit einhergehende Fehlen „*konkreter und individueller Qualitäten*“ (s. Fansa 2009, S. 219). Auch Olaf Eigenbrodt stellt das Individuelle des Bibliotheksraumes und damit einhergehende Identifikationsmöglichkeiten der Nutzer mit ihrem Arbeitsort als ein mögliches Alleinstellungsmerkmal der Bibliotheken klar heraus und kehrt damit der Monotonie stets gleich aussehender Räume ohne Blickfänger den Rücken. Dort hilft, so Eigenbrodt, auch der von Faulkner-Brown empfohlene Einsatz von Dekorationselementen nicht grundlegend weiter (vgl. Eigenbrodt 2006, S. 55ff.).

Andrew McDonald hingegen hat mit seinen „*Top Ten Qualities of Good Library Space*“ das Gesamtkonzept der Bibliothek im Auge und stellt vor allem den Nutzer und seine Bedürfnisse in den Vordergrund, weshalb sich seine Kriterien als übergeordnete Anforderungen für die Gestaltung von Bibliotheksräumen heute besser anwenden lassen als jene von Faulkner-Brown. Im Jahre 2007 erschien eine von McDonald überarbeitete Version seiner Kriterien in den *IFLA Library Building Guidelines*, die nun zusammenfassend dargestellt werden sollen.

Folgende Kriterien sollten nach McDonald gute Bibliotheksräume erfüllen:

- funktional (functional)
- anpassbar (adaptable)
- zugänglich (accessible)
- abwechslungsreich (varied)
- interaktiv (interactive)
- förderlich (conducive)
- umweltverträglich (environmentally suitable)
- sicher und geschützt (safe and secure)
- effizient (efficient)
- geeignet für Informationstechnologie (suitable für information technology)
- „oomph“ und „Wow“ Faktor

(vgl. McDonald 2007, S. 14)

Die Wertigkeit, die jedem Kriterium zugemessen wird, hängt nach McDonald von den jeweils zu erreichenden Zielen der Bibliothek ab. Daher sind sie auch eher als eine Art Leitfaden denn als strikt vorgeschriebene Gesetzmäßigkeit zu verstehen.

Doch was bedeuten diese Kriterien nun konkret für den Raum der Bibliothek?

### Funktional

Bibliotheken sollen funktional, einfach zu benutzen und wirtschaftlich sein und sollen dabei ihren Auftrag erfüllen, den Nutzern den Zugang zu qualitativ hochwertigen Informationen möglichst unkompliziert zu ermöglichen. Gut aussehen sollten die Räume dabei ebenfalls, wobei stets eine Balance zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen der verschiedenen Nutzergruppen aus Studium, Forschung und Lehre angestrebt werden soll.

So ist es McDonalds Überzeugung, dass der *Mensch*, bei der Planung von Bibliotheken im Mittelpunkt steht, denn *Menschen* entwerfen die Bibliotheken, *sie* bieten die Dienstleistungen an und *Menschen* sind es auch, die die Bibliothek benutzen. „*Planning new library space is essentially about people [...] It is people who design libraries, people who deliver services and people who use them. Above all, the user should be at the centre of the whole process.*“ (s. McDonald 2007, S.16)

### Anpassbar

Um auch den zukünftigen Anforderungen an Bibliotheken gerecht werden zu können, sollten Räume möglichst flexibel gestaltet sein, so dass die Funktion eines Raumes durch geringen Aufwand verändert und an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst werden kann. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass keine Vollflexibilität angestrebt wird, die, wie Eigenbrodt konstatiert, den gegenteiligen Effekt haben kann, so dass Nutzern die Möglichkeit genommen wird, „[...] *den Raum wirklich individuell flexibel zu nutzen. Sie [die Vollflexibilität] geht von einem Nacheinander verschiedener Nutzungen aus, nicht von einer Gleichzeitigkeit* (s. Eigenbrodt 2006, S. 57). Eigenbrodt fordert vielmehr eine klare Definition verschiedener Bereiche, so dass man schon an der Strukturierung ablesen kann, wo eher konzentriert gearbeitet werden kann oder wo z.B. Räume für soziale Begegnungen intendiert sind (vgl. Eigenbrodt 2006, S. 57).

### zugänglich

Die Bibliothek soll so zugänglich d.h. so intuitiv erfassbar wie möglich, aufmunternd und so einladend sein, dass dazu angeregt wird das ganze Dienstleistungsspektrum der Bibliothek zu nutzen. Sie muss darauf eingestellt sein, den sich verändernden Ansprüchen ihrer Nutzer entgegenzukommen und sowohl elektronische als auch konventionelle Informationsangebote bereit stellen (vgl. Vorberg 2008, S. 15). Dabei ist zudem darauf zu achten, dass das Kriterium der Zugänglichkeit auch für körperlich beeinträchtigte Personen erfüllt wird.

### abwechslungsreich

Verschiedene Arbeitsbereiche sollen angeboten werden, um den unterschiedlichen Lernstilen der Nutzer gerecht zu werden. Dies reicht von Einzelarbeitsplätzen über ein steigendes Angebot an Gruppenarbeitsmöglichkeiten, informellen Möbeln bis hin zu Kooperationen etwa mit Cafés und Studierendenzentren. Auch die „Wohnzimmeratmosphäre“ ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, um eine entspannte und gemütliche Wohlfühlatmosphäre für das Lernen zu schaffen.

### Interaktiv

Eine gute Bibliothek fördert stets auch die Interaktion zwischen den Nutzen und regt dazu an die angebotenen Dienstleistungen sowie die Informationstechnologie zu nutzen. Kundenfreundliche Angebote sind hier das Stichwort.

### Förderlich

Die Atmosphäre der Bibliothek soll zum konzentrierten Lernen und Reflektieren geeignet, anregend, inspirierend und gemütlich sein. Die Nutzer sollen sich wohl fühlen, denn das steigert ihre Motivation. Dabei ist der zunehmende Geräuschpegel oftmals ein Problem in Bibliotheken, so dass besonders darauf geachtet werden muss, lautere Bereiche bzw. andere Geräuschquellen wie z.B. (öffentliche) Computer, möglichst von den ruhigen Arbeitszonen fern zu halten.

### Umweltverträglich

Umwelt meint hier nicht nur ökologische Gesichtspunkte, sondern vor allem das Umfeld in der Bibliothek. Adäquate Bedingungen für das Wohlbefinden der Nutzer, die Haltbarkeit der Bücher und für den effizienten Gebrauch der Computer müssen geschaffen werden z.B. durch entsprechende Lichtverhältnisse und Belüftungssysteme.

### sicher und geschützt

Das Design muss heutigen Gesundheits- und Sicherheitsstandards genügen. Spezielles Augenmerk soll dabei z.B. auf ergonomisches Design oder sichere IT gelegt werden.

### effizient

Bibliotheken sollen so effizient und ökonomisch arbeiten wie möglich mit geringem Kostenaufwand. Dies schließt unter Umständen eher eine Renovierung oder Erweiterung bestehender Bibliotheksbauten ein als einen kompletten Neubau.

### geeignet für Informationstechnologie

Bereiche in Bibliotheken müssen derart gestaltet sein, dass sie es der Bibliothek selbst und den Nutzern ermöglichen den größten Nutzen aus den rapiden Fortschritten der IT zu ziehen. „*Technology-rich learning*“ soll gefördert werden, dazu muss die technische Ausstattung möglichst aktuell sein. W-LAN (Drahtlosnetzwerke) und eine entsprechend umfangreiche Ausstattung mit Steckdosen sind für diesen Aspekt sehr hilfreich.

### „oomph“ und „Wow“ Faktor

Dies ist das wohl am wenigsten greifbare Kriterium McDonalds. Gemeint sind damit allgemein inspirierende Räume, die Blickfang sind und *„captures the minds of users and the spirit of the institution.“* (s. McDonald 2007, S. 25), d.h. auch hier ist es das Gesamtkonzept, was ein „oomph“ oder „Wow“ Gefühl auslösen sollte.

### **3.3.2 Spezifische Anforderungen**

Diesen doch recht allgemein gehaltenen und eher übergeordnet fungierenden Kriterien, die jeweils der eigenen Interpretation und konkreten kreativen Ausgestaltung, je nach Projekt, bedürfen, sollen nun ausdifferenziertere Anforderungen an ausgewählte Gestaltungsmerkmale folgen, denen auch soziale Räume in Bibliotheken gerecht werden müssen. Wenn faktisch möglich, wird an den entsprechenden Stellen konkret auf die Anforderungen der verschiedenen sozialen Räume eingegangen.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass bei der realen Gestaltung eines Bibliotheksraumes stets Experten, d.h. z.B. (Innen)Architekten, Techniker, aber auch Farbberater hinzugezogen werden sollten, denn nur sie erfassen die ganze Bandbreite der einzelnen komplexen Aspekte, die bei der Raumplanung eine Rolle spielen. Die hier dargestellten Anforderungen können daher nur als Anregung denn als allgemeingültige Richtlinien gelten.

#### **3.3.2.1 Raumaufteilung (Zonierung) und Raumbedarf**

Wie bereits erwähnt, sollen die verschiedenen Bereiche der Bibliothek klar voneinander abgegrenzt werden, um einerseits den Nutzern die Funktionen der Bereiche bereits durch die Strukturierung zu verdeutlichen und somit eine bessere Orientierung zu ermöglichen und andererseits, um Interessenskonflikten unterschiedlicher Nutzergruppen entgegen zu wirken. So ist es z.B. wenig sinnvoll Einzelarbeitsplätze, die auf konzentriertes Lernen ausgerichtet sind, in direkter Nachbarschaft zu offenen Gruppenarbeitsbereichen oder Cafés einzurichten.



Zonierungen können durch eine Vielfalt an Gestaltungselementen erreicht werden so z.B. durch die farbliche Gestaltung der Bereiche, die Abgrenzung durch bewegliche Schirme wie etwa in Glasgow (s. Abbildung 6), durch (semi-)transparente Glastrennwände (s. Abbildung 7), oder schlicht durch räumliche Entfernung.



**Abbildung 6:** Inflatable Pod, Saltire Centre Glasgow Caledonian University<sup>14</sup>



**Abbildung 7:** durch Glaswände abgetrennter Gruppenarbeitsraum, Emory University<sup>15</sup>

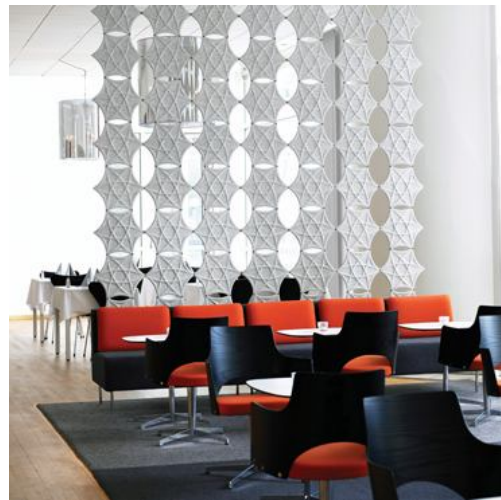
Besonders interessant sind in diesem Hinblick Gestaltungselemente, die den Raum nicht komplett abschirmen, sondern ihn gegenüber dem Rest des Raumes offen halten und dennoch ein gewisses Maß an Privatsphäre und ruhiger Atmosphäre bieten. Zu nennen sind hier die so genannten *Airflakes* von Stefan Borselius (s. Abbildungen 8 und 9). *Airflakes* sind geräuschabsorbierende Blenden aus Filz. Das ganze System ist modular aufgebaut, d.h., dass Einzelteile je nach Bedarf frei zusammengesteckt und anschließend mit Hilfe von Schienen an Decken und Wänden befestigt werden können, wodurch sie relativ frei im Raum hängen können. Erhältlich sind sie in sieben Farben und vier Mustern. Gerade weil sie auch als Dekorationselement wirken, macht es sie für Bibliotheken und besonders für die Abgrenzung innerhalb von offenen Gruppenarbeitsplätzen sowie gegenüber anderen Nutzungsbereichen interessant ohne einengend zu wirken.

<sup>14</sup> s. <http://www.flickr.com/photos/jiscinfonet/146799840/in/set-72157600082659997> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-26

<sup>15</sup> s. <http://www.flickr.com/photos/jiscinfonet/464981876/in/set-72157600049238567>-  
Überprüfungsdatum 2010-08-26



**Abbildung 8:** einzelnes Airflake Modul<sup>16</sup>



**Abbildung 9:** Airflakes im Einsatz als Abgrenzung von Bereichen<sup>17</sup>

Klare Grundlagen gibt es für den Flächenbedarf von Nutzerarbeitsplätzen. Laut DIN-Fachbericht 13 von 2009 „orientiert sich die Anzahl der vorzuhaltenden Arbeitsplätze [in wissenschaftlichen Bibliotheken] in erster Linie an der Zielgruppe der Bibliothek, z.B. den Studierenden einer Hochschule [...] und den Konzepten der Hochschulen zur Versorgung der Studierenden mit ausreichendem Arbeitsraum.“ (s. DIN 13 2009, S. 43).

Demnach sollte für mindestens 15 % aller Studierenden ein Arbeitsplatz zur Verfügung stehen. Für geschlossene Gruppenarbeitsräume und Schulungsräume sollten laut DIN-Fachbericht pro 500 Studierende ein Gruppenarbeitsraum von mind. 10m<sup>2</sup> und dabei je Platz 3,00-3,50 m<sup>2</sup> eingeplant werden. Offene Sitzgruppen für vier Personen etwa in einem Loungebereich sollten mit ca. 5,00-8,00m<sup>2</sup> angesetzt werden, je nachdem ob Tische und Stühle oder breitere Sessel eingesetzt werden sollen. Für Plätze in einem Lerncafé sollten pro Person 0,75m<sup>2</sup> zur Verfügung stehen, für Haupterschließungsgänge im Café 0,85m<sup>2</sup> (vgl. DIN 13 2009, S.48-50). Zu beachten sind hier außerdem Flächen für Theke, Küche, Lager und eventuell zusätzliche Toiletten. Der DIN-Bericht macht hier verständlicherweise keine Angaben zum Flächenbedarf dieser Bereiche, da sie je

<sup>16</sup> s. [http://www.abstracta.se/web/Produkt2\\_1\\_1\\_1\\_2\\_1.aspx](http://www.abstracta.se/web/Produkt2_1_1_1_2_1.aspx) - Überprüfungsdatum 2010-08-18

<sup>17</sup> ebenda

nach Projekt unterschiedlich groß ausfallen können, jedoch in der Planung unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Eventbereiche sollten, wenn sie nicht als eigenständige Bereiche in der Bibliothek eingerichtet werden, in eine offene Raumstruktur eingebunden werden, wie etwa in einen belebten Eingangsbereich (vgl. JISC 2006, S. 9), so dass sie auch im Alltag nutzbar sind. Zu bedenken ist dann aber, dass Veranstaltungen so nicht oder kaum während der Öffnungszeiten möglich sind. Ist das Veranstaltungsprofil sehr differenziert, ist es sinnvoll, „*einen größeren Veranstaltungssaal und kleinere Räume für intimere Veranstaltungen anzubieten*“ (s. DIN 13 2009, S. 49). Um eine optimale Nutzung dieser Räume auch außerhalb der Öffnungszeiten zu gewährleisten, sollten sie über einen separaten Eingang jenseits des gesicherten Bibliotheksbereiches verfügen. Dabei ist bei einer Reihenbestuhlung pro Besucher 1,00m<sup>2</sup> Platz einzuplanen. Dazu kommen die Bühnenfläche, Künstlergarderoben, Räume/Platz für Bewirtung, Bühnenelemente und Veranstaltungstechnik (vgl. DIN 13 2009, S. 49).

### **3.3.2.2 Technik**

Der Technik kommt in sozialen Räumen ebenfalls eine große Bedeutung zu. Ohne sinnvoll integrierte arbeitsunterstützende Technik auch in offenen und geschlossenen Gruppenarbeitsplätzen, Lerncafés oder auch Eventbereichen, lassen sich gleich mehrere von McDonald aufgestellten Kriterien nicht erfüllen, so z.B. das Kriterium der Zugänglichkeit, der Effizienz, der Funktionalität oder der Förderlichkeit. Die Integration der Technik sollte dabei möglichst unauffällig erfolgen. Fansa schlägt vor „*zeitlose Ästhetik auszuwählen*“, die „*schick bis elegant in akustisch angemessener Ausführung sowie mit aufregenden und interessanten Materialien*“ (s. Fansa 2008, S. 222) aussehen soll. IT darf nicht gegenüber anderen Belangen wie der Möblierung oder Beleuchtung untergehen, sie muss gleichsam bedacht werden, damit sie keinesfalls zum Störfaktor wird (vgl. Fansa 2008, S. 222f.).

#### Gruppenarbeitsbereiche

Das zur Verfügung stellen für Gruppenarbeit geeigneter Hard- und Software ist Voraussetzung für den Erfolg dieser Bereiche. Für geschlossene wie auch offene Gruppenarbeitsplätze werden an technischer Ausstattung zunächst genügend

Steckdosen für mitgebrachte Laptops benötigt. Whiteboards und/oder Smartboards und mobile Beamer oder große LCD-Monitore an den Wänden, an die mitgebrachte Laptops angeschlossen werden können, erleichtern die Gruppenarbeit, denn nur so haben mehrere Personen gleichzeitig die Möglichkeit bequem an einem gemeinsamem Projekt zu arbeiten, ohne dass sich mehrere Personen um nur einen Laptop versammeln müssen. Zudem sollte Software angeboten werden, die gemeinsames Arbeiten fördert und die Gruppe effektiv arbeiten lässt, auch ein Kriterium McDonalds. Das Richard J. Klarchek Information Commons der Universität von Chicago bietet seinen Nutzern z.B. in den Gruppenräumen eine Software an, die sich „TeamSpot“ nennt. Mit TeamSpot können mehrere Nutzer gleichzeitig und interaktiv an Dokumenten und Projekten arbeiten. Dabei kann sich jeder Nutzer mit seinem Laptop mit dem PC des Gruppenraums verbinden, so dass gleichzeitige Änderungen und ein reibungsloser Austausch zwischen den einzelnen Computern ermöglicht werden. Dateien mühsam per E-Mail zu verschicken und mehrmals zu speichern entfällt, da Dokumente einfach auf einen anderen Rechner per Drag and Drop gezogen werden können. Jede Datei wird zudem automatisch in einem für alle Nutzer gleichen Archiv gespeichert.<sup>18</sup>

### Lerncafé

Ein Lerncafé erfüllt laut Morell D. Boone unterschiedliche Funktionen:

*„Cafe’s, however, have a much more complex reality; they are not merely sites of commercial transactions. Historically, as well as today, cafe’s have functioned as spheres of collaborative activity and shared learning [...] The learning cafe’, therefore, integrates information services and technology within its confines, allowing clients to move seamlessly between knowledge acquisition and learning interaction.“* (s. Boone 2004, S. 324).

So soll es neben dem Verkauf von Snacks und Kaffee auch grundlegende Informationsservices übernehmen. Dazu zählt Boone etwa ein Angebot an Print- und elektronischen Materialien, öffentlich zugängliche Rechnerarbeitsplätze, Einzel- und kleine Gruppenarbeitsplätze, Schulungen, Suchassistenz durch Bibliothekare und technische Assistenz (vgl. Boone 2004, S. 325). Daher ist auch in den Lerncafés die technische Ausstattung mit einzubeziehen, um die genannten Services anbieten zu

---

<sup>18</sup> Für nähere Informationen siehe: LAYOLA UNIVERSITY: *Richard J Klarchek Information Commons : Collaborative Software ; Tidebreak TeamSpot*. URL: <http://www.luc.edu/ic/teamspot.shtml> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-26

können. So sind etwa Computerarbeitsplätze in das Café zu integrieren sowie abermals genügend Steckdosen, wenn Gruppenarbeit mit eigenen Laptops ermöglicht werden soll. Bei den Lerncafés kommt es auf den Mix an. „*The deliberate mix of refreshments, social activities and IT makes this a relaxing and friendly place where conversation and social interaction are seen as an essential part of learning.*“ (s. JISC 2006, S. 5).

### Eventbereiche

Diese Bereiche müssen mit entsprechender Veranstaltungstechnik ausgestattet werden, um Events, wie etwa Lesungen, Vorträge, Ausstellungen oder kleinere musikalische Veranstaltungen durchführen zu können. Die Basis der Veranstaltungstechnik für kleinere Events beinhaltet die Ausstattung mit geeigneter Tontechnik, z.B. Verstärker, Mischpulte, Mikrofone usw. und in kleinerem Maß die Lichttechnik, um eine optimale Beleuchtung der Veranstaltungsflächen zu gewährleisten.

### **3.3.2.3 Beleuchtung**

Der Beleuchtung kommt bei der Gestaltung von Bibliotheksräumen besondere Bedeutung zu, denn Licht beeinflusst die Atmosphäre eines Raumes maßgeblich und kann somit entscheidend zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Aufenthaltsqualität beitragen. Besonders ein Mix verschiedener Lichtquellen kann die Lernmotivation steigern (vgl. Gee 2006, S. 10.4). Die Beleuchtung kann neben der Grundbeleuchtung des ganzen Raumes zudem zur Orientierung und Strukturierung von Räumen, als Effekt- und Eventbeleuchtung, aber auch zur Vermittlung von Privatsphäre eingesetzt werden (vgl. Werner 2009, S.212). Gerade in sozialen Bereichen kann über das Beleuchtungskonzept eine entsprechende Atmosphäre kreiert werden, die sich deutlich von der in den traditionellen Bereichen der Bibliothek unterscheidet.

### Tageslicht, direkt und indirekt

Die meisten Menschen haben in geschlossenen Räumen ein Bedürfnis nach natürlichem Tageslicht und einem freien Blick nach draußen. Gerade in separaten Gruppenarbeitsräumen ist es daher anzuraten, dass Tageslicht hineingelangt und dort möglichst nicht von allen Seiten massive Wände den Arbeitsraum begrenzen. Falls kein

eigenes Fenster in solchen Räumen vorhanden ist, sollte wenigstens eine der Begrenzungswände aus Glas bestehen und möglicherweise Licht von einem gegenüberliegenden Fenster hindurch lassen. Auch für offene Gruppenarbeitsbereiche, Lounges, Cafés und Eventbereiche ist daher der Einfall natürlichen Lichts zunächst immer dem künstlichen Licht vorzuziehen.

Direktes Tageslicht aber muss kontrollierbar und abzdunkeln sein, etwa durch Lichtschutzvorrichtungen wie Sonnenblenden und Jalousien, oder durch den Einsatz von mattiertem oder bedrucktem Glas (vgl. Werner 2009, S. 212ff.), um Störungen durch zu starken Lichteinfall zu vermeiden.

Eine andere Methode, um möglichst viel natürliches Licht in die Räume zu bringen, besteht im Einsatz indirekten Lichts. „*Indirektes, diffuses Tageslicht schafft während des Tages die idealen Voraussetzungen für einen hohen Sehkomfort beim Arbeiten in der Bibliothek*“ (s. Werner 2009, S. 213). Bei indirektem Licht wird das Tageslicht gegen reflektierende Wände, Decken oder Verkleidungen und von dort auf den Arbeitsplatz gelenkt (vgl. DIN 13 2009, S. 70).

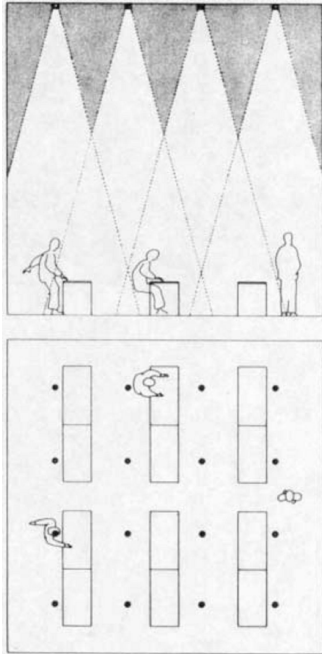
### Künstliches Licht

Leser arbeiten lieber in einem hellen Bereich/Umfeld mit Blick auf weniger hell beleuchtete Bereiche. Da dies allein durch Tageslicht zu allen Uhrzeiten und gerade bei großen Raumtiefen nicht zu erreichen ist, muss in einer Bibliothek natürliches Tageslicht stets durch künstliches Licht ergänzt werden.

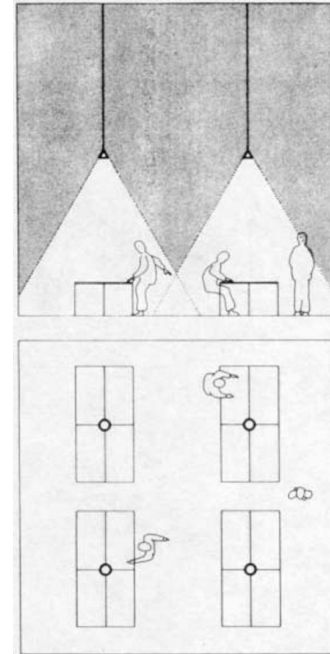
Alle Räume müssen daher mit einer Grundbeleuchtung ausgestattet werden. Für Gruppenarbeitsplätze, aber auch für Lounges und Cafés, sollte zusätzlich zur Grundbeleuchtung eine individuell regelbare Beleuchtung zugeschaltet werden können, um Blendungen und störende Umfeldeinflüsse abzuschwächen, denn das menschliche Auge reagiert empfindlich auf Veränderungen, d.h. Lichtkontraste sind unangenehm für das konzentrierte Arbeiten ebenso wie ein ständiger Wechsel des Lichteinfallwinkels (vgl. Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, S. 227).

In Gruppenarbeitsräumen können zuschaltbare Lichtquellen z.B. Wandleuchten, Strahler oder Tischlampen am Einzelplatz sein (vgl. Werner 2009, S. 214f.). Werden die Räume multifunktional genutzt, z.B. auch für medienunterstützte Schulungen mit Einsatz von Präsentationen, Videos, Beamer etc., ist es außerdem sinnvoll, dass die Lichtquellen dimmbar sind.

Für offene und frei stehende Gruppenarbeitsplätze bietet sich z.B. die Variante aus Abbildung 11 an, gerade wenn es sich, entgegen dem Beispiel, um runde oder ovale Tische handelt.



**Abbildung 10:** Punktuelle Deckenbeleuchtung über tief-breitstrahlende Reflektortechnik im Bereich der Leseplätze. (Aus: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, S. 230)



**Abbildung 11:** Bei Gruppenanordnung der Leseplätze rotationssymmetrische, tief-breitstrahlende Pendelleuchten (Aus: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, S. 228)

Zu beachten ist dabei aber, dass dieses System eine feststehende Aufstellung der Gruppenarbeitsplätze erfordert. Damit wäre McDonalds Kriterium der Flexibilität und Anpassbarkeit also nicht in vollem Umfang erfüllt. Sollen diese Gruppenbereiche jedoch nicht anderweitig, als z.B. Eventflächen, genutzt werden, kann diese Art der Beleuchtung angewandt werden. Beträgt die Raumhöhe mehr als drei Meter, kann eine punktuelle Deckenbeleuchtung mit breitstrahlender Reflektortechnik eingesetzt werden (Abbildung 10), denn nur so ist gewährleistet, dass sich die Lichtkegel überschneiden und die Arbeitsplätze gut ausgeleuchtet werden. In dieser Variante könnten die offenen Gruppenarbeitsplätze individueller an den Bedarf angepasst werden z.B. abweichend vom Beispiel angeordnet werden; mehr Flexibilität ist möglich.

In einem Lerncafé kann man sich durchaus zusätzliche Leselampen auf den einzelnen Tischen vorstellen. Eine differenzierte Steuerung der Beleuchtung, teils auch seitens der Nutzer, sichert eine hohe Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen

Nutzerbedürfnisse. Jeder Nutzer sollte die Möglichkeit haben, sich seinen Arbeitsplatz individuell anzupassen.

Der DIN-Bericht schlägt eine Beleuchtungsstärke für Arbeitsplätze, zu denen auch die offenen Gruppenarbeitsplätze gezählt werden können, von etwa 500 Lux vor. Dies gilt ebenso für Gruppenarbeitsräume. Für „Pausen-, und Sozialräume“, hier z.B. Lerncafés, reicht auch eine etwas geringe Beleuchtungsstärke von 200 Lux aus (vgl. DIN 13 2009, S. 70), da sie keinen ausgesprochenen Studiencharakter aufweisen. Durch die erwähnten zuschaltbaren Lichtquellen sind aber auch hier Anpassungen an individuelle Bedürfnisse möglich.

Für besondere Flächen, wie Eventbereiche, Lounges, aber auch Cafés, können Akzent- und Effektbeleuchtung eingesetzt werden. Dies können Punktbeleuchtung durch LED-Spots, Wand- und Deckenfluter oder flexibel ausrichtbare Strahler sein. Außerdem ist die Lichtfarbe für die Raumqualität von Bedeutung. Der DIN-Bericht schlägt für den Einsatz an Arbeitsplätzen warmweiße oder neutralweiße Lichtfarben vor (vgl. DIN 13 2009, S. 71). Doch gerade in sozialen Räumen wie Lounges, Eventbereichen oder Cafés kann durch die Lichtfarbe eine besondere Wirkung erzielt werden. Der Einsatz und die Wirkung von Farben in sozialen Bereichen wird unter Punkt 3.2.2.5 näher beschrieben.

#### **3.3.2.4 Klima und Akustik**

Gerade im Sommer ist der Einsatz einer Klimaanlage zu empfehlen, denn dadurch kann ein konstantes Raumklima mit gleich bleibender Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftqualität aufrechterhalten werden. Dies nützt nicht nur der Erhaltung der Bestände, sondern trägt zudem zu einer angenehmen Arbeits- und Wohlfühlatmosfera bei.

Die Akustik und damit einhergehend der Geräuschpegel in Bibliotheksräumen ist ein empfindliches Thema, das die Gemüter erhitzt. Wenn vermehrt neue Nutzungsbereiche, wie soziale Räume, in den Bibliotheken entstehen sollen, ist streng auf die Akustik vor allem in angrenzenden Bereichen zu achten. Ist eine räumliche Trennung nicht, oder nur schwer möglich, wenn es sich z.B. um eine Einraumbibliothek bzw. gegeneinander offene Etagen in der Bibliothek handelt, sollten sich die lauterer Bereiche von den leisen zunächst so weit wie möglich voneinander entfernt im Raum befinden. Auf gegeneinander offenen Etagen sollten die Bereiche jeweils pro Etage



abwechselnd am anderen Ende liegen. Um den Geräuschpegel aktiver Bereiche zusätzlich zu ruhigeren Bereichen abzugrenzen, empfehlen sich die unter Punkt 3.3.2.1 genannten Zonierungsmöglichkeiten im Raum.

### 3.3.2.5 Farben

Informationen und Eindrücke werden vom Menschen als erstes zu einem großen Teil über die Augen bzw. den Sehsinn aufgenommen, dann weiter verarbeitet und interpretiert. Die farbliche Gestaltung der Umgebung hat damit einen entscheidenden Einfluss auf die Wirkung des Raumes. Sie entscheidet darüber mit, ob ein Raum als gemütlich, kalt, hell, ruhig, anregend, entspannend, eintönig oder laut empfunden wird. Farben heben oder drücken die Stimmung, steigern die Motivation, schaffen Ordnung und Orientierung oder können auch ablenken. Meerwein, Rodeck und Mahnke fassen dies wie folgt zusammen:

*„Von allen Sinnen ermöglicht uns der Sehsinn die umfassendsten Wahrnehmungen. Er wirkt mit den anderen Sinnen unterstützend und ergänzend zusammen. Mit dem Sehsinn können wir alles Sichtbare wahrnehmen, Formen und Bewegungen visuell nachvollziehen, Formen und Materialien visuell abtasten, Sichtbares ordnen. Der Sehsinn erschließt uns die Welt des Lichtes und der Farbe bis in die feinsten Nuancen sowie die Vielfalt sichtbarer Umweltqualitäten. Empfindungen des sichtbaren Schönen, Wohltuenden, Harmonischen oder auch des Hässlichen, Unbehaglichen, Disharmonischen sind Empfindungen des Behagens, die mit der visuellen Wahrnehmung vernetzt sind.“*  
(s. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 14)

Bei der Farbgebung der Räume ist stets das Gesamtkonstrukt des Raumes zu beachten, denn Farbe wirkt nie allein. Zu berücksichtigen sind dabei die architektonische Beschaffenheit des Raumes, die Möblierung, aber auch die Beleuchtungssituation. Darüber hinaus sind Erkenntnisse der Farbenlehre und -psychologie zu berücksichtigen, weil Farben auf jeden Menschen anders wirken, denn *„das Farberleben und die Reaktion des Menschen auf Farbe sind ebenso vielschichtig wie der Mensch selbst.“* (s. Meerwein, Rodeck Mahnke 2007, S. 19). Aus diesem Grund kann die Farbwirkung auf den Menschen nicht verallgemeinert werden, da sie primär ein subjektives Erlebnis ist. Dennoch ist festzustellen, dass es universelle Reaktionen

auf Farben gibt. Diese haben sich im Laufe der Evolution des Menschen von Grundassoziationen, z.B. Rot steht für Blut und Feuer, weiterentwickelt, so dass Rot bald auch mit Krieg, Aggression, aber auch Liebe verbunden wurde.

Neben individueller und kollektiver Wahrnehmung spielt auch die kulturelle Zugehörigkeit eine Rolle. Doch auch hier lassen sich grundlegende Gemeinsamkeiten aufzeigen (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 20f.). Welche universelle Wirkung Farben haben können, haben Meerwein, Rodeck und Mahnke zusammengestellt. Eine Übersicht findet sich auch in Anhang A-B.

Bei der gestalterischen Umsetzung des Raumes mit Farbe ist generell darauf zu achten, dass sie den jeweiligen Anforderungen der Räume bzw. Bereiche entsprechen müssen. So erfordert ein Gruppenarbeitsbereich eine andere Farbgebung als ein Lerncafé. Allgemein ist jedoch eine Reizarmut, d.h. Monotonie bzw. Unterstimulation, aber auch eine Reizüberflutung zu vermeiden. Studien haben gezeigt, dass eine Überstimulation durch Reizüberflutung sowohl physische als auch psychische Auswirkungen, wie etwa Bluthochdruck und Muskelspannungen, haben kann, während eine Reizarmut gar zu Konzentrationsschwierigkeiten, Ruhelosigkeit oder Reizbarkeit führen kann (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 23f.).

Zudem wird die Bedeutung einer Farbe entscheidend durch ihre Nuance, wie auch durch das Material, auf welches sie aufgetragen ist, geprägt. So kann z.B. ein Pastellgrün entspannend wirken, während ein kräftiges Grün anregend wirken kann. Ob Farben nun als positiv, anregend oder negativ empfunden werden, hängt darüber hinaus auch von den Kontrasten, den Proportionen, von Fläche und Form der Farbe sowie von der Lage im Raum ab (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 71.). Wie einzelne Farben auf verschiedenen Trägern im Raum wie Wänden, Decken und Böden wirken können, haben Meerwein, Rodeck Mahnke sowie Frieling dargestellt. Eine Übersicht findet sich in Anhang C bis D.

Hilfreich zur Vermeidung von Reizarmut ist der Einsatz von Kontrasten in der Farbgebung, d.h. zwischen den Farben müssen Unterschiede feststellbar sein. Dabei werden folgende Arten unterschieden:

- Hell-Dunkel-Kontrast
- Bunt-Unbunt-Kontrast
- Bunt-Kontrast

- Gegenfarben-Kontrast
- Intensitäts-Kontrast
- Quantitäts-Kontrast
- Flimmer-Kontrast

### Hell-Dunkel-Kontrast

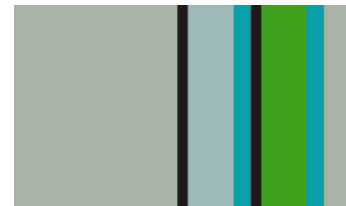
Bei diesem Kontrast unterscheiden sich die Farben in Bezug auf ihre Helligkeit. Er kann aus Kombinationen von bunten Farben, aber auch aus Farben eines gleichen Tons mit unterschiedlicher Helligkeit entwickelt werden. Hell-Dunkel-Kontraste mit mittleren Helligkeitsunterschieden sind sehr gut geeignet, um Räume bzw. Bereiche gegeneinander abzugrenzen (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36.).



**Abbildung 12:** Hell-Dunkel-Kontrast Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

### Bunt-Unbunt-Kontrast

Bei Bunt-Unbunt-Kontrasten treten bunte und unbunte Farben nebeneinander. Sind die unbunten Farben besonders hoch gesättigt entstehen zusammen mit den bunten Farben sehr intensive Effekte, die Aufmerksamkeit erregen. Gerade die Kombination von Bunttönen mit Weiß- oder Grautönen, die neutralisierend wirken, wird in der Raumgestaltung häufig eingesetzt (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36.).



**Abbildung 13:** Bunt-Unbunt-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

### Bunt-Kontrast

Bei diesem Kontrast werden meist drei oder mehr hoch gesättigte einander unähnliche bunte Farben untereinander kombiniert. Dabei gilt, je unähnlicher, d.h. weiter im Farbkreis voneinander entfernt, die Farben, desto intensiver der Kontrast. Hiermit wird ebenfalls Aufmerksamkeit erregt, die Bereiche wirken lebhaft und kraftvoll. Sie eignen sich eher als Akzente



**Abbildung 14:** Bunt-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

und für Bereiche mit kurzer Aufenthaltsdauer (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36.).

### Gegenfarben-Kontrast

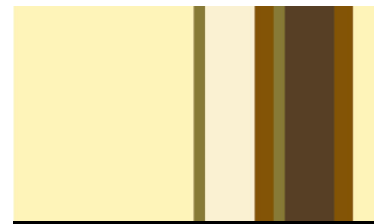
Dieser Kontrast entsteht durch die Kombination zweier Komplementärfarben, d.h. größtmöglich verschiedener Farben. Jede Farbe hat nur eine Komplementärfarbe. Der Gegenfarben-Kontrast wird dann eingesetzt, wenn eine ausgewogene Raumgestaltung angestrebt wird, denn er schließt monotone Raumwirkungen und monotone Farberlebnisse aus (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36f.).



**Abbildung 15:** Gegenfarben-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

### Intensitäts-Kontrast

Hierbei treten unterschiedliche Farben mit unterschiedlicher Sättigung nebeneinander. Besonders gut kommt er zur Geltung, wenn ein Farbakzent zwischen größeren, weniger gesättigten Farbflächen gesetzt wird (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 37.).



**Abbildung 16:** Intensitäts-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

### Quantitäts-Kontrast

Beim Quantitäts-Kontrast sind die Proportionen der Farben und ihr Zusammenspiel entscheidend. Bereits durch kleine Veränderungen der Farbproportionen können unterschiedliche Farbwirkungen entstehen. Gerade bei der Raumwirkung sind die Proportionen der Farben im Raum ausschlaggebend für die Raumwirkung (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 37.).



**Abbildung 17:** Quantitäts-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

### Flimmer-Kontrast

Dieser Kontrast tritt bei der Kombination intensiver Farben gleicher Helligkeit auf. Dadurch kann bei längerem Hinsehen ein Flimmern vor den Augen auftreten, somit ist er nicht geeignet für die Raumgestaltung und zu umgehen (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 37.).



**Abbildung 18:** Flimmer-Kontrast aus: Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 36

Um eine Reizüberflutung zu vermeiden, ist jedoch ein sparsamer Einsatz von Farben anzuraten, denn nur so kann Unruhe vermieden und ein stimmiges Farbbild entwickelt werden.

Trotz dieser verschiedensten Aspekte, die bei der Farbgestaltung von Räumen berücksichtigt werden müssen, lassen sich dennoch Farbkonzepte entwickeln, die auf einer allgemein gültigen Ebene bestimmten Anforderungen und Nutzergruppen entsprechen (vgl. Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007, S. 29.). Welche Assoziationen Farben in den verschiedenen sozialen Bereichen einer Bibliothek erfüllen sollen, wird im Folgenden dargestellt.

### Farben für Gruppenarbeitsbereiche

Gruppenarbeitsbereiche, seien sie offene Bereiche oder geschlossene Kleingruppenräume, zählen zu den Arbeitsbereichen, in denen sowohl Konzentration als auch Kommunikation gefördert werden soll, anders als an Einzelarbeitsplätzen, an denen hauptsächlich die Konzentration und das Denken im Stillen angeregt werden sollen. Sie sind daher als eine Art Mischarbeitsplatz anzusehen, was die farbliche Gestaltung erschwert. Die Farben für diese Bereiche sollten folgende Wirkung erzielen:

- Farben, die zum Denken anregen/die Konzentration fördern
- Farben, die die Motivation steigern
- Farben, die die Kommunikation und Zusammenarbeit fördern
- Farben, die die Kreativität fördern um neue Ideen/Denkprozesse zu initiieren
- Farben, die zum Wohlfühlen/Verweilen beitragen

Das Grundfarbschema für diese Bereiche kann mit dem der Einzelarbeitsbereiche übereinstimmen. Hier kann dann gut der Intensitätskontrast eingesetzt werden, in dem man die Grundfarbe der Einzelarbeitsbereiche verwendet und ein farbiger Akzent in einer Farbe gesetzt wird, die etwa die Kommunikation begünstigt. Denkbar wäre hier auch der Einsatz von Gegenfarben-Kontrasten, um die Gruppenarbeitsbereiche von den ruhigen Bereichen klar abzugrenzen. Dabei müssen nicht zwingend intensive, knallige Farben eingesetzt werden, auch mit etwas weniger gesättigten, oder pastelligen Farben können Gegenkontraste erzeugt werden, so dass die Gruppenarbeitsbereiche nicht zu stark lebhaft und kraftvoll wirken, um auch einen längeren, konzentrierten Aufenthalt der Nutzer zu gewährleisten. Dafür kommen Farben aus dem gelben, braun-erdigen Farbspektrum als Grundfarbe in Betracht, denn Gelb fördert die Kommunikation und Offenheit, wirkt heiter, anregend und trägt damit zum Wohlbefinden, aber auch zur Konzentration bei (s. Anhang A-B). Dazu können als Kontraste die jeweiligen Komplementärfarben eingesetzt werden, z.B. aus dem blau/violetten Bereich für Gelb.

### Farben für Loungebereiche

Die ruhigeren Entspannungsbereiche sind klar von den Bereichen, die vordergründig zum Arbeiten dienen, abzugrenzen. Farben für diese Bereiche sollten folgende Wirkung haben:

- Farben, die beruhigend und entspannend wirken
- Farben, die gleichzeitig belebend, Energie spendend wirken
- Farben, die natürlich sind
- Farben, die Sicherheit und Schutz ausstrahlen
- Farben, die Privatsphäre und Freiheit vermitteln
- Farben, die Harmonie ausdrücken

Um diese Wirkungen zu erzielen, bieten sich vorzugsweise Farben aus dem grünen und blauen Farbbereich als Grundfarbe an. Blau wird mit den Eigenschaften ruhig, entspannend, leise, aber auch als kalt assoziiert. Doch obwohl blau als sehr kühl eingestuft wird, kann diese Farbe in verschiedenen Nuancen auch warm wirken und eignet sich mit Grün, das als natürlich, weich und erholsam beschrieben wird, gut für die Lounge-Bereiche. Gut geeignet für die Lounge Bereiche wären zudem Hell-Dunkel-

Kontraste z.B. der Farbe Blau oder aber die Kombination mit sandigen, beige Erdtönen zu Intensitäts-Kontrasten, denn Sandfarben wirken belebend, erfrischend, leicht (s. Anhang A-B).

### Farben im Lerncafé

Farben im Lerncafé sollten sich von denen der Arbeitsbereiche wie auch von den Lounge-Bereichen unterscheiden, um eine klare Trennung der Bereiche und ihrer Funktionen auch durch die Farben zu erreichen. Folgende Wirkungen sollten mit Farben im Lerncafé erzielt werden:

- Behaglichkeit, Gemütlichkeit, Wohlbefinden
- Förderung der Kommunikation/des geistigen Austauschs/des Kontaktes
- Offenheit
- Aktivität/Vitalität
- Ablenkung
- Wärme
- Ausgleich
- Freundlichkeit
- Harmonie

Für diese Farbwirkungen bieten sich vorrangig rote und gelbe Farbtöne in Kombination mit braunen oder grünen Farben an. Rot wirkt aufreizend, feurig, lebendig, während Gelb Offenheit, Kommunikation und Aktivität fördert. Braune und beige Farben wirken weich, wärmend, gemütlich. Ein frisches, sattes Grün drückt Lebensfreude und Jugendlichkeit aus (s. Anhang A-B). In Kombination bieten sich für das Lerncafé auch Gegenkontraste oder Bunt-Kontraste an. Hier kann mit wesentlich intensiveren Farbtönen gearbeitet werden, um den Bereich zum einen klar von anderen abzugrenzen und so einen „Wow“- oder „Oomph“-Bereich nach McDonald zu kreieren und zum anderen, weil dieser Bereich, wie bereits beschrieben, nicht so hell beleuchtet werden muss, so dass die Farben auch deshalb nicht ganz so intensiv wirken werden. Außerdem wird die Verweildauer im Café meist nicht so hoch sein wie in den Arbeitsbereichen, so dass eine Reizüberflutung weniger stark mit einkalkuliert werden muss.

### Farben für Eventbereiche

Werden z.B. Schulungen in abgetrennten Räumen bzw. Gruppenräumen durchgeführt, gelten für sie dieselben Anforderungen wie für die Gruppenarbeitsplätze. Farben für Eventbereiche wie Lesungen, Ausstellungen etc. in multifunktionalen, offenen Räumen, sollten möglichst neutral gehalten werden, um die Aufmerksamkeit nicht von dem statt findenden Event abzulenken. Vielmehr sollten die Farben hier unterstützend wirken und so:

- Interesse fördern
- Offenheit bewirken
- Kontakt fördern
- Lebensfreude vermitteln
- Eine Wohlfühlatmosphäre schaffen

Auf grelle Kontraste und zu intensive Farben sollte hier verzichtet werden. Stattdessen sollten sanfte Farbnuancen verwendet bzw. farbliche Akzente gesetzt werden. Erdige Braun-Beigetöne, sanftes Blau oder Violett könnten hier zum Einsatz kommen. Gerade Violetttöne würden den Events ein erhabenes, exklusives, elegantes teils feierliches Ambiente vermitteln (s. Anhang A-B). Besonders über die Beleuchtung kann hier eine anregende Atmosphäre kreiert werden, die die Events sprichwörtlich ins rechte Licht rücken und je nach gewünschtem Effekt moduliert werden können, gerade wenn die umgebenden Farbtöne eher schlicht und wenig aufdringlich gehalten werden. Ein anpassbares Lichtsystem für die Eventbereiche wäre hier von Vorteil. Als Kontraste bieten sich hierfür besonders Bunt-Unbunt-Kontraste an, wobei die bunten Farben gut durch Akzente oder eben durch die Beleuchtung variabel hinzugemischt werden können.

Generell können Farben auf Decken, Wänden, Böden, aber auch an den Regalen und eventuellen Zwischenwänden, Möbeln und in der Beleuchtung eingesetzt werden. Dabei ist, wie schon erwähnt, immer das gesamte Raumkonzept im Blick zu behalten, um ein Farbwirrwarr und damit Reizüberflutung sowie ein unästhetisches Aussehen zu vermeiden.



### 3.3.2.6 Möblierung

Neben den dargestellten Aspekten trägt auch die Möblierung der gesamten Bibliothek und besonders der sozialen Räume zur Wohlfühlatmosphäre und Aufenthaltsqualität bei. Von einer Einheitsmöblierung für die ganze Bibliothek ist daher abzuraten. Vielmehr kann auf modulare Baukästen zurückgegriffen werden, durch die den Räumen ein Wiedererkennungswert gegeben werden kann und was zur Identifizierung mit dem Raum beiträgt (vgl. Fansa 2009, S. 224). Generell sind Reflexblendungen zu vermeiden, was konkret bedeutet, dass möglichst matte und stumpfe Oberflächen für Möbel verwendet werden sollten (vgl. Frieling 1982, S. 140). Zudem müssen sich auch die Möbel in das Farbkonzept integrieren lassen.

#### offene Gruppenarbeitsplätze und Kleingruppenarbeitsräume

Wichtig bei der Gestaltung von Gruppenarbeitsbereichen ist eine flexible Möblierung. Laut Din-Fachbericht benötigt man für vier Personen einen Tisch in der Größe von 160cm x 80 cm (vgl. DIN 13 2009, S. 48), d.h. jede Person sollte mind. 80 cm Tischlänge zur Verfügung haben. Die Höhe sollte 72 cm betragen, so dass genügend Beinfreiheit vorhanden ist und bei längerem Arbeiten bequem die Beinposition verändert werden kann. Die Höhe des Tisches trägt zudem zu einer angenehmen Armhaltung bzw. Auflage der Handgelenke bei längerem Schreiben bei (vgl. Eigenbrodt 2009, S. 235). Idealerweise sind die Tische zudem höhenverstellbar. Gerade für offene Gruppenarbeitsplätze ist es sinnvoll, wenn Tischelemente frei kombiniert werden können, um den Arbeitsplatz je nach Situation und Gruppengröße individuell anpassen zu können, wie auch schon McDonald gefordert hat. Die Tische sollten zudem möglichst über integrierte Steckdosen verfügen, um mitgebrachte Laptops anschließen zu können. Außerdem sind für die Gruppenarbeitsbereiche stets gut gepolsterte Stühle zur Verfügung zu stellen, die auch ein längeres Arbeiten angenehm machen.

Wird ein Gruppenraum auch als Schulungsraum genutzt, ist er zunächst entsprechend größer zu gestalten und ein Platz für den Dozenten mit einzuplanen, welcher mit einer Mediensteuerung ausgestattet werden sollte, um so z.B. die Lichtverhältnisse und Geräte beeinflussen zu können (vgl. Eigenbrodt 2009, S. 242). Zusätzlich können Whiteboards und/oder Flipcharts angeboten werden.

### Lerncafé und Lounges

Gerade in diesen Bereichen haben der Wohlfühlfaktor und die Aufenthaltsqualität große Bedeutung. Dies ist bei der Möblierung unbedingt zu berücksichtigen, denn hier soll man sich gerne aufhalten, entspannen und reden können. Sofas und bequeme Sessel bieten sich daher als Sitzgelegenheiten besonders an. Aber auch frei zusammenstellbare Möbelemente wie bequeme Stühle, Hocker und kleine Beistelltische oder größere Couchtische sind denkbar und je nach gewünschter Flexibilität auszuwählen. So sind Sofas und größere Couchtische eher weniger leicht zu verschieben, eignen sich aber gut für Cafés. Zusätzliche Plätze können mit Hockern oder Stühlen dazu kombiniert werden. In Loungebereichen sind auch Liegesessel bzw. so genannte Chaiselongues für das besondere Erholungsgefühl einsetzbar.

### Eventbereiche

Werden Veranstaltungen in einem multifunktionalen Raum durchgeführt, der während des Tages anderweitig genutzt wird, sollte die Möblierung des gesamten Raumes äußerst flexibel sein, so dass, wenn eine Veranstaltung, wie etwa eine Lesung, Filmnacht, kleines Konzert etc. geplant ist, die Möblierung schnell und ohne großen Aufwand angepasst werden kann. Für die Veranstaltung selbst bietet sich dementsprechend eine Reihenbestuhlung an, bei der die Stühle untereinander mit Verbindern stabilisiert werden. Da diese Stühle während des Tages z.B. in einem separaten Raum untergebracht werden müssen, um den normalen Bibliotheksbetrieb nicht zu stören, sollten sie unbedingt stapelbar sein (vgl. Eigenbrodt 2009, S. 247). Je nach Veranstaltung sind weitere Möbelemente einzuplanen. Bei einer Lesung sollte z.B. an einen separaten Tisch für die lesenden Autoren gedacht werden. Für eine Filmnacht müsste neben der Technik eine mobile Leinwand, für Vorträge Rednerpulte mit Mikrofonen aufgestellt werden.

#### **3.3.2.7 Sonstige Anforderungen**

Regeln und Verbote z.B. hinsichtlich des Essens und Trinkens in der Bibliothek und besonders in den sozialen Bereichen müssen gelockert, Geräusche nicht so stark reglementiert und auch akzeptiert werden (vgl. Dewe 2006, S. 21). Gerade wenn längere Arbeitsphasen seitens der Nutzer eingeplant werden, ist es sinnvoll zumindest

den Verzehr kleinerer Snacks oder Brote und das Mitbringen von Wasser in die Arbeitsbereiche, vor allem in die Gruppenarbeitsbereiche, in denen vermehrt kommuniziert wird, zu erlauben. Vielfach wird es als lästig empfunden, extra den Arbeitsplatz verlassen zu müssen nur um etwas zu trinken oder zu essen. Dies ist auch völlig abseits des gewohnten Lernvorganges zu Hause, wo wie selbstverständlich das aufgeschlagene (entliehene) Buch neben dem Kaffee und dem Kuchen liegt. Dieses Konzept wurde bereits vor einigen Jahren in Buchhandlungen umgesetzt, die eigene Cafés in die Läden integrierten, in denen heute häufig Leser bei einer Tasse Kaffee und dem Schmökern in einem Buch zu finden sind. Etwaige „Unfälle“ werden seitens der Buchhandlungen mit einkalkuliert. Bibliotheken können sich hier an den Buchhandlungen orientieren. Natürlich sind Bereiche mit seltenen Büchern von dieser Verbotslockerung ausgenommen, aber in Bereichen mit Büchern, die leicht neu zu beschaffen und nicht teuer sind sowie eben in Gruppenarbeitsbereichen und Lounges sollte das generelle Essens- und Trinkverbot aufgehoben werden, um zum Erfolg dieser Bereiche beizutragen. Auch in die Lerncafés sollten Bücher mitgebracht werden können, um dort, wenn gewünscht, ebenfalls effektiv arbeiten zu können.

Ähnliches gilt für das generelle Sprechverbot bzw. das Reden in Flüsterlautstärke in den Bibliotheksräumen. Während dies für die Einzelarbeitsbereiche weiterhin zwingend notwendig ist, wäre dies natürlich in Gruppenarbeitsbereichen kontraproduktiv. Sind die Bereiche ausreichend voneinander abgegrenzt, fühlt sich keine Nutzergruppe durch eine andere gestört. Für die Lounges sollte trotz Entspannungsatmosphäre ebenfalls kein Sprechverbot bestehen. Für einige Nutzer wird es gewiss zum Entspannen und erholen dazu gehören mit andern zu kommunizieren. Idealerweise entsteht in den Lounges schon durch geschickte Farbgebung, Möblierung, Akustik und Klimatisierung eine beruhigende Atmosphäre, die lärmende und geräuschvolle Nutzungen allein dadurch ausschließen. Gegen ein ruhiges Gespräch in den Lounges sollte es dennoch keine Einwände geben. Für aktivere Kommunikation und Austausch stehen den Nutzern ohnehin andere Bereiche, wie das Lerncafé oder offene Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung.

Zum effektiven Betrieb einiger sozialer Bereiche der Bibliothek, wie dem Lerncafé oder den Eventbereichen, sollten Kooperationen in Betracht gezogen werden. Ansprechpartner könnten hier z.B. Cafébetreiber, Museen für Ausstellungen, oder Vermittlungsagenturen für Autorenlesungen sein.

### 3.4 Kritik an sozialen Räumen

Die Einrichtung sozialer Bereiche in Bibliotheken stößt jedoch nicht nur auf Wohlwollen vor allem seitens der Bibliothekare. Sie befürchten, dass mit einer Neuorientierung der Bibliotheken hin zu sozialen Bibliothekskonzepten mit Cafés, Gruppenarbeitsbereichen und Seminarräumen, der traditionellere „communal spirit“ verdrängt wird. Besonders Jeffrey Gayton sei hier als einer der Verfechter der klassischen Bibliotheksatmosphäre angeführt. Für ihn ist es bewiesen, dass Nutzer hauptsächlich wegen eben diesem „communal spirit“ die Bibliothek aufsuchen. Gemeint ist damit das ruhige, ernsthafte und selbstständige Arbeiten, jedoch nicht in kompletter Einsamkeit, sondern in stiller Gemeinschaft. „*What they [die Nutzer] come for and value is the „communal“ experience of seeing and being seen by others, quietly engaged in the same serious, studious activity.*” (s. Gayton 2008, S. 1). Er geht sogar noch weiter und behauptet, dass Studenten soziale Bereiche nicht schätzen würden: „*This suggests that even with the rise of social models of knowledge and learning, and greater reliance on group projects in higher education, students do not greatly value collaborative spaces.*” (s. Gayton 2008, S. 12). Trotz dieser Behauptungen hält er es jedoch nicht für grundsätzlich falsch neue d.h. auch soziale Funktionen und Services in die Bibliotheken zu integrieren, wenn diese konkrete Nutzerbedürfnisse erfüllen und nicht von existierenden Funktionen ablenken oder sie gar stören. Gayton plädiert dafür die Einrichtung sozialer Bereiche in Bibliotheken sorgfältig zu prüfen und stattdessen lieber die bestehenden „communal spaces“ zu erneuern und besser auszustatten. Er fürchtet eine zweitklassige Behandlung dieser klassischen Bibliotheksbereiche durch die Einbindung sozialer Räume. Damit einher geht die Auffassung, ob es überhaupt Aufgabe von Bibliotheken sein sollte abseits der klassischen Arbeitsatmosphäre und Bereitstellung von Medien, diese sozialen Aspekte zu erfüllen.

Bibliotheken müssen jedoch, so fordert z.B. Dewe, den Blick in die Zukunft richten, statt auf ewig der Vergangenheit nachzuhängen (vgl. Dewe 2006, S. 21). Natürlich sollten stets die Nutzerinteressen bei der Gestaltung von Bibliotheksräumen gewahrt werden, aber wenn diese Interessen auch das gemeinsame Arbeiten, Lernen, Weiterbilden und auch Treffen beinhalten, dann sollten genauso gut Bereiche eingerichtet werden, die eben diese Bedürfnisse erfüllen, wenn die Bibliothek als wichtiger, wenn nicht gar wichtigster, Lernort auf dem Campus angesehen werden will.

Damit ist jedoch nicht gesagt, dass soziale Räume in Bibliotheken die klassischen Bereiche unterdrücken bzw. nahezu verdrängen sollen. Ganz im Gegenteil, beide Konzepte und Nutzerinteressen können nebeneinander existieren und sich gegenseitig ergänzen. Auch das von Gayton erwähnte Ausbleiben der Attraktivitätssteigerung und damit Nutzersteigerungen durch die Einrichtung sozialer Bereiche lässt sich, wie bereits angeführt, dadurch erklären, dass nie nur *ein* Aspekt der Bibliotheksdienstleistungen allein den Erfolg der Institution Bibliothek ausmacht – weder das bloße Hinzufügen sozialer Bereiche, noch das alleinige Anbieten von „communal spaces“, sondern immer das Gesamtkonzept bestimmt den Erfolg. Dabei ist ein Angebot an verschiedenen Arbeitsbereichen genauso wichtig wie der Bestand, die Atmosphäre, die IT-Infrastruktur sowie all die anderen Serviceleistungen von Bibliotheken.

Dennoch ist es äußerst wichtig eine Balance zwischen dieser neuen Ausrichtung der Bibliothek und alten, traditionellen Werten zu finden, um damit Konflikten zwischen Nutzergruppen und damit dem gegenteiligen Effekt, einer Verringerung der Bibliotheksnutzung, entgegenzuwirken. So kann z.B. mangelnder Platz bzw. Zonierung Konflikte begünstigen und es ist zu prüfen, ob und wie sich diese beiden Ausrichtungen nebeneinander in der jeweiligen Bibliothek realisieren lassen (vgl. Dewe 2006, S. 21f.). Dass ein soziales Bibliothekskonzept funktionieren kann, wird im nachfolgenden Punkt an Hand ausländischer Konzepte aufgezeigt.

### **3.5 Best Practice aus dem Ausland**

Auf Grund stetig zunehmender digitaler Angebote in den Bibliotheken, wie etwa dem Herunterladen von E-Books und elektronischen Zeitschriften, aber auch durch die wenig einladende räumliche Gestaltung und die recht begrenzte technische Ausstattung, verlagerten sich die Aktivitäten der Nutzer ausländischer Bibliotheken verstärkt außerhalb der Bibliotheksräume. Hinzu kam, dass sich auch die Anforderungen an Lehre und Lernen in den letzten Jahren stark verändert haben. Während ausländische Bibliotheken immer noch hauptsächlich das ruhige, selbstständige Lernen unterstützten, brauchten Studenten immer häufiger Bereiche für kommunikative Gruppenarbeit (vgl. Grebner et al. 2010, S. 3). Dieser Trend ist auch in Deutschland in zunehmendem Maße zu erkennen. Jene Veränderungen erfordern ein Umdenken in der gesamten

Bildungspolitik und somit auch seitens der Bibliotheken. Mit welchen Bibliothekskonzepten im Ausland auf diesen Trend reagiert wurde und wie soziale Bereiche in diese Konzepte integriert sind, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

In Großbritannien, in den USA, Kanada und Australien ist die Bewegung Bibliotheken zu lebendigen Lernorten umzugestalten bereits in den 90er Jahren entstanden, so dass diese Länder als Vorreiter auf diesem Gebiet bezeichnet werden können. Die dortigen Konzepte haben vielerlei Namen, so heißen sie etwa: *Learning Centres*, *Learning Resource Centres*, *Learning Grids*, *Information Commons*, *Learning Commons* oder auch *Collaboration Commons*. Trotz dieser unterschiedlichen Namensgebung haben sie nicht nur wesentliche Elemente gemeinsam, sie sind noch dazu sehr erfolgreich und finden regen Anklang bei den Nutzern (siehe dazu z.B. Everest, Morris 2008).

### **3.5.1 Konzept der Learning Resource Centres**

Durch zahlreiche bildungspolitische Maßnahmen der britischen Regierung stiegen in Großbritannien die Studentenzahlen in den 90er Jahren massiv an. Daraufhin wurde die Situation der Hochschulbibliotheken untersucht und im so genannten *Follett-Report* der *Funding Councils Libraries Review Group* zusammengefasst. Dieser Bericht gab den Ausschlag für einen sowohl strukturellen als auch inhaltlichen Wandel der Hochschulbildung in Großbritannien. Davon profitiert haben auch die Bibliotheken, die so bereits in den 90er Jahren umstrukturiert werden und neue Aufgaben übernehmen sollten (vgl. Follett Report 1993). Das Ergebnis waren die ersten *Learning Resource Centres*.

Diese Center sind speziell auf die Nutzerbedürfnisse zugeschnittene, zentrale Einrichtungen, die die Studierenden im Studium durch die Kombination von Bibliothek, Medien- und IT-Zentren und durch den Einsatz neuer Technologien unterstützen sollen. Alle Dienstleistungen sind an diesem zentralen Ort zusammengefasst (Prinzip des „One-stop-shopping“). Diese Entwicklung der Bibliotheken zu einem Lernort verschaffte den britischen Hochschulen zunehmend einen Wettbewerbsvorteil bei der Gewinnung von neuen Studenten (vgl. Gläser 2008, S. 174).

### 3.5.2 Konzept der Information/Learning Commons

In den USA und Kanada fand eine ähnliche Entwicklung in den 90er Jahren statt. Ausgelöst wurde die Umstrukturierung der Bibliotheken auch hier unter anderem durch die geänderten Anforderungen an Lehre und Lernen und durch die rasante Entwicklung auf dem Gebiet der IT.

Donald Beagle beschreibt die Information Commons als:

*„new type of physical facility or section of a library specifically designed to organize workspace and service delivery around an integrated digital environment and the technology that supports it“ (s. Beagle 2006, S. 3) und weitergehend “...the Information Commons creates a synergy between the user support skills of computer staff, the information skills of reference staff and production skills of media staff. Physically, it offers the flexible work space all staff need to apply their combined expertise adaptively to the rapidly changing needs of a highly demanding user community.” (s. Beagle 1999, S. 88).*

Zusammengefasst ist ein Information Commons also ein physischer Ort oder Bereich in der Bibliothek, an dem alle Dienstleistungen, die das Lernen unterstützen, an den konkreten Bedarf der Nutzer angepasst sind. So profitieren Nutzer z.B. von einer Reihe von Angeboten:

- Von einem „Continuum of service“ als Einheit von Beratung, Betreuung und Schulung
- Von einem ganzheitlichen Raumgestaltungskonzept mit:
  - einem Angebot unterschiedlicher Arbeitsplatztypen, wie etwa Einzel- und Gruppenarbeitsplätze
  - Flexibler, an die jeweilige Lernsituation anpassbarer Möbel
  - Harmonischer Farbgestaltung
  - Ausgearbeitetem Beleuchtungs- und Belüftungssystem
  - Klarer Zonierung
  - Leitsystem
- Von aktueller IT-Ausstattung
- Von einem Zugang zu elektronischen Quellen
- Von einem Helpdesk als Beratungszentrum

- Von Unterstützung beim wissenschaftlichen Arbeiten, von der Recherche bis zur Produktion von Medien
- Von Kooperationen mit z.B. IT-Einrichtungen oder anderen Hochschuleinrichtungen
- Von Vermittlung von Informationskompetenz, persönlich oder virtuell
- *Und: IC's fungieren darüber hinaus auch als sozialer Ort, welcher informelle Lernumgebungen schafft, die Treffpunkte sind, in denen Kommunikation ermöglicht und nicht unterdrückt wird. Auch Entspannungszonen für die Arbeitspausen gehören zu einem IC.*

(in Anlehnung an Gläser 2008, S. 177)

Learning Commons (LC) verstehen sich als Weiterentwicklung der IC's, denn sie sind nicht mehr vorwiegend bibliothekscentriert. Sie fügen sich in die Gesamtheit der Universität ein, in dem sie das universitäre Leitbild verinnerlichen und Dienstleistungen in das LC integrieren, die sonst außerhalb der Bibliothek zu finden sind, wie etwa „Schreibworkshops“ (writing center). Gruppenarbeit wird aktiv gefördert, in dem vermehrt auf diese Arbeitsweise ausgerichtete Arbeitsplätze angeboten werden, die mit eigens dafür geeigneter Hard- und Software ausgestattet sind (vgl. Steiner, Holley 2009, S. 312).

So verschieden die Konzepte auch benannt sein mögen, gemeinsam haben sie alle ein auf studentisches Lernen ausgerichtetes Dienstleistungsspektrum, angefangen von der Ausgestaltung der Arbeitsplätze, über die Einbindung sozialer Bereiche und aktueller technischer Ausstattung bis hin zu studienrelevanten Schulungen.

### **3.5.3 Gestaltung sozialer Räume: Best-Practice aus dem Ausland**

Es gibt bereits zahlreiche Darstellungen verschiedenster ICs, LCs und auch LRCs, die die oben aufgestellten Kriterien für diese Konzepte gut umsetzen (siehe z.B. Gläser 2008 oder Grebner, Lamparter, Papakonstantinou 2010). An dieser Stelle soll daher auf eine umfassende Darstellung ganzheitlicher Lernortkonzepte verzichtet werden. Stattdessen werden nachfolgend Best-Practice-Beispiele aus dem Ausland für besonders gelungene soziale Räume in verschiedensten ICs, LCs und LRCs vorgestellt und im



Hinblick auf die Umsetzung der dargestellten Anforderungen an diese Bereiche erläutert.

### **3.5.3.1 Gruppenarbeitsbereiche**

Gruppenarbeitsbereiche, seien sie geschlossen oder offen, sind integraler Bestandteil aller Lernortkonzepte. So kann man hier aus einem immens großen Pool an unterschiedlich gestalteten Bereichen auswählen. Auf Grund der Fülle sollen folgend jedoch nur zwei besonders gut gelungene Konzepte vorgestellt werden.

#### *(Geschlossene) Gruppenarbeitsräume: Computer Center und ECIT der Emory University, USA*

Die Emory University hat zahlreiche, vorwiegend geschlossene, Gruppenarbeitsbereiche auf dem Campus installiert. Besonders gut und flexibel gestaltete Gruppenarbeitsräume sind im „Computer Center“ und dem ECIT (Emory's Center for Interactive Teaching) eingerichtet worden.

Das „Computer Center“ ist 2002 aus einem veralteten Computerlabor entstanden, das komplett neu zu einem Computerlabor für gemeinschaftliches Arbeiten gestaltet werden sollte (vgl. Cattier 2006, S. 8.1). „*The lab was to be a meeting zone, a crossroads between faculty and students, between the curricular and the cocurricular, between work and play - a place of student life.*“ (s. Cattier 2006, S. 8.7). Es sollten verschiedene Nutzungen ermöglicht werden, angefangen vom Diskutieren über Seminare beim gleichzeitigen Kaffeetrinken mit Freunden bis hin zum gemeinsamen Durchgehen von Kursmaterialien mit dem Professor, d.h. ein Wechsel der Nutzungsarten sollte ganz natürlich und einfach erscheinen. Durch das Design des Computer Centers sollte daher schon ersichtlich sein, dass diese verschiedenen Nutzungen dort möglich sind und zudem ein gewisses Wohlfühlambiente einschließlich Geselligkeit bzw. Ungezwungenheit vermittelt, aber auch zu Neugierde und Kreativität angeregt werden (vgl. Cattier 2006, S. 8.7). Essen und Trinken ist dabei ausdrücklich erlaubt.

Ähnliches gilt auch für das ECIT. Die Räume beider Center sind so angelegt, dass Seminare dort abgehalten werden können, sie aber auch außerhalb der Seminarzeiten für Gruppenarbeiten nutzbar sind. Mehrere Räume sind online reservierbar und für

Gruppen von 6-25 Personen ausgelegt. Sie sind vom Design her sehr unterschiedlich gestaltet und dennoch sehr flexibel an individuelle Gruppenbedürfnisse anpassbar (s. Abbildung 19). Die Räume beinhalten z.B. folgende Ausstattung:

- Smartboards
- Teils Whiteboards
- PC's mit geeigneter Software wie Office, Dreamweaver, verschiedenen Internet-Browsern
- Laptop Anschlüsse und Zugang zum Internet per W-LAN
- DVD/VHS-Player
- Projektoren
- Kabelfernsehen
- Teils Plasmabildschirme
- Kontrollsystem, um zwischen verschiedenen Datenquellen zu wechseln
- Kombinierbare Tischelemente teils auf Rollen
- Ausreichend Stühle

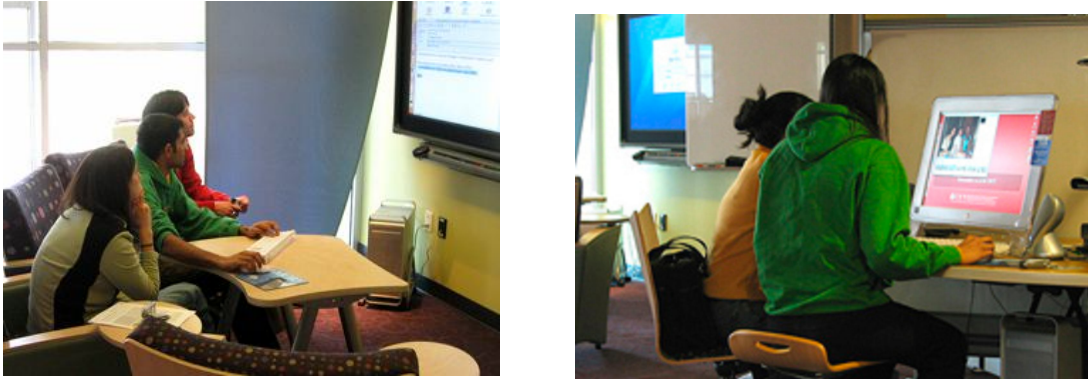


**Abbildung 19:** verschieden gestaltete Gruppenarbeitsräume, Emory University, USA<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> o. l.: ECIT classroom s. <http://cet.emory.edu/ecit/classrooms.cfm> - Überprüfungsdatum 2010-08-26  
o. r.: ebenda  
u. l.: ebenda  
u. r.: The Fishbowl: s. Cattier 2006, S. 8.6

Außerdem befinden sich dort noch so genannte „Plasma Grouping Stations“ und „Collaboration Corners“, die eher offen gehaltene Gruppenarbeitsbereiche darstellen (s. Abbildung 20).



**Abbildung 20:** Collaboration Corner und einzelne Workstations, Emory University<sup>20</sup>

Alle Räume und Bereiche sind in einem großen multifunktionalen Raum untergebracht und ergänzen sich gegenseitig. Neben diesen Gruppenarbeitsbereichen gibt es noch einzelne Workstations, so dass jegliche (computergestützten) Arbeiten dort unter besten Bedingungen, mit neuester technischer Ausstattung ausgeführt werden können. Wie auf den Fotos zu erkennen ist, wurde auf ein sehr ansprechendes funktionales und vor allem anpassbares Design geachtet. So sind die Möbel für Langzeitnutzung ausgelegt, d.h. sie sind komfortabel, Tageslicht wird, wo möglich, hereingelassen und durch Kunstlicht ergänzt. Auch die farbliche Gestaltung ist sehr ansprechend, dezent, aber nicht monoton und langweilig. Ein insgesamt sehr überzeugendes Konzept zur Gestaltung von, vornehmlich geschlossenen, Gruppenarbeitsplätzen.

#### Offene Gruppenarbeitsbereiche: Saltire Centre, Glasgow, Großbritannien

Neben geschlossenen Gruppenarbeitsräumen werden vielerorts auch offener gehaltene Gruppenarbeitsplätze angeboten. Auf diese Weise können andere Nutzer bei der Arbeit beobachtet und damit die eigene Motivation erhöht werden. Gut gestaltete offene Gruppenarbeitsbereiche hat z.B. die Glasgow Caledonian University im Saltire

<sup>20</sup> l: Collaboration Corner Grape s. <http://cet.emory.edu/cox/collaboration.cfm> - Überprüfungsdatum 2010-08-10

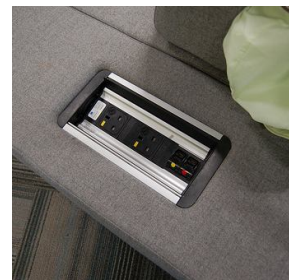
r: Mac Workstations s. <http://cet.emory.edu/cox/collaboration.cfm> - Überprüfungsdatum 2010-08-10

Centre eingerichtet. Konversationen, Diskussionen, Lernen und Treffen sollen hier möglich sein, denn das Saltire Centre versteht sich als das „*social heart of the campus*“ (s. JISC 2006, S. 24). Neben den „Inflatable Pods“ (s. Abbildung 6) existieren auch ganz offene Bereiche. Diese reichen von sehr informell ausgestalteten Zonen mit Sitzsäcken bis zu Bereichen mit klassischeren Tischen und Stühlen. Diese verschiedenen Arbeitsbereiche befinden sich auch hier nebeneinander in einem großen, multifunktionalen Raum, der zudem ein Café beinhaltet. Essen und Trinken wird hier ebenfalls nicht strikt unterbunden.

Für jede Gruppensituation gibt es Bereiche, wie z.B. etwas abgegrenzter in den Inflatable Pods, bequemer mit Tisch und Sofas oder noch gemütlicher mit den Sitzsäcken (s. Abbildung 21). Der gesamte Raum ist flexibel und anpassbar, je nach den Bedürfnissen der Gruppe. Nur einige Arbeitsbereiche sind mit fest installierten PCs ausgestattet, während andere dazu einladen den eigenen Laptop mitzubringen. W-LAN Zugang besteht im gesamten Bereich. Sehr intelligent für den Moment wurden auch die Kabelführung bzw. die Anschlussmöglichkeiten für Laptops gelöst. Sie befinden sich teils in den Möbeln selbst und sind so gut zu erreichen, keine Kabel liegen im Weg. Ungünstig ist diese Variante nur, wenn sich die Anschlussmöglichkeiten schneller ändern sollten als die Möbel haltbar sind.

Auf ausreichend Platz für die einzelnen Gruppen wurde sehr geachtet, damit man sich auch hier nicht unnötig im Arbeitsprozess stört. Das Design wirkt ansprechend und modern, aber auch zeitlos. Einzelne Farbkontraste wurden durch die Möbel und dezent bei der Wandgestaltung gesetzt, ohne jedoch zu überreizen.

Für die Beleuchtung wurde auf eine deckenzentrierte Grundbeleuchtung mit künstlichem Licht gesetzt. Das einfallende Tageslicht wird, wo möglich, in die einzelnen Bereiche hineingelassen, um eine angenehmere Atmosphäre herzustellen, was besonders gut in den Bereichen mit den Sitzsäcken gelungen ist (s. Abbildung 21).



**Abbildung 21:** Offene Gruppenarbeitsbereiche und intelligente Kabelführung des Saltire Centre, Glasgow<sup>21</sup>

### 3.5.3.2 Lerncafés

Lerncafés sind offensichtlich sehr beliebt, denn sie wurden in vielen Bibliotheken im Ausland bereits eingerichtet. Auf Grund der Fülle an guten und sehr erfolgreichen Lerncafékonzepten, sollen an dieser Stelle zwei ausgewählte Lerncafés vorgestellt werden, die beide attraktiv, aber recht unterschiedlich gestaltetet wurden.

#### *Learning Café der Northumbria University, Großbritannien*

Das Lerncafé der Northumbria University liegt zentral im Erdgeschoss der Bibliothek. Es soll vor allem die Wichtigkeit von sozialem und informellem Lernen als ein wesentlicher Teil des studentischen Lernens ausdrücken. Dementsprechend ist das Café gestaltet: Ein informeller und vor allem gemütlicher Platz ausgestattet mit bequemen Sitzsäcken, Sesseln und Sofas, der zum Verweilen und Diskutieren mit Kommilitonen bei einem Kaffee einlädt (s. Abbildung 22).

<sup>21</sup> o. l.: Balconies s. <http://www.flickr.com/photos/ditlib/2417745585/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26  
o. r.: s. <http://www.flickr.com/photos/uoforum/2201289983/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26  
u. l.: s. <http://www.flickr.com/photos/61998838@N00/2266444255/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26  
u. r.: s. <http://www.flickr.com/photos/txceylon/2646192981/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26



**Abbildung 22:** Learning Café mit PC's, Northumbria University<sup>22</sup>

Hier befinden sich Getränke- und Snackautomaten, die rund um die Uhr genutzt werden können, was aber auch bedeutet, dass das Café nicht von einem eigenen Besitzer betrieben wird. Dazu gibt es eine Reihe fest installierter PC's, die sich teils inmitten des Raumes und an der Wand befinden, so dass sich die Studenten aussuchen können, wo und wie sie auf die Ressourcen der Bibliothek bzw. auch auf das Internet zugreifen wollen. Über die Stehpulte mit PC's können auf die Schnelle E-Mails abgerufen oder Bücher recherchiert und verlängert werden, so dass meist lange Warteschlangen vermieden werden können. Die PC-Reihe im Hintergrund an der Wand ist mit Stühlen versehen worden, so dass dort etwas länger gearbeitet werden kann.

Zusätzlich gibt es im Lerncafé aktuelle Zeitungen zum Lesen. Die Grundbeleuchtung wurde an der Decke in Form von Leuchtstoffröhren umgesetzt, jedoch gibt es zusätzlich punktuelle Beleuchtungen für die PC-Reihe an der Wand, um auch diesen Bereich optimal auszuleuchten. Bei den Farben wurden sowohl leuchtende als auch gedämpftere Farbtöne ausgewählt. Auch an ein Klimaregulierungssystem wurde gedacht: Heizungs- und Belüftungsgitter befinden sich auf Deckenhöhe.

Hintergrund der Idee zum Lerncafé ist der Gedanke: „*Coffee aids creativity!*“ (s. Northumbria 2010). Dahinter steckt ein Konzept, dass den Erfolg von Bibliothekseinrichtungen ständig neu fördern will, denn die Nutzung der

<sup>22</sup> r.: s. <http://www.flickr.com/photos/jiscinfonet/291373044/in/set-72157600086195383/> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-15

l.: s. <http://www.flickr.com/photos/jiscinfonet/291373032/in/set-72157600086195383/> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-15

Bibliotheksräume hat sowohl hinsichtlich der Frequentierung der Bibliothek als auch der Verweildauer stark zugenommen. Die Bibliotheken der Northumbria University sind die erste Wahl, wenn Studenten vor Ort lernen wollen, eben weil die Bibliothek derart effektive Arbeitsumgebungen geschaffen hat. Die Bibliothek ist 24 Stunden am Tag zugänglich und wird auch zu späteren Zeiten rege genutzt, so dass diese Nutzungsweise eigentlich genau dem Konzept dieses Lerncafés entspricht, denn durch die Automaten ist eine Versorgung mit Getränken und Snacks auch zu diesen Uhrzeiten gewährleistet.

*Java Wallies@RIT libraries, Rochester Institute of Technology, USA*

Ganz anders ist das Lerncafé der Bibliothek des Instituts für Technologie in Rochester gestaltet worden. Es ist sehr stark angelehnt an herkömmliche Cafés, was nicht weiter verwundert, denn bei Java Wallies handelt es sich um eine Kooperation mit einer Caféhauskette in Rochester, d.h. es hat einen eigenen, bibliotheksfremden Betreiber. Auch hier hat das Konzept eine sehr soziale Dimension, denn in Rochester ist man ebenfalls der Auffassung, dass Bibliotheken mehr als Bücher sind. Sie sind auch ein Ort, um sich mit der Universitätsgemeinschaft zu treffen, zu reden, zu vernetzen und neue Ideen zu finden. Hier gibt es frischen Kaffee, Tee und andere Getränke sowie Snacks.

Auffallend ist hier besonders die Ausstattung, die sehr informell, entspannend, gemütlich und locker, zwanglos sein soll, eben ganz abseits von der herkömmlichen Lernumgebung. Im gesamten Café finden sich daher gemütliche Sofas mit niedrigen Couchtischen, aber auch herkömmliche Tische und bequeme Stühle, so dass jeder Nutzer die Sitzgelegenheit für seine Bedürfnisse hier findet. Die Lichtverhältnisse sind ebenfalls stark dem Wohlfühlfaktor angepasst, grelle Lichtquellen finden sich hier nicht, sondern eher gedämpftere Spotdeckenbeleuchtung und vor allem Tageslicht, was die gemütliche Atmosphäre noch verstärken soll. Farblich ist das Café einerseits in den Café immanenten Farben Braun, Beige und Rot gehalten, andererseits gibt es jedoch einen kontrastierenden blauen Bereich, der anders wirkt, sich aber in das Gesamtkonzept einpasst und das Café interessanter wirken lässt (s. Abbildung 23). Festinstallierte PC's findet man hier nicht, jedoch gibt es Zugang zum Internet über WLAN, so dass die Nutzer eingeladen sind ihre Laptops mitzubringen und in dieser Atmosphäre zu arbeiten.

Das Café ist auch auf einem anderen Weg mit der Universität eng verbunden, denn hier haben Studenten, Alumni und Mitarbeiter die Möglichkeit ihre Kunstwerke kostenfrei an den Wänden auszustellen und kleinere Veranstaltungen anzumelden. Es dient also gleichermaßen als Café- und Eventbereich.



Abbildung 23: Java Wallies Café, Rochester<sup>23</sup>

### 3.5.3.3 Lounges/Erholungsbereiche

Einzelne Lounges/Erholungsbereiche in Bibliotheken sind hingegen schwieriger auszumachen. Oft sind sie mit in die offenen Gruppenarbeitsplätze oder die Cafés integriert. Diese Bereiche werden von den Studenten zur Erholung und zum Austausch mit anderen genutzt, aber auch zum ruhigen Arbeiten in gemütlicher Atmosphäre.

#### Fireplace lounges der Jim Dan Hill Library, Wisconsin, USA

Besonders gelungen und individuell gestaltet sind die *Fireplace lounges* der Jim Dan Hill Library der University of Wisconsin. Mehrere Kaminlounges sind dort zu bestaunen und zu nutzen. Allein durch die installierten gasbetriebenen Kamine wird eine wohnliche Wohlfühlatmosphäre geschaffen. Unterstützt wird dies durch die sehr

<sup>23</sup> o. l.: s. <http://library.rit.edu/javawallys/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26  
o. r.: s. <http://www.flickr.com/photos/nebulant/3598833643/sizes/m/in/photostream/> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-26  
u.: s. <http://library.rit.edu/javawallys/> - Überprüfungsdatum 2010-08-26



gemütliche Ausstattung mit Sofas und Sesseln mit heraus klappbaren Tischen und stimmungsvoller Spotdeckenbeleuchtung sowie der großen Fensterfront (s. Abbildung 24). All jenes macht diese Bereiche attraktiv und lädt zum Verweilen ein. Zudem wirken die Kamine als wären sie eine Art Hommage an die alten amerikanischen Lesesäle früherer Jahre. Auch farblich wurden hier dezente Farben gewählt. Braun- und Gelbtöne unterstreichen die Wärme und das Gemütliche dieser Plätze. Kontraste bilden lediglich die Möbel, die kleine Farbtupfer bilden und das Gesamtkonzept nicht zu monoton wirken lassen.



**Abbildung 24:** fireplace lounges, Jim Dan Hill library, Wisconsin<sup>24</sup>

Diese Loungebereiche dienen vor allem der sozialen Interaktion. Zwar kann man hier ebenso selbstständig arbeiten, lernen oder einfach nur ein Buch lesen, jedoch auch gleichermaßen Gruppenarbeit stattfinden lassen. Gerade dieses doch recht außergewöhnliche Ambiente könnte der nötigen Entspannung in einer Lernpause dienlich sein oder aber sogar zu neuen Gedankengänge anregen und zu mehr Kreativität verhelfen.

### Loungebereich, Bibliothek der Universität Utrecht, Niederlande

Ein weiteres gutes Beispiel für Loungebereichgestaltung stammt dieses Mal nicht aus dem angloamerikanischen Ausland, sondern aus den Niederlanden. Hier hat die Bibliothek der Universität Utrecht Erholungsbereiche für ihre Studenten eingerichtet, die von der Gestaltung her nahezu keine andere Nutzung zulassen, denn zum konzentrierten Arbeiten wäre die Atmosphäre eher weniger geeignet, d.h. für den Nutzer ist die Funktion dieser Bereiche sofort ersichtlich (s. Abbildung 25).

---

<sup>24</sup> l.: s. <http://www.flickr.com/photos/uw-superior/4600950111/> - Überprüfungsdatum 2010-08-15  
r.: s. <http://www.flickr.com/photos/uw-superior/3929118599/sizes/m/in/photostream/> -  
Überprüfungsdatum 2010-08-15



**Abbildung 25:** Lounges, Universität Utrecht<sup>25</sup>

Die Auswahl der Möbel mutet recht modern an, doch ist es wohl auf Grund der abgebildeten starken Frequentierung dennoch bequem und fordert geradezu eine informelle Sitz- oder Liegeposition ein, die zum Entspannen animiert. In diesem Beispiel wurden zur Abwechslung auch recht grelle Farben und Farbkombinationen gewählt. Die Auswahl von Orange in Kombination mit Weiß und Schwarz ist mutig und wirkt futuristisch und andersartig, aber strahlt dennoch Wärme aus. Vielleicht macht auch dies den Reiz dieses Ortes aus. Das Licht ist besonders im rechten Bild stark gedämpft, was wohl auch den gut zu erkennenden Lichtschutzblenden zu verdanken ist, denn so gelangt zwar Tageslicht hinein, was jedoch so reguliert und abgemildert werden kann, dass zum einen keine Blendungen entstehen und zum anderen die Wohlfühlatmosphäre bei ansonsten gedämpften Licht nicht unterbrochen oder gestört wird. Studenten sind hier dazu angehalten eine Pause vom Lernalltag zu machen, sich zu entspannen, allein oder mit anderen, sich auszutauschen an einem gänzlich informellen Ort, der sich grundlegend vom Arbeitsplatz unterscheidet. Dieser Effekt ist augenscheinlich gewollt, denn Erholung muss an anders gestalteten Orten stattfinden, denn nur so kann dem Lernalltag für eine gewisse Zeit entkommen werden. Die Loungebereiche der Bibliothek in Utrecht scheinen ideal für diesen Zweck zu sein.

---

<sup>25</sup> l.: s. <http://www.flickr.com/photos/astriduitbeeld/2505604299/> - Überprüfungsdatum 2010-08-16  
r.: s. [http://www.flickr.com/photos/donnie\\_bling/432296878/](http://www.flickr.com/photos/donnie_bling/432296878/) - Überprüfungsdatum 2010-08-16

### 3.5.3.4 Eventbereiche

Best-Practice-Beispiele für Eventbereiche sind ebenfalls eher schwer ausfindig zu machen, denn auch sie sind oft Teil anderer Räume. So lassen sich Schulungen sehr gut in den geschlossenen Gruppenarbeitsräumen realisieren, während Vorträge, Lesungen, Ausstellungen oder Filmnächte hingegen häufig nicht in separaten Räumen stattfinden, sondern in multifunktionalen Bereichen, die tagsüber z.B. als flexibler Gruppenarbeitsplatz genutzt werden. Auf Grund der Flexibilität solcher Räume können sie den Bedürfnissen eines Events schnell und ohne großen Aufwand angepasst werden. Geeignet wäre auch hier das oben dargestellte Saltire Centre der University of Glasgow. Der geräumige offene Gruppenarbeitsbereich ließe sich sehr leicht für Events umkonstruieren.

Ideal für Eventbereiche ist eine Kombination aus Eingangsbereich, erstem Helpdesk/Informationstheke, offenen Gruppenarbeitsbereichen und einem Lerncafé in einem multifunktionalen Raum, der in den Abendstunden ebenfalls für Events genutzt werden kann. So benötigt man keinen Extraplatz für Events, der die meiste Zeit nicht ausreichend genutzt würde und neue Nutzer könnten so in die Bibliothek kommen ohne sich für das Event zunächst durch verschiedenste Räumlichkeiten begeben zu müssen. Der möglicherweise erste Kontakt wäre so ohne größere Hindernisse und Barrieren hergestellt.

## 4 Die Bibliothek SLM als sozialer Raum

Die Bibliothek Sprache Literatur Medien (SLM) bildet zusammen mit den anderen Fachbibliotheken der Universität Hamburg, der Staats und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky (Stabi), der Ärztlichen Zentralbibliothek und anderen Forschungsbibliotheken das Bibliothekssystem der Universität Hamburg. Ziel des Bibliothekssystems ist die „*universale Informationsversorgung der Hamburger Hochschulen und der Hamburger Region*“ (s. Stabi 2009). Die jeweiligen Fachbibliotheken versorgen dabei Lehre und Forschung an der Universität Hamburg mit der zum Fachgebiet zugehörigen Fachliteratur. Die Bibliothek SLM untersteht der Fachaufsicht der Staats- und Universitätsbibliothek.

## 4.1 Die Bibliothek SLM im Jahre 2010

Die Bibliothek Sprache Literatur Medien (SLM) setzt sich wiederum aus folgenden zehn Teilbibliotheken zusammen:

- Ehemalige Fachabteilung Sprachlehrforschung
- Teilbibliothek Allgemeine Sprachwissenschaft / Indogermanistik
- Teilbibliothek Anglistik / Amerikanistik
- Teilbibliothek Deutsche Gebärdensprache
- Teilbibliothek Deutsche Sprache / Ältere Deutsche Literatur / Niederdeutsch
- Teilbibliothek Finnougristik / Uralistik
- Teilbibliothek Französisch / Italienisch
- Teilbibliothek Neuere deutsche Literatur
- Teilbibliothek Slavistik
- Teilbibliothek Spanisch / Portugiesisch / Katalanisch

Die Teilbibliotheken befinden sich größtenteils auf dem Campus der Universität Hamburg im Gebäude Von-Melle-Park 6, im so genannten „Philosophenturm“, oder in Campusnähe.

Hinzu kommen außerdem drei Standortbibliotheken:

- Standort Graphische Literatur in den Räumen der Teilbibliothek Neuere deutsche Literatur
- Standort Exilliteraturforschung im Altbau der Stabi, zugehörig zur Teilbibliothek Neuere deutsche Literatur
- Hamburger Theatersammlung ebenfalls im Altbau der Stabi,

Bei den Bibliotheken handelt es sich fast ausschließlich um Präsenzbibliotheken mit Freihandaufstellung teils mit eingeschränkter Ausleihe z.B. über Nacht und/oder über das Wochenende oder als Kurzausleihe zum Kopieren.

### **4.1.1 Bestände, Nutzer und Personal**

Ingesamt umfassen die Bestände aller Teilbibliotheken in etwa 753.000 Bände. Darunter finden sich zu den Fachgebieten nicht nur Monographien, Schriftenreihen, Sammelwerke, mehrbändige Werke, Mikrofilme, Zeitschriften, Dissertationen und audio-visuelle Medien wie CD-Roms, DVD-Roms, Videokassetten u.v.a. Oftmals wird den Nutzern in der Bibliothek an festinstallierten PC's auch der Zugang zum Online-Bibliothekskatalog (Campuskatalog), zu relevanten elektronischen Zeitschriften, zu digitalen Bibliotheken sowie zu Online-Datenbanken ermöglicht. Ganz aktuell stehen den Nutzern mittlerweile in einigen der Teilbibliotheken auch Buchscanner zur Verfügung.

Die Bibliothek SLM versorgt die Forschung und Lehre der Universität Hamburg auf den Gebieten Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Medienwissenschaft zeit- und ortsnah mit fachlich fundierten und qualitativ hochwertigen Informationen. Durchschnittlich nehmen dieses Informationsangebot 2550 Nutzer pro Woche wahr. Derzeit sind insgesamt 4670 Studierende in Vollzeit in Studiengängen der Fakultät SLM eingeschrieben. Um die Serviceangebote und deren Qualität für die Nutzer gewährleisten zu können sind ca. 29,22 Mitarbeiter<sup>26</sup> in den Teilbibliotheken ständig mit der Beschaffung, Einarbeitung, Bereitstellung und Bewahrung neuer und alter Medien beschäftigt. Daneben werden fachgerechte Informationen je nach Bedarf durch qualifizierte Bibliothekare vermittelt, so dass den Nutzern bei Fragen auf allen Ebenen der Informationsrecherche, -beschaffung und Weiterverarbeitung stets Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

### **4.1.2 Räumliche Situation im Philosophenturm**

Die räumlichen Gegebenheiten der Teilbibliotheken im Philosophenturm Von-Melle-Park 6 spiegeln jedoch an moderne Zeiten angepasste Bibliotheken und Lernorte nicht wieder. Meist ist nur eine einzige Zone vorzufinden, nämlich der ruhige Lesesaal für Einzelarbeit. Vereinzelt sind dennoch Ansätze für kooperative Arbeitsformen zu

---

<sup>26</sup> Die aufgeführten Zahlen wurden den Autorinnen durch elektronischen Schriftverkehr mit dem Auftraggeber mitgeteilt

erkennen. So sind in einigen wenigen Teilbibliotheken kleine Bereiche eingerichtet worden, die der Gruppenarbeit dienen können, jedoch erfüllen diese Bereiche ihre eigentliche Funktion nicht. Gründe hierfür sind vor allem in der mangelnden räumlichen Trennung zu finden. So ist es in fast keiner der Teilbibliotheken, auf Grund räumlicher Beengtheit, derzeit möglich lautere (Lern)aktivitäten von ruhigem, konzentriertem Arbeiten sinnvoll zu trennen. Demnach entsteht eine Arbeitsatmosphäre, die den Einzelnen fördert und unterstützt, aber informellere Lernformen gänzlich außen vor lässt.

Hinzu kommt die oftmals stark veraltete Möblierung mit 70er Jahre-Charme, der gewiss seine Liebhaber haben mag, einer Informations- und Wissensgesellschaft aber nicht mehr gerecht werden kann. Tische und Stühle sind meist in Reihe und einander gegenüber angeordnet, so dass ein Arbeitsplatz keine Trennung vom anderen erfährt und man sich dadurch teils durch den lernenden und Geräusche produzierenden Nachbarn gestört fühlen kann. Gleichwohl gibt es zwischen einzelnen Tischreihen hohe Sichtschutzblenden, die eine passive Motivation durch in Sichtweite arbeitende Nutzer, unterbindet und zudem den Raum weniger offen und unübersichtlich wirken lässt. Positiv ist jedoch, dass sich vielfach individuell zuschaltbare Arbeitsplatzleuchten an den Tischen befinden. Die Stühle hingegen sind meist komplett aus Holz und eher unbequem, d.h. nicht ergonomisch geformt und daher nicht für langes Arbeiten ausgelegt. Andere informellere, soziale Bereiche, so wie sie in dieser Arbeit vorgestellt wurden, gibt es in den Bibliotheken nicht. Am ehesten mit sozialen Bereichen zu vergleichen wären einige der Eingangsbereiche, die den Studierenden als Treffpunkt dienen, teils auch mit PC's ausgestattet sind und Konversation ermöglichen. Anzumerken ist hier die Teilbibliothek Neuere deutsche Literatur, die den Studierenden in ihrem Eingangsbereich gar Kaffee anbietet. Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass weder essen und trinken noch lauterer reden in den Bibliotheken erlaubt ist. Persönliche Wertsachen, sowie Jacken und Taschen müssen vor Bibliothekseintritt zwingend in Schließfächern verstaut werden.

## 4.2 Empirische Forschungsmethoden – Umfrage und Fokusgruppeninterview

Um die Bibliothek SLM den Anforderungen einer Wissensgesellschaft und den damit einhergehenden neuen Nutzerbedürfnissen anzupassen, soll sie zu einem ganzheitlichen Lernort umgestaltet werden. Auftraggeber ist Herr Olaf Eigenbrodt, Leiter der Fachbereichsbibliothek SLM. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es ein Konzept für diesen Lernort zum Teilaspekt sozialer Bereiche zu erstellen. Auf Grund der geschilderten örtlichen Unzulänglichkeiten sollen die konkreten räumlichen Gegebenheiten auf Wunsch des Auftraggebers für das Konzept unberücksichtigt bleiben. Ein ganzheitlicher Lernort mit differenzierten Zonen und sozialen Bereichen ist auf derart beengtem Raum nicht realisierbar. Stattdessen umfasst das Konzept Empfehlungen und Kriterien für die Ausgestaltung sozialer Bereiche einer neu gestalteten, abstrakten Bibliothek SLM ohne realen räumlichen Bezug.

Die Grundlage des Konzeptes bilden die theoretischen Ausarbeitungen und die Ergebnisse einer durchgeführten Umfrage sowie eines Fokusgruppeninterviews. Nachfolgend sollen daher zunächst die Methoden der Befragung und des Fokusgruppeninterviews und die daraus gewonnenen Erkenntnisse dargestellt werden.

### 4.2.1 Aufbau und Durchführung der Umfrage

Möhring und Schlütz (2010) definieren die Methode der Befragung folgendermaßen:

*„Die standardisierte Befragung ist eine besondere Form der geplanten Kommunikation, die auf einem Fragebogen basiert. Ihr Ziel ist es, zahlreiche individuelle Antworten zu generieren, die in ihrer Gesamtheit zur Klärung einer (wissenschaftlichen) Fragestellung beitragen. Die Form ergibt sich daraus, dass Verlauf, Thema, Befragungspartner sowie (soziale) Situation vorgegeben sind und weitgehend von Störeinflüssen freigehalten werden.“* (s. Möhring und Schlütz 2010, S. 14)

Befragungen zählen demnach zu den quantitativen Forschungsmethoden. Von einer standardisierten Befragung spricht man dann, wenn der Interviewverlauf festgelegt ist und die Fragen für alle TeilnehmerInnen denselben Anreiz zu einer Antwort liefern. Dabei unterscheidet man verschiedene Formen der Befragung: die schriftliche, die mündliche und die telefonische Befragung.

Zu vermeiden sind bei Befragungen Störeinflüsse, die das Ergebnis verzerren können. Da sie nie ganz ausgeschlossen werden können, sollten sie, soweit möglich, zumindest konstant gehalten werden (vgl. Möhring und Schlütz 2010, S. 16). Befragungen müssen überdies Gütekriterien erfüllen: So sollten sie neben der Objektivität zum einen reliabel (zuverlässig) sein, d.h. eine wiederholte Durchführung unter gleichen Bedingungen mit demselben Fragebogen sollte die gleichen Werte liefern. Zum anderen sollten Befragungen valide (gültig) sein, d.h. dass sie so konstruiert sind, dass sie das messen, was sie tatsächlich messen sollen (vgl. Möhring und Schlütz 2010, S. 18ff).

#### **4.2.1.1 Gründe für die Befragung – Hypothese**

In einer von Olaf Eigenbrodt vom 01.-31. Mai 2010 durchgeführten Umfrage zur Bibliothek SLM der Universität Hamburg, konnten bereits erste Informationen zur Relevanz sozialer Bereiche in Bibliotheken gewonnen werden. So fände eine Mehrheit der Befragten z.B. gemütlich ausgestattete Arbeitsplätze mit Sesseln und Tischchen, ein Café oder Lounges attraktiv. Gleichwohl wollen die meisten Nutzer jedoch ruhig in der Bibliothek arbeiten, viele auch in Sichtweite von anderen. Gruppenarbeitsräume rangieren an zweiter Stelle in der Beliebtheit weiterer Arbeitsplatzformen (nach gemütlichen Plätzen). Dagegen wollen aber nur verhältnismäßig wenige Nutzer tatsächlich gern in der Gruppe in der Bibliothek arbeiten. Insgesamt war die Umfrage so konzipiert, dass Daten zu verschiedenen Bereichen der Nutzung erhoben werden sollten, um das Gesamtbild der Bibliothek in der Meinung der Nutzer zu rekonstruieren. Sie war demzufolge nur in Auszügen auf soziale Bereiche ausgerichtet. Um die erwähnten ersten Informationen zu konkretisieren, erschien es den Autorinnen daher sinnvoll eine eigene speziell auf soziale Räume in der Bibliothek zugeschnittene Umfrage zu erstellen. Folgende Hypothese sollten mit Hilfe der Befragung beantwortet werden:



## **Hypothese: Kommunikation und Austausch mit Kommilitonen sind für**

### **Studierende sehr wichtig:**

- Studierende wollen in der Gruppe arbeiten
- Studierende wollen in der Gruppe in der Bibliothek arbeiten
- Die Anwesenheit anderer motiviert Lernende
- Studierende verbringen auch die Pausen gemeinsam oder zumindest in einer sozialen Umgebung (z.B. Café, Mensa etc.)
- soziale Räume in der Bibliothek sind interessant für Studierende
- Studierende wünschen sich (soziale) Events in der Bibliothek
- Studierende verbringen Lernpausen nicht in der traditionellen Bibliothek, weil der Austausch fehlt
- Studierende verbringen Lernpausen nicht in der traditionellen Bibliothek, weil keine verschiedenen Zonen, sondern nur ein Lesesaal für ruhige Arbeitsweise vorhanden ist und sie in der Lernumgebung nicht entspannen können
- Die Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek (einschließlich sozialer Räume) ist sehr wichtig für die Aufenthaltsqualität und das Wohlbefinden der Studierenden

### **4.2.1.2 Stichprobe**

Die Befragung sollte keine Totalerhebung, sondern eine Stichprobenziehung darstellen. Dazu musste zunächst die Grundgesamtheit definiert werden. „*Die Grundgesamtheit ist die Gesamtheit an Subjekten (Fällen, Merkmalsträgern – bei der Befragung also Personen), über die man Aussagen treffen will. Sie wird in der Regel mit  $N$  bezeichnet.*““ (s. Möhring und Schlütz 2010, S. 26). Im vorliegenden Fall sollen dies nicht nur die aktiven Nutzer der Bibliothek SLM der Universität Hamburg sein, sondern auch potentielle Nutzer, d.h. konkreter, alle für ein Fach der Fakultät SLM immatrikulierten Studierenden, bestenfalls der „neuen“ Studienabschlüsse Bachelor und Master. Für die Stichprobe werden dann  $n$  Elemente aus der Grundgesamtheit  $N$  nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Die daraus gewonnenen Ergebnisse sollten möglichst repräsentativ sein. „*Repräsentativität oder Repräsentanz bedeutet Abbildungstreue oder Übereinstimmung einer Stichprobe mit der Grundgesamtheit. Das heißt, dass in der Teilmenge alle Strukturmerkmale und Merkmalskombinationen der Grundgesamtheit*

*getreu ihrer relativen Häufigkeit wiedergespiegelt werden.*“ (s. Möhring und Schlütz 2010, S. 29). Mit Hilfe der Stichprobe sollten also Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit gezogen werden können. Das Problem bestand jedoch darin, dass die Grundgesamtheit zur Zeit der Erhebung nicht bekannt war und keine konkreten Zahlen recherchierbar waren. Um dem entgegen zu wirken, sollten so viele Studierende wie möglich im zeitlichen Rahmen befragt werden. Die Fragebögen sollten dabei persönlich verteilt werden, um so mehr Studierende für eine Teilnahme gewinnen zu können. Beschränkt wurde das Einzugsgebiet dabei auf die verschiedenen Teilbibliotheken, das Gebäude Von-Melle-Park 6 (Hauptsitz der Fakultät SLM) inklusive Mensa und teils außerhalb des Gebäudes im Freien sowie in der Staatsbibliothek Carl von Ossietzky. Die Studierenden sollten vorher gefragt werden, ob sie an der Fakultät SLM studieren. Nach Möhring und Schlütz ist die Repräsentanz einer Stichprobe ohnehin

*„keine Funktion der Stichprobengröße, sondern in erster Linie eine Frage der korrekten Auswahl und der einwandfreien Erhebungsarbeit – es kann deswegen nicht generell gesagt werden, dass eine kleine Stichprobe weniger repräsentativ ist als eine große. Die Stichprobe muss lediglich groß genug sein, um die relevanten Gruppen der Grundgesamtheit abzubilden.“* (s. Möhring und Schlütz 2010, S. 37)

Selbstgestecktes Ziel war ein Mindeststichprobenumfang von 100 Studierenden im zur Verfügung stehenden Zeitrahmen von zwei Wochen. Stichprobenfehler müssen daher akzeptiert werden. Die Umfrageergebnisse bilden jedoch nicht die alleinige Grundlage für das zu erstellende Konzept.

#### **4.2.1.3 Operationalisierung – Fragebogenkonstruktion**

Nachdem die Hypothese aufgestellt wurde, musste sie im nächsten Schritt operationalisiert werden, d.h. in konkrete Fragen für den Fragebogen umgewandelt werden (vgl. Möhring und Schlütz 2010, S. 23).

Ziel war die Erstellung eines maximal zweiseitigen Fragebogens. Für die Verbalisierung von Fragen beschrieb Porst (2009) „10 Gebote der Frageformulierung“, die zur Orientierung bei der Fragebogenkonstruktion dienen.

1. Du sollst einfache, unzweideutige Begriffe verwenden, die von allen Befragten in gleicher Weise verstanden werden!
2. Du sollst lange und komplexe Fragen vermeiden!
3. Du sollst hypothetische Fragen vermeiden!
4. Du sollst doppelte Stimuli und Verneinungen vermeiden!
5. Du sollst Unterstellungen und suggestive Fragen vermeiden!
6. Du sollst Fragen vermeiden, die auf Informationen abzielen, über die viele Befragte mutmaßlich nicht verfügen!
7. Du sollst Fragen mit eindeutigem zeitlichen Bezug verwenden!
8. Du sollst Antwortkategorien verwenden, die erschöpfend und disjunkt (überschneidungsfrei) sind!
9. Du sollst sicherstellen, dass der Kontext einer Frage sich nicht (unkontrolliert) auf deren Beantwortung auswirkt!
10. Du sollst unklare Begriffe definieren!

(s. Porst 2009, S. 95ff.)

#### **4.2.1.4 Arten von Fragen**

Darüber hinaus spielt bei der Fragebogenkonstruktion die Form der Frage eine Rolle. Man unterscheidet zwischen geschlossenen, halboffenen und offenen Fragen.

Bei geschlossenen Fragen sind die Antwortmöglichkeiten definiert und begrenzt. Dabei kann weiterhin differenziert werden zwischen Einfachnennungen, d.h. Fragen mit nur einer zulässigen Antwort und Mehrfachnennungen, d.h. Fragen mit mehr als einer zulässigen Antwort, bei denen aus mehreren Antwortkategorien ausgewählt werden können. Geschlossene Fragen sollten im gesamten Fragebogen einheitlich gestaltet sein, um den Befragten die Orientierung zu erleichtern. Diese Frageform erleichtert die spätere Auswertung, sie haben jedoch den Nachteil, dass sich nicht jeder in den vorgegebenen Antwortkategorien wieder findet und die Frage dann entweder nicht oder wissentlich falsch beantwortet wird (vgl. Porst 2009, S. 51f.).

Bei offen formulierten Fragen hingegen werden keine Antwortkategorien vorgegeben, so dass die Befragungsperson dazu aufgefordert ist in eigenen Worten zu antworten. Dies wird gemeinhin durch Linien unter dem Fragetext angedeutet. Diese Art der Frage erlaubt es der Befragungsperson in gewohnter Weise zu sprechen.

Eingesetzt werden kann sie auch dann, wenn man die möglichen Antworten nicht abschätzen kann. Porst führt jedoch als Nachteil an, dass die Resultate „*von der Verbalisierungsfähigkeit der Befragungsperson abhängen und dass Personen häufig Schwierigkeiten haben im Umgang mit offener Sprache (oder Schrift).*“ (s. Porst 2009, S. 54). Ferner verhindert man mit offenen Fragen auch eine Lenkung der Befragten in eine bestimmte Richtung.

Halboffene Fragen kommen dann zum Einsatz, wenn die Gesamtheit aller Antwortmöglichkeiten auf eine Frage zwar abgeschätzt aber nicht definitiv festgelegt werden kann. So kommt es vor, dass sich nicht alle Befragungspersonen in den Kategorien wieder finden. Um dem entgegenzuwirken wird eine Restkategorie (z.B. Sonstiges, anderes, bitte nennen etc.) eingefügt. Dadurch wird außerdem die Motivation der Befragten aufrechterhalten, denn findet sich eine Person wiederholt in den Antwortkategorien nicht wieder, kann es gar zum Abbruch der Befragung oder zu einer demotivierten (Falsch)Beantwortung führen (vgl. Porst 2009, S. 55ff.).

#### **4.2.1.5 Arten von Skalen**

Von großer Relevanz für die Konstruktion eines Fragebogens sind neben der Art der Fragen die ihnen zu Grunde gelegten Skalen. Sie bilden ein Bezugssystem und können hinsichtlich des Skalenniveaus in Nominalskalen, Ordinalskalen, Intervallskalen und Ratioskalen unterschieden werden. Die perfekte oder richtige Skala gibt es nach Porst jedoch nicht (vgl. Porst 2009, S. 69).

Bei Nominalskalen werden den Ausprägungen einer Variablen Ziffern, Zeichen/Worte oder Symbole zugeordnet, so dass ersichtlich wird, dass sich die Ausprägungen voneinander unterscheiden und sich gegenseitig ausschließen, d.h. es kann nur genau eine Antwortmöglichkeit ausgewählt werden. Ein typisches Beispiel ist die Frage nach dem Geschlecht. Die Ausprägungen bei Ordinalskalen stehen dagegen in einer relationalen Beziehung zueinander. Sie unterliegen einer Rangordnung, wobei gleiche Abstände zwischen den einzelnen Skalenpunkten nicht gegeben sind. Bei Intervallskalen sind die Abstände zwischen den Ausprägungen hingegen gleich. Als Beispiel sei hier eine Temperaturskala genannt, bei der die Abstände zwischen den einzelnen Ausprägungen stets gleich sind. Ratioskalen wiederum sind Intervallskalen

mit einem echten Skalennullpunkt, wie z.B. die Anzahl gelesener Bücher im Jahr 2009 (vgl. Porst 2009, S. 69ff.).

Hat man sich für ein Skalenniveau entschieden, muss zwischen verbalisierten Skalen und endpunktbenannten Skalen gewählt werden. Bei verbalisierten Skalen wird jeder einzelne Skalenpunkt mit einer Benennung versehen. Sie sind bei Befragungspersonen beliebt, denn sie vermitteln eindeutige Vorgaben, über die nicht lange nachgedacht werden muss. Schwierig ist es aber eine angemessene Benennung für die Skalenpunkte zu finden, was umso komplizierter wird, desto mehr Skalenpunkte zu kennzeichnen sind. Dieses Problem kann mit einer endpunktbenannten Skala umgangen werden, bei welcher nur die jeweiligen äußeren Skalenpunkte benannt werden. Die Skala könnte daher beliebig viele Ausprägungen umfassen. Nachteilig ist allerdings, dass jede Person die einzelnen Skalenpunkte selbst interpretieren kann und dies nicht immer mit den Interpretationen anderer übereinstimmen muss (vgl. Porst 2009, S. 77ff.).

Eine Skala kann überdies eine gerade oder ungerade Anzahl an Skalenpunkten umfassen. Beide Typen sind nach Porst fehlerbehaftet. So weisen ungerade Skalen stets einen Skalenmittelpunkt auf, der aber oft kein echter skalenteilender Mittelpunkt ist, von Befragungspersonen aber als dieser wahrgenommen wird. Diese „Mittelpunkte“ verleiten oft dazu als Fluchtkategorie und für den Ausdruck der eigenen Meinungslosigkeit genutzt zu werden. Gerade Skalen hingegen zwingen Befragungspersonen sich für eine Antwortkategorie zu entscheiden, ohne ihnen die Möglichkeit offen zu lassen sich in die Mitte einzuordnen, wenn sie sich wirklich dort zugehörig fühlen.

Skalen sollten außerdem nicht zu eng oder zu breit gewählt werden. So können die einzelnen Ausprägungen von den Befragungspersonen bei zu breiten Skalen nicht mehr sinnhaft voneinander abgegrenzt werden, während bei zu engen Skalen keine genügend differenzierten Antworten mehr erwartet werden können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass endpunktbenannte Skalen zwischen fünf und neun Skalenpunkte aufweisen sollten und verbalisierte Skalen zwischen vier und höchstens sechs Punkten breit sein sollten. Skalen sollten zudem von links nach rechts gelesen werden können, d.h. die niedrigste Skalenwert ist links, der höchste rechts, denn dies entspricht der Denk- und Leseweise der meisten Menschen (Porst 2009, S. 81ff.).

#### 4.2.1.6 Die Fragen

Bei der Erstellung des tatsächlichen Fragenkataloges wurde auf eine Mischung zwischen geschlossenen, offenen und halboffenen Fragen Wert gelegt. Der Fragebogen sollte dabei eine Länge von zwei Seiten nicht überschreiten, da die Studierenden persönlich angesprochen werden sollten und die Bereitschaft zum Ausfüllen mit zunehmender Länge schwindet. So sollten zum Ausfüllen auch nur in etwa zehn Minuten benötigt werden, um TeilnehmerInnen nicht abzuschrecken. Sprachlich sollten die einzelnen Fragen informell angelegt sein, d.h. mit persönlicher, zwangloser Ansprache, um so Barrieren und Distanzen zwischen TeilnehmerInnen und der studentischen Studie abzubauen.

Zunächst wurde der Fragebogen in fünf Blöcke unterteilt, nämlich: Lernverhalten, Arbeitspausen, Atmosphäre, Events und Allgemeine Fragen. Die allgemeinen Fragen (demographische(n) Fragen) sollten erst zum Schluss gestellt werden, um die Aufmerksamkeit und Motivation der Studierenden nicht von vorneherein mit dem Ausfüllen von nicht informationsvermittelnden Fragen zu senken.

Begonnen werden sollte der Fragebogen mit dem Block Lernverhalten. Die erste Frage lautet:

**Wie wichtig ist Dir der Austausch mit Deinen Kommilitonen beim Lernen?**

nicht wichtig  weniger wichtig  eher wichtig  wichtig  sehr wichtig

Hierbei handelt es sich um eine geschlossene Frage mit einer Ordinalskala und einer ungeraden Anzahl an Skalenpunkten. Die Gesamtheit der Antwortmöglichkeiten für diese Frage ist begrenzt und zudem eindeutig, so dass dieser Fragetyp sich dafür anbietet. Um differenziertere Antworten zu erhalten, wurde eine Ordinalskala mit fünf Ausprägungen zu Grunde gelegt, die jeweils verbalisiert wurden. So sollten die Ausfüllenden die Möglichkeit haben sich auch in die optische Mitte konkret einordnen zu können, wenn sie sich dort zugehörig fühlen. Durch Benennung der einzelnen Skalenpunkte wurde der inhaltliche Rahmen vorgegeben, was das Ausfüllen erleichtern und beschleunigen sollte. Dabei wurde bewusst darauf geachtet den optischen Skalenmittelpunkt nicht mit „teils, teils“ oder „mittel“ zu beschriften, um einem Ausweichen der Meinungsbekundung entgegen zu wirken. Dieses Format wurde für nachfolgende Fragen ähnlicher Art beibehalten.

Inhaltlich zielt die Frage darauf ab, ob den Studierenden sozialer Kontakt beim Lernen wirklich so wichtig ist, wie angenommen wird.

**Arbeitest Du mit Deinen Kommilitonen als Gruppe in der Bibliothek?**

- Ja       Nein

Die nächste Frage ist formal gesehen ebenfalls geschlossen formuliert, nur liegt ihr dieses Mal eine dichotome Nominalskala mit zwei Ausprägungen zu Grunde. Die Antwortmöglichkeiten sind hier ganz klar begrenzt, so dass eine offene Frage in diesem Fall nicht relevant war. Die Studierenden müssen sich hierbei für eine der beiden Antworten entscheiden.

Damit soll herausgefunden werden, ob die Studierenden die Bibliothek auch als Lernort nicht nur für Einzelarbeit nutzen, sondern auch für Gruppenarbeit. Diese Frage steht im Sinnzusammenhang mit der sich anschließenden Fragestellung.

**Wenn Nein: Würdest Du mit Deinen Kommilitonen in der Bibliothek arbeiten, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsräume geben würde?**

- Ja       Nein

**Wenn Nein: Warum nicht?**

Hierbei handelt es sich um eine zweiteilige Frageformulierung. Die zweite Frage ist jedoch nur zu beantworten, wenn die vorherige Frage mit „Nein“ beantwortet wurde, was den Studierenden durch den die einschränkende Formulierung zu Beginn der Frage „Wenn Nein:“ sofort ersichtlich sein sollte. Die erste Teilfrage ist formal so gestaltet wie die vorhergehende. Inhaltlich soll sie darauf abzielen Informationen darüber zu bekommen, ob die Studierenden in der Gruppe in der Bibliothek arbeiten würden, wenn die entsprechenden räumlichen Voraussetzungen erfüllt wären.

Ist dies nicht der Fall, haben die Studierenden im nächsten Frageteil die Möglichkeit ihre Meinung dazu zu äußern, warum sie die Bibliothek dann immer noch nicht für Gruppenarbeit nutzen würden. Hier wurde eine offene Frage gewählt, da die möglichen Antworten nicht in vollem Umfang abgeschätzt werden können und die Studierenden zudem nicht in eine Richtung gelenkt werden sollten. Denkbar wären in diesem Fall nämlich Antworten, die nicht vorhersehbar sind, da es für die Nichtnutzung der Bibliothek für Gruppenarbeit individuell unterschiedliche Gründe geben könnte. Gleichzeitig können mit Hilfe der gegebenen Antworten Rückschlüsse auf den

allgemeinen Bedarf für Gruppenarbeitsplätze gezogen werden, denn träte vermehrt die Antwort auf, dass Studierende nicht in der Gruppe arbeiten wollen, egal ob in der Bibliothek oder nicht, wäre auch der Bedarf an entsprechenden Arbeitsplätzen nicht in großem Maßstab gegeben.

**Findest Du es motivierend, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere in Sichtweite befinden?**

- Ja       Nein

**Warum?**

Die nächste Frage ist formal mit der vorhergehenden gleichzusetzen. Inhaltlich sollen Informationen über die Lernmotivation der Studierenden gewonnen werden, wenn sich andere Lerner in Sichtweite befinden. Zu Grunde liegt bei der Frage die Annahme, dass die Anwesenheit anderer die Motivation erhöht. Die Anwesenheit anderer ist als Form sozialer Interaktion anzusehen, auch wenn diese nicht aktiv, sondern passiv geschieht. In der ersten Teilfrage sind die Studierenden dazu aufgerufen sich einer der Ausprägungen zuzuordnen. Die Informationen aus der ersten Teilfrage sind hinsichtlich der Gründe für die jeweilige Antwort ungenügend, so dass den Studierenden mit der zweiten Teilfrage eine Begründung für ihre Meinung abverlangt wird. Da auch hier die Antwortmöglichkeiten nicht vorhersehbar sind, soll mit eigenen Worten geantwortet werden. Aus den Ergebnissen sollen Rückschlüsse zum Bedürfnis nach sozialem Kontakt auch bei Einzelarbeit gezogen werden können.

**Während der Lernpause ist mir der soziale Kontakt zu meinen Kommilitonen...?**

- nicht wichtig    weniger wichtig    eher wichtig    wichtig    sehr wichtig

Mit dieser Frage beginnt der nächste Fragenblock zu den Lernpausen. Sie ist formal wie die erste Frage gestaltet.

Sie soll die Hypothese stützen, dass den Studierenden der soziale Kontakt zu anderen gerade in den Lernpausen sehr wichtig ist. Auch hier soll man sich in eine der vorgegebenen Kategorien einordnen.

**Wo verbringst Du Deine Lernpause? (Mehrfachnennungen möglich)**

- Mensa    Bibliothek    Café    woanders, bitte nennen: \_\_\_\_\_



Daran anschließend sollen die Studierenden angeben, wo sie ihre Lernpause verbringen. Diese Frage ist halboffen formuliert und nominal skaliert. Die Ausprägungen sind disjunkt und schließen sich gegenseitig aus, denn wenn die Pause in der Mensa verbracht wird, kann sie nicht gleichzeitig im Café verbracht werden. Gleichwohl können die Pausen an verschiedenen Tagen oder zu verschiedenen Zeiten woanders verbracht werden. Da die Frage auf eine allgemein gültige Antwort zielt, können hier mehrere Antworten gewählt werden. Die Gesamtheit aller Antworten ist dabei nicht vorhersehbar aber gut abzuschätzen, so dass die am häufigsten zu erwartenden Ausprägungen bereits angegeben sind. Die Auswahl fiel auf die auf dem Campus nächstgelegenen Möglichkeiten. Findet sich der Studierende in den vorgegebenen Antworten nicht wieder, kann in der Restkategorie eine andere Möglichkeit angegeben werden. Mit Hilfe dieser Frage soll herausgefunden werden, ob die Studierenden ihre Lernpausen an sozialen Orten verbringen.

Die sich daran anschließende Frage geht davon aus, dass viele Studierende ihre Pausen nicht in der Bibliothek verbringen.

**Wenn nicht in der Bibliothek: Warum verbringst Du Deine Lernpause nicht dort?**

Hier sollen die Gründe dafür ausfindig gemacht und damit die Hypothese gestützt werden, dass Studierende ihre Pausen nicht in der Bibliothek verbringen, weil es im Großen und Ganzen nur eine Zone gibt, die dem ruhigen Lernen gewidmet ist und Studierende in dieser Lernumgebung nicht entspannen können und ihnen der Austausch mit anderen fehlt, denn in Bibliotheken herrscht oftmals striktes Redeverbot. Da es durchaus auch andere Gründe für eine Nichtnutzung der Bibliothek in den Pausen gibt, ist diese Frage offen gestaltet.

**Sind für Dich Entspannungszonen innerhalb der Bibliothek interessant? (z.B. Lounges/Chill-Out-Zonen/Cafés...)**

- Nicht interessant    weniger interessant    eher interessant    interessant  
 sehr interessant

Diese Frage steht in engem Sinnzusammenhang mit den zwei vorhergehenden. Formal ist sie wie die erste Frage des Fragebogens aufgebaut.

Sie soll die Annahme bestätigen oder nicht, dass, wenn Studierende ihre Pausen nicht in der Bibliothek verbringen, weil sie dort nicht entspannen und reden können,

soziale Entspannungsbereiche wie Lounges oder Cafés dann für sie interessant sind. Da der Begriff „Entspannungszone“ nicht hinreichend klar definiert ist und für jeden eine andere Bedeutung haben kann, sollen Beispiele in Klammern verdeutlichen in welche Richtung die Frage zielt. Es kann abermals nur eine Ausprägung gewählt werden.

Im nächsten Fragenblock werden Fragen zur Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek gestellt. Die erste Frage verlangt eine Einordnung bezüglich der allgemeinen Wichtigkeit der Arbeitsatmosphäre.

**Wie wichtig ist Dir die Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek?  
(Raumaufteilung, Farben, Beleuchtung, Belüftung, Geräuschpegel...)**

- Nicht wichtig  weniger wichtig  eher wichtig  wichtig  sehr wichtig

Bei der zweiten Frage hingegen haben die Studierenden die Möglichkeit zu schreiben, was für sie persönlich eine gute Arbeitsatmosphäre ausmacht.

**Was macht Deiner Meinung nach eine gute Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek aus?**

Die erste Frage ist formal wieder wie die erste des Fragebogens formuliert, die zweite hingegen wieder offen, da es hier um individuelle Meinungen geht, die nicht vorhersehbar sind. Diese Fragen sollen die Hypothese stützen, dass die (Arbeits)atmosphäre ein wichtiges Kriterium für das Wohlbefinden der Studierenden ist und damit die Aufenthaltsqualität entscheidend beeinflusst.

**Welche anderen Angebote könntest Du Dir in der Bibliothek vorstellen?  
(Mehrfachnennungen möglich)**

- Lesungen  Vorträge  Studienrelevante Schulungen  Ausstellungen  
 Filmnächte  Musikevents  Keine  Anderes, bitte nennen: \_\_\_\_\_

Die letzte Frage geht auf den noch fehlenden sozialen Bereich, den Eventbereich, ein. Die Frage ist halboffen formuliert und nominal skaliert mit Option der Mehrfachnennung. Dieses Frageformat wurde gewählt, weil zum einen die Gesamtheit der Antwortmöglichkeiten abschätzbar, aber nicht vollkommen bekannt ist, so dass eine Restkategorie „Anderes“ eingefügt wurde und zum anderen, weil den Studierenden Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden sollten. Würden keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben und die Frage offen formuliert, wird angenommen,

dass dann die Frage häufig nicht beantwortet werden würde, da den Studierenden oft nicht bewusst ist, welche Möglichkeiten bzw. Events in einer Bibliothek statt finden könnten.

Inhaltlich soll mit der Frage herausgefunden werden, ob derartige Events von den Studierenden gewünscht sind und wenn ja, welche als sinnvoll erachtet werden.

**Dein angestrebter Abschluss ...?**

- Bachelor
- Master
- Magister
- Staatsexamen
- Diplom
- Doktorgrad
- Lehramt

**Du bist...?**

- Männlich
- Weiblich

**Wie alt bist du?**

- 18-29
- 30-45
- 46-60
- über 60

Der letzte Fragenblock beinhaltet demographische Fragen zur Einordnung der teilnehmenden Studierenden. Diesen Block an das Ende zu setzen hatte den Vorteil, dass die Studierenden dann das Gefühl haben konnten, sie sind mit dem Fragebogen fertig und müssen nur noch wenige Fragen beantworten, die ohnehin leicht und ohne Nachdenken zu beantworten sind. Die Fragen sind alle geschlossen angelegt und nominal skaliert mit, je nach Fragestellung, unterschiedlichen Antwortkategorien. Der vollständige Fragebogen befindet sich in Anhang E-F.

#### **4.2.1.7 Pretest**

Nach Konstruktion der Fragen wurden in einem so genannten Pretest (Vortest) einzelne Personen dazu aufgefordert den Fragebogen auszufüllen und etwaige Unstimmigkeiten zu markieren bzw. den Autorinnen mitzuteilen. Der Testlauf verlief gut, so dass nur kleinere Anpassungen vorgenommen werden mussten. Dementsprechend wurden die verschiedenen Abschlussmöglichkeiten um noch fehlende Abschlüsse erweitert. Die Fragen zur Atmosphäre und zu den Entspannungszonen wurden um greifbare Beispiele in Klammern ergänzt, da sich gezeigt hatte, dass die Begriffe „Entspannungszone“ und „Atmosphäre“ als nicht eindeutig interpretierbar empfunden wurden.

#### 4.2.1.8 Probleme

Bei der Befragung waren die Autorinnen mit ungünstigen äußeren Rahmenbedingungen konfrontiert. Da die Ergebnisse der ersten Umfrage zur Bibliothek SLM von Olaf Eigenbrodt abgewartet werden sollten und erst daran anschließend der vorliegende Fragebogen konstruiert werden konnte, fiel der Zeitpunkt der Umfragedurchführung auf das Semesterende. Die Befragung sollte schriftlich und nicht online durchgeführt werden, da angenommen wurde, mehr Studenten durch persönliche Ansprache in kürzerer Zeit erreichen zu können, denn für die Durchführung stand lediglich ein zeitlicher Rahmen von zwei Wochen zur Verfügung, da genügend Zeit für die Auswertung und Interpretation sowie für die Konzeptentwicklung eingeplant werden musste. Eine Onlineumfrage schied daher auch auf Grund einer längeren Laufzeit aus. Zudem befanden sich zum Semesterende weniger Studierende vor Ort oder mussten ihre Zeit intensiv zum Lernen nutzen. Dementsprechend war der Zeitpunkt recht ungünstig, dennoch konnten innerhalb dieser zwei Wochen 153 Studierende für die Befragung gewonnen werden, so dass das selbstauferlegte Ziel trotzdem erreicht werden konnte. Eine weitere Schwierigkeit bestand in der schon erwähnten Unbekanntheit der Grundgesamtheit. Greifbare und belegbare Zahlen zu der Studierendenanzahl ließen sich nur für die gesamte Universität Hamburg ausmachen, aufschlussreiche Informationen zu den immatrikulierten Studierenden der Fakultät SLM gab es nicht, so dass keine gültigen Aussagen zur Grundgesamtheit und damit einhergehend zum repräsentativen Umfang der Stichprobe gemacht werden konnten. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die erforderliche Größe der Stichprobe, um relativ sichere Repräsentativität zu erreichen, den zeitlichen und finanziellen Rahmen gesprengt hätte. Dennoch zeichnen die Umfrageergebnisse ein recht stimmiges Gesamtbild, so dass auch mit diesen Ergebnissen Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit gezogen werden können.

## 4.2.2 Auswertung des Fragebogens „Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume?“

Insgesamt wurden bei der zweiwöchigen Durchführung der Befragung, die vom 07.07. bis zum 16.07.2010 erfolgte, 153 Studierende erreicht, von denen 25% der Teilnehmer männlichen und 75% weiblichen Geschlechts waren. Die Altersgruppe der 18-29-jährigen war mit 93% vertreten, die 30-45-jährigen mit 7%. Das angestrebte Ziel, möglichst viele Bachelor- und Masterstudierende bei der Befragung zu erreichen, wurde erfüllt, denn wie Abbildung 26 aufzeigt, streben insgesamt 64% der Befragten die neuen Studienabschlüsse an, wobei 46% der Studierenden in den neuen Bachelorstudiengängen eingeschrieben sind und 18% in einem Masterstudiengang. Die traditionellen Abschlüsse sind bei der Erhebung insgesamt mit 36% vertreten und setzen sich wie folgt zusammen: Magister (12%), Staatsexamen (10%), Diplom (6%), Doktorgrad (6%) und Lehramt (2%).

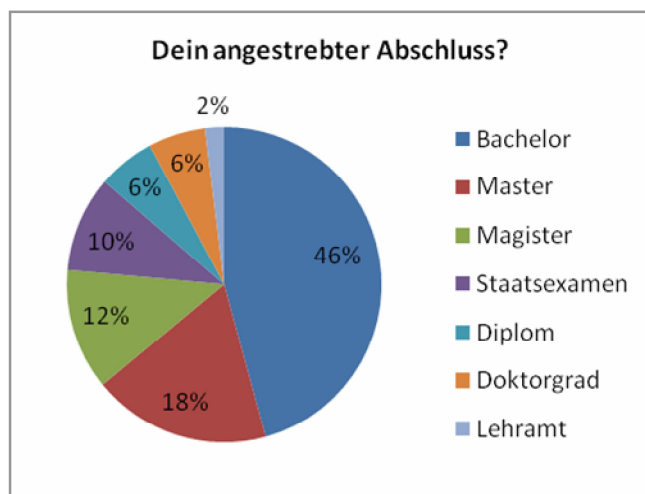


Abbildung 26: Angestrebter Studienabschluss der Befragten

### 4.2.2.1 Lernverhalten

#### Frage: Wie Wichtig ist Dir der Austausch mit Deinen Kommilitonen beim Lernen?

Die Auswertung des Fragebogens in Bezug auf das Lernverhalten der Studierenden zeigt auf, dass bei den Teilnehmern der Befragung die Relevanz hinsichtlich des Austausches mit Kommilitonen beim Lernen hoch ist, und stützt somit die allgemeine Annahme, dass durch die Veränderungen im Hochschulbereich und der Lernformen die

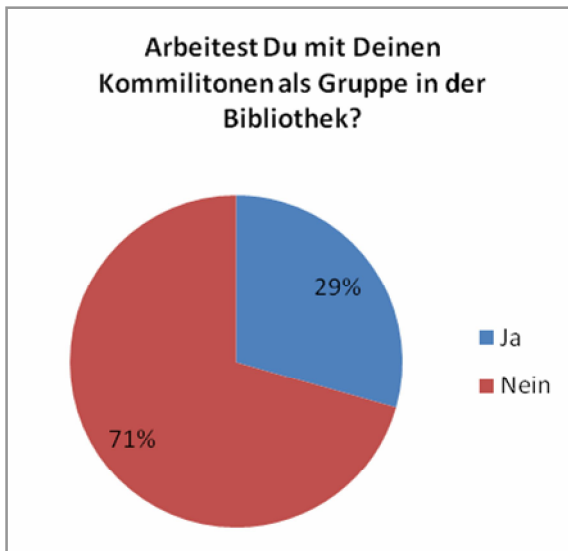
Gruppenarbeit einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Wie in Abbildung 27 nachzuvollziehen, betrachten 27% der Befragten den Austausch beim Lernen mit ihren Kommilitonen als sehr wichtig, 30% als wichtig und 24% als eher wichtig. Nur 18% legen weniger Wert auf den kommunikativen und sozialen Aspekt beim Lernen mit den Kommilitonen, 1% betrachtet den Austausch als überhaupt nicht wichtig.



**Abbildung 27:** Relevanz des Austauschs mit den Kommilitonen beim Lernen

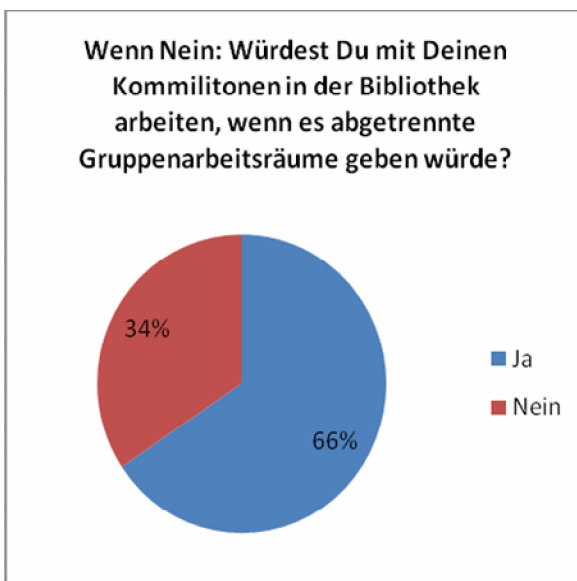
Fragen: Arbeitest Du mit Deinen Kommilitonen als Gruppe in der Bibliothek? Und wenn Nein: Würdest Du mit Deinen Kommilitonen in der Bibliothek arbeiten, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsräume geben würde?

Obwohl der Austausch mit den Kommilitonen bei der Mehrheit der Studierenden einen sehr wichtigen bzw. wichtigen Platz inne hat, kommt die Bibliothek als Ort für Gruppenarbeiten bei den Teilnehmern weniger in Frage und deckt sich somit mit dem Ergebnis der von Olaf Eigenbrodt vorgenommenen Umfrage: Nur 29% der Befragten nehmen sie räumlich als Ort für Gruppenarbeiten wahr. Eine deutliche Mehrheit der Befragten, nämlich 71%, nutzen andere Örtlichkeiten (s. Abbildung 28).



**Abbildung 28:** Arbeitest Du mit Deinen Kommilitonen als Gruppe in der Bibliothek?

Wie Abbildung 29, zeigt, würden allerdings 66% der Teilnehmer, die vorher mit „Nein“ geantwortet haben, die Bibliothek für Gruppenarbeiten nutzen, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsplätze geben würde.



**Abbildung 29:** Wenn Nein: Würdest Du mit Deinen Kommilitonen in der Bibliothek arbeiten, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsräume geben würde?

Dieses Ergebnis zeigt somit, dass die Bibliothek durchaus als Ort für Gruppenarbeiten von den Studierenden in Betracht gezogen wird und somit als sozialer Arbeitsort für die Studierenden als interessant erscheint. Zudem stützt dieses Ergebnis die These, dass Studierende als Gruppe in der Bibliothek arbeiten wollen. Das

gegenwärtige Nichtwahrnehmen der Bibliothek als Arbeitsort für Gruppenarbeiten scheint daraus zu resultieren, dass die räumlichen Voraussetzungen in der Bibliothek SLM für diese Arbeits- und Lernform noch nicht ausreichend geschaffen wurden, denn die Formulierung „wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsplätze geben würde“ zielt auf die momentane Raumaufteilung und die Arbeitsplatzangebote der Bibliothek ab: Einzelarbeitsplätze sind reichlich vorhanden, Gruppenarbeitsplätze dagegen nur spärlich vertreten, und wenn, dann nicht separat.

Gruppenarbeiten sind jedoch durch Kommunikation der Gruppenmitglieder gekennzeichnet; es wird geredet, diskutiert, ein aktiver Lernprozess geschieht, der die einzelnen Nutzer in ihrer konzentrierten Arbeit stören könnte. Es zeigt sich, dass, wie in Punkt 3.3.2.1 dargelegt, die Raumaufteilung (Zonierung) wichtig ist, um die unterschiedlichen Nutzerbedürfnisse berücksichtigen zu können, damit es keine Interessenkonflikte zwischen ihnen gibt.

Wie Abbildung 29 jedoch ebenfalls aufzeigt, würden 34% der Befragten trotz des Angebots von abgetrennten Gruppenarbeitsräumen, die Bibliothek dennoch nicht als Ort für Gruppenarbeiten nutzen. Die Gründe hierfür betreffen sowohl die schlechte Raumaufteilung/Zonierung, die nicht ausreichend vorhandenen Gruppenarbeitsplatzangebote, die individuellen Lerngewohnheiten, den zum Teil nicht hohen Bedarf an Gruppenarbeiten im Studiengang als auch die Atmosphäre in der Bibliothek oder das Ess- und Trinkverbot in der Bibliothek SLM. Exemplarisch sollen an dieser Stelle einige Antworten der Teilnehmer zitiert werden:

- *„Weil man in der Bibliothek eher leise sein sollte und dann ist der Austausch in der Gruppe schwierig.“*
- *„Weil man sich nicht so gut unterhalten kann (Lautstärke).“*
- *„Es gibt insgesamt nur wenige Arbeitsplätze, zu wenige für Gruppenarbeit und zu wenige an denen es wirklich still ist und man konzentriert arbeiten könnte. Für ein Gruppenreferat trifft man sich eher bei einem Kommilitonen zu Hause.“*
- *„Mein Studium ist kein Lern-, sondern ein Lesestudium. Lesen kann man nur alleine und das tue ich in der Bibliothek. Für Absprachen bei Referaten etc. habe ich mich immer woanders getroffen. Unsere Bibliotheken haben keine abgeschlossenen Räume, in denen man reden könnte ohne andere zu stören.“*
- *„Gruppenarbeit kenne ich eher aus den Seminaren (Referatsgruppen). Vor Klausuren/Hausarbeiten arbeite ich lieber alleine und bespreche ggf. einzelne Punkte mit einem Kommilitonen (telefonisch/im Café). Plätze in Bibliotheken, an denen man ungestört Fachliches besprechen kann, sind eher rar.“*



- „Weil ich lieber selbstständig lerne und mich nur dann gut genug konzentrieren kann.“
- „Der eigentliche Lernprozess gelingt nur besser allein und ungestört.“
- „Wir lernen lieber Zuhause. Da ist es am gemütlichsten.“
- „Kommt drauf an, ob man die Bücher benötigt oder lieber eine lockere Atmosphäre möchte, z.B. mit Kaffee trinken.“
- „Keine schöne Atmosphäre, entweder Zuhause oder im Café. Vor allem Zuhause, weil Computer, Bücher, Essen und Getränke direkt Zuhause sind.“
- „Ich schätze die Atmosphäre dieser Bibliothek nicht.“
- „Sterilität.“
- „Sprechverbot“

#### 4.2.2.2 Lernmotivation

Frage: Findest Du es motivierend, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere in Sichtweite befinden?

In Bezug auf die Frage, ob es motivierend für die Studierenden sei, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere Nutzer in Sichtweite befänden, sind sich die Studierenden nicht einig: Wie in der Abbildung 30 nachzuvollziehen, bejahen 45% diese Frage, wobei 55% es nicht motivierend finden.



**Abbildung 30:** Findest Du es motivierend, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere in Sichtweite befinden?

„Geteiltes Leid ist halbes Leid“, konzentriertes und effektives Arbeiten durch die vorhandene Arbeitsatmosphäre und die Entstehung eines sozialen Gefühls in der Bibliothek – so lassen sich die Antworten klassifizieren, die die Befragten als Gründe für ihre Motivation bei der Anwesenheit anderer Nutzer in Sichtweite sehen. Besonders häufig fiel die Antwort in Bezug auf das Alleinsein während des Lernens:

- *„Man fühlt sich weniger allein.“*
- *„Gemeinsames Lernen motiviert, man ist nicht der einzige, der lernt.“*
- *„Man fühlt sich weniger allein; Isolation ist z.T. beim Lernen/Schreiben groß, da motiviert es zu sehen, dass man Gleichgesinnte hat.“*

Einige der Befragten fühlen sich auch regelrecht angespornt zu lernen, wenn andere ebenfalls lernen. Diese regelrechte Leistungssteigerung im Ausüben von Tätigkeiten wird durch das Phänomen der „Social Facilitation“ erklärt, das durch die Anwesenheit anderer ausgelöst wird und eine Form der sozialen Interaktion darstellt<sup>27</sup> (vgl. Nerdinger 2008, S. 62).

- *„Weil ich mich dann nicht so alleine fühle, außerdem tue ich mehr, wenn ich sehe, dass andere auch arbeiten.“*
- *„Das Gefühl nicht der Einzige beim Lernen zu sein, ist sehr wichtig. Man gehört zu einem gesamten Komplex, der lernen möchte bzw. muss.“*
- *„Es ist motivierend andere beim Lernen zu sehen. So gibt man selbst nicht so schnell auf.“*
- *„Es motiviert, weil lernen angesagt ist.“*

Auch der Konzentrationsfaktor und die Entstehung einer Arbeits-/Lernatmosphäre, motiviert einige der 45%:

- *„Weil eine Lernatmosphäre geschaffen wird, die so an anderen Orten nicht möglich ist“.*
- *„Wenn sie auch vertieft arbeiten und nicht zu nah aufeinander sitzen, dann wird der Eindruck eines Lernraums verstärkt, man passt sich bewusst daran an und lenkt sich selbst weniger ab.“*

---

<sup>27</sup> „Allein die physische Präsenz anderer Menschen bewirkt eine physiologische Aktivierung, d.h., es findet eine Einwirkung völlig unabhängig davon statt, was jemand mit seinem Verhalten beabsichtigt“ (s. Nerdinger 2008, S. 62)

- *„Weil dann eine Arbeitsatmosphäre entsteht, die mich davon abhält, mich nicht auf meine Arbeit zu konzentrieren.“*
- *„Arbeitende Menschen, ob nun lernend oder tippend, erhöhen meine Konzentrationsfähigkeit, da ich durch sie ermahnt werde, etwas zu arbeiten. Es handelt sich dabei um eine passive Motivation.“*

Für einige der 45% besteht die Motivation in der Entstehung eines sozialen Gefühls, einer sozialen Gemeinschaft, in der der gegenseitige Austausch möglich ist, gegenseitige Hilfestellung geleistet werden und eine moralische Unterstützung durch die Anwesenheit anderer erfolgen kann:

- *„Dann weiß ich wieder: Andere müssen da auch durch. Sehr motivierend finde ich die gleichen Leute tagtäglich zu sehen. Man fängt auch an, sich zu zunicken als Begrüßung etwa.“*
- *„Gemeinschaftlichkeit, sozialer Kontakt.“*

Einige der Teilnehmer erwähnen zudem die unterstützende Funktion, die andere Nutzer einnehmen können:

- *„Austausch ist wichtig. In Gruppen (Lerngruppen) arbeite ich effektiver.“*
- *„Wenn man Fragen/Probleme hat, kann man sofort hingehen.“*
- *„Moralische Unterstützung. Ablenkung. Austausch.“*

Die Gründe für eine Motivation, die durch andere Nutzer auf die Teilnehmer der Befragung entstehen, sind somit vielschichtig: Gemeinschafts- anstelle eines Isolationsgefühls, Steigerung der Konzentration durch die Arbeitsatmosphäre und Möglichkeit des gegenseitigen Austausches und der Hilfestellung.

55% der Befragten erfahren jedoch keine Motivation beim Lernen, wenn sich andere Nutzer in Sichtweite befinden. Vielmehr besteht die Gefahr der Ablenkung für sie – sei es durch die bloße Anwesenheit anderer Nutzer oder die Geräusche, die entstehen. Deshalb bevorzugen einige der Befragten auch die Abgeschiedenheit:

- *„Ich bin auf mich selbst konzentriert, bevorzuge daher versteckte Arbeitsplätze.“*
- *„Ich fühle mich lieber unbeobachtet.“*
- *„[Anmerkung: Die Anwesenheit anderer] motiviert, aber lenkt ab. Die Carrels sind auch sehr gut - mehr davon.“*

Aus den Antworten der Befragten wird zudem auch die Relevanz der Raumaufteilung/Zonierung deutlich:

- *„Kann manchmal ablenken, wenn die anderen über was anderes reden.“*
- *„Sichtweite = Hörweite. Ich brauche zum Lernen Ruhe, ohne dass sich andere flüsternd unterhalten oder SMS an ihre Freunde schreiben.“*
- *„Es ist laut und die Leute gucken blöd.“*
- *„Es entsteht schnell das Gefühl andere zu stören.“*

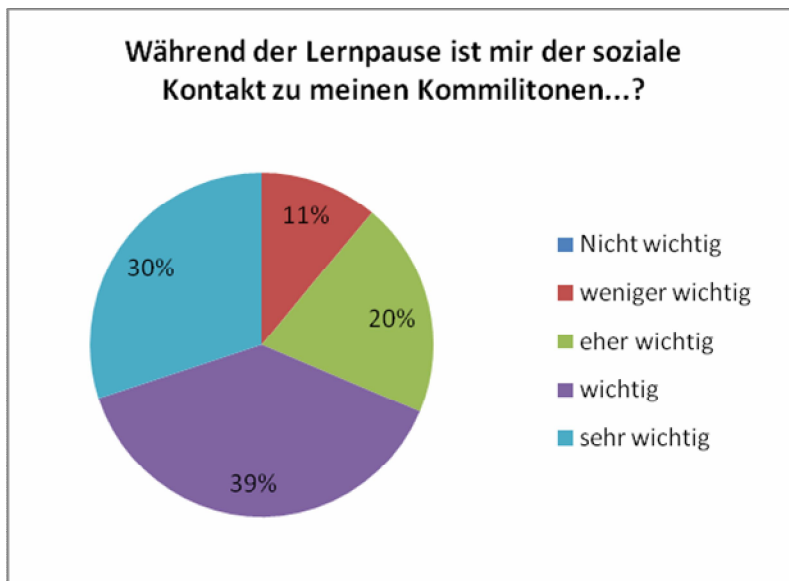
Auch ein Grund, warum einige der Befragten keine Motivation bei der Anwesenheit von anderen Nutzern in der Bibliothek erfahren, ist der entstehende Lern- und Leistungsdruck und der Vergleich mit den anderen Lernenden:

- *„Weil andere lernen und ich dann denke, dass ich mehr machen muss.“*
- *„Wenn ich keine anderen in der Bibliothek sehe, kann es ja sein, dass sie schon vorher gelernt haben oder zu Hause lernen.“*

#### **4.2.2.3 Arbeitspausen**

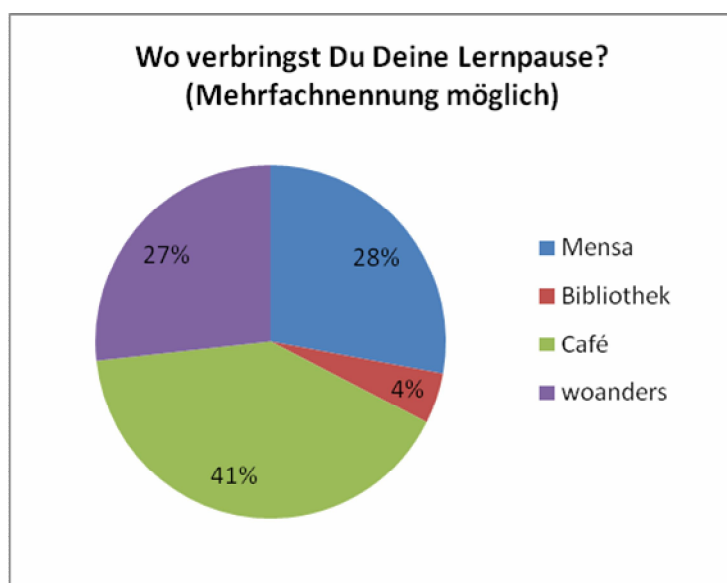
*Fragen: Während der Lernpause ist mir der soziale Kontakt zu meinen Kommilitonen...? Wo verbringst Du Deine Lernpause?*

Der soziale Kontakt der Studierenden zu ihren Kommilitonen in der Arbeitspause nimmt eine bedeutende Position ein und die Auswertung des Fragebogens stützt die Hypothese, dass Studierende die Pausen miteinander in sozialen Umgebungen verbringen: Wie Abbildung 31 aufzeigt, stufen 30% der Befragten den sozialen Kontakt als sehr wichtig ein, 39% als wichtig und 20% als eher wichtig. Lediglich 11% sehen ihn als weniger wichtig an.



**Abbildung 31:** Relevanz des sozialen Kontaktes zu den Kommilitonen in der Lernpause

Doch wo verbringen die Studierenden Ihre Lernpausen? Fast die Hälfte der Befragten, nämlich 41%, in einem Café, 28% in der Mensa, 27% woanders (die meisten Befragten haben Park/draußen oder Zuhause angegeben) und nur 4% in der Bibliothek (s. Abbildung 32). Orte, die den sozialen Aspekt zwischen den Lernphasen fördern, sind demnach bei den Befragten beliebt, die Bibliothek wird aber nicht als ein solcher Ort betrachtet. Die Antworten verifizieren die These, dass eine traditionelle Bibliothek unter anderem auf Grund einer fehlenden Zonierung für eine Pause nicht in Betracht kommt.



**Abbildung 32:** Wo verbringst Du Deine Lernpause?

„Was soll ich denn da? Ist doch langweilig.“ Die Gründe, warum die Bibliothek von den Befragten nicht als Pausenort genutzt wird, sind vielsagend. Zum einen wird sie als reiner Arbeitsort betrachtet:

- „Weil ich die Bibliothek nur zum Lernen nutze.“
- „Weil das der Ort des Lernens ist.“
- „Die Bibliothek ist für mich ein reiner Recherche-Ort.“
- „Weil ich keinen stören möchte, außerdem bietet der Arbeitsplatz keine Möglichkeit abzuschalten.“

So verwundert es nicht, dass die Befragten in ihrer Pause Abstand zum Lernen und des Lernortes brauchen und zugleich Entspannung in der Pause suchen:

- „Weil es schon mein Arbeitsplatz ist und ich brauche einen anderen Ort, an dem ich mich entspannen kann.“
- „Weil sie ein Arbeitsumfeld darstellt von dem ich mich in den Pausen distanzieren möchte.“
- „Brauche Entspannungsphasen und Abstand zum Lernstoff.“
- „Um abzuschalten und neue Energien zu sammeln und den Kopf frei zu bekommen, das geht besser da, wo man nicht lernt.“
- „Weil ich keinen stören möchte, außerdem bietet der Arbeitsplatz keine Möglichkeit abzuschalten.“
- „keine Umgebung zum Entspannen/Abschalten, kein Essen/Trinken möglich, schlechte Luft, Sprechverbot, Handyverbot.“

Essens- und Trinkverbot, zudem „das leise sein müssen“ sind weitere Aspekte, die die Bibliothek als Pausenort ungeeignet für die Studierenden erscheinen lassen:

- „Weil ich mich unterhalten, einen Kaffee trinken, evtl. etwas essen möchte, also eine richtige Pause machen.“
- „Weil man dort leise sein muss, nicht essen und trinken darf. Die meisten lernen dort, d.h. sie werden leicht böse, wenn man sich unterhält o. ä.“

Auch der Wunsch nach einem Ortswechsel, um z.B. an die frische Luft zu gehen, wird von den Befragten als Grund genannt, die Pause nicht in der Bibliothek zu verbringen:

- *„Weil ich meistens Hunger habe und etwas essen möchte bzw. an die frische Luft möchte, um den Kopf 'durchzulüften' (die Luft in den Bibliotheken ist nicht gut)“*
- *„Weil ich einen Ort-/Luftwechsel brauche um wirklich Pause zu haben.“*
- *„Bauche anderes Umfeld zum entspannen.“*

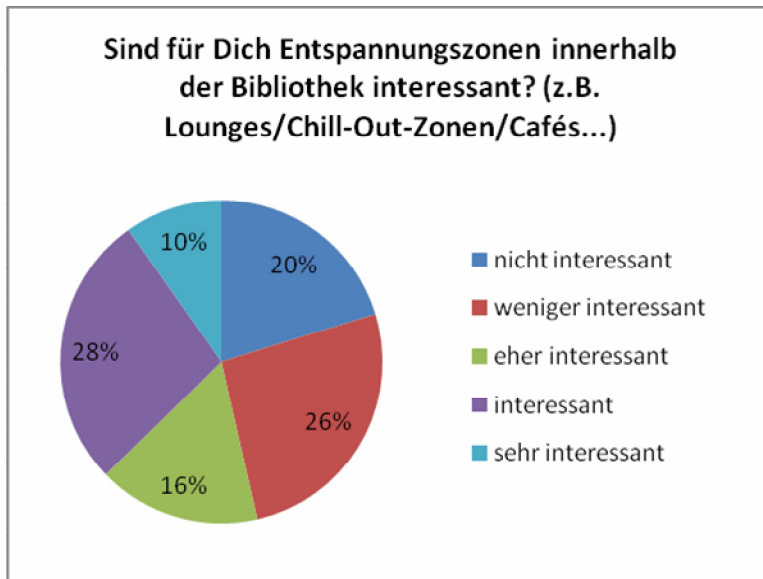
Weitere Gründe sind der ungemütlichen Atmosphäre zu schulden:

- *„Gibt keinen entspannten und schönen Aufenthaltsraum“*
- *„Keine entspannende Atmosphäre.“*
- *„Weil das Klima unangenehm ist.“*
- *„Abwechslung der Atmosphäre ist sehr wichtig.“*
- *„Keine schöne Umgebung - alles wirkt so trist und steril, da möchte ich nicht auch noch die Pause dort verbringen. Außerdem, soll ich zwischen den Lernenden und Schreibenden meine Pause verbringen? Da kann ich mich ja nie erholen, wenn ich sehe, dass andere gerade lernen.“*

Die Auswahl der Antworten zeigt deutlich, welche Ansprüche die Befragten an einen Pausenort stellen. Neben dem räumlichen Abstand zum Lernort, spielt die Atmosphäre des Pausenortes eine wichtige Rolle für die Studierenden. Der Drang, an die frische Luft zu gehen, um „den Kopf klar zu bekommen“, ist groß. Sie wollen Entspannung finden und Möglichkeiten zum Essen und Trinken haben.

*Frage: Sind für Dich Entspannungszonen innerhalb der Bibliothek interessant?*

Obwohl Entspannung zu erfahren, ein wesentliches Ziel des Pausenverhaltens der Befragten ist, sind sie sich uneins, ob solche sozialen Bereiche auch in der Bibliothek für sie interessant sind. Die These, dass diese Angebote in der Bibliothek SLM für die Nutzer von Interesse sind, wird durch die Auswertung der Frage nur teilweise gestützt: Wie in Abbildung 33 dargestellt, bewerten insgesamt 54% der Teilnehmer Entspannungsbereiche wie Lounges oder Cafés als sehr interessant, interessant bzw. eher interessant; 46% finden sie dagegen als weniger bzw. als gar nicht interessant. Ein Grund für die negativ ausfallenden Antworten könnte darin bestehen, dass solche sozialen Angebote von der Bibliothek nicht erwartet werden, weil sie als reiner Arbeits- und Rechercheort betrachtet wird.



**Abbildung 33:** Sind für dich Entspannungszonen innerhalb der Bibliothek interessant?

#### 4.2.2.4 Atmosphäre

*Frage: Wie wichtig ist Dir die Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek?*

Die Arbeitsatmosphäre mit Aspekten wie Raumaufteilung, Farben, Beleuchtung, Belüftung und Geräuschpegel in der Bibliothek, ist für die Studierenden sehr wichtig und bestätigt somit die aufgestellte Hypothese, dass diese für das Wohlbefinden und die Aufenthaltsqualität der Studierenden einen bedeutenden Stellenwert einnimmt: 46% der Befragten bewerten sie als sehr wichtig, 26% als wichtig und 14% als eher wichtig. Insgesamt nur 14% weisen ihr keine wirkliche Bedeutung zu (s. Abbildung 34).





**Abbildung 34:** Wie wichtig ist Dir die Atmosphäre in der Bibliothek?

Die Auswertung der Frage nach einer guten Arbeitsatmosphäre zeigt erneut, wie wichtig die Zonierung in einer Bibliothek ist: Von vielen der Befragten ist der Aspekt der Ruhe in einer Bibliothek entscheidend, damit konzentriertes Arbeiten möglich ist. Zum anderen wurde auch der Bedarf an Gruppenarbeitsplätzen deutlich. Auffällig ist zudem, dass die Teilnehmer der Befragung klare Vorstellungen in Bezug auf die Ausstattung der Arbeitsbereiche haben: So werden auch Meinungen zu Technik, Farbe, Beleuchtung, Belüftung und Mobiliar genannt. Exemplarisch sollen hier einige aufgeführt werden:

- „Schöne Umgebung, Ruhe.“
- „Ruhe und alleine sein zu können.“
- „Ruhe, neue & saubere Atmosphäre.“
- „Gute Temperatur, viel Licht, Sprechverbot in den Lesesaalbereich.“
- „Stille, Leihmöglichkeit; W-LAN; Scanner, Platz.“
- „Reales und soziales Klima, Lern- und Buchinhalte.“
- „Viel Licht, leise Räume und Gruppenräume.“
- „Farben (warme Farben), die Temperatur muss stimmen und die Luft darf nicht stickig sein! Helle Räume ganz wichtig - Tageslicht! Und man sollte sich auch in entsprechenden Bereichen unterhalten können.“

- *„Es sollte extra Bereiche für Gruppenarbeit geben, in denen man sich unterhalten kann, ansonsten Geräuschpegel sehr wichtig um konzentriert arbeiten zu können.“*
- *„Angenehmes Licht (am Besten am Platz eine Lampe - aber nicht zu grell); eher helle Raumgestaltung, Klimaanlage (Sommer), genug Laptop-Plätze (Steckdosen); Einzeltische hintereinander, ruhige Atmosphäre.“*
- *„Leute, die mit mir zusammenlernen; Beleuchtung; Bücher, die man ausleihen kann oder da lesen kann.“*
- *„Gute Belüftung, Ruhe, aber auch Dialoge führen können.“*
- *„Positive Wandfarben, guter kein muffiger Geruch, vernünftige Arbeitsplätze, freundliches Personal.“*
- *„Zeitgemäß ausgestattete Arbeitsplätze; ruhige Arbeitsumgebung; Innenausstattung (so blöd das klingt) 'gemütlich'; schöne, gepflegte Wände, Fußböden, Regale.“*
- *„Helle Räume, Computernutzung, Bereiche zum Vorbereiten von Gruppenreferaten.“*
- *„Helligkeit, Weitläufigkeit, Platz für jeden, Internet, geschultes Personal, Fenster.“*
- *„Gute Lüftung; ruhig; Ess- und Trinkmöglichkeiten am Arbeitsplatz; wenn man alleine lernt Trennwände! In Gruppen keine.“*
- *„Belüftung, Licht, Ruhe. Dass man Kaffee mitnehmen darf!“*
- *„Dass man sich wohl fühlt: Tageslicht, mehr Sofas wären super, frische Luft, bequeme Sitzmöglichkeiten.“*
- *„Ruhe, ausreichend Arbeitsplätze, lange Öffnungszeiten (Sonntag!), der Ausgleich zwischen Lernbereich und Café.“*

#### **4.2.2.5 Events**

##### Welche anderen Angebote könntest Du Dir in der Bibliothek vorstellen?

Die Auswertung des Themenbereichs Events zeigt, dass andere Angebote seitens der Bibliothek gewünscht werden. Nur 8% der Befragten sehen keinen Bedarf an solchen Veranstaltungen. Den Spitzenplatz nehmen Lesungen mit 24% ein, gefolgt von Vorträgen (18%) und studienrelevanten Schulungen und Ausstellungen (jeweils 16%). Filmnächte (11%), Musikevents (5%) und sonstige Veranstaltungen (2%) folgen. Als sonstige Veranstaltungen wurden u.a. Gaming Nights, Nachtlernmöglichkeiten und Theateraufführungen von berühmten Autoren genannt. Die Ergebnisse zeigen auf, dass

sowohl ein Bedarf an studienrelevanten Veranstaltungen seitens der Studierenden besteht als auch der Wunsch nach außerhochschulischen Aktivitäten.

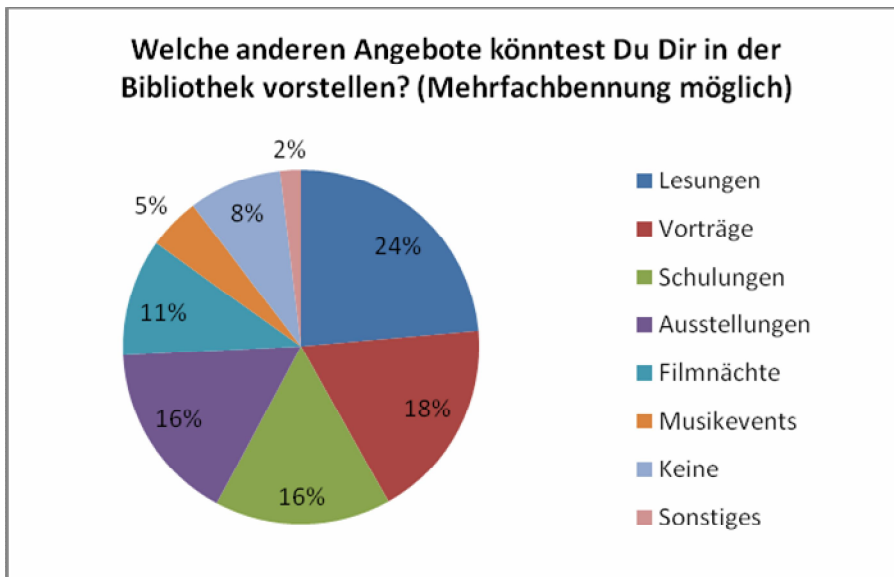


Abbildung 35: Welche anderen Angebote könntest Du Dir in der Bibliothek vorstellen?

#### 4.2.2.6 Erkenntnisse aus der Befragung

Folgende Erkenntnisse konnten auf Grund der Auswertung der Fragebögen gewonnen werden:

- Studierende wollen in der Bibliothek als Gruppe arbeiten
- Gegenwärtig wird dem Bedarf der Studierenden an Gruppenarbeitsplätzen nicht entgegengekommen
- Die Atmosphäre der Bibliothek SLM wird als schlecht empfunden
- Unterschiedliche Reaktionen in Hinsicht auf die Anwesenheit anderer beim Arbeiten
  - Die Gegenwart anderer ist für einige Nutzer leistungssteigernd- und konzentrationsfördernd
  - In Sichtweite anderer zu arbeiten, bewirkt bei einigen Nutzern ein Gefühl des Nicht-Allein-Sein, schafft ein Gemeinschaftsgefühl und zudem auch eine entsprechende Arbeitsatmosphäre, fördert aber auch den sozialen Kontakt untereinander

- Einige Nutzer werden abgelenkt durch die Anwesenheit oder die Geräusche anderer; andere sind sich wiederum einem Leistungsdruck ausgesetzt
- Studierende ist der soziale Kontakt zu ihren Kommilitonen in der Lernpause wichtig
- Die Bibliothek SLM wird nicht als Pausenort genutzt, weil sie als Arbeitsort betrachtet und ihre Atmosphäre als schlecht bewertet wird
- Die Nutzer suchen während der Lernpause Entspannung, bevorzugen einen Ortswechsel, um Abstand zum Arbeitsort zu bekommen und wollen essen und trinken
- Entspannungsbereiche wie Café und Loungebereiche sind nur teilweise für Nutzer interessant
- Die Arbeitsatmosphäre (Beleuchtung, Farben) in der Bibliothek ist wichtig für die Nutzer
- Eine ruhige Arbeitsatmosphäre ist für die Nutzer sehr wichtig
- Nutzer sind interessiert an Events in der Bibliothek

#### **4.2.2.7 Elemente für das Raumkonzept**

Durch die Auswertung der Fragebögen und die gewonnenen Erkenntnisse haben sich in Bezug auf die sozialen Studierendenbedürfnisse folgende Handlungsfelder für das Raumkonzept erschlossen:

- Schaffung einer optimalen Raumaufteilung/Zonierung in Bezug auf die unterschiedlichen Lern- und Arbeitsformen (konzentriertes Arbeiten vs. Gruppenarbeit)
- Angebot von abgetrennten Gruppenarbeitsplätzen
- Schaffung von Entspannungsbereichen für die Nutzer
- Schaffung einer angenehmen Atmosphäre („Gemütlichkeit“)
- Schaffung von informellen Lernorten in der Bibliothek wie einem Lerncafé oder einer Lounge
- Möglichkeiten, um zu essen, zu trinken zu telefonieren

- Bessere Belüftungsmöglichkeiten
- Angebote von Veranstaltungen – vor allem Lesungen, Vorträge und studienrelevanten Schulungen

### 4.2.3 Aufbau und Durchführung des Fokusgruppeninterviews

Bei einem Fokusgruppeninterview handelt es sich, im Gegensatz zu einer Umfrage, um eine qualitative Forschungsmethode, die weit häufiger im angloamerikanischen Ausland Verwendung findet als in Deutschland. Hierzulande ist diese Methode mit jener der Gruppendiskussion zu vergleichen. Krueger und Casey beschreiben das Fokusgruppeninterview daher auch wie folgt:

*„The purpose of a focus group is to listen and gather information. It is a way to better understand how people feel or think about an issue, product, or service. Participants are selected because they have a certain characteristics in common that relate to the topic of the focus groups. [...] A focus group study is a carefully planned series of discussions designed to obtain perceptions on a defined area of interest in a permissive, nonthreatening environment. Each group is conducted with six to eight people by a skilled interviewer.[...] Group members influence each other by responding to ideas and comments of others.“* (Krueger und Casey 2000, S. 4f.).

Fokusgruppeninterviews sind demnach eine gute Methode, um Einzelmeinungen z.B. über eine Dienstleistung oder ein Produkt zu bekommen. Dabei kann gezielter auf die unterschiedlichen Motive der Teilnehmer eingegangen werden als dies bei einer Umfrage der Fall ist. Es kann gar zu neuen Erkenntnissen kommen.

Da die durchgeführte Umfrage rein quantitativ angelegt war und nur spekulativ Informationen zur jeweiligen Antwortmotivation ausgemacht werden können, sollte die Methode des Fokusgruppeninterviews unterstützend dazu dienen, Aufschluss über die jeweiligen Motive, Einstellungen, Erwartungen, aber auch Ideen zum Thema „Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume“ zu erlangen.

#### **4.2.3.1 Vorgehensweise**

Das Fokusgruppeninterview sollte am 29.07.2010 in einem eigens für den ganzen Tag gebuchten Seminarraum im 7. Stock (701) der Fakultät Sprache Literatur Medien im Gebäude Von-Melle-Park 6 um 14 Uhr in gemütlichem Ambiente durchgeführt werden. Die ganztägige Reservierung sollte den Moderatorinnen zum einen den erforderlichen Freiraum eingestehen, um die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, wie etwa das Anpassen der Möblierung, das Einstellen von Beamer, Laptop und Sound und zum anderen das erneute Durchgehen des Interviewleitfadens ermöglichen. Zudem sollte so auf etwaige Zeitverschiebungen flexibler reagiert werden können. Auch für das (leibliche) Wohlbefinden sollte gesorgt werden, in dem Kaffee und Kekse angeboten werden sollten.

Einige Tische und Stühle sollten gruppiert werden, so dass Teilnehmer und Moderatorinnen sich gegenüber sitzen können, um eine angenehmere und gleichberechtigte Atmosphäre zu schaffen. Dauern sollte das gesamte Interview in etwa 60-90 Minuten je nach Gruppengröße und –zusammensetzung. Das Gespräch sollte mit einem digitalen Aufnahmegerät mitgeschnitten werden, um das Sprachmaterial zunächst zu sichern, später zu transkribieren und leichter auswerten zu können.

#### **4.2.3.2 Zusammensetzung der Gruppe**

Fokusgruppeninterviews sollten stets mit einer relativ kleinen Gruppe durchgeführt werden. Bei zu kleinen Gruppen besteht jedoch das Risiko, dass sie von nur einer Person dominiert werden, während bei zu großen Gruppen die Gefahr besteht, dass nicht alle Teilnehmer ausreichend zu Wort kommen (vgl. Mayerhofer 2007, S.481). Die Gruppengröße für das durchzuführende Interview sollte daher in etwa 5-10 Personen betragen. Unbedingt erforderlich ist außerdem eine gewisse Homogenität der Gruppe. Die Teilnehmer sollten Ähnlichkeiten aufweisen, wie etwa in sozialem Status, Alter oder Bildung (vgl. Mayerhofer 2007, S. 482). Dies bedeutete für das durchzuführende Interview, dass die Teilnehmer zwingend Studierende der Fakultät Sprache, Literatur, Medien der Universität Hamburg sein sollten und mindestens eine der dazugehörigen Teilbibliotheken aktiv nutzen, d.h. mehr als oder mindestens eine Ausleihe pro Semester. Unerheblich sollte dabei sein, ob das Fach im Haupt- oder Nebenfach an der

Fakultät studiert wird sowie das Geschlecht, das Alter und die soziale Herkunft. Im Gegenteil, eine abwechslungsreiche Gruppenzusammensetzung hinsichtlich dieser Kriterien wäre sogar von Vorteil, denn so könnte ein möglichst differenziertes Bild der Bibliotheksbenutzer hergestellt werden. Auch unterschiedliche Einstellungen wären wertvoll, um eine Diskussion der Teilnehmer untereinander zu fördern. Wünschenswert, aber nicht zwingend erforderlich, wären zudem Bachelor- oder Masterstudenten, die unter den neuen Studienstrukturen studieren, um einen möglicherweise geänderten Bedarf an z.B. informellen Lernbereichen, feststellen zu können.

#### **4.2.3.3 Gewinnung von Interviewteilnehmern**

Für die Anwerbung der Teilnehmer kamen verschiedene Methoden in Betracht. Die telefonische und postalische Akquise schieden jedoch von vorneherein aus, da erstens die jeweiligen studentischen Adressen schon allein aus Datenschutzgründen nicht bekannt waren und zweitens diese Form der Anwerbung ohnehin zu aufwendig, zeit- und kostenintensiv gewesen wäre. Letztendlich sollten die Studierende trotzdem auf so vielen verschiedenen Kanälen wie möglich angesprochen werden.

Dies geschah zunächst über ein eigens kreierte Plakat (s. Anhang G), dass auf das Fokusgruppeninterview aufmerksam machen sollte und bewusst recht informell und modern in Ansprache und (farblicher) Gestaltung gehalten wurde, um die relevante Zielgruppe (s. oben) zu erreichen und nicht von vorneherein durch Ausdruck und Gestaltung unnötige Barrieren aufzubauen. Dabei wurden die Informationen auf das Nötigste reduziert, um das Plakat nicht zu überladen. Es sollte lediglich als erster Blickfang fungieren, neugierig machen und dazu anregen die „Bibliothek von morgen“ mitzugestalten. Die ausgewählten und eingefügten Bilder sollten das Interesse ebenfalls wecken und zusammen mit der Schlagzeile „Gestalte die Bibliothek von morgen“ gegebenenfalls auch provozieren und möglicherweise auch Teilnehmer mit gegenteiligen Auffassungen anziehen. Die Anmeldung sollte über eine einfach zu merkende und eigens dafür eingerichtete E-Mail-Adresse erfolgen. Sechs Plakate im A3-Format konnten dankenswerterweise über das Departement Information der HAW Hamburg<sup>28</sup> ausgedruckt werden. Diese wurden anschließend im Gebäude Von-Melle-

---

<sup>28</sup> Besonderer Dank gilt hier Herrn Timon Gehrhardt.

Park 6 auf den Stockwerken mit den größten Bibliotheken/meisten Studierenden, teils auch in den Bibliotheken aufgehängt, sowie allgemein hin (?) sichtbar im Foyer, so dass gezielt die an der Fakultät SLM studierenden Studenten und Studentinnen angesprochen werden sollten.

Dazu konnten Studierende über einzelne Verteiler, d.h. Newsletter, erreicht werden. Weiterhin konnte die Staatsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg<sup>29</sup> durch gezielte Ansprache dafür gewonnen werden, einen Beitrag in ihrem Blog, auf Twitter sowie auf ihrer Facebook-Seite zu veröffentlichen. Einzelne Mitarbeiter<sup>30</sup> der Fakultät Sprache, Literatur, Medien warben zudem für den Termin auf der eigenen Website sowie auf Facebook.

Außerdem wurden einen Tag vor und am Tag selbst gezielt Studierende im o.g. Gebäude angesprochen. Letztendlich konnten aber leider nur drei Teilnehmer für den Termin gewonnen werden, einzig und allein durch die gezielte Ansprache. Auf die anderen Werbemaßnahmen gab es leider keine Reaktion.

Durch die ganztägige Reservierung konnte flexibel auf die Teilnehmerwünsche hinsichtlich einer anderen Uhrzeit reagiert werden, so dass die Durchführung des Interviews von 14 auf 12 Uhr desselben Tages verschoben wurde.

#### **4.2.3.4 Der Interviewleitfaden und Moderatorin**

Der Interviewleitfaden sollte mehrere Aspekte beinhalten, die während des Fokusgruppeninterviews angesprochen werden sollten, um einen guten Querschnitt zum Thema „soziale Räume“ zu erhalten. Wie Mayerhofer erwähnt, sollte er keine stark ausformulierten Fragen enthalten und auch die Abfolge offen lassen (vgl. Mayerhofer 2007, S. 482), um sich aus dem Gespräch ergebende Anpassungen während des Interviews vornehmen zu können. Teils wurden zur besseren Orientierung dennoch Fragen vorformuliert, jedoch sollte der Interviewleitfaden soweit offen gehalten werden, um auf einzelne Aussagen der Teilnehmer eingehen zu können.

Basis des Interviewleitfadens sind zehn Blöcke, die besprochen werden sollten:

---

<sup>29</sup> Ebenfalls ganz besonderer Dank gilt Frau Anne Christensen.

<sup>30</sup> Besonderer Dank auch an Herrn Frank Schätzlein.



1. Begrüßung
  - a. Eigene Vorstellung
  - b. Gegenseitige Vorstellung
  - c. Welche Bibliothek(en) werden genutzt
2. Gründe für Bibliotheksnutzung
  - a. z.B. Warum nutzt Du die Bibliothek?
3. Bibliothek als Ort und Aufgaben der Bibliothek
  - a. z.B. Was verbindest Du mit dem Ort Bibliothek und
  - b. z.B. welche Aufgaben sollte sie Deiner Meinung nach erfüllen?
- 4. Danach: Best-Practice-Beispiele –Video und Bilder**
5. Soziale Bereiche in der Bibliothek
  - a. z.B. Wie findest Du solche informellen Bereiche (Nennung von Beispielen) in der Bibliothek und
  - b. könntest Du Dir das Gezeigte auch hier in den Bibliotheken vorstellen?
6. Konkrete soziale Bereiche: Lounge, Lerncafé (Lesegarten, Pause) und Events
  - a. Bedarf/Meinung zu den verschiedenen sozialen Bereichen
7. Zonierung, Raumkonzept, Geräusche
  - a. Wichtigkeit/Bedeutung der Zonierung für Teilnehmer
8. Farbgebung
  - a. z.B. Wie wichtig ist die Farbgebung im sozialen Bereich?
  - b. z.B. Welche Farbe würdest Du Dir wünschen? (jeweils für die einzelnen Bereiche)
  - c. z.B. Welche Farbe assoziiert du mit konzentriertem Lernen/Arbeiten/Pausen?
9. IT-Ausstattung der Gruppenbereiche und des Cafés
  - a. z.B. Welche technische Ausstattung ist deiner Meinung nach sinnvoll für Gruppenarbeiten?
  - b. z.B. Welche technische Ausstattung ist deiner Meinung nach sinnvoll für ein Lerncafé?
10. Licht und Belüftung
  - a. z.B. Tageslicht vs. Kunstlicht

Begonnen werden sollte das Interview nach Begrüßung und eigener Vorstellung sowie Einführung in das Thema in lockerer Atmosphäre mit einer unverfänglichen,

leicht zu beantwortenden Einstiegsfrage nach Studiengang und Bibliotheksnutzung. Daran anschließend sollten Fragen zur Motivation für Bibliotheksbesuche sowie Meinungen zum Aufgabenspektrum einer Bibliothek gestellt werden, um Informationen zur allgemeinen Einstellung gegenüber Bibliotheken zu bekommen. Hintergrund dieser Fragen war die These, dass bei den zu erwartenden Antworten davon ausgegangen werden konnte, dass die Bibliotheken vor Ort nicht als ganzheitliche Lernorte, wie sie in dieser Arbeit vorgestellt wurden (Konzepte s. Punkt 3.5), gesehen werden, sondern als reine Dienstleister für die Vermittlung von Informationen, Ausleihe und als ruhiger Lernort. Dies sind ganz sicher auch zentrale Aspekte der Bibliotheksarbeit, jedoch bieten ganzheitliche Lernorte weit mehr, z.B. soziale Bereiche, IT-Dienste etc., so dass die Moderatorin mit diesen Fragen und den Antworten der Studierenden gut zum Thema „soziale Räume“ und den Best-Practice-Beispielen überleiten können sollte. Zentraler Punkt des Fokusgruppeninterviews sollte dann auch die Vorführung von ausgewählten Best-Practice-Beispielen aus dem Ausland darstellen, um den Teilnehmer einen ersten Eindruck von den Möglichkeiten einer Bibliotheksentwicklung zu einem Lernort zu vermitteln, da, so die These, die meisten Nutzer eher wenige bis gar keine Kenntnisse von derartigen Lernorten in Bibliotheken haben. Vorgestellt werden sollte ein Video der Santa Clara University mit ihrem Harrington Learning Commons, dem Sobrata Technology Center und der Orradre Library (vgl. Santa Clara University 2009). Bei der Auswahl des Videos wurde darauf geachtet, dass es zum einen eine Länge von fünf Minuten nicht überschritt, da anschließend auch noch Fotos gezeigt werden sollten, und zum anderen, dass ein ganzheitlicher, ansprechend gestalteter Lernort mit großzügigen sozialen aber auch traditionellen Bereichen gezeigt wird. Dadurch sollten den Teilnehmer nicht nur Möglichkeiten für Bibliotheken aufgezeigt werden, sondern auch sichergestellt werden bzw. möglicherweise die Angst genommen werden, dass herkömmlichere, traditionellere Bereiche dann nicht mehr ausreichend zur Verfügung stehen. Das Videobeispiel sollte vielmehr zeigen, dass ein Zusammenspiel nicht nur möglich ist, sondern auch erfolgreich und nutzbringend funktionieren kann. Anschließend wurden Bilder nicht mehr zu ganzheitlichen, sondern nur noch zu Best-Practice-Beispielen für soziale Bereiche gezeigt, d.h. geschlossene/offene Gruppenarbeitsbereiche, Lounges, Lerncafés und Eventbereiche.

Danach sollten Meinungen, Einstellungen und Ideen zu den gezeigten sozialen Bereichen erfragt und wenn nötig die Beispiele wieder vor Augen geführt werden, so

dass gezielt zu Informationen von den Teilnehmer zu den Aspekten Zonierung, Farbe, IT, Licht und Möblierung gelangt werden sollte.

Des Weiteren sollte nur eine der Autorinnen als Moderatorin durch das Interview führen, so dass sich die InterviewTeilnehmer auf nur einen Ansprechpartner konzentrieren müssen. Die Kriterien der Neutralität und Professionalität konnten nicht in vollem Umfang erfüllt werden. Dennoch wurde auf eine angemessene Durchführung des Interviews und weitgehende Neutralität Wert gelegt. Einzelne beeinflussende Äußerungen sind auf Grund der Nähe der Autorinnen zum Thema nicht vermeidbar und müssen akzeptiert werden.

#### **4.2.3.5 Probleme**

An dieser Stelle sollen Probleme, die im Zusammenhang mit dem Fokusgruppeninterview auftraten, erläutert werden. Die Hauptschwierigkeit lag in der Gewinnung von InterviewTeilnehmer, wobei es hier nicht an mangelnder Vielfalt und Umsetzung der Werbemaßnahmen zu scheitern schien, sondern an den äußeren Rahmenbedingungen. Einerseits war der Zeitpunkt der Durchführung am 29.07.2010 recht ungünstig gelegen, denn die Semesterferien hatten bereits begonnen, so dass sich nur noch wenige Studierende vor Ort befanden. Da jedoch das Fokusgruppeninterview nach Beendigung der beiden Umfragen stattfinden sollte, um gezielter auf einzelne Antwortmotivationen und eventuelle Umfragewidersprüche bzw. Unklarheiten in den Umfrageergebnissen eingehen zu können, wäre ein früherer Termin nicht realisierbar gewesen.

Andererseits gab es keine Aufwandsentschädigung für die Teilnehmer. Diese wird jedoch in der Literatur stets als notwendig erachtet, so seien Vergütungen zwischen 50 und 400 US-Dollar realistisch (vgl. Mayerhofer 2007, S. 481). Es ist davon auszugehen, dass durch das Anbieten einer Aufwandsentschädigung mehr Teilnehmer hätten gewonnen werden können. Dies war im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten aber auszuschließen.

Ferner sahen sich die Autorinnen mit unvorhersehbaren Problemen konfrontiert. Einmal platzierte Plakate im Foyer wurden ohne in Kenntnis gesetzt zu werden nach ein paar Tagen entfernt, so dass sie entsprechend ersetzt werden mussten, da das Foyer die

weithin sichtbarste „Werbetafel“ darstellte. Auch dadurch ging unwissentlich Zeit verloren.

Während des Fokusgruppeninterviews wurde wiederholt festgestellt, dass sich die Studierenden eine Bibliothek als Lernort mit entsprechenden sozialen Bereichen nur sehr schwer vorstellen können. Da halfen auch die gezeigten Best-Practice-Beispiele nur bedingt weiter, da auch sie nur einen Ausschnitt der Gestaltungsmöglichkeiten vermitteln können. Es fehlte den Studierenden an Vorstellungskraft für das Konzept eines ganzheitlichen Lernortes, was wohl zum Teil daran liegt, dass sich dieser Trend in Deutschland noch nicht im selben Ausmaß etablieren konnte wie im Ausland. Nichtsdestotrotz gibt es auch hierzulande sehr gelungene Lernortkonzepte, die den Studierenden jedoch nicht bekannt sind, sondern wenn, dann eher in Fachkreisen davon gesprochen wird. Die Teilnehmer standen diesen Konzepten daher anfangs skeptisch gegenüber, weil sie dergleichen in Hamburg, speziell in den genutzten Teilbibliotheken der Fachbibliothek Sprache Literatur Medien, nicht kennen und sich Bibliotheken (noch) nicht anders vorstellen konnten. Zweifel und Skepsis konnten jedoch im Laufe des Interviews beseitigt und leichte Begeisterung für den Aspekt der sozialen Bereiche erzeugt werden.

#### **4.2.4 Auswertung des Fokusgruppeninterviews**

An dieser Stelle sei zunächst darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse des Interviews nicht repräsentativ sind, da es sich um eine qualitative Forschungsmethode handelt und die Stichprobe zu klein ist. Die Ergebnisse dienen daher nicht als alleinige Grundlage fürs das Konzept der Bibliothek Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg. Sie sind vielmehr als Einzelmeinungen zu betrachten, die jedoch durchaus mit denen der Umfrage übereinstimmen, und relevante und teils neue Impulse für das Konzept liefern.

Das durchgeführte Fokusgruppeninterview hatte eine Gesamtlänge von 45 Minuten. Unter Verwendung einer für Transkriptionen entwickelten Software<sup>31</sup> wurde das erhobene Sprachmaterial anschließend wörtlich in ein Textverarbeitungsprogramm

---

<sup>31</sup> F4: kostenlose Transkriptionssoftware für Audio- und Videoaufnahmen s. <http://www.audiotranskription.de/f4.htm>

übertragen. Das Ergebnis ist ein 14-seitiges Transkript, welches in Auszügen im Anhang einzusehen ist (s. Anhang H-M).

Für die Auswertung des Interviews wurden zunächst folgende Kategorien gebildet, die sich am Interviewleitfaden orientieren:

1. Informationen über die Teilnehmer
2. allgemeine Meinungen zu Bibliotheken und deren Aufgaben
3. Meinung zu sozialen Räumen in der Bibliothek
4. Zonierung in der Bibliothek
5. Farben in den sozialen Räumen
6. Licht und Belüftung in der Bibliothek
7. IT-Ausstattung sozialer Räume
8. Möblierung sozialer Räume

Die Äußerungen der Teilnehmer wurden anschließend den Kategorien zugeordnet. An dieser Stelle werden sie zusammenfassend dargestellt und durch Einzeläußerungen gestützt. Danach werden Elemente, die relevant für das Konzept sind, herausgefiltert und wiedergegeben.

#### **4.2.4.1 Informationen über die Teilnehmer**

Alle drei Teilnehmer studieren an der Fakultät Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg. Vertreten waren die Fächer Anglistik, Germanistik und Portugiesisch. Zu den von den Teilnehmer genutzten Bibliotheken gehören die Bibliothek der Germanistik I und II im 3. und 4. Stock, die Spanisch-Portugiesisch-Katalanische Bibliothek im 7. Stock, die Französisch-Italienische Bibliothek im 6. Stock, die Bibliothek der Anglistik und Amerikanistik im 1. Stock sowie die Bibliothek der Sprachlehrforschung im 2. Stock.

#### **4.2.4.2 Allgemeine Meinungen zu Bibliotheken und deren Aufgaben**

Die Bibliothek wird von einer Person als ein Ort angesehen, an dem man Bücher ausleihen kann und das möglichst unkompliziert und schnell. Eine andere Teilnehmerin empfindet Bibliotheken oft als zu kompliziert und undurchsichtig. Erwünschte Verhaltensweisen sind nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich und differieren zudem von Bibliothek zu Bibliothek, so dass man sich in jeder Bibliothek immer wieder neu anpassen und orientieren muss:

*“Ich finde bei manchen Bibliotheken ist es oft so, dass man nicht so genau weiß, wie sind jetzt hier die Gepflogenheiten, wie kommt man da richtig rein oder zieht man da die Jacke aus oder wie auch immer und hat das Gefühl, es ist auch irgendwie alles so kompliziert die Bücher zu finden.”*

Die Bibliothek ist für alle drei Personen außerdem ein wichtiger Arbeits- und Lernort, wenn auch die Bibliothek häufiger für Einzelarbeit in ruhiger Atmosphäre genutzt wird, denn als Ort für Gruppenarbeit.

Eine Teilnehmerin ist nicht wirklich zufrieden mit den Bibliotheken vor Ort. Sie empfindet eine von ihr genutzte Bibliothek nicht als einladend, da dort alles zu alt ist, besonders die Möbel, so dass sie dort nicht gerne arbeitet. Einige andere Bibliotheken sind allerdings schon besser ausgestaltet mit neueren Möbeln und offenerer Raumaufteilung. Besonders gut findet die Person Arbeitsplätze am Fenster, bei denen natürliches Licht in den Raum gelangt.

#### **4.2.4.3 Meinung zu sozialen Räumen in der Bibliothek**

Generell können sich die Teilnehmer die gezeigten Best-Practice-Beispiele nur schwer in den Räumlichkeiten vor Ort vorstellen. Dem Hinweis sich von den Gegebenheiten vor Ort zu lösen, kamen die Studierenden zunächst nur recht zögerlich nach, denn sie kennen eben nur die Bibliotheken wie sie sind. Im Laufe des Gesprächs und durch Erläuterungen seitens der Moderatorin besserte sich die Vorstellungskraft und die Studierenden wurden auch in ihren Aussagen mutiger und lehnten Konzepte nicht auf Grund einer Nichtumsetzbarkeit vor Ort ab.

Zudem bestand unterschwellig die Befürchtung, dass es zu wenige Einzelarbeitsplätze geben könnte, wenn soziale Bereiche eingeplant werden würden. Diese Sorge konnte jedoch schnell widerlegt werden. Betrachtet man das gesamte Interview, kann geschlussfolgert werden, dass alle drei Personen sozialen Räumen in der Bibliothek recht aufgeschlossen gegenüber stehen. Hauptsächlich Gruppenarbeitsplätze und Lerncafés werden als besonders interessant empfunden. Zwei der drei Teilnehmer würden gerne in der Gruppe in der Bibliothek arbeiten. Derzeit gibt es diese Möglichkeit in den einzelnen Bibliotheken entweder gar nicht oder nur ganz eingeschränkt, so dass wirkliche Zusammenarbeit dort nicht stattfinden kann und die Bibliothek daher nur für ruhige Einzelarbeit genutzt wird. Eine Person meinte dazu: *„Wenn man auch mit anderen zusammen arbeiten will, dann muss man eben in den Fluren einen Tisch suchen und da im Flur sitzen, weil man eben in der Bibliothek nicht mit anderen zusammenarbeiten kann.“* Eine zweite Person äußerte sich dazu ähnlich:

*„[...] wenn man ein Referat vorbereiten muss in der Gruppe z.B., dann hat man ja den Raum gar nicht, also wenn man so was hätte, dann ist es auch leichter, vielleicht auch mal einen Termin zu finden, auch gleich mit einem Ort, wo man sich wirklich gleich treffen kann und dort auch noch die Bücher haben kann, die man braucht und auch ungestört in einer Gruppe arbeiten kann.“*

Die Studierenden sehen generell einen Vorteil darin, die Bibliothek oder das Gebäude für (Lern)pausen nicht extra verlassen zu müssen. Wenn ein Lerncafé in die Bibliothek integriert wäre, wo man gemütlich sitzen und gegebenenfalls lernen und dabei einen Kaffee trinken, aber auch mit Kommilitonen diskutieren kann, fänden die Studierenden das gut. Sonst besteht im Gebäude die Möglichkeit die Mensa für (Lern)pausen zu nutzen. Die Mensa wird aber nicht als gemütlich empfunden und käme für ein Arbeiten in lockerer Umgebung daher nicht in Frage.

*„Oder in der Mensa selbst ist es meistens auch nicht so gemütlich, dass man dort noch weiterarbeiten kann und nebenbei noch einen Kaffee trinkt oder so. Wenn man eben so ein Café hätte, wo man auch noch weiterarbeiten kann und was anderes diskutieren kann und das in der Bibliothek noch drin ist, finde ich das eigentlich ganz gut.“*

Loungebereiche werden eher nicht als sinnvoll angesehen. Würde ein Lerncafé vorhanden sein, stimmen alle drei Teilnehmer zu, dass dann die Entspannung schon mit

dabei wäre und es nicht noch extra Loungebereiche in der Bibliothek geben muss. Zum ruhigen Lesen kämen dann die Einzelarbeitsplätze in Betracht.

Auch Eventbereiche werden nicht als Dringlichste Neuerung in der Bibliothek gesehen, dennoch fänden es alle drei Teilnehmer angenehm, wenn ab und zu Lesungen, Vorträge und besonders Schulungen durchgeführt werden würden. So äußerte sich eine Person wie folgt:

*„Also um sich in der Bibliothek vielleicht insgesamt wohler zu fühlen, ich glaub, wenn man [...] oft aus verschiedenen Gründen hingeh [...] werden die Leute mehr angezogen [die Bibliothek] dann auch wirklich öfter aufzusuchen, weil das dann einfach ein vertrauter Raum ist. Dann bleibt man nach dem Arbeiten noch und hört sich dann am Abend noch was an. Ich glaub, dann frequentiert man das einfach öfter. Also insofern, so kleinere Sachen kann ich mir da schon vorstellen.“*

#### **4.2.4.4 Zonierung in der Bibliothek**

Ungemein wichtig für die Studenten ist die Abgrenzung der sozialen Bereiche zu den ruhigen Arbeitszonen, so dass andere Studierende nicht in ihrer Konzentration gestört werden.

*„Ich fänd's gut [Anmerk.: soziale Bereiche], wenn's aber auch wirklich klar definiert ist, also wenn es abgetrennt ist. Wenn ich z.B. an die Sessel denke im 4. Stock, also da gibts so ne kleine Ecke bei der Wendeltreppe, wo so ein runder Tisch ist und zwei Sessel, das sieht dann so ganz gemütlich aus, aber es ist schwierig dann zu definieren, was das für ein Ort sein soll, denn drumherum ist es ja schon ruhig und ich finde, dass dieser Tisch aber irgendwie dazu einlädt, dass sich da vielleicht zwei Leute über irgendwas unterhalten, aber das funktioniert dann auf jeden Fall so nicht, weil da wieder andere gestört werden und mich stört's auch, wenn andere sich unterhalten und man das einfach hört auch wenn's geflüstert ist.“*

Generell ist eine Mischung aus geschlossenen Gruppenarbeitsräumen und offenen Gruppenarbeitsplätzen erwünscht, so dass jedem Bedarf entgegen gekommen werden kann.

*„Und man könnte sich vorstellen, dass so eine Fluktuation in so einem großen Raum, wo es so kleine Sitzbereiche gibt, dass es da einfach eine bessere Möglichkeit gibt, oder auch für die Studenten nochmal einladender ist, sich dort einfach niederzulassen und sich da erstmal zusammenzufinden, als zu gucken, wie sieht das in diesen einzelnen Räumen aus. [...] ist natürlich ne schöne Vorstellung*



*aber. Also ich hab das schon mal vor vielen Jahren in Tübingen erlebt, dass dann diese Räume oft belegt waren oder, dass man dann auch sehr isoliert war. Also ich könnte mir vorstellen, dass der ein oder andere vielleicht auch diese Atmosphäre braucht, dass es ruhig drumherum so ein bisschen rauscht, aber man sich dann eben da einfach unkompliziert zusammenfindet“.*

Für die Abgrenzung von Gruppenarbeitsräumen schließen die drei Teilnehmer feste Wände aus. Ihnen sind Glastrennwände lieber, so dass man nicht komplett isoliert und vom Geschehen draußen abgeschirmt ist. Der Raum wirke durch Glaswände offener. Dennoch sollten die Wände nicht komplett aus transparentem Glas bestehen, sondern in etwa bis zur Hälfte z.B. milchig sein, so dass man nicht zu sehr von außerhalb abgelenkt werden kann, aber dennoch viel Licht, möglichst Tageslicht, hineingelangen kann.

#### **4.2.4.5 Farben in den sozialen Räumen**

Zwei von drei Personen ist eine dezente Farbgebung ohne zu überladene Muster wichtig. Wenn gesättigtere Farben eingesetzt werden sollen, dann möglichst als Farbakzente und weniger als große Flächen. Die farbliche Gestaltung sollte immer noch mit *Lernen* und *Bibliothek* assoziiert werden und weniger Freizeitcharakter haben, d.h. nicht knallig sein. Braun- und Beigetöne werden hier als geeignet empfunden, besonders für das Lerncafé. Außerdem sollten es eher angenehme und sanfte Töne sein, die möglichst viele Nutzergruppen ansprechen und nicht nur ein bestimmtes Geschmacksempfinden befriedigen.

*„Also so, dass man so diese Assoziation von Büchern irgendwie noch hat. Also jetzt nicht so grell und spaßig sozusagen oder, dass es [...] zu grelle Muster sind, sondern eher so große Flächen, die in angenehmen, sanften Tönen sind. Also die jetzt nicht zu sehr nach Freizeit irgendwie sind, also was weiß ich pink oder so, oder irgendwie vielleicht nur ne kleine Schnittmenge an Geschmack treffen, sondern eher so sanfte Farben wie Sand, oder Grün oder son angenehmes Kaffeebraun oder so. Also so was stell ich mir vielleicht eher vor.“*

Rottöne werden für die Gruppenarbeitsbereiche als zu aggressiv empfunden, obwohl einer stärkeren Farbe als Akzent für diese Bereiche dennoch zugestimmt wird. Grün als Farbe wird hingegen als sehr angenehm empfunden, sowohl für Gruppenarbeitsbereiche als auch für ein Lerncafé. Wenn z.B. ein Grün für Gruppenarbeitsbereiche verwendet wird, so kann es als Element auch im Lerncafé

aufgegriffen werden, so dass ersichtlich wird, dass man dort sowohl arbeiten (grün) als sich auch entspannen (z.B. braun) kann.

Die dritte Person war dagegen der Meinung, dass es ruhig auch ein bisschen bunter sein kann. Wobei alle der Meinung waren, dass das gesamte Farbkonzept für einen Raum nicht zu viele unterschiedliche Farbtöne beinhalten sollte, da der Raum sonst schnell zu unruhig wirkt und nicht mehr einladend ist.

#### **4.2.4.6 Licht und Belüftung in der Bibliothek**

Ein wichtiger Faktor für alle drei Studierenden ist die Beleuchtung der einzelnen Bereiche. Im Zusammenspiel mit der Farbgebung hängt die Intensität einer Farbe ihrer Meinung nach stark von der Beleuchtungssituation ab. Diese Wirkung der Farben wurde in der vorliegenden Arbeit bereits unter Punkt 3.3.2.5 angesprochen.

Ganz bedeutend ist Tageslicht für die Studierenden, welches sie dem künstlichen Licht immer vorziehen würden, da es am angenehmsten für die Augen ist. Arbeitsplätze sollten daher in Fensternähe positioniert werden.

Wenn künstliches Licht zum Einsatz kommt, ist eine Person von der Lichtqualität in öffentlichen Bereichen meist enttäuscht. So schildert sie:

*„Also ich finde oft diese Lichtkonzepte schlecht, in denen so grelle Sparlampen einen immer blenden oder so Strahler. [...] es sollte eher so sein, dass man immer noch sozusagen im Bildgedächtnis, die Assoziation von einer behütenden Bibliothek hat oder von einem Tischgespräch, wo man dann irgendwie idealerweise durch Schirmlampen abgedimmtes Licht und nicht unmittelbar die Quelle hat, sondern nur die Lichtwirkung. Also dass man so ein angenehmes, gefiltertes, breites Licht hat und nicht immer das Gefühl hat, irgendwas blendet immer. Das hat man in sehr vielen Restaurants, Bibliotheken, also in ganz vielen öffentlichen Bereichen hat man ein schlechtes Lichtkonzept, finde ich.“*

Sparlampen aber auch die beliebten Leuchtstoffröhren werden als unangenehm erlebt. Die obige Aussage zielt auf den vermehrten Einsatz indirekten Lichts (s. a. Punkt 3.3.2.3) speziell zur Beleuchtung von Arbeitsbereichen. Dies wird als einladender und blendfreier empfunden. Auch die Lichtfarbe spielt dabei eine Rolle. Künstliches Tageslicht wird dabei abgelehnt. Es werden eher warme Lichtfarben bevorzugt.

#### 4.2.4.7 Möblierung sozialer Räume

Bei der Möblierung von geschlossenen Gruppenarbeitsräumen waren sich die drei Studierenden einig, dass dort nicht unbedingt Bürodrehstühle vorhanden sein müssen. Wichtiger sind ihnen Stühle, die nicht zu hart sind, aber auch nicht zu weich. Man sollte sich auf jeden Fall anlehnen können. Besonderen Anklang fanden bequeme Sessel mit dazu klappbaren kleinen Tischen (s. Abbildung 7). Außerdem sollten eher runde Tische verwendet werden, um die man sich recht flexibel gruppieren kann.

Für die offenen Gruppenarbeitsbereiche können sich zwei von drei Personen auch Sitzsäcke vorstellen, wenn auch andere Sitzmöglichkeiten sowie ein Tisch vorhanden sind:

*„Einfach nur die Sitzsäcke, das ist vielleicht ein bisschen unbequem da zu arbeiten, wenn man vielleicht noch einen Laptop mit dabei hat und da was eintippen muss und eben auch noch was schreiben muss, dann wäre ein Tisch da schon sehr sinnvoll. Aber ich finde es auch nicht schlecht, dass man zu dem anderen Gruppenarbeitsbereich so was dann hat.“*

Die dritte Person könnte sich Sitzkissen eher in einem offenen Bereich in der Funktion eines Loungebereichs vorstellen. Jedoch schränkt sie ein, dass dann der Aspekt des Lernortes verloren gehen könnte:

*„Und wenn es zu flätzig wird mit zu großen Kissen, dann ist da schon wieder zu viel Freizeit in die Räumlichkeit reingetragen. Also dann kann es sich entwickeln, dass dann eben die Leute praktisch mehr da so rumhängen[...]. Also irgendwie muss immer noch so ein kleines bisschen das Gefühl da sein, da geht man dann auch hin, um irgendwie was zu besprechen und das artet dann nicht so aus, dass dann alle Bereiche so vermischt werden. Oder zu viel Freizeit wie in diesen Sofas. Das diszipliniert dann nicht.“*

Etwas anders sieht es bei der Möblierung eines Lerncafés aus. Hier soll man sich wohlfühlen und es soll gemütlich sein. Dieser Bereich wird als am informellsten empfunden, so dass hier gerne Sofas und Sitzkissen aufgestellt werden können.

#### 4.2.4.8 IT-Ausstattung sozialer Räume

Bei der IT-Ausstattung eines Lerncafés können sich die Teilnehmer eine Theke mit Computern und Internetzugang vorstellen, wo schnell recherchiert werden kann. Die

großen Flatscreens für Gruppenarbeitsbereiche finden zwei von drei Personen gut, eine Person ist sich nicht sicher, ob man so etwas wirklich braucht:

*„Ich habe eben schon ein bisschen gedacht, man braucht es vielleicht nicht. Also es kommt auf die Größe der Gruppe an. Also wenn's jetzt wirklich ne Lerngruppe ist oder so ne Art von Tutorium, die sich nochmal treffen und so 8-10 Leute, die dann wirklich nochmal was ganz Wichtiges da lernen wollen, dann vielleicht schon. Aber so in ganz großen Stil meine ich jetzt für ne Referatsgruppe reicht meistens auch ein Laptop.“*

Eine andere Teilnehmerin findet hingegen, dass man sich diese Bildschirme so schlecht im Praxiseinsatz vor Ort vorstellen kann, weil man es eben nicht kennt und daher nicht vermisst. Sie ist sich sicher, dass die Bildschirme rege genutzt würden, wenn man sie denn hätte:

*„Aber ich nehme an, wenn wir hier so was hätten, dann würde man bestimmt auch davon begeistert sein. Aber man muss das auch irgendwie haben und auch nutzen können. Also, wenn man das eben nicht kennt, dann vermisst man das vielleicht auch nicht so doll. Dann denkt man, ok, mit so einem kleinen Bildschirm, das reicht ja auch schon. Aber es ist ja auch klar, dass die optische Wahrnehmung schon eine andere ist. Also wenn man das eben auch in groß sieht, vielleicht so groß, wie man es auch später präsentieren wird, beim Referat, dann kann man auch schon eher sehen, wie das wirklich auf die anderen wirkt, als auf so einem kleinen Bildschirm. Also ich find's nicht schlecht.“*

Weiterhin wünschen sich die Teilnehmer einen Drucker für Gruppenarbeitsbereiche, obwohl sie dort auch einen immensen Kostenfaktor sehen würden, weil man dann versucht wäre auch andere, nicht studienrelevante Dokumente, auszudrucken. Dazu hatten sie die Idee, dass man dieses Problem über ein aufladbares Druckkontingent regeln könnte. Falls das auch zu teuer ist, fänden sie mehr Scanner praktisch für die Arbeit vor Ort, ohne die Bibliothek verlassen zu müssen:

*„[...] das vielleicht mehr Scanner oder so bereit stehen, dass man mal schnell was einscannt und nicht, dass wieder der eine oder andere was mit nach Hause nehmen muss. Oder man rennt wieder irgendwo in so ein Medienzentrums, wo man das dann machen kann, sondern, dass man direkt in der Bibliothek was einscannt und sich das dann für die Präsentation schon zurecht schneidet vor Ort. Also das wäre eine erhebliche Erleichterung, glaube ich.“*

Smartboards kannten die Teilnehmer bis dato noch nicht, jedoch finden sie diese, sowie Flipcharts oder Whiteboards überflüssig, wenn ein großer Bildschirm vorhanden

ist. Ist er nicht vorhanden, wären diese Gegenstände jedoch attraktiv für Gruppenarbeitsbereiche.

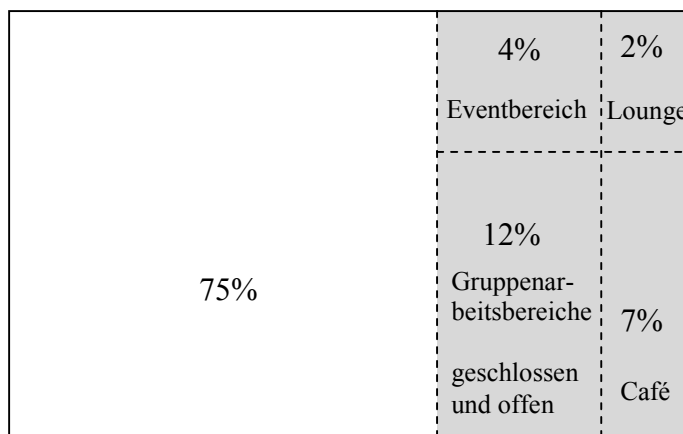
#### **4.2.4.9 Elemente für das Raumkonzept**

Folgende Äußerungen während des Fokusgruppeninterviews können in das Konzept für die Bibliothek Sprache Literatur Medien einfließen.

- Lerncafé in der Bibliothek
  - Sofas
  - Sitzsäcke
  - IT-Theke mit PC's
- Gruppenarbeitsräume
  - Bequeme Stühle/Sessel mit ausklappbarem Tisch
  - Runde Tische
  - Flatscreens oder Smartboards oder Whiteboards oder Flipcharts
- Offene Gruppenarbeitsplätze mit integrierten Loungebereichen
  - Sitzsäcke mit Tischen als Loungebereiche
  - Bedingt Sofas und Sessel
  - „klassische“ Tische und Stühle
- In den Raum integrierte Eventbereiche, kein Extra Platz
- Gute Zonierung/Abtrennung von ruhigen und lauterer Bereichen
  - Glastrennwände, zur Hälfte milchig
- Gutes Lichtkonzept
  - viel Tageslicht
  - warmes künstliches Licht
  - keine Leuchtstoffröhren und Sparlampen
  - indirektes Licht
- Arbeitsplätze am Fenster
- Farbkonzept für den gesamten Bibliotheksraum
  - Dezent, angenehme Farben
  - Wenn stark gesättigte Farben dann als Farbakzent
  - Kein Farbenpotpourrie

## 4.4 Die Bibliothek SLM im Jahre X – Konzepterstellung

Im zukünftigen Lernort Bibliothek SLM sollen soziale Bereiche insgesamt 25% des gesamten Lernortes ausmachen. In sozialen Räumen werden Kommunikation, Diskussionen, aktive Lernprozesse und soziale Kompetenzen gefördert. Die vorliegenden Ergebnisse aus der Umfrage und dem Fokusgruppeninterview haben jedoch ergeben, dass die Mehrheit der Studierenden stilles und konzentriertes Arbeiten, d.h. in Einzelarbeit, bevorzugt. Demnach sollen dieser Arbeitsweise 75% der Lernortfläche gewidmet werden. Folgende räumliche Aufteilung wird vorgeschlagen:



**Abbildung 36:** Lernort Bibliothek SLM, räumliche Verteilung sozialer Bereiche

Die Grau hinterlegte Fläche bildet hier zusammengefasst die sozialen Bereiche mit 25%. Dabei sei darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Vorschlag lediglich um eine rein schematische Darstellung handelt. Die einzelnen Begrenzungslinien sind daher keinesfalls als räumliche Begrenzungen anzusehen, die die verschiedenen Bereiche voneinander trennen. Daher sind sie auch nur gestrichelt angedeutet. Vielmehr soll die Darstellung die prozentuale Verteilung einzelner Bereiche im Gesamtkonzept Lernort Bibliothek SLM verdeutlichen. Das bedeutet, dass sich die einzelnen Bereiche auch durchaus vermischen können. So ist etwa ein multifunktionaler Raum mit integrierten Gruppenarbeitsbereichen, Lounges, Lerncafé und Eventbereich denkbar. Gleichwohl erlaubt diese schematische Darstellung auch die räumliche Verteilung einzelner Bereiche auf verschiedene Ebenen der Bibliothek und/oder Teilkombinationen von z.B. Lerncafé und Lounges oder offenen Gruppenarbeitsbereichen und Lounges. Es ist dabei

auch nicht ausgeschlossen, dass man etwa geschlossene Gruppenarbeitsbereiche in den Zonen für konzentriertes Arbeiten finden kann und sich dennoch insgesamt gesehen 12% für die Gruppenarbeitsbereiche ergeben. Die Prozentangaben stellen also lediglich die Gesamtverteilung einzelner Bereiche dar, jedoch nicht deren konkrete räumliche Lage.

Im Lernort Bibliothek SLM wird den Gruppenarbeitsbereichen (offene und geschlossene Bereiche) mit 12% die größte Fläche der sozialen Bereiche zugesprochen. Dies ergibt sich aus den Resultaten der Umfrage und dem Fokusgruppeninterview, nach denen die Mehrheit der befragten Studierenden in der Gruppe in der Bibliothek arbeiten würde, wenn es die Möglichkeit dazu gäbe. Außerdem ist ihnen der Austausch mit Kommilitonen beim Lernen wichtig, so dass der Bedarf an diesen sozialen Bereichen am größten ist (s. Punkt 4.2.2.1). Zudem wurde beim Fokusgruppeninterview das Lerncafé, nach den Gruppenarbeitsbereichen, als am sinnvollsten erachtet, so dass dieser Bereich in dieser Lernortvariante mit 7% die zweitgrößte Fläche einnehmen soll. Da viele Studierende an Events in der Bibliothek, z.B. Lesungen, Vorträge, Schulungen, interessiert sind, sollen dafür 4% des Lernortes zur Verfügung stehen. Lounges hingegen werden von den Teilnehmern des Fokusgruppeninterviews als am wenigsten interessant eingestuft, so dass ihnen nur 2% der Gesamtfläche zugesprochen werden.

#### **4.4.1 Kriterien für soziale Bereiche im Lernort Bibliothek SLM**

Für die verschiedenen zu integrierenden sozialen Bereiche in den Lernort Bibliothek SLM werden nachfolgend Kriterien und Empfehlungen aufgeführt. Abschließend wird das Gesamtkonzept als Übersicht in Listenform dargestellt.

##### **4.4.1.1 Geschlossene (Klein)Gruppenarbeitsräume**

Die Auswertung des Fragebogens sowie die Durchführung des Fokusgruppeninterviews haben aufgezeigt, dass Studierende als Gruppe in der Bibliothek arbeiten wollen, es die gegenwärtige Situation in der Bibliothek SLM jedoch nicht zulässt, so dass entweder die Bibliothek für Einzelarbeiten genutzt oder z.B. der Flur als Ort für Gruppenarbeiten von den Teilnehmern des Fokusgruppeninterviews in

Betracht gezogen wird (s. Punkt 4.2.4.3). Für den Lernort Bibliothek SLM bedeutet dies, dass Gruppenarbeitsplätze neben Einzelarbeitsplätzen als erforderlich angesehen werden. Hier soll zukünftig kommuniziert, diskutiert und gemeinsam gelernt werden können. Ein striktes Ess- und Trinkverbot sollte es hier nicht geben.

### Raumaufteilung/Zonierung

Wie unter Punkt 3.3.2 dargestellt wurde, sollte pro 500 Studierende ein Gruppenraum mit mindestens 10m<sup>2</sup> zur Verfügung stehen. Insgesamt sind an der Fakultät SLM 4670 Studierende für ein Vollzeitstudium eingeschrieben. Daraus ergeben sich für die Bibliothek ca. neun Kleingruppenräume für etwa zwei bis sechs Personen. Es wird jedoch empfohlen diese Gruppenräume auch für Events, d.h. in diesem Falle für Schulungen oder Vorträge zu nutzen. Dementsprechend sollte mindestens ein größerer Gruppenraum mit ca. 25m<sup>2</sup> für derartige Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Dazu kommen sollten dann, auf Grund der des größeren Schulungsraumes, nur noch fünf bis sieben Kleingruppenräume.

Geschlossene Gruppenarbeitsplätze können auf verschiedene Ebenen der Bibliothek verteilt werden, wenn sie genügend schallisoliert sind, so dass andere Nutzergruppen nicht gestört werden, z.B. auch im Eingangsbereich in ruhigeren Zonen. Dort sind dann eher die Bestände aufgestellt und keine Einzelarbeitsplätze vorhanden, so dass durch das ständige Kommen und Gehen niemand beeinträchtigt wird. Die Gruppenarbeitsräume sollten von der Umgebung durch eine Kombination aus massiven Wänden und Glastrennwänden abgegrenzt werden, die etwa bis zur Hälfte milchig gehalten sind. Laut einer Teilnehmerin des Fokusgruppeninterviews ergäbe sich dadurch genügend Privatsphäre, man wäre aber nicht komplett von der Umgebung ausgeschlossen und wird zudem nicht abgelenkt durch Hinausschauen bzw. durch das Vorbeigehen anderer. Um die Art des Raumes zu verdeutlichen, kann seine Funktion, z.B. „Gruppenraum 1“ oder „Schulungsraum“, in das Glas hineingätzt oder mit farbiger Folie aufgeklebt werden. Dies verleiht den Räumen ein individuelles Aussehen.

### Technik und Licht

Die Gruppenarbeitsräume sollten mit aktueller Technik ausgestattet werden. Es wird vorgeschlagen große Bildschirme zu installieren, an die der Laptop angeschlossen werden kann, so dass jedes Gruppenmitglied somit Sicht auf die Laptopinhalte hat. Wenn kein Laptop vorhanden ist, sollte ein fest installierter PC zur Verfügung stehen,



um damit in Kombination mit dem Bildschirm arbeiten zu können. Die Verfügbarkeit solcher Bildschirme macht das Anbieten von Whiteboards oder Flipcharts überflüssig, wie im Fokusgruppeninterview konstatiert wurde. Dazu sollte geeignete Software auf dem fest installierten PC für gemeinsames Arbeiten angeboten werden. Das schließt z.B. Präsentationssoftware wie Powerpoint, Textverarbeitungsprogramme wie Word oder OpenOffice, je nach Studiengang auch Video- und Audiotextbearbeitungssoftware ein. Zugang zum Internet sollte mit der individuellen Kennung des Rechenzentrums der Universität Hamburg auf dem fest installierten PC und über W-LAN für die Arbeit mit dem Laptop möglich sein.

Für den Schulungsraum sollten zusätzlich zum Bildschirm und dem PC für den Schulungsleiter, PC's für jeweils ein bis zwei Teilnehmer angeboten werden. Auf aufwendige Technik zur gemeinsamen Regelung von Geräten und Beleuchtung kann verzichtet werden.

Die Gruppenräume sollten, wenn möglich, Fenster besitzen, um Tageslicht hineinzulassen. Die Grundbeleuchtung des Raumes sollte über Deckenlampen erfolgen, jedoch sollten dies keine als unangenehm eingestuft Leuchtstoffröhren sein. Daneben sollte indirektes Licht durch dimmbare Wandleuchten individuell hinzugeschaltet werden können, um eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu kreieren. Mindestens 500 Lux müssen hier erreicht werden.

### Farben

Da sich die Gruppenräume auf verschiedenen Ebenen im Lernort Bibliothek SLM befinden können, kann die Grundfarbe dieser Bereiche farblich aufgegriffen werden. Generell wurde von den Teilnehmern der Umfrage und des Fokusgruppeninterviews wiederholt betont warme Farben einzusetzen. Auf starke Musterung des Bodens und der Wände sollte verzichtet werden, um Irritationen und Ablenkung der Nutzer zu vermeiden. Farben sollten hier dezent im Unterbewusstsein wirken und auf keinen Fall sofort unangenehm ins Auge stechen. Vielmehr sollen sie unterbewusst anregend, stimulierend, wohliger und sichernd wirken, demnach sollen für geschlossene Gruppenräume der Bibliothek SLM Pastellfarben eingesetzt werden.

Folgendes Farbschema wird auf Grund dieser Ergebnisse und der spezifischen Anforderungen an soziale Räume (s. Punkt 3.3.2.5) für Gruppenräume vorgeschlagen:



**Abbildung 37:** Farbschemata für Gruppenräume

Der Boden sollte mit Teppich in Brauntönen ausgelegt werden, denn Braun wirkt auf Böden trittsicher, erdhaft, tragend und vertraut (s. Anhang A-D) und den Nutzern kann mit dieser Farbgebung ein Sicherheits- und Wohlgefühl vermittelt werden. Die Wand/Wände sollten dann farblich mit einem Gelb betont werden, das jedoch nicht zu intensiv gewählt werden sollte, da es schnell auch irritierend wirken kann. Der Intensitätskontrast kann hier wirken, wenn der Boden in einem gesättigteren Brauntönen zusammen mit einer pastellfarbenen gelben Wand mit intensiveren Farbkontrasten wirkt. Pastellfarbenedes Gelb wirkt auf Wänden wärmend, weitend und anregend (s. Anhang A-D) und unterstützt damit die Farbwirkung, die für Gruppenarbeitsbereiche erzielt werden soll: Förderung der Kommunikation, Konzentration, Kreativität und der Wohlfühlatmosphäre. Für diese Bereiche käme auch ein grüner Farbton zum tragen, wie im Fokusgruppeninterview geäußert wurde. Eingesetzt werden kann demnach auch ein Gelbgrün, um eine ähnliche Farbwirkung zu erzielen. So kann das gelbliche Farbschema gut für die Kleingruppenräume verwendet werden, um einen Wiedererkennungswert zu schaffen, während das grüne Schema für den Schulungsraum genutzt werden kann oder anders herum. Die Decke sollte weiß beibehalten werden, um keine Reizüberflutung zu erzeugen.

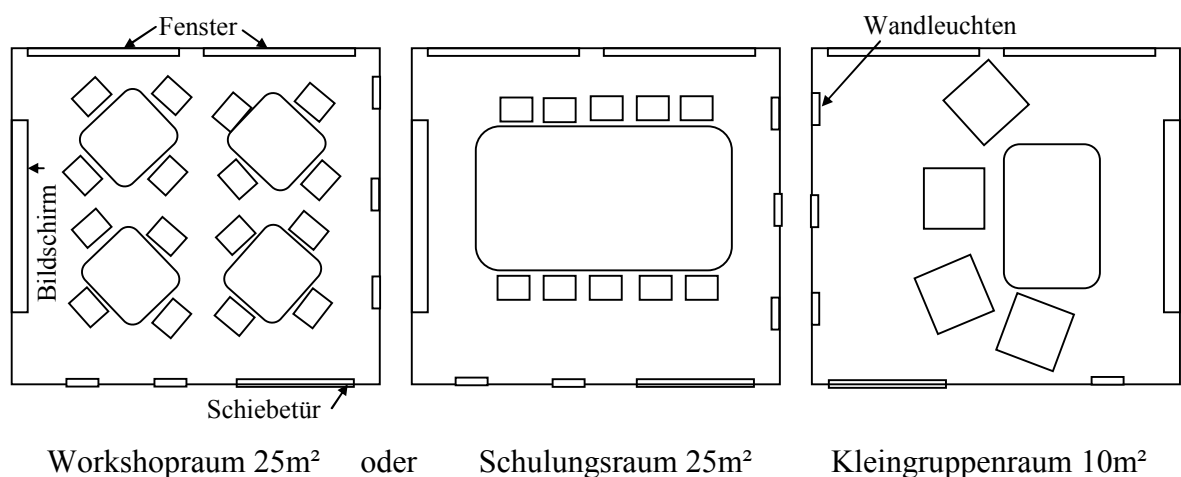
### Möblierung

Auch in den Kleingruppenräumen sollten die Möbel bis zu einem gewissen Maß flexibel an individuelle Bedürfnisse angepasst werden können. So sollten kombinierbare ovale Tischelemente eingesetzt werden, die je nach Gruppengröße zusammengestellt werden können. Insgesamt sollten die Tischelemente für bis zu sechs Personen kombiniert in etwa die Maße 160cm x 80cm betragen, um ausreichend Platz für die Gruppe bereitzustellen. Die Tischelemente sollten eine Höhe von 72 cm nicht unterschreiten, um bequem arbeiten zu können.

Da für Kleingruppenräume die Gruppengröße für einen Raum auf zwei bis sechs Personen begrenzt ist, können auch bequeme Sessel mit dazu klappbaren Tischen eingesetzt werden, die auch bei langen Arbeitsphasen dauerhaft bequem sind. Mindestens vier solcher Sessel sollten dann angeboten werden, ist die Gruppe größer, können im Raum zusätzlich stapelbare Stühle vorgehalten werden. Sessel wie Tische sollten möglichst Rollen besitzen, um sie frei im Raum und ohne große Anstrengung verschieben zu können (s. a. Abbildung 7).

Voraussetzung für die Arbeit mit dem Laptop sind außerdem genügend Steckdosen. Da die Tische rollbar sein sollen, können die Steckdosen nicht im Tisch untergebracht werden, sondern sie müssen so im Raum verteilt werden, dass sie auch bei individuell angepasster Möblierung erreicht werden können.

Für den Schulungsraum bieten sich Tische an, in die die PC Monitore versenkt werden können, so dass sie bei Nichtgebrauch nicht stören. Soll der Raum auch anderweitig für z.B. Seminare, Workshops oder Events genutzt werden, müssen die Tischelemente auch hier flexibel arrangierbar sein. Zudem sollte dem Kursleiter im Schulungsraum ein Whiteboard zur Verfügung stehen, um Inhalte verdeutlichen und flexibler auf etwaige Fragen und Probleme eingehen zu können. Da bei Schulungen oder Vorträgen viele Personen in einem Raum untergebracht werden müssen, sollte die Bestuhlung hier aus einfacheren, aber gut gepolsterten Stühlen bestehen, die den Platz nicht zusätzlich einschränken und bei Bedarf stets dazu gestellt werden können. Folgende schematische Darstellungen zeigen mögliche Anpassungen der Möblierung für Kleingruppenräume, Schulungsräume oder Workshopräume:



**Abbildung 38:** Verschiedene Layouts für Gruppenräume

#### **4.4.1.2 Das Lerncafé**

Der Integrierung eines Lerncafés in die Bibliothek stehen die Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews offen gegenüber und befürworten dies nach den Gruppenarbeitsplätzen am stärksten. Auch die Ausarbeitungen und Best-Practice-Beispiele unter Punkt 3 zeigen den Erfolg von Lerncafés auf und sprechen sich eindeutig für eine Integrierung in den Lernort aus, so dass auch für die Bibliothek SLM ein Lerncafé eingeplant werden sollte. Hier sollen sich Studenten in ungezwungener, nicht per se Lernumgebung treffen und austauschen können. Dabei hat der Austausch über Lernen und Arbeiten keine Priorität. Vielmehr sehen die Befragten so einen Ort auch als Ort der Entspannung an, als integrierter Loungebereich, wo dennoch auf die Ressourcen der Bibliothek zugegriffen werden kann, denn das Lerncafé dient gleichermaßen als informeller (Gruppen)arbeitsplatz. Es wird angeraten mit einem Cafébetreiber eine Kooperation einzugehen, um einen effektiven Cafébetrieb zu gewährleisten. Um all diesen Bedürfnissen der Studierenden der Fakultät SLM gerecht werden zu können, muss ein Lerncafé entsprechend ausgestattet sein.

##### *Raumaufteilung/Zonierung*

Auf Grund der unvermeidlichen recht hohen Geräuschkulisse in einem Lerncafé wird vorgeschlagen es im Eingangsbereich bzw. im Erdgeschoss der Bibliothek zu positionieren. Daran angrenzend können sich offene Gruppenarbeitsplätze und ein Eventbereich befinden, die ebenfalls voneinander abgegrenzt werden müssen, um den Raum nicht zu offen zu gestalten und etwas zu strukturieren (s. a. Punkt 4.4.1.4 offene Gruppenarbeitsplätze).

##### *Technik und Beleuchtung*

Technisch soll das Lerncafé über eine Grundausstattung verfügen. Empfohlen wird hier eine Theke mit fest aufgestellten PC's, die über Internetzugang ohne Kennung verfügen und die Basisprogramme installiert haben für die korrekte Anzeige von Webseiten, d.h. ein Betriebssystem mit Browser, Flash, Javascript, Programme zum Öffnen von Archivordnern (z.B. .zip, .rar) und einen Textdatei/PDF-Reader. Darüber hinaus sollten Anschlüsse für mitgebrachte USB-Sticks vorhanden sein. Mit Hilfe dieser PC's soll eine schnelle Recherche ermöglicht werden.

Da es sich hier um einen Cafébereich handelt, muss die Beleuchtungsintensität nicht so hoch wie für Gruppenarbeitsplätze sein und nur etwa 200 Lux betragen. Im Bereich der PC-Theke muss die Intensität jedoch größer sein, um den Nutzern optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen, daher sollte sich die Theke an einer der Wände des Cafés befinden und mit Spots zusätzlich zur Grundbeleuchtung belichtet werden, so dass gleichwohl der restliche Cafébereich nicht zu hell erleuchtet wird (s.a. Abbildung 22). Hier soll vornehmlich eine Wohlfühl- und Entspannungsatmosphäre kreiert werden abseits von der herkömmlichen Arbeitsplatzsituation. Dabei sind neben Tageslichtquellen Pendelleuchten als Grundbeleuchtung einsetzbar, die trotzdem auf den Tischflächen genug Licht spenden, um auch im Lerncafé gemütlich arbeiten zu können, aber den Raum insgesamt nicht zu stark ausleuchten.

### Möblierung

Für die Möblierung des Lerncafés werden vorwiegend informelle Sitzgelegenheiten vorgeschlagen, das sind gemütliche Sofas und Sessel um einen Tisch angeordnet, die zum Verweilen einladen und die gewünschte Entspannung sowie Ablenkung vom Lernort bieten. Zusätzlich können bequeme Stühle ohne Armlehnen angeboten werden, die zu den Sitzgruppen mit Tisch kombiniert und freier im Raum bewegt werden können als die starren Sessel und Sofas.

### Farben

Da sich das Café im Eingangsbereich befinden soll, muss hier zwingend das Farbkonzept des restlichen Raumes berücksichtigt werden. Für die Grundfarbe des multifunktionalen Raumes wird deshalb eine neutrale Farbe wie Weiß oder Beige empfohlen. Der Cafébereich kann davon farblich durch einen Bunt-Unbunt-Kontrast abgehoben werden. Die unbunte Farbe wäre in diesem Fall das Weiß/Beige. Da Cafés oft mit Brauntönen assoziiert werden, wie auch im Fokusgruppeninterview bestätigt wurde, sollte mit dieser Empfindung auch in der Bibliothek nicht gebrochen werden, so dass der Cafébereich mit einem braunen, leicht zu reinigendem Laminat und braunen/beigen Sofas und Sesseln vom Rest des Raumes abgegrenzt werden kann. Als Farbakzente können hier intensive Orangetöne eingesetzt werden, die auf Wänden als warm, kommunikativ und leuchtend eingestuft werden (s. Anhang A-D). Durch die geringere Lichtintensität wirken die Farben ohnehin nicht zu aufdringlich, zudem soll das Café zwar zum Verweilen und Wohlfühlen einladen, jedoch ist die gesamte

Verweildauer meist nicht so hoch als das die intensivere Farbgebung auf Dauer reizüberflutend wirken könnte.



**Abbildung 39:** Farbschema Lerncafé

#### **4.4.1.3 Eventbereich**

Sowohl Umfrage als auch Fokusgruppeninterview haben weiterhin ergeben, dass sich eine Mehrheit der Befragten Veranstaltungen in der Bibliothek SLM vorstellen können. Am häufigsten wurden dabei Lesungen (24%), Vorträge (18%), Schulungen (16%) und Ausstellungen (16%) angegeben. Auf Grund dieser Ergebnisse scheint es sinnvoll einen Bereich für derartige Events in einem zukünftigen Lernort Bibliothek SLM einzuplanen. Somit kann den Studierenden eine Identifikationsmöglichkeit mit ihrem Lernort geboten werden, der nicht nur mit der Aktivität des Arbeitens, sondern auch als Ort des Wissens und der Weiterbildung und außerhochschulischen Aktivitäten assoziiert wird.

##### Raumaufteilung/Zonierung

Für Schulungen und Vorträge kann, wie bereits erwähnt, auf den empfohlenen größeren Schulungsraum zurückgegriffen werden. Für Lesungen, Ausstellungen und andere kleinere Events wird vorgeschlagen keinen zusätzlichen Großraum anzubieten, sondern vielmehr einen multifunktionalen Raum wie einen Eingangsbereich für derartige Events umzugestalten.

##### Technik und Beleuchtung

Die gewünschten Veranstaltungsarten setzen keine übermäßige technische Ausstattung der Eventbereiche voraus. Notwendig sind dafür ein Mikrofon, geeigneter

Tonregulierungssysteme (Verstärker/Mischpult), gegebenenfalls ein Rednerpult und verschiedene Belichtungssysteme, die auch in die Decke integriert sein können und nach Bedarf hinzuschalten sind.

### Möblierung

Tagsüber können im multifunktionalen Eingangsbereich offene Gruppenarbeitsplätze und Lounge angeboten werden, die jedoch äußerst flexibel möbliert sein müssen, d.h. keine schweren Sofas und Sessel im Bereich, der für Events genutzt werden soll, sondern vielmehr runde Gruppentische mit Rollen und bequemer Bestuhlung. Für abendliche Events können die Tische dann platzsparend zusammen geschoben werden und Raum für eine Reihenbestuhlung schaffen, die Sitzgelegenheiten für viele Personen bietet. Allerdings müssen diese Stühle stapelbar sein, da sie während des Tages in einem separaten Raum aufbewahrt werden müssen. Laut einer Teilnehmerin des Fokusgruppeninterviews wäre es dazu anregend, wenn sich in der Nähe des Eventbereichs einige Bücherregale mit Beständen befinden, die z.B. auf eine Lesung einstimmen können und so eine Art „literarische“ Atmosphäre kreieren.

### Farben

Verschiedene Farbstimmungen können über das Lichtsystem erzeugt werden, z.B. zur Unterstützung bei Lesungen. Dies ist jedoch bei unregelmäßig statt findenden Veranstaltungen nicht zwingend notwendig. Werden über das Licht keine Farbeffekte gesetzt und der Eventbereich befindet sich in einem farblich recht neutral gehaltenen Raum (Weiß/Beige), können zumindest kleinere Farbakzente an den Wänden in Form von Linien oder geometrischen Formen aufgetragen werden. Folgende farbliche Gestaltung wird vorgeschlagen:



**Abbildung 40:** Farbschema Eventbereich

Für Eventbereiche bieten sich besonders Bunt-Unbunt-Kontraste an. Dabei ist der Boden des multifunktionalen Raumes neutral in Grau (Unbunt) gehalten, die Wände weitgehend in einem neutralen Beige (Unbunt). Der farbliche Akzent wird durch einen Violettton gesetzt, denn Violett wirkt würdevoll, erhaben, exklusiv, feierlich und als Farbeakzent an Wänden magisch und geheimnisvoll (s. Anhang A-D) und kreiert somit die richtige Atmosphäre für Events.

#### **4.4.1.4 Offene Gruppenarbeitsplätze**

Damit ein vielfältiges Angebot in Bezug auf die räumlichen Möglichkeiten für Gruppenarbeiten in dem künftigen Lernort Bibliothek SLM besteht und die Bibliothek somit als Arbeitsort von den Studierenden wahrgenommen wird, wird neben den geschlossenen Gruppenarbeitsplätzen auch die Einrichtung von offenen Arbeitsplätzen empfohlen.

Nicht nur, dass offene Gruppenarbeitsplätze feste Bestandteile der Lernort-Konzepte sind – wie anhand der Best-Practice-Beispiele zu sehen ist (s. Punkt 3.5) – auch die Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews betrachten eine zusätzliche räumliche Möglichkeit für Gruppenarbeit als wünschenswert, damit jedem Bedarf entgegen gekommen wird (s. Punkt 4.2.4.3).

Dieser formelle Arbeitsplatz zeichnet sich dahingehend aus, dass es den Gruppen ermöglicht werden soll, untereinander zu kommunizieren, zu arbeiten und zu lernen, wobei dieser Arbeitsplatztyp für jene Gruppen konzipiert wird, die eine offene Lernatmosphäre suchen und sich der Tatsache bewusst sind, dass auch andere Gruppen diesen als Treffpunkt für gemeinschaftliches Lernen, Diskutieren und Kommunizieren nutzen.

Um den kommunikativen und sozialen Aspekt dieser Arbeits- und Lernform gerecht zu werden, ist es notwendig, bei der Gestaltung dieser Plätze optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen, damit ein aktiver Lernprozess seitens der Studierenden vonstatten gehen kann. Flexibilität und Anpassungsfähigkeit sind dabei wichtige Merkmale, um auf die jeweiligen Studierendenbedürfnisse einzugehen.



### Raumaufteilung/Zonierung

Die Auswertung des Fragebogens und die Befragung der Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews haben deutlich gemacht, dass in der momentanen Raumaufteilung bzw. Zonierung der Bibliothek gewisse Defizite herrschen, die ein gemeinschaftliches Arbeiten der Nutzer nur sehr bedingt möglich machen. Die Befürchtung, andere Nutzer durch Gruppenarbeit im stillen Arbeiten zu stören, ist ein Grund, warum die Bibliothek SLM gegenwärtig nicht als Arbeitsort für Gruppenarbeiten von den Nutzern in Betracht gezogen wird. So wird unter anderem bemängelt, dass ein Austausch innerhalb der Gruppe schwierig sei, weil zum einen der Bedarf an Gruppenarbeitsplätzen von der Bibliothek SLM einfach nicht gedeckt und zum anderen weil dort vermehrt in Einzelarbeit gelernt und gearbeitet werde (s. Punkt 4.2.2.1). So verwundert es auch nicht, dass die Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews ebenfalls eine klare Abgrenzung der sozialen Bereiche wie der offenen Gruppenarbeitsplätze zu jenen Bereichen fordern, die sich durch Ruhe und Konzentration auszeichnen (s. Punkt 4.2.4.4).

Damit der künftige Lernort Bibliothek SLM von Gruppen als Arbeits- und Lernort wahrgenommen wird, sollen deshalb die offenen Gruppenarbeitsplätze nicht in direkter Nachbarschaft zu den Einzelarbeitsplätzen eingerichtet werden. Nur so kann eine optimale soziale Interaktion der Gruppenmitglieder gewährleistet werden und der aktive Lernprozess der Nutzer seitens der Bibliothek unterstützt werden, ohne andere Nutzer in ihrem stillen und konzentrierten Arbeiten zu stören. Das Ziel der Zonierung, keine Interessenskonflikte zwischen den unterschiedlichen Nutzungsformen eines Lernortes entstehen zu lassen, wird demnach erfüllt sein (s. auch Punkt 3.3.2.1).

Bei der Einrichtung von offenen Gruppenarbeitsplätzen ist zu beachten, dass zwischen den einzelnen offenen Gruppenarbeitsbereichen auch genügend Platz vorhanden ist, um den Lernprozess anderer Gruppen durch Konversation und Diskussion nicht zu stören. Auch der Einsatz von Gestaltungselementen, wie in Punkt 3.3.2.1 dargestellt, ist eine Möglichkeit der Zonierung und kann zudem eine gewisse Privatsphäre und ruhigere Arbeitsatmosphäre für die einzelnen Gruppen herstellen, sollte dies von den Nutzern gewünscht werden. Für den künftigen Lernort Bibliothek SLM wird daher empfohlen, neben beweglichen und flexiblen Trennwänden auch Airflakes als Abgrenzung innerhalb der offenen Gruppenarbeitsplätze einzusetzen. Nicht nur ein dekorativer Effekt wird somit bewirkt, sondern die Bedürfnisse einer jeweiligen Gruppe nach einem halboffenen Gruppenarbeitsplatz und einer etwas

konzentrierteren Arbeitsatmosphäre kann somit Rechnung getragen werden, so dass ein optimales Einwirken unter den Gruppenmitgliedern in Bezug auf die sich ändernden Anforderungen der Arbeitssituation gewährleistet werden kann.

Auf Grund des kommunikativen Aspektes und des daraus resultierenden hohen Geräuschpegels bietet es sich an, offene Gruppenarbeitsplätze im Eingangsbereich der Bibliothek einzurichten. Ein Vorteil dieser Positionierung solcher Arbeitsplätze im Eingangsbereich besteht nicht nur in der Tatsache, dass somit die Möglichkeit des problemlosen Austauschs der Gruppenmitglieder gewahrt wird, sondern, dass beim Betreten der Bibliothek die Aufmerksamkeit der Nutzer auch auf diese Arbeitsplätze gelenkt wird. Selbstverständlich können sich die offenen Gruppenarbeitsplätze auch in anderen Bereichen bzw. Ebenen der Bibliothek SLM befinden, aber auch hier muss die räumliche Abgrenzung zu den konzentrierten und ruhigen Arbeitsplätzen eingehalten werden.

#### Technik und Beleuchtung

Die technische Ausstattung der offenen Gruppenarbeitsplätze stellen wesentliche Elemente dar, die die soziale Interaktion der Gruppenmitglieder beim gemeinschaftlichen Arbeiten fördern und unterstützen. In Anlehnung an die offenen Gruppenarbeitsbereiche der Glasgow Caledonian University im Saltire Centre (s. Punkt 3.5.3.1) sollen im künftigen Lernort Bibliothek SLM jedoch nur einige Plätze mit festintegrierten PCs versehen werden, so dass bei den anderen offenen Arbeitsstätten die Möglichkeit für die Nutzer bestehen soll, mit ihren selbst mitgebrachten Laptops zu arbeiten. Zudem sind die Plätze ohne festintegrierte Technik auch für jene Gruppen gedacht, die auf keine technischen Hilfsmittel angewiesen sind, aber dennoch einen formellen Arbeitsplatz für einen gruppenintensiven Austausch benötigen.

Wie in Punkt 3.3.2.2 nachzuvollziehen, ist der Erfolg dieser Arbeitsplätze auch von der geeigneten Hard- und Software abhängig, so dass es erforderlich ist, für die offenen Gruppenarbeitsplätze mit festintegrierten PCs diese den Nutzern auch zur Verfügung zu stellen. Als Software werden der Bibliothek SLM daher die gängigen Präsentations- (z. B. Powerpoint) und Textverarbeitungsprogramme (wie Word oder OpenOffice) sowie besondere, auf die Bedürfnisse der Nutzer ausgerichtete Software-Programme empfohlen, damit die Nutzer ohne Komfortverlust gemeinschaftlich und in einem aktiven Lernprozess am PC arbeiten können. Wie bei den geschlossenen

Gruppenarbeitsräumen, soll hierbei auch der Zugriff auf das Internet mit der individuellen Kennung des Rechenzentrums der Universität Hamburg erfolgen.

Für die Bereiche, die für das Arbeiten mit dem eigenen Laptop vorgesehen sind, sind ausreichend Steckdosen und W-LAN zu berücksichtigen, um flexible Arbeitsbedingungen für die Nutzer zu schaffen. Der Zugriff auf das Netzwerk der Universität Hamburg und dem Internet erfolgt wiederum anhand der individuellen Kennung der Nutzer. Des Weiteren wird auf Grund der Meinungen der Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews (s. Punkt 4.2.4.8), das zur Verfügung stellen von Flatscreens an einigen dieser Arbeitsplätze mit festintegrierten PCs empfohlen, so dass die selbst mitgebrachten Laptops daran angeschlossen werden können. Das Ziel des Bereitstellens dieser Monitore ist es, die soziale Interaktion der Gruppenmitglieder zu fördern und eine entsprechende Gruppendynamik in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten herzustellen. Jedes Gruppenmitglied kann sich demnach in den Arbeitsprozess erfolgreich integrieren und aktiv am Lerngeschehen teilhaben. Wie bei den Empfehlungen der geschlossenen Gruppenarbeitsräumen bereits erwähnt wird, kann nach Meinung der Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews hier auf Grund des Vorhandenseins der Flatscreen auf eine zusätzliche technische Hilfe wie die der Whiteboards oder Flipcharts verzichtet werden (s. Punkt 4.2.4.8). Jedoch sollten laut deren Meinungen Drucker und Scanner in den Gruppenarbeitsbereichen seitens der Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, so dass bei der Konzeption der Bibliothek SLM als Lernort diese Geräte beachtet werden sollten.

Wie in Punkt 3.3.2.3 aufgeführt wird, ist natürliches Licht dem künstlichen Licht stets vorzuziehen. Neben den Aussagen der Teilnehmer des Fokusgruppeninterviews sei hierbei auch auf die Auswertung des Fragebogens hingewiesen. Dabei nimmt Licht bei den Befragten einen hohen Stellenwert in Bezug auf die Arbeitsatmosphäre ein (s. Punkt 4.2.2.4). Für den künftigen Lernort Bibliothek SLM ist es daher zu empfehlen, die offenen Gruppenarbeitsplätze in Fensternähe zu positionieren. Als Grundbeleuchtung der offenen Gruppenarbeitsplätze wird in Hinsicht auf eine bessere Anpassung des individuellen Bedarfs die punktuelle Deckenbeleuchtung mit breitstrahlender Reflektortechnik vorgeschlagen sowie Tischlampen und dimmbare Stehstrahler, um eine gewisse Flexibilität in Bezug auf die Positionierung der Beleuchtungsquelle anzustreben (s. Punkt 3.3.2.3). Hierbei sollen mindestens 500 Lux erreicht werden.

## Farben

Für die farbliche Gestaltung der offenen Gruppenarbeitsplätze wird empfohlen dasselbe Farbschema wie für die geschlossenen Kleingruppenräume zu verwenden, um einen Wiedererkennungswert zu schaffen (s. Punkt 4.4.1.1).

## Möblierung

Das Mobiliar nimmt in Bezug auf die soziale Interaktion eine wichtige Bedeutung für die offenen Gruppenarbeitsplätze ein, denn durch den Einsatz von flexiblen Möbeln kann die Kommunikation und das Einwirken der Gruppenmitglieder untereinander gefördert und verbessert werden (s. Punkt 3.3.2.6). Die Gruppe kann eigenständig auf sich ändernde Arbeitsbedingungen reagieren und den Arbeitsplatz darauf entsprechend abstimmen und selbst gestalten. Die Durchführung des Fokusgruppeninterviews hat gezeigt, dass die Möblierung der offenen Gruppenarbeitsbereiche jedoch nicht zu informell ausfallen darf: Hier wird eher auf den Aspekt des formellen Charakters dieser Arbeitsplätze verwiesen (s. Punkt 4.2.4.7).

Deshalb sollen in dem zukünftigen Lernort Bibliothek SLM frei kombinierbare Tische aufgestellt werden, die eine Mindesthöhe von 72 cm und eine Tischlänge von 80 cm pro Person aufweisen. Einige der Tische sollen dabei integrierte Steckdosen enthalten, die ein Arbeiten mit dem Laptop möglich machen.

Gut gepolsterte Stühle sowie Bürodrehstühle, die in der Höhe verstellbar sind, werden ebenfalls empfohlen, um ein längeres Arbeiten an diesen Arbeitsplätzen zu ermöglichen.

### **4.4.1.5 Loungebereich**

Sowohl die Auswertung der Fragebögen als auch die Durchführung des Fokusgruppeninterviews haben gezeigt, dass der Loungebereich als Entspannungsbereich nur teilweise als interessant empfunden wird. Auf Grund der Tatsache, dass jedoch eine knappe Mehrheit der Teilnehmer der Befragung gegenüber diesem Bereich aufgeschlossen ist (s. Punkt 4.2.2.3), empfiehlt es sich, einen Loungebereich im zukünftigen Lernort Bibliothek SLM dennoch zu berücksichtigen. Dabei soll dieser Bereich nicht nur die Funktion eines reinen Entspannungsortes einnehmen, sondern auch die eines informell offen ausgerichteten

Gruppenarbeitsbereiches, so dass das informelle und beiläufige Lernen in einer gemütlichen und angenehmen Atmosphäre stattfinden kann. Gruppen, deren primäres Ziel nicht in dem wissenschaftlichen und formellen Arbeiten liegt, sollen sich in diesem Bereich treffen und angeregt kommunizieren oder aber auch gemeinsam Entspannung finden.

Entspannung ist zwar ein Ziel des Loungebereiches, die Intention dieses Bereiches besteht jedoch auch darin, einen Abstand zum formellen „Ort des Lernens“ zu schaffen sowie die Kommunikation und die soziale Interaktion der Nutzer durch dessen Gestaltung zu fördern.

Berücksichtigt man außerdem die Ergebnisse der Fragebogenauswertung, so bietet es sich zudem an, dass der Loungebereich auch als Pausenaufenthaltort von den Studierenden genutzt werden kann: Ess- und Trinkverbot, schlechte Raumaufteilung und eine ungemütliche Atmosphäre sind nur einige Gründe, die die Bibliothek SLM gegenwärtig als Pausenort für die Nutzer unattraktiv erscheinen lässt (s. Punkt 4.2.2.3). Mit der Einrichtung eines Loungebereiches in dem künftigen Lernort Bibliothek SLM kann diesem Empfinden jedoch entgegengewirkt werden, denn Abwechslung, eine anregende Atmosphäre und Gemütlichkeit sind nur einige Aspekte, die diesen Bereich auszeichnen.

### Raumaufteilung/Zonierung

Wie bei den offenen Gruppenarbeitsplätzen muss auch bei der Einrichtung eines solchen Bereichs darauf geachtet werden, eine klare Abgrenzung zu jenen Bereichen zu schaffen, die sich dem stillen und konzentrierten Lernen und Arbeiten widmen, um mögliche Interessenskonflikte zu umgehen.

Auf Grund des Aspekts des Kommunizierens, des Austausches, der Entspannung, aber auch wegen der Funktion als Pausenort wird empfohlen, den Loungebereich in der Nähe der offenen Gruppenarbeitsplätze einzurichten, denn beide Bereiche stellen Zonen in der Bibliothek dar, die die soziale Interaktion durch verschiedene Elemente fördern und somit ähnliche Funktionen einnehmen.

Auch in diesem Bereich sollen – wie bei den offenen Gruppenarbeitsplätzen – Gestaltungselemente eingesetzt werden, um eine gewisse Privatsphäre herzustellen, die besonders für die Nutzer von Interesse sind, die den Loungebereich als Entspannungs- oder auch als Pausenort nutzen wollen. So bieten sich vor allem Airflakes an, weil sie zum einen als dekoratives Element in diesem Bereich einzusetzen sind, und weil zum

anderen die Nutzer, durch die leichte Handhabung der Airflakes, eigenständig diese Privatsphäre herstellen können.

### Technik und Beleuchtung

Im Gegensatz zu den offenen Gruppenarbeitsplätzen wird empfohlen, in diesem Bereich auf eine festintegrierte technische Ausstattung zu verzichten, denn auf Grund seiner Funktion als informell ausgerichteter offener Gruppenarbeitsbereich und als Pausen- und Entspannungsort besteht keine Notwendigkeit, den Nutzern eine entsprechende technische Ausstattung bereitzustellen. Denn das Ziel, Gemütlichkeit, ein Wohlfühlen und eine lockere Atmosphäre bei den Studierenden zu erzeugen, wird mit dem Bereitstellen entsprechender Technik nicht erreicht.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass natürliches Licht dem künstlichen Licht vorzuziehen ist (s. Punkt 3.3.2.3). Der Loungebereich sollte deshalb ebenfalls in Fensternähe eingerichtet werden. Zudem wird als Grundbeleuchtung, und in Hinsicht auf eine bessere Anpassung des individuellen Bedarfs, die punktuelle Deckenbeleuchtung mit breitstrahlender Reflektortechnik vorgeschlagen. Hierbei reicht jedoch eine Beleuchtungsstärke von 200 Lux aus, weil dieser Bereich keinen Studiencharakter aufweist. Des Weiteren wird empfohlen, zusätzliche zuschaltbare Lichtquellen zu verwenden, damit auch hier die individuellen Bedürfnisse der Studierenden berücksichtigt werden können und eine entsprechende Atmosphäre geschaffen werden kann. Wandleuchten können dabei eingesetzt werden, die durch warmweiße Lichtfarben eine besondere Stimmung im Loungebereich erzeugen und die Aufmerksamkeit der Bibliotheksnutzer auf den Loungebereich richten (s. Punkt 3.3.2.3).

### Farben

Die Farben des Loungebereiches sollen sich von denen der restlichen Bereiche grundlegend unterscheiden. Zwar sollen sie auch als Gruppenarbeitsplätze genutzt werden können, jedoch sollte das Farbschema nicht dem der Gruppenbereiche entsprechen, sondern auch über die Farbe die durchaus andere Bedeutung der Loungebereich ersichtlich werden. Vorzugsweise Farbtöne aus dem blauen Farbspektrum sollen hier in Hell-Dunkel-Kontrasten eingesetzt werden, denn blau wirkt ruhig, entspannend, leise und ist damit die richtige Wahl für Loungebereiche.



**Abbildung 41:** Farbschema Loungebereich

Der Boden sollte hier in einer neutralen Farbe gehalten werden z.B. grauer Teppich- oder Linoleumboden. Ein warmer Brauntönen für den Boden würde nicht mit einer blauen Wand harmonieren. Die Decke bleibt ebenfalls neutral Weiß. Die Wände können mit Hell-Dunkel-Kontrasten der Farbe Blau gestaltet werden. Dadurch erhält der Loungebereich eine ganz andere Atmosphäre als die anderen Bereiche, die Entspannung und Erholung möglich macht und dabei natürlich, beruhigend und schützend wirkt.

### Möblierung

Das Mobiliar nimmt einen besonderen Stellenwert im Loungebereich ein, denn dadurch erfolgt eine klare Definition seiner Intention - der Loungebereich grenzt sich durch den Einsatz von informellen Möbeln klar von den formellen Bereichen der Bibliothek ab. Der Wohlfühlfaktor, die Förderung der Kommunikation und die Vermittlung einer lockeren und angenehmen Atmosphäre werden hierbei groß geschrieben. Welchen Stellenwert die Atmosphäre bei den Nutzern einnimmt, zeigt die Auswertung der Fragebögen. Gegenwärtig wird sie als unangenehm, nicht entspannend und schlecht bezeichnet und nur als Ort des formellen Arbeitens betrachtet (s. Punkt 4.2.2.3).

Der Einsatz flexibler Möbel verbessert und fördert zudem die soziale Interaktion der Nutzer untereinander. Die Möbel können je nach Bedarf eigenständig von den Studierenden der sozialen und kommunikativen Situation entsprechend eingesetzt werden: Erfordert z.B. eine entspannte Konversation eine andere Positionierung der Möbel, ist es den Studierenden jederzeit möglich auf Grund der Flexibilität und Beweglichkeit der Möbel entsprechend zu reagieren.

Für den künftigen Lernort Bibliothek SLM wird empfohlen den Nutzern einen gewissen Mix an frei zusammenstellbare Möbeln bereitzustellen, um sowohl den Aspekt des Treffpunktes und Pausenortes als auch den des informell offen ausgerichteten Gruppenarbeitsbereichs gerecht zu werden: Sofas, Sessel, Sitzkissen und

Chaiselongues, aber auch Hocker, bequeme Stühle sowie kleine Beistelltische und Couchtische bieten sich für diesen Bereich deshalb hervorragend an.

In Bezug auf das Mobiliar ist zudem anzuraten, einige Möbel mit einer so genannten intelligenten Kabelführung in diesem Bereich aufzustellen. Besteht nämlich das Bedürfnis oder die Notwendigkeit mit dem eigenen Laptop zu arbeiten, wird diesem Bedarf mit diesem Angebot integrierter Steckdosen in den Möbeln entgegengekommen (s. Punkt 3.5.3.1).

#### **4.4.1.6 Lesegarten**

Die Auswertung der Fragebögen hat ergeben, dass während der Lernpause gerne ein Ortswechsel angestrebt wird, um einen gewissen Abstand zum Ort des Lernens zu erhalten und einen „klaren Kopf“ zu bekommen. Bei der Durchführung der Befragung wurde zudem die Beobachtung gemacht, dass die Nutzer bei entsprechendem Wetter auch gerne an der frischen Luft in Gruppen lernen oder ihre Lernpause dort verbringen. Die Beobachtungen in Bezug auf das Verweilen an der frischen Luft während der Lernpause werden auch durch die Ergebnisse der Befragung gestützt. So verbringen die Nutzer besonders bei schönem Wetter ihre Pause gerne im Park o.ä. (s. Punkt 4.2.2.3).

Deshalb wird für die Bibliothek SLM als künftiger Lernort empfohlen, bei der Konzeption einen so genannten Lesegarten einzuplanen. Dieser Bereich ist ein sehr informell gehaltener Bereich außerhalb der eigentlichen Bibliotheksräume, etwa in einem Innenhof mit Zugang durch die Bibliothek, und soll den Nutzern die Möglichkeit geben, bei schönem Wetter in einer entspannten Atmosphäre zu kommunizieren, zu entspannen oder zu lernen.

Festintegrierte technische Ausstattungen sind hier nicht vorgesehen, vielmehr wird in diesem Bereich auf eine entspannende und angenehme Atmosphäre wert gelegt, die durch informelle Möbel und dekorative Elemente erzeugt werden soll.

Wie im Loungebereich nehmen auch im Lesegarten die Möbel eine wichtige Rolle in Bezug auf die soziale Interaktion ein. Flexibilität, selbstständiges Reagieren auf die jeweilige Situation und der Wohlfühlfaktor sind wichtige Kriterien, die das Mobiliar erfüllen müssen, um eine optimale Förderung der sozialen Interaktion sicherzustellen. Wetterfeste Stühle, Liegen, Hocker und kleine Beistelltische oder Bistrotische bieten sich besonders für die Nutzer an, die an der frischen Luft gemeinsam oder einzeln



lernen wollen oder auch nur den Lesegarten als Treffpunkt mit Kommilitonen nutzen wollen. Für Nutzer, die primär die Entspannung suchen, können ebenfalls Hängematten oder sogar Strandkörbe bereitgestellt werden.

Der Lesegarten soll im Sommer ein Ort der Begegnungen, des Treffens und des Kommunizierens darstellen – eine Art Oase der Bibliothek SLM – der ein klein wenig Ablenkung vom studentischem Lernen und Alltag bringen soll und dennoch das Ziel verfolgt, den Studierenden eine Möglichkeit zu geben, informell zu lernen.

#### **4.4.1.7 Übersicht der Empfehlungen für soziale Bereiche in der Bibliothek SLM**

##### **(Klein)gruppenarbeitsräume**

- Formell ausgerichteter Arbeitsort für Gruppen
- *Raumaufteilung*
  - 1 Schulungsraum mit mind. 25m<sup>2</sup>
  - 5-7 Kleingruppenarbeitsräume für zwei bis vier Personen mit mind. 10m<sup>2</sup>
  - Verteilung auf die Stockwerke der Bibliothek SLM
  - Abgrenzung zu anderen Bereichen durch Kombination von massiven Wänden mit Glastrennwänden
    - Glaswände bis zu Hälfte milchig
    - Name des Raumes in das Glas geätzt/aufgeklebt
- *Technik*
  - Großer Wandbildschirm
  - Fest installierter PC
  - Software für gemeinsames Arbeiten
    - Präsentationssoftware
    - Textverarbeitungsprogramm
    - Tabellenkalkulation
    - Audio-Videobearbeitungssoftware
    - Zugang zum Internet mit Kennung vom Rechenzentrum; für Laptoneinsatz per W-LAN
  - Kopierer in der Nähe des Raumes
- *Licht*

- Tageslicht durch Fenster
- Grundbeleuchtung über Deckenlampen (keine Leuchtstoffröhren)
- Zusätzlich indirektes Licht durch dimmbare Wandleuchten
- 500 Lux
- *Farben*
  - Dezente, warme Pastellfarben
  - unterbewusste Wahrnehmung und Wirkung
  - Intensitätskontrast
- *Möblierung*
  - Flexibel
  - Für Kleingruppenräume:
    - Kombinierbare, ovale Tischelemente auf Rollen bis zu einer Gesamtgröße von ca. B: 160cm x L: 80cm x H: 72cm
    - Mind. 4 bequeme, rollbare Sessel mit dazu klappbaren Tischen
    - Zusätzliche stapelbare Stühle für größere Gruppen
    - Ausreichend Steckdosen
  - Für den Schulungsraum:
    - Größere Tischelemente mit darin versenkbaren Monitoren
    - Einfache, aber gut gepolsterte Stühle
    - Zusatzstühle gestapelt im Raum
    - Whiteboards zur Verdeutlichung von Kursinhalten

### **Das Lerncafé**

- Kooperation mit Cafëbetreiber
- *Raumaufteilung*
  - Untergebracht im Eingangsbereich
- *Technik*
  - PC-Theke mit USB-Anschluss, Internetzugang, Browser, Flash, Javascript, Dekomprimierungsprogramme, Textdatei/PDF-Reader
  - W-LAN auch im Rest des Cafës
- *Beleuchtung*
  - Für die Grundbeleuchtung: Tageslicht, dimmbare Pendelleuchten
  - 200 Lux

- zusätzliche Spotbeleuchtung der PC-Theke
- *Möblierung und Farben*
  - beige und braune Sofas, Sessel und Stühle mit Armlehnen und Tische
  - Braunes Laminat, roter Farbakzent auf der Wand

### **Eventbereich**

- *Raumaufteilung*
  - Zusammen mit Lerncafé in einem multifunktionalen Raum untergebracht im Eingangsbereich
  - Nutzung des Schulungsraumes für Events
- *Technik, Beleuchtung*
  - Mikrofon
  - Tonregulierungssystem
  - Grundbeleuchtung über Deckenlampen und eventuell Effektbeleuchtung
- *Möblierung*
  - Reihenbestuhlung
  - Eventuell Regale mit Beständen
  - Rednerpult
- *Farbe*
  - Bunt-Unbunt-Kontrast mit violetten Farbakzenten

### **Offene Gruppenarbeitsplätze**

- Formell offen ausgerichteter Arbeitsort für Gruppen
- Offene Lernatmosphäre
- *Raumaufteilung*
  - Einrichtung dieses Bereichs im Eingangsbereichs auf Grund des kommunikativen Aspektes
  - Alternativ: Einrichtung dieses Bereichs auf anderen Ebenen (Zonierung beachten)
  - Genügend Abstand zwischen den einzelnen offenen Gruppenarbeitsplätzen
  - Möglichkeit der Herstellung von halboffenen Gruppenarbeitsplätzen durch bewegliche Trennwände und Airflakes

- *Technik*
  - Einige Plätze mit festintegrierten PCs
    - Davon einige Plätze mit Wandbildschirmen ausgestattet
  - Software für gemeinsames Arbeiten
    - Präsentationssoftware
    - Textverarbeitungsprogramm
    - Tabellenkalkulation
    - Zugang zum Internet mit Kennung vom Rechenzentrum;
  - Einige Plätze für das Arbeiten mit dem eigenen Laptop
    - W-LAN
  - Bereitstellung von Drucker und Scanner
- *Beleuchtung*
  - Tageslicht durch Fenster
  - Grundbeleuchtung: punktuelle Deckenbeleuchtung mit breitstrahlender Reflektortechnik
  - Tischlampen und dimmbare Stehstrahler
  - 500 Lux
- *Farben*
  - s. geschlossene Gruppenräume
- *Möblierung*
  - Flexible und formelle Möbel
  - Frei kombinierbare Tische (Mindesthöhe 72 cm; Tischlänge von 80 cm pro Person)
  - Einige Tische mit integrierten Steckdosen für Laptopeinsatz
  - Gut gepolsterte Stühle bzw. Bürostühle
  - Der Höhe verstellbare und gut gepolsterte Drehstühle.

### **Loungebereich**

- Sowohl Entspannungsort und Pausenaufenthaltort als auch informell offen ausgerichteter Gruppenarbeitsplatz
- Kein Ess- und Trinkverbot
- *Raumaufteilung*
  - Einrichtung des Loungebereichs in Nähe der offenen Gruppenarbeitsplätze

- Eingangsbereich (oder alternativ andere Ebenen)
- Möglichkeit einer gewissen Abgrenzung zu anderen Plätzen in diesem Bereich durch Airflakes
- *Technik*
  - Keine festintegrierte Technik
  - W-LAN
- *Beleuchtung*
  - Tageslicht durch Fenster
  - Grundbeleuchtung: punktuelle Deckenbeleuchtung mit breitstrahlender Reflektortechnik
  - Wandleuchten mit warmweißen Lichtfarben
  - 200 Lux
- *Farbe*
  - Hell-Dunkel-Kontrast der Farbe Blau
  - Neutral gehaltene Decke/Boden (Weiß, Grau)
- *Möblierung*
  - Flexible und informelle Möbel
  - frei zusammenstellbare Möbel
  - Sofas, Sessel, Sitzkissen und Chaiselongue
  - Hocker und bequeme Stühle
  - Kleine Beistelltische und Couchtische
  - Möbel mit intelligenter Kabelführung für möglichen Laptpeinsatz

### **Lesegarten**

- Sehr informell gehaltener Bereich der Bibliothek
- Sowohl Entspannungs- und Pausenaufenthaltsort als auch informelles Arbeiten möglich
- Ort der Begegnungen, des Treffens und des Kommunizierens
- Keine technische Ausstattung
- *Möblierung*
  - informelle Möbel und dekorative Elemente
  - Wetterfeste Stühle, Liegen, Hocker
  - Kleine Beistelltische oder Bistrotische
  - Hängematten und Strandkörbe

## 5. Fazit

Angesichts der zunehmenden Digitalisierung von Informationen verlagern sich studentische, berufliche und private Aktivitäten vermehrt in den virtuellen Raum des Internets. Wissen ist in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts im World Wide Web nahezu von jedem Ort aus verfügbar. Bücher werden digitalisiert, Auskunftsdienste werden virtuell erteilt und Datenbanken liefern Zugriff auf hochwertige Informationen – jederzeit und überall. Daraus ergeben sich neue Anforderungen und Aufgaben für Bibliotheken, denen sie sich stellen müssen. Die vorliegende Arbeit hat Digitalisierungsprojekte und die damit einhergehenden Probleme und Anforderungen beleuchtet.

Außerdem haben sich die Studienstrukturen in den letzten Jahren durch das eingeführte Bachelor- und Mastersystem stark verändert. Studierende müssen nun vermehrt unter Zeitdruck arbeiten, sich zudem diverse Schlüsselqualifikationen aneignen sowie gehäuft Gruppenprojekte ausarbeiten. Auch auf die damit einhergehenden sich ändernden Bedürfnisse müssen Bibliotheken reagieren, wenn sie als physischer Ort attraktiv bleiben wollen. Die Arbeit hat aufgezeigt, dass dies gelingen kann, wenn sich Bibliotheken zu ganzheitlichen Lernorten wandeln, die mit ihren Angeboten gezielt auf die neuen Forderungen ihrer Nutzer eingehen und sich ihnen stetig anpassen. Der Debatte um ihre Überflüssigkeit im digitalen Informationszeitalter können Bibliotheken mit solchen Konzepten entgehen. Ganz im Gegenteil werden sie dadurch zu einem wichtigen, wenn nicht gar zu dem wichtigsten, Lernzentrum auf dem Campus.

Zu solchen ganzheitlichen Lernortkonzepten gehören neben der entsprechenden technischen Ausstattung, der Vermittlung und Bereitstellung von Information und geeigneten Arbeitsplätzen auch Möglichkeiten der sozialen Interaktion. Die Bibliothek als sozialer Raum kann gerade durch das gezielte Anbieten von Gruppenarbeitsbereichen, Loungebereichen, Lerncafés und Events den sozialen Bedürfnissen und Arbeitsweisen der Studierenden gerecht werden. Derartige Konzepte sind im Ausland bereits sehr erfolgreich etabliert worden, wie die dargestellten Best-Practice-Beispiele eindrucksvoll belegen konnten. Dabei müssen allerdings bestimmte Kriterien seitens der Bibliothek eingehalten werden: Flexibilität, Zugänglichkeit und

Funktionalität sind nur einige Elemente, die sicherstellen sollen, dass die Studierendenbedürfnissen vollkommen berücksichtigt werden.

In Deutschland kann sich dieser Trend der Lernortkonzepte mit integrierten sozialen Bereichen erst langsam etablieren. Die Bibliothek SLM der Universität Hamburg soll nun zu solch einem Lernort werden, der alle Nutzerinteressen an einem Ort erfüllen kann, denn bisher richtet sich das Angebot der Teilbibliotheken an Arbeitsplätzen vermehrt auf Einzelarbeit in Lesesaal Atmosphäre mit nicht mehr zeitgemäßem Mobiliar und striktem Sprechverbot. Als Ergebnis dieser Arbeit wurde für den zukünftigen Lernort Bibliothek SLM ein Konzept für soziale Räume erarbeitet, das die Kommunikation zwischen den Nutzern und die gegenseitige Unterstützung in jeder Lern- und Arbeitssituation fördert. Dabei wurden Empfehlungen zu den Bereichen Raumaufteilung, Technik, Licht, Farbe und Möblierung gegeben. Als Grundlage dienten dem Konzept nicht nur die theoretischen Ausarbeitungen, sondern quantitativ und qualitativ empirisch erhobene Daten einer Umfrage und eines Fokusgruppeninterviews unter den Studierenden der Fakultät SLM der Universität Hamburg.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Bibliotheken als physische Orte wichtig bleiben, wenn ihnen die Chance eingeräumt wird, ihre Dienstleistungen stetig an sich ändernde Erwartungshaltungen anpassen zu können. Sie können als unerlässlicher Wegweiser durch den immer undurchsichtigeren Informationsdschungel dienen. Die Einrichtung sozialer Räume kann dabei nicht nur zur Attraktivität des Lernortes beitragen, sondern auch die Nutzerzufriedenheit erhöhen.

## Literaturverzeichnis

### **AMA 2006**

AMA ALEXI MARMOT ASSOCIATES IN ASSOCIATION WITH HAA DESIGN: *Spaces for learning : a review of learning spaces in further and higher education*. URL [www.sfc.ac.uk](http://www.sfc.ac.uk). – Aktualisierungsdatum: 2006-02-27 – Überprüfungsdatum 2010-06-22

### **Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010**

AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG: *Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel*. Bielefeld : Bertelsmann, 2010. – ISBN 978-3-7639-1992-5 URL [http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb\\_2010.pdf](http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb_2010.pdf) – Überprüfungsdatum 2010-08-16

### **Bargel 2009**

BARGEL, Tino; MULTRUS, Frank; RAMM, Michael; BARGEL, Holger: *Bachelor-Studierende : Erfahrungen in Studium und Lehre. Eine Zwischenbilanz*, 2009. URL [http://www.bmbf.de/pub/bachelor\\_zwischenbilanz\\_2010.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bachelor_zwischenbilanz_2010.pdf) – Überprüfungsdatum 2010-07-15

### **Baumeister 2009**

BAUMEISTER, Katharina M.: *Kompetenzentwicklung und Wissensmanagement im Kontext des Lebenslangen Lernens und ihre Thematisierung in der Öffentlichkeit*. München, Ludwig-Maximilians-Universität München, Fakultät für Psychologie und Pädagogik, Dissertation, 2009. URL [http://edoc.ub.uni-muenchen.de/10751/1/Baumeister\\_Katharina\\_M.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/10751/1/Baumeister_Katharina_M.pdf) – Überprüfungsdatum 2010-07-18

### **Bayerische Staatsbibliothek 2008**

*Bayerische Staatsbibliothek: Information in erster Linie*. 2008. URL <http://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/imageswww/pdf-dateien/BSB-Imagebroschuere.pdf> - Aktualisierungsdatum: 2008-05-9 - Überprüfungsdatum: 2010-07-12

### **BMBF 2010**

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF): *Der Bologna-Prozess*. 2010. URL <http://www.bmbf.de/de/3336.php> – Überprüfungsdatum: 2010-07-20

### **BLK 2000**

BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG (BLK): *Digitalisierung von wissenschaftlichen Bibliotheken*. Bonn. 2000. (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, 84). – ISBN 3-934850-07-3 URL <http://blk-info.de/papers/heft84.pdf> – Überprüfungsdatum: 2010-07-09

### **BLK 2004**

BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG: *Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn. 2004. (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, 115). ISBN 3-934850-51-0 URL [http://www.bmbf.de/pub/strategie\\_lebenslanges\\_lernen\\_blk\\_heft115.pdf](http://www.bmbf.de/pub/strategie_lebenslanges_lernen_blk_heft115.pdf) - Überprüfungsdatum: 2010-07-18



**Beagle 1999**

BEAGLE, Donald: *Conceptualizing an Information Commons*. In: *The Journal of Academic Librarianship* 25 (1999), Nr. 2, S. 82–89 – Überprüfungsdatum 2010-06-29

**Bodnar 2009**

BODNAR, Jon: *Information and learning commons : faculty and student benefits*. In: *New Library World* 110 (2009), 9/10, S. 401–409. URL <http://dx.doi.org/10.1108/03074800910997427> – Überprüfungsdatum 2010-07-28

**Boone 2004**

BOONE, Morell D.: *The way ahead : learning cafe' s in the academic marketplace*. In: *Library Hi Tech* 22 (2004), Nr. 3, S. 323–327 – Überprüfungsdatum 2010-07-03

**Cattier 2006**

CATTIER, Alan R.: *Navigating Toward the Next-Generation Computer Lab*. In: OBLINGER, Diana (Hrsg.): *Learning spaces*. Boulder CO : EDUCAUSE, 2006. – ISBN 0-9672853-7-2. URL <http://www.educause.edu/LearningSpaces> - Überprüfungsdatum 2919-08-01

**Das 2002**

DAS, Henk; BERNDTSON, Maija; HAPEL, Rolf: *Einfluss virtueller Medien auf die physische Bibliothek : Visionen für einen intelligenten Wandel*. Gütersloh : Bertelsmann Stiftung, 2002. URL <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0AE9830F09/bst/Einfluss%20virtueller%20Medien.pdf> – Überprüfungsdatum: 2010-07-10

**Deutsches Bibliotheksinstitut 1994**

DANNENBAUER, Iris (Red.); KISSLING, Ute (Red.) : *Bibliotheksbau : Kompendium zum Planungs- und Bauprozess*. – Deutsches Bibliotheksinstitut: *Bibliotheksbau : Kompendium zum Planungs- und Bauprozess*. Berlin : Dt. Bibliotheksinstitut, 1994. ISBN 3-87068-931-5

**DFG 2006**

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG): *Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme : Schwerpunkte der Förderung bis 2010. DFG-Positionspapier*. 2006. URL <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf> – Überprüfungsdatum: 2010-07-09

**Dewe 2006**

DEWE, Michael: *Die Öffentliche Bibliothek als öffentlicher Raum*. In: ULRICH, Paul S. (Hrsg.): *Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum : The library as a public place and public space*. Berlin : BibSpider, 2006. – ISBN 393696016x, S. 16–24

**DIN 13 2009**

DEUTSCHES INSTITUT FÜR NORMUNG E.V. (DIN) : *Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven : Ersatz für DIN-Fachbericht 13:1998*. 3., vollst. überarb. und erw. Neuausg. Berlin : Beuth, 2009. (DIN-Fachbericht ; 13)

**Dohmen 2001**

DOHMEN, Günther: *Das informelle Lernen : Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller*. 2001. URL [http://www.bmbf.de/pub/das\\_informelle\\_lernen.pdf](http://www.bmbf.de/pub/das_informelle_lernen.pdf) -  
Überprüfungsdatum: 2010-07-20

**Drechsler 2007**

DRECHSLER, Ute: *Kein Lernort ohne Ort - bauliche Aspekte für den Lernort Fachhochschulbibliothek*. 2007. URL [http://www.fh-bibliotheken-bayern.de/allgemeines/bauten\\_berichte/Volltexte/Leipzig07\\_Drechsler\\_LernortFHB.pdf](http://www.fh-bibliotheken-bayern.de/allgemeines/bauten_berichte/Volltexte/Leipzig07_Drechsler_LernortFHB.pdf)  
Überprüfungsdatum: 2010-07-15

**Eigenbrodt 2006**

EIGENBRODT, Olaf: Living Rooms und Meeting Places : aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek. In: ULRICH, Paul S. (Hrsg.): *Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum : The library as a public place and public space*. Berlin : BibSpider, 2006. – ISBN 393696016x, S. 47–61

**Eigenbrodt 2009**

EIGENBRODT, Olaf: Möblierung und Einrichtung. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef : Bock + Herchen, 2009, S. 228–249

**Everest, Morris 2008**

EVEREST, Katherine ; MORRIS, Debbie: *'It's just like studying in your front room' : designing a twenty-first century library in a classic building*. In: *SCONUL Focus* (2008), Nr. 43, S. 66–68.  
URL <http://www.sconul.ac.uk/publications/newsletter/43/18.pdf> – Überprüfungsdatum 2010-07-03

**Fansa 2009**

FANSA, Jonas: Bibliotheksdesign : Zur gestalterischen Verantwortung im bibliothekischen Raum. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef : Bock + Herchen, 2009, S. 218–226

**Follett Report 1993**

JOINT FUNDING COUNCIL: *Joint Funding Council's Libraries Review Group : Report*. (The Follett Report). URL <http://www.ukoln.ac.uk/services/papers/follett/report/>. –  
Aktualisierungsdatum: 1999-02-18 – Überprüfungsdatum 2010-06-27

**Freeman 2005**

FREEMAN, Geoffrey T.: *The Library as Place : Changes in Learning Patterns, Collections, Technology, and Use*. In: *Library as Place: Rethinking Roles, Rethinking Space*. Council on Library and Information Resources. 2005. URL <http://www.clir.org/pubs/reports/pub129/contents.html> - Überprüfungsdatum: 2010-08-15

**fzs 2009**

FREIER ZUSAMMENSCHLUSS VON STUDENTINNENSCHAFTEN (FZS) : *Bundesweite Großdemonstrationen und Besetzungen : 18.11.2009: Studentische Proteste weiten sich aus.* 2009. URL [http://www.fzs.de/themen/studienreform/bachelor\\_master/224877.html](http://www.fzs.de/themen/studienreform/bachelor_master/224877.html) - Überprüfungsdatum: 2010-07-23

**fzs 2010**

FREIER ZUSAMMENSCHLUSS VON STUDENTINNENSCHAFTEN (FZS): *freier Zusammenschluss von studentInnenschaften : studentisch - überparteilich - bundesweit.* 2010. URL [http://www.fzs.de/ueber\\_uns/index.html](http://www.fzs.de/ueber_uns/index.html) – Überprüfungsdatum: 2010-07-21

**Foster 2007**

FRIED FOSTER, Nancy; GIBBSON, Susan: *Studying Students : The Undergraduate Research Project at the University of Rochester.* Chicago : Association of College and Research Librarie, 2007. – ISBN 978-0-8389-8437-6 URL <https://urresearch.rochester.edu/institutionalPublicationPublicView.action?institutionalItemId=7044&versionNumber=1> – Überprüfungsdatum: 2010-07-11

**Frieling 1982**

FRIELING, Heinrich: *Licht und Farbe am Arbeitsplatz.* Bad Wörishofen : VGW, 1982. – ISBN 3-923227-00-0

**Gayton 2008**

GAYTON, Jeffrey T.: *Academic libraries: “social” or “communal” : the nature and future of academic libraries.* In: *The Journal of Academic Librarianship*, 34 (2008), Nr. 1, S. 60-66.

**Gee 2006**

GEE, Lori: *Human-Centered Design Guidelines.* In: OBLINGER, Diana (Hrsg.): *Learning spaces.* Boulder CO : EDUCAUSE, 2006. – ISBN 0-9672853-7-2, S. 10.1-10.13 URL: [www.educause.edu/learningspaces](http://www.educause.edu/learningspaces) – Überprüfungsdatum 2010-07-20

**GeSIG 2009**

GeSIG e.V. - *Netzwerk Fachinformation: GeSIG Expertenbefragung 2009 : Expertenbefragung über die aktuellen und zukünftigen Fragestellungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Ergebnispräsentation.* 2009. URL [http://www.gesig.org/download/Gesig-Befragung\\_Ergebnisse.pdf](http://www.gesig.org/download/Gesig-Befragung_Ergebnisse.pdf) - Überprüfungsdatum: 2010-07-05

**GeSIG 2010**

GESIG E.V. - NETZWERK FACHINFORMATION: *Das Forum Zeitschriften (GeSIG) e.V. stellt sich vor.* 2010. URL [http://www.gesig.org/wir\\_ueber\\_uns\\_de.php](http://www.gesig.org/wir_ueber_uns_de.php) - Überprüfungsdatum: 2010-07-05

**Gläser 2008**

GLÄSER, Christine: *Die Bibliothek als Lernort : Neue Servicekonzepte.* In: *Bibliothek Forum und Praxis* 32 (2008), Nr. 2, S. 171–182 – Überprüfungsdatum 2010-06-22

**Götz 2010**

GÖTZ, Martin: *Lernzentren in Bibliotheken : Lernzentren - ein Überblick und eine kurze Einführung*. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* (2010), Jg. 34, H. 2, S. 145–147.  
URL <http://www.reference-global.com/doi/pdf/10.1515/bfup.2010.026> -  
Überprüfungsdatum: 2010-08-01

**Grebner, Lamparter, Papakonstantinou 2010**

GREBNER, Björn ; LAMPARTER, Miriam ; PAPA KONSTANTINO U, Eleni: *Analyse von Lernzentren in Bibliotheken in den USA und Europa*. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* Vol. 34 (2010), Nr. 2, S. 171–180.

**Hätscher 2008**

HÄTSCHER, Petra: In Zehn Jahren... In: *BuB Forum Bibliothek und Information* (2008), Jg. 60, H. 1, S. 41, URL: [http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB\\_01\\_2008.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks](http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB_01_2008.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks) –  
Überprüfungsdatum: 2010-07-11

**Hütte 2009**

HÜTTE, Mario; KUNDMÜLLER-BIANCHINI, Susanne; KUSTOS, Annette; NILGES, Annemarie; PLATZ-SCHLIEBS, Anja: *Von der Teaching Library zum Lernort Bibliothek*. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis*, Jg. 33, H. 2, S. 143–160 –Überprüfungsdatum: 2010-08-02

**JISC 2006**

HIGHER EDUCATION FUNDING COUNCIL FOR ENGLAND (HEFCE): *Designing Spaces for Effective Learning : A guide to 21st century learning space design*. URL [http://www.jisc.ac.uk/uploaded\\_documents/JISClearningspaces.pdf](http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/JISClearningspaces.pdf) –  
Überprüfungsdatum 2010-06-20

**Kirchhöfer 2004**

KIRCHHÖFER, Dieter: *Lernkultur Kompetenzentwicklung : Begriffliche Grundlagen*. 2004. URL [http://www.abwf.de/main/publik/content/main/publik/handreichungen/begriffliche\\_grundlagen.pdf](http://www.abwf.de/main/publik/content/main/publik/handreichungen/begriffliche_grundlagen.pdf) - Überprüfung: 2010-07-25

**Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000**

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT: *Memorandum über Lebenslanges Lernen*. Brüssel (Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen).2000. URL <http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/MemorandumDe.pdf> - Aktualisierungsdatum: 2002-10-28 - Überprüfungsdatum: 2010-07-18

**Kübler 2009**

KÜBLER, Hans-Dieter: *Mythos Wissensgesellschaft : Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen. Eine Einführung*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. – ISBN 978-3-531-16408-3

**Krueger, Casey 2006**

KRUEGER, Richard A.; CASEY, Mary Anne: *Focus groups : A practical guide for applied research*. 3. ed., Thousand Oaks, Calif. : Sage Publ., 2000. – ISBN 0761920716

**Lippincott 2010**

LIPPINCOTT, Joan K.: *Information Commons : Meeting Millennials' Needs*. In: *Journal of Library Administration* 50 (2010), Nr. 50, S. 27–37. URL <http://dx.doi.org/10.1080/01930820903422156> – Überprüfungsdatum 2010-06-19

**Lossau 2005**

LOSSAU, Norbert: *Nutzer soll König werden : Digitale Dienstleistungen in wissenschaftlichen Bibliotheken: Das Internet setzt Maßstäbe*. In: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Jg. 57, H. 5, S. 365–376.

**Mayerhofer 2007**

MAYERHOFER, Wolfgang: Das Fokusgruppeninterview. In: BUBER, Renate; HOLZMÜLLER, Hartmut H. (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung : Konzepte - Methoden - Analysen*. Wiesbaden : Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler [u.a.], 2007. – ISBN 9783834902290, S. 477–490

**McDonald 2007**

MCDONALD, Andrew: The top ten qualities of good library space. In: LATIMER, Karen; NIEGAARD, Hellen (Hrsg.): *IFLA library building guidelines : Developments & reflections*. München : Saur, 2007. – ISBN 9783598117688, S. 13–29

**Meerwein, Rodeck, Mahnke 2007**

MEERWEIN, Gerhard ; RODECK, Bettina ; MAHNKE, Frank H.: *Farbe : Kommunikation im Raum*. 4., überarb. Aufl. Basel [u.a.] : Birkhäuser, 2007. – ISBN 978-3-7643-7595-9

**Möhring, Schlütz 2010**

MÖHRING, Wiebke ; SCHLÜTZ, Daniela: *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft : Eine praxisorientierte Einführung*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 2010. – ISBN 978-3-531-92421-2

**Nerdinger 2008**

NERDINGER, Friedemann W. ; BLICKLE, Gerhard ; SCHAPER, Niclas: *Arbeits- und Organisationspsychologie*. Heidelberg: Springer Medizin, 2008. - ISBN 978-3-540-74704-8 URL <http://www.springerlink.com/content/r05171731365947q/fulltext.pdf>  
Überprüfungsdatum: 2010-08-10

**Porst 2009**

PORST, Rolf: *Fragebogen : Ein Arbeitsbuch*. 2. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 2009 (Studienskripten zur Soziologie). – ISBN 9783531918402

**Northumbria 2010**

NORTHUMBRIA UNIVERSITY: *Welcome from the Director*. Northumbria, 2010. URL <http://www.northumbria.ac.uk/sd/central/library/about/directorswelcome/> – Überprüfungsdatum 2010-08-04

**Roth 2008**

ROTH, Alexander: *Spezifikation und Entwicklung universitärer Lern- und Arbeitsumgebungen*. Paderborn, Universität Paderborn, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Dissertation. 2008 URL [http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=991585798&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=991585798.pdf](http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=991585798&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=991585798.pdf) – Überprüfungsdatum: 2010-08-15

**Santa Clara University 2009**

SANTA CLARA UNIVERSITY: *A new Learning Commons and Library : the heart of academics*. Santa Clara, 2009. URL <http://www.youtube.com/watch?v=qiFZd2--tf8&feature=related> – Überprüfungsdatum 2010-08-12

**Schüller-Zwierlein 2007**

SCHÜLLER-ZWIERLEIN, André: *Senden auf allen Kanälen : Wie sich die Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität zur Teaching Library entwickelt*. In: *BuB Forum Bibliothek und Information* (2007), Jg. 59, H. 11/12, S. 788–793. URL [http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB\\_11\\_2007.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks](http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB_11_2007.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks) – Überprüfungsdatum: 2010-08-12

**Schüller-Zwierlein 2009**

SCHÜLLER-ZWIERLEIN André; STANG, Richard : *Bibliotheken als Supportstrukturen für Lebenslanges Lernen*. In: TIPPELT, Rudolf; VON HIPPEL Aiga (Hrsg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, 2009. – ISBN 978-3-531-15506-7

**Schultka 2008**

SCHULTKA, Holger (2008): *Best Practice: „Studying students“ – ein Studienprojekt der River Campus Libraries, Rochester, NY*. In: *Bibliotheksdienst* (2008), Jg. 42, H. 2, S. 164–168, URL [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd\\_neu/heftinhalte2008/Bibliotheken010208BD.pdf](http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2008/Bibliotheken010208BD.pdf) – Überprüfungsdatum: 2010-07-25

**Stabi 2005**

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK CARL VON OSSIETZKY HAMBURG: *ViFaPol Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft*. 2005. – URL [http://www.vifapol.de/download/doc/vifapol\\_kooperieren.pdf](http://www.vifapol.de/download/doc/vifapol_kooperieren.pdf) – Überprüfungsdatum: 2010-07-15

**Stabi 2009**

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK CARL VON OSSIETZKY HAMBURG: *Bibliothekssystem Universität Hamburg*. URL <http://www.sub.uni-hamburg.de/informationen/portrait/system.html>. – Aktualisierungsdatum: 2009-02-20 – Überprüfungsdatum 2010-08-21

**Steiner, Holley 2009**

STEINER, Heidi M. ; HOLLEY, Robert P.: *The Past, Present, and Possibilities of Commons in the Academic Library*. In: *The Reference Librarian* 50 (2009), Nr. 4, S. 309–332. URL <http://dx.doi.org/10.1080/02763870903103645> – Überprüfungsdatum 2010-06-29

**Sühl-Strohmenger 2008**

SÜHL-STROHMENGER, Wilfried: *Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek - Informationspraxis im Wandel : Determinanten, Ressourcen, Dienste, Kompetenzen. Eine Einführung*. Wiesbaden: Harrassowitz (Bibliotheksarbeit 11), 2008 – ISBN 978-3-447-05741-7

**Vorberg 2008**

VORBERG, Martin: *Lernort Bibliothek : Faulkner-Browns "Gesetze" und McDonalds "Empfehlungen" in Theorie und Praxis ; eine Untersuchung am Beispiel dreier rechtswissenschaftlicher Bibliotheken in Hamburg*. Masterarbeit im Rahmen des postgradualen Fernstudiums. Berlin, Humboldt-Universität, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Masterarbeit im Rahmen des postgradualen Fernstudiums. 25.05.2008.

**Werner 2009**

WERNER, Klaus Ulrich: Licht und Beleuchtung. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef : Bock + Herchen, 2009, S. 210–217

**Widulle 2009**

WIDULLE, Wolfgang: *Handlungsorientiert Lernen im Studium : Arbeitsbuch für soziale und pädagogische Berufe*: Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009 – ISBN 978-3-531-16578-3

**Wissenschaftsrat 2001**

WISSENSCHAFTSRAT (WR): *Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken*. 2001. URL <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf> - Überprüfungsdatum: 2010-07-08

**Wissenschaftsrat 2010**







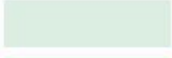


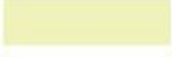


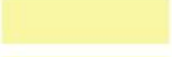



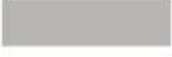



WISSENSCHAFTSRAT: *Aufgaben*. 2010. URL <http://www.wissenschaftsrat.de/ueberuns/aufgaben/> - Überprüfungsdatum: 2010-07-08

# Anhänge

Anhang A-B: Farbsymbolik, aus: Meerwein, Rodeck Mahnke 2007, S. 30f.

SINNESEMPFINDUNGEN		
	Eindrücke	Botschaften
	sanft, umgebend, sonnig	Zartheit, Helligkeit, Behaglichkeit
	heiter, strahlend, anregend	Kommunikation, Offenheit, Aktivität
	schlammig, feucht, erdig	Müdigkeit, Vergänglichkeit
	weich, wärmend, fruchtig	Anregung, Gemütlichkeit
	laut, aufdringlich, vordergründig, hitzig	Unruhe, Überforderung, Geschwindigkeit
	stabilisierend, natürlich, tragend	Sicherheit, Tradition, Verwurzelung
	aromatisch, fruchtig, appetitlich	Lust, Anregung
	aufreizend, feurig, lebendig	Leidenschaftlichkeit, Dynamik, Lebensfreude, Aggression
	stabilisierend, natürlich, tragend	Sicherheit, Tradition, Verwurzelung
	mädchenhaft, zart, duftig	Verspieltheit, Schwärmerei, Romantik
	dominant, stark, aktiv, warm	Herrschaftlichkeit, Vitalität, Repräsentation, Festlichkeit
	exklusiv, tragend, zelebrierend	Wertschätzung, Hochwertigkeit, Respekt
	süßlich, parfümiert, billig	Kurzlebigkeit, Aufdringlichkeit
	würdig, erhaben, pompös, narkotisch	Ritual, Macht, Pracht
	majestätisch, getragen, feierlich	Würde, Eleganz, Besonderheit
	blumig, ältlich	Künstlichkeit, Vergänglichkeit
	exklusiv/ wertvoll, schwer, weihevoll, vertiefend	Mystik, Kontemplation, Extravaganz
	würdig, erhaben, pompös	Ritual, Macht, Pracht
	entspannend, leise, zurückhaltend	Beruhigung, Ausgleich
	ruhig, tief, konzentriert, entspannend	Sammlung, Beruhigung, Kostbarkeit
	tief, entfernend, unfassbar	Positionslosigkeit, Haltlosigkeit, Tradition









	<b>Eindrücke</b>	<b>Botschaften</b>
	kühl, luftig, leicht	Ferne, Erweiterung, Öffnung
	fern, kalt, beruhigend, zurückhaltend	Sicherheit, Konzentration, Ernst, Distanziertheit
	grundlos, zurücktretend, schwer	Seriosität, Tiefe, Sicherheit
	wässrig, eisig, sphärisch	Offenheit, Leichtigkeit, Frische
	erfrischend, kühl, hygienisch	Zurückhaltung, Unnahbarkeit, Sauberkeit
	dunkel, schwer, vertiefend	Unnahbarkeit, Eleganz, Seriosität
	frisch, leicht, weitend	Öffnung, Belebung, Kühlung
	ausgleichend, natürlich, beruhigend	Gleichgewicht, Einfachheit, Sicherheit, Lebendigkeit
	bergend, natürlich	Tradition, Stabilität
	frühlingshaft, unbekümmert	Leichtigkeit, Verspieltheit
	laut, aufdringlich, vordergründig, unernst	Schnelllebigkeit, Jugendlichkeit, Lebensfreude
	moosig, herbstlich	Natürlichkeit, Tradition
	erfrischend, heiter	Leichtigkeit, Belebung
	aufreizend, leuchtend, belebend	Exaltiertheit, Leichtsinn, Wachheit
	sumpfig, altmodisch, giftig	Traditionalismus, Konservatismus
	offen, weit, leicht, neutral	Reinheit, Freiheit, Leere, Unentschiedenheit
	fest, fein, still, zurückhaltend	Unaufdringlichkeit, Eleganz, Reserviertheit, Vorsicht
	schwer, hart, bestimmend, edel	Unverrückbarkeit, Vornehmheit, Festigkeit, Belastung
	kostbar, festlich, strahlend, warm	Luxus, Prunk, Repräsentation, Macht
	edel, kühl, vornehm, technisch	Distanziertheit, Eleganz, Klarheit, Status

Anhang C: Wie Farben wirken, Farbe am Arbeitsplatz aus: Frieling 1982, S. 91ff.

	von oben (Decke)	von der Seite (Wand, Umgebung)	von unten (Boden)	als Akzent und Signal
<b>Rot wirkt</b>	eingreifend beunruhigend schwer	sich nähernd aggressiv	bewusst machend	alarmierend handlungsauslösend
<b>Blau wirkt</b>	wenn hell: himmelartig, wenig greifbar, erhöhend, wenn dunkel: schwer bis sogar drückend	kühlend, fern wenn hell: ermutigend und vertiefend wenn tief: beruhigend, raumerweiternd	bei heller Nuance: enthebend, zum Gleiten anregend, zuweilen verfremdend, dunkles Blau: raumvertiefend, besonders als Teppich	gesättigt: hinweisend auf rationale Entscheidung
<b>Schwarz wirkt</b>	lochartig bis drückend	verlieshaft	abstrakt vertiefend befremdend	nur gegen Helligkeiten als Informationsträger ohne spezifische Aufforderung
<b>Grau wirkt</b>	schattend	neutral bis langweilig	neutral, texturgemäß	untauglich
<b>Weiß wirkt</b>	leer	Neutral, leer, avital	unbetretbar, fremd, als Streifen säuberlich	als Hinweis für Nichtbetreten im Kontrast oder einfach zum Abheben für Farben
<b>Orange wirkt</b>	anregend konzentrierend	Wärmend leuchtend kommunikativ	motorisch erregend	blickführend aktivierend
<b>Braun wirkt</b>	deckend wenn dunkel: drückend	umgebend; einengend, sichernd (besonders als Holz, weniger als Anstrich, noch weniger als Glanzoberfläche)	erdhaft trittsicher wohlig (besonders als Teppich)	ohne besondere Forderungen
<b>Gelb wirkt</b>	leicht (wenn nach Zitron) leuchtend anregend	bei satter Farbe: eher erregend bis irritierend wärmend	hochhebend ablenkend (wenn satt) als Streifen: trennend-fordernd	Blick-anziehend (mit Schwarz warnend)
<b>Grün wirkt</b>	Hegend, deckend (Blaugrün auch kühlend)Vorsicht: evtl. Reflexe auf Gesichtsfarbe!	kalt bis neutral umgrenzend sichernd beruhigend grell: irritierend	natürlich bis zu einem gewissen Sättigungsgrad, auch weich, trittfreudig, erholsam. Mehr blaugrün und glatt geboten: kalt, rutschig	nur in hoher Sättigung beachtet und dann nur als Kontrast zum nicht grünen Grund, Sicherung
<b>Rosa wirkt</b>	hauchartig: je nach Individuum tröstlich oder auch als zu intim	aggressionshemmend, substanzfern bis schwächlich; süßlich, wenn nicht vergraut	berührungsfremd überzart kaum akzeptiert	ungeeignet

**Anhang D:** Farbwirkung auf verschiedenen Trägern, aus: Meerwein, Rodeck Mahnke 2007, S. 69

	<b>Boden</b>	<b>Wand</b>	<b>Decke</b>
	sandig, leicht	wärmend, weitend	leicht, schließend
	nicht tragend, motorisch erregend	erregend bis irritierend	leuchtend
	tragend, erdig, trittsicher	bedrückend, einengend	lastend
	puddrig, leicht, weich	wärmend, anregend	leicht, schließend
	erregend bis irritierend, aufreizend, grell	leuchtend, wärmend bis hitzig, aggressiv	aufregend, irritierend
	tragend, trittsicher, vertraut	erdrückend, einengend	abschließend, drückend bis lastend
	fremd, labil, lieblich	zart, parfümiert, blumig	drückend, warm
	festlich, majestätisch	dominant	verschließend, lastend
	edel, aufwertend, kostbar	bestimmend	bombastisch, eingreifend
	grundlos, lieblich	duftig, blumig	zart, parfümiert
	wertvoll, majestätisch	mystisch, künstlich	geheimnisvoll
	luxuriös	magisch, geheimnisvoll	verschlossen
	schwebend, eisig	kühl, zurückweichend, beruhigend	himmelartig, kühl bis luftig
	zurückweichend, wässrig	kalt, fremd, distanziert	schwer, unräumlich
	vertiefend, grundlos	beengend, distanziert	kühlend, lastend, mächtig
	schwebend	weitend	neutral, schließend
	natürlich, sicher	eingrenzend	schließend, drückend
	trittsicher, fest	bestimmend	bedrückend
	grundlos, fremd, leer	neutral, frei	offen, weit, leicht
	vertiefend, abstrakt	einengend	drückend, lastend
	trittsicher, neutral, fest	beengend, massiv	abdeckend, drückend

**Fragebogen: Wissenschaftliche Bibliotheken als soziale Räume?!**

Von Nathalie Jäger und Kathleen Kretschmer im Rahmen  
unserer Bachelorarbeit an der HAW Hamburg

---

**Lernverhalten:**

**Wie wichtig ist Dir der Austausch mit Deinen Kommilitonen beim Lernen?**

- Nicht wichtig    weniger wichtig    eher wichtig    wichtig    sehr wichtig

**Arbeitest Du mit Deinen Kommilitonen als Gruppe in der Bibliothek?**

- Ja    Nein

**Wenn Nein: Würdest Du mit Deinen Kommilitonen in der Bibliothek arbeiten, wenn es abgetrennte Gruppenarbeitsräume geben würde?**

- Ja    Nein

**Wenn Nein: Warum nicht?**

---

---

---

**Findest Du es motivierend, wenn sich beim Lernen in der Bibliothek andere in Sichtweite befinden?**

- Ja    Nein

**Warum?**

---

---

---

**Arbeitspausen:**

**Während der Lernpause ist mir der soziale Kontakt zu meinen Kommilitonen...?**

- Nicht wichtig    weniger wichtig    eher wichtig    wichtig    sehr wichtig

**Wo verbringst Du Deine Lernpause? (Mehrfachnennungen möglich)**

- Mensa    Bibliothek    Café    woanders, bitte nennen: \_\_\_\_\_

**Wenn nicht in der Bibliothek: Warum verbringst Du Deine Lernpause nicht dort?**

---

---

---

**Sind für Dich Entspannungszonen innerhalb der Bibliothek interessant? (z.B. Lounges/Chill-Out-Zonen/Cafés...)**

- Nicht interessant  weniger interessant  eher interessant  interessant  sehr interessant

**Atmosphäre:**

**Wie wichtig ist Dir die Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek? (Raumaufteilung, Farben, Beleuchtung, Belüftung, Geräuschpegel...)**

- Nicht wichtig  weniger wichtig  eher wichtig  wichtig  sehr wichtig

**Was macht Deiner Meinung nach eine gute Arbeitsatmosphäre in der Bibliothek aus?**

---

---

---

**Events:**

**Welche anderen Angebote könntest Du Dir in der Bibliothek vorstellen? (Mehrfachnennungen möglich)**

- Lesungen  Vorträge  Studienrelevante Schulungen  Ausstellungen   
 Filmnächte  Musikevents  Keine  Anderes, bitte nennen: \_\_\_\_\_

**Allgemeine Fragen:**

**Dein angestrebter Abschluss ...?**

- Bachelor  Master  Magister  Staatsexamen  Diplom  Doktorgrad  Lehramt

**Du bist...?**

- Männlich  Weiblich

**Wie alt bist du?**

- 18-29  30-45  46-60  über 60

Von Gruppenarbeitsplätzen zum Lerncafé, über gemütliche  
Lesecken bis hin zu Chill-out-Zonen und Events

# Gestalte die Bibliothek von Morgen!



so oder so?



Diskutiere mit uns\* und anderen

Do, 29.07. 14 Uhr Raum Phil 701

Anmeldung: [meinebibliothek@yahoo.de](mailto:meinebibliothek@yahoo.de)

Kaffee und Kekse gibts umsonst!

\* Ein Projekt im Rahmen der Bachelorarbeit von Kathleen Kretschmer und Nathalie Jäger an der HAW Hamburg

## **Anhang H-M: Verwendete Auszüge aus dem Fokusgruppeninterview**

### **Studium und Bibliothek:**

*Person 1:* ... Ich studiere Portugiesisch und Germanistik. 00:00:44-0

*Person 1:* Die Bibliothek im 3. Stock, im 4. Stock und im 7. Stock 00:00:48-2

*Person 2:* Ich komme von der Kunstgeschichte und Germanistik und bin hier im Turm meistens auch im 3. und 4. Stock unterwegs. 00:00:58-8

*Person 3:* Ich studiere Portugiesisch und Anglistik und ich benutze die Bibliothek im 1. Stock, teilweise auch die im 2. Stock und die im 6. Stock und im 7. auch. 00:01:24-7

### **Meinung zu Bibliotheken und sozialen Räumen, Zonierung**

*Person 3:* Hmm, naja, man will da reingehen und eben die Bücher finden, die man braucht, wenn man eine Arbeit schreiben muss und Literatur braucht, die man zu Hause nicht hat, möchte man die in der Bibliothek finden oder eben einen Ort haben, wo man arbeiten kann, entweder alleine oder in der Gruppe. 00:02:17-2

*Person 2:* Ja, ich finde auch. Es sollte ein einladender Ort auf jeden Fall sein. Also, dass man nicht so viele Hindernisse überwinden muss. Ich finde bei manchen Bibliotheken ist es oft so, dass man nicht so genau weiß, wie sind jetzt hier die Gepflogenheiten, wie kommt man da richtig rein oder zieht man da die Jacke aus oder wie auch immer und hat das Gefühl, es ist auch irgendwie alles so kompliziert die Bücher zu finden. Also es sollte prinzipiell ein gut strukturierter und einladender Raum sein mit viel Platz zum Arbeiten, guten Tischen, wo ich einfach das Gefühl hab, da kann ich mich mit meinem Laptop hinsetzen und in Ruhe arbeiten. 00:02:53-6

*Person 3:* Ja also, zufrieden bin ich eigentlich nicht so. Also wenn man jetzt z.B. die Bibliothek im 6 Stock nimmt, also die italienisch-französische, da sind die tische auch schon etwas zu hoch und die Stühle zu niedrig, es fängt ja schon mal damit an, dass man da sitzt... Vielleicht sollte ich erwähnen, ich bin nicht besonders groß, .... wenn man da sitzt, dann kommt man sich ein bißchen blöd vor. Und vor allem, es ist alles zu alt, also die Stühle wie die Tische, und also irgendwie hat man das Gefühl, es ist nicht so einladend. Also man sitzt da und es sieht alles alt aus und man arbeitet dann da nicht so gerne. Anders ist schon die Bibliothek im 7. Stock, also ist jetzt neu, es ist schon offener. Da sind auch andere Tische und Stühle da und es ist, also die Tische sind auch am Fenster, dann hat man auch mehr Licht gleich. [...] Wenn man auch mit anderen zusammen arbeiten will, dann muss man eben in den Fluren einen Tisch suchen und da im Flur sitzen, weil man eben in der Bibliothek nicht mit anderen zusammenarbeiten kann. 00:04:39-0

*Person 2:* Ich fänd's gut [Anmerk.: soziale Bereiche], wenn's aber auch wirklich klar definiert ist, also wenn es abgetrennt ist. Wenn ich z.B. an die Sessel denke im 4. Stock, also da gibts so ne kleine Ecke bei der Wendeltreppe, wo so ein runder Tisch ist und zwei Sessel, das sieht dann so ganz gemütlich aus aber es ist schwierig dann zu definieren, was das für ein Ort sein soll, denn drumherum ist es ja schon ruhig und ich finde, dass, dieser Tisch aber irgendwie dazu einlädt, dass sich da vielleicht zwei Leute über irgendwas unterhalten aber das funktioniert dann auf jeden Fall so nicht, weil da wieder andere gestört werden und mich stört's auch, wenn andere sich unterhalten und man das einfach hört auch wenn's geflüstert ist. Also ich fände es gut, wenn so die Möglichkeit besteht, also direkt so unkompliziert ohne Taschentransfer und dies und jenes da mal eben so reinzugehen und es so zusagen schalldicht und man unterhält sich dort und man geht dann wieder an den Arbeitsplatz zurück, dann fände ich das auf jeden Fall auch ganz interessant. 00:05:54-5

*Person 1:* Also da müsste wirklich, also hier in dem Turm so wie der ist kann man sich ja nicht so gut vorstellen bzw. warum nicht, wenn die Bibliotheken jetzt dann auch noch teilweise schon miteinander verbunden sind durch Treppen, also dass man dann vielleicht unten dann eben auch so

einen Cafébereich hat und dann ein Stockwerk höher dann hat man auch so eine Relaxzone und dann geht man weiter und dann kann man ja arbeiten oder so. Also wär vielleicht sogar hier in den Turm denkbar. Ich fände es nicht schlecht, dass man dann eben nicht extra die Sachen wieder einschließen muss, weil man dann runter in die Mensa geht. Oder in der Mensa selbst ist es meistens auch nicht so gemütlich, dass man dort noch weiterarbeiten kann und nebenbei noch einen Kaffee trinkt oder so. Wenn man eben so ein Café hätte, wo man auch noch weiterarbeiten kann und was anderes diskutieren kann und das in der Bibliothek noch drin ist, finde ich das eigentlich ganz gut. 00:16:09-5

*Person 2:* Es kommt auf das Gebäude an, glaube ich. Ich glaube hier ist es durchaus so, dass man in unmittelbarer Nähe sich auch zusammenfinden kann. Also es wäre jetzt vielleicht nicht das Allerdringende, dass man jetzt in der Bibliothek selbst nochmal einen Loungebereich hat. Also ich glaube, wenn die an sich schon komfortabler, vielleicht besser eingeteilt sind, dann wär das schon mal das Dringende oder Notwendigste. Da kann man sich draußen auch zusammen finden. In so nem Zentrum funktioniert das natürlich ganz gut, weils einfach so groß ist und man sich dann vielleicht so zu Hause fühlt, dass man dann alle möglichen Bereiche abgedeckt hat aber hier denke ich mal ist es jetzt nicht, also jetzt hier so vor Ort vielleicht jetzt nicht das Allerwichtigste. 00:17:09-7

*Person 3:* Ja ich denke, wenn man auch so ein Café drin hat, dann ist da vielleicht auch schon die Entspannung mit dabei. Also dann eher das, als so ein Loungebereich. Also fänd ich wichtiger, weil man sich dort auch entspannen kann. Und dafür dann halt in der Bibliothek selbst dort dann halt bessere Sessel und Tische haben, wenn man jetzt nicht so viel Geld hat für viele Bereiche. Dann eben in der Bibliothek selbst was verbessern jetzt auch mit den Gruppenarbeitsplätzen, also mit der technischen Ausstattung, das alles gibts hier gar nicht. Also, dass man sich Laptops noch ausleihen kann, wäre natürlich auch ganz toll, ne. Nicht alle Studenten haben auch einen Laptop oder müssen das von Zuhause immer mitschleppen. Dass man vielleicht da was investiert. 00:18:00-5

*Person 2:* Oder so wie in der Stabi, dass man so ein paar öffentliche Rechner noch zusätzlich hat. Also das kann man hier vielleicht auch einrichten, also das wäre ja wahrscheinlich noch leichter als diese Ausleihvariante, dass man einfach dorthin geht, alle Funktionen, alle wichtigen hat und dort was schreibt und das stell ich mir auf jeden Fall durchsetzbar vor. 00:18:20-7

*Person 1:* [...] wenn man ein Referat vorbereiten muss in der Gruppe z.B., dann hat man ja den Raum gar nicht, also wenn man sowas hätte, dann ist es auch leichter, vielleicht auch mal einen Termin zu finden, auch gleich mit einem Ort, wo man sich wirklich gleich treffen kann und dort auch noch die Bücher haben kann, die man braucht und auch ungestört in einer Gruppe arbeiten kann. Also ohne, dass man auch andere Leute stört. Wenn es wirklich so getrennt ist, oder auch halboffen aber nur wenn andere Gruppenarbeitsplätze da sind, dann finde ich es auch gut aber sonst dann doch, dass es wirklich getrennt ist von den einzelnen Arbeitsplätzen. 00:19:14-1

*Person 2:* Ich könnte mir vorstellen, dass wenn es einzelne Räume gibt, [...] also es können dann theoretisch, wenn man sich das hier in dem Gebäude vorstellt, gar nicht so furchtbar viele einzelne Räume mit so einer Ausstattung sein, wie sie jetzt da vorgestellt wurden und dann kann man sich vorstellen, dass die ständig belegt sind. Und man könnte sich vorstellen, dass so eine Fluktuation in so einem großen Raum, wo es so kleine Sitzbereiche gibt, dass es da einfach eine bessere Möglichkeit gibt, oder auch für die Studenten nochmal einladender ist, sich dort einfach niederzulassen und sich da erstmal zusammenzufinden, als zu gucken, wie sieht das in diesen einzelnen Räumen aus. [...] ist natürlich ne schöne Vorstellung aber. Also ich hab das schon mal vor vielen Jahren in Tübingen erlebt, dass dann diese Räume oft belegt waren oder, dass man dann auch sehr isoliert war. Also ich könnte mir vorstellen, dass der ein oder andere vielleicht auch diese Atmosphäre braucht, dass es ruhig drumherum so ein bißchen rauscht, aber man sich dann eben da einfach unkompliziert zusammenfindet. 00:20:30-2



*Person 3:* Ja würde ich sagen, weil man hat, also man braucht die Bibliothek eben auch um ruhig zu arbeiten ne. Also das ist ja auch wichtig eben für die Bibliothek, dass man eben dann diese drei Sachen dann vielleicht hat, also wo man mit einer Gruppe zusammen arbeiten kann, wo man auch einzeln arbeiten kann und wo man noch irgendwie gemütlich sitzen kann um eben nebenbei was zu lesen und einen Kaffee zu trinken also wenn eben diese drei Sachen drin sind, fänd ich's schon optimal. Ich finde es auch wichtig, dass die Einzelarbeitsplätze auch so vorhanden sind und dass man da auch wirklich, weil es sonst auch wirklich stört. Also wenn da eine Gruppe halt im Hintergrund ist und sich vielleicht auch ein bißchen lauter unterhält und will und man muss sich aber konzentrieren, weil man am nächsten Tag eine Prüfung hat, also dann muss das nicht sein. 00:22:14-3

### **Farben:**

*Person 2:* Also so bräunlich, also ich finde... 00:23:24-6

*Person 2:* Also so, dass man so diese Assoziation von Büchern irgendwie noch hat. Also jetzt nicht so grell und spaßig sozusagen oder, dass es [...] zu grelle Muster sind, sondern eher so große Flächen, die in angenehmen, sanften Tönen sind. Also die jetzt nicht so zu sehr nach Freizeit irgendwie sind, also was weiß ich pink oder so, oder irgendwie vielleicht nur ne kleine Schnittmenge an Geschmack treffen, sondern eher so sanfte Farben wie Sand, oder Grün oder so n angenehmes Kaffeebraun oder so. Also sowas stell ich mir vielleicht eher vor. 00:24:09-4

*Person 1:* Von mir aus kann es auch ein bisschen bunt sein. Gelächter. Kann auch ein bisschen bunter sein, ja. 00:24:10-9

*Person 3:* Ich schaue immer auf eine weiße Fläche...Lachen... nein, naja, nee, ein bisschen Farbe kann's schon sein. Also nur so, wenn man hier so sieht die Wand und es ist auch noch dreckig und überhaupt und irgendwie ist es doch nicht so schön. Also wenn da jetzt, also rot ist schon zu aggressiv, aber für Gruppe, für einen Gruppenarbeitsplatz ist vielleicht doch eine stärkere Farbe gar nicht so schlecht ne. 00:25:18-0

*Person 2:* Das Grün finde ich sehr gut, weil sich das dort so angenehm auch mit den anderen Tönen dieser Tische und Sitzgelegenheiten vermischt und sich so verteilt, während das in dem anderen Raum irgendwie zu also so ein bisschen extrem ist. Man hat da auf der einen Seite ne weiße Wand und dann plötzlich diese orangene und dann diesen Bildschirm davor und alles konzentriert sich irgendwie darum. Also irgendwie finde ich das ne komische Sache. Also da wird die Aufmerksamkeit auch zu sehr auf das Medium gelenkt und da bei dem anderen ist es irgendwie so ein bisschen offener, durch dieses matte. 00:28:01-9

*Person 3:* Das stimmt. Also schon Farben aber ich finde so gedeckte Farben so wie das Grüne, was auch nicht so knallig ist, das finde ich auch ganz schön. Und sowas könnte man auch im Café auch drin haben, ne. Dann hat man dort auch irgendwie die Assoziation, ok, dort kann man arbeiten aber auch sich entspannen und da sind ja beide Bereiche so in derselben Farbe oder so in ähnlichen Farben. Finde ich eigentlich auch nicht schlecht. Es muss nicht so knallig sein. Also hier ein Bereich knallig und der andere Bereiche dann nicht so und der andere sanft, dann ist es auch eher, es wirkt dann eher unruhig. 00:28:46-5

*Person 3:* Es könnte vielleicht mal bis zur Mitte oder so milchig sein. 00:29:08-9

*Person 1:* Mich lenkt das schon so ein bisschen ab dieses Glas, wo ich dann die ganze Zeit nur gucken muss. 00:29:15-3

*Person 3:* Achso, wenn da jemand vorbei geht oder so. Das stimmt, das könnte ablenken. 00:29:23-9

## **Licht:**

*Person 2:* Ich finde auch. Das andere wirkt so ein bisschen stickig, also irgendwie auf der linken Seite, das wirkt so zu und ja. Das ist schwierig 00:29:38-2

*Person 1:* Also ich würde vielleicht eben so Glas nehmen aber milchig also bis zur Hälfte oder so, dass man wenn man sitzt, nicht unbedingt rausgucken kann aber doch trotzdem von oben noch natürliches Licht reinkommt. #00:29:57-7# [Anmerkung: Abgrenzung der geschlossenen Gruppenräume]

*Person 2:* Auf jeden Fall nicht so, dass man die Lichtquelle so grell sieht. Also ich finde oft diese Lichtkonzepte schlecht, in denen so grelle Sparlampen einen immer blenden oder so Strahler. [...] es sollte eher so sein, dass man immernoch sozusagen im Bildgedächtnis, die Assoziation von einer behütenden Bibliothek hat oder von einem Tischgespräch, wo man dann irgendwie idealerweise durch Schirmlampen abgedimmtes Licht und nicht unmittelbar die Quelle hat, sondern nur die Lichtwirkung. Also dass man so ein angenehmes, gefiltertes, breites Licht hat und nicht immer das Gefühl hat irgendwas blendet immer. Das hat man in sehr vielen Restaurants, Bibliotheken, also in ganz vielen öffentlichen Bereichen hat man ein schlechtes Lichtkonzept, finde ich. Also dass es einen einfach so blendet. 00:26:21-8

*Person 1:* Also Tageslicht das ist natürlich am besten. Also wenn die Arbeitsbereiche wirklich am Fenster sind, dass man so viel wie möglich vom Tageslicht hat, denn das ist einfach nur das Angenehmste auch für die Augen 00:26:52-9

*Person 2:* Und ansonsten eher Licht, das Wärme, also wenn künstliches Licht, dann eher glaube ich eher ein Licht, was warme Partikel besitzt und nicht so stark dieses künstliche Tageslicht, das dann so grau ist. Aber das ist vielleicht auch nur so subjektiv... 00:27:09-0

## **Möblierung:**

*Gruppenbereiche:*

*Person 3:* Also ich denke, Bürodrehstühle müssen da nicht drin sein. Puh. 00:30:39-2

*Person 1:* Also für mich sind auch runde Tische wichtig. 00:30:43-1

*Person 2:* Ah, achso, ja ok. hmm also ich glaube schon, dass man sich anlehnen sollte. Also ich glaube Hocker sind vielleicht ein bisschen zu kurz für den Aufenthalt. 00:31:16-6

*Person 2:* Aber ja, schon so ein bisschen weich, dass man sich auch mal zurücklehnen kann und sich ein bisschen ausstrecken kann aber es muss jetzt nicht sowas wie ein Sofa sein. Das ist dann wieder zu keksartig. 00:31:30-7

*Person 3:* Also ich finde das da rechts eigentlich noch ganz gut eben mit den Sitzsäcken aber trotzdem auch noch mit so einem Sofa. So ein rundes Sofa und noch ein Tisch, das fände ich eigentlich ganz gut, dass man eben so zusammen sitzen kann und es trotzdem noch gemütlich ist, aber man da eben auch noch einen Tisch hat. Weil hier siehts so aus, als ob da auch kein Tisch wäre. Einfach nur die Sitzsäcke, das ist vielleicht ein bisschen unbequem da zu arbeiten, wenn man vielleicht noch einen Laptop mit dabei hat und da was eintippen muss und eben auch noch was schreiben muss, dann wäre ein Tisch da schon sehr sinnvoll. Aber ich finde es auch nicht schlecht, dass man zu dem anderen Gruppenarbeitsbereich sowas dann hat. Wo man ja ganz klassisch so einen Tisch hat eben mit Stühlen, das mit dem Bildschirm gefällt mir eigentlich auch ganz gut, und dazu dann sowas, wo man eher informell... 00:32:52-8

*Person 1:* Das eher dann so in einem offenen Raum, wo man dann vielleicht diese Lounges so in einem großen Raum, [...] wenn man sich da so niederlässt und dann eben einzelne Räume,

vielleicht mit Milchglas und wie wir das grad so meinten, wo man dann eben noch mal konzentrierter arbeiten kann. Das stelle ich mir auch gut vor. Und wenn es zu flätzig wird mit zu großen Kissen, dann ist da schon wieder zu viel Freizeit in die Räumlichkeit reingetragen. Also dann kann es sich entwickeln, dass dann eben die Leute praktisch mehr da so rumhängen[...]. Also irgendwie muss immer noch so ein kleines bisschen das Gefühl da sein, da geht man dann auch hin um irgendwie was zu besprechen und das artet dann nicht so aus, dass dann alle Bereiche so vermischt werden. Oder zuviel Freizeit wie in diesen Sofas. Das diszipliniert dann nicht. 00:33:42-3

*Lerncafé:*

*Person 1:* Ja das geht ganz gut mit Sofa und so. Da können auch Sitzkissen oder so drin sein. Da ist es dann schon total informell. Das ist eben das gemütliche. Da soll man sich eben auch Wohlfühlen. 00:34:07-0

*Person 3:* Aha, hm man könnte z.B. so eine Theke haben an der Seite auch mit Computern und Internetzugang, dass man da eben an der Theke sitzt und auch dort ein bisschen recherchieren kann. 00:34:50-9

*Person 2:* Genau, oder dass man W-LAN irgendwie im Café sowieso hat aber das wäre ja dann hier sowieso der Fall. 00:34:57-2

*Bildschirme in Gruppenbereichen:*

*Person 2:* Ich habe eben schon ein bisschen gedacht, man braucht es vielleicht nicht. Also es kommt auf die Größe der Gruppe an. Also wenn's jetzt wirklich ne Lerngruppe ist oder so ne Art von Tutorium, die sich noch mal treffen und so 8-10 Leute, die dann wirklich noch mal was ganz Wichtiges da lernen wollen, dann vielleicht schon. Aber so in ganz großen Stil meine ich jetzt für ne Referatsgruppe reicht meistens auch ein Laptop. 00:35:41-2

*Person 3:* „Aber ich nehme an, wenn wir hier sowas hätten, dann würde man bestimmt auch davon begeistert sein. Aber man muss das auch irgendwie haben und auch nutzen können. Also, wenn man das eben nicht kennt, dann vermisst man das vielleicht auch nicht so doll. Dann denkt man, ok, mit so einem kleinen Bildschirm, das reicht ja auch schon. Aber es ist ja auch klar, dass die optische Wahrnehmung schon eine andere ist. Also wenn man das eben auch in groß sieht, vielleicht so groß, wie man es auch später präsentieren wird, beim Referat, dann kann man auch schon eher sehen, wie das wirklich auf die anderen wirkt, als auf so einem kleinen Bildschirm. Also ich find's nicht schlecht.“ 00:36:45-6

*Person 3:* So ein Drucker wäre vielleicht nicht schlecht aber ich stelle es mir schwierig vor, wegen der Kosten. Auch wenn jeder selbst das Papier mitbringt, verbraucht man auch Patronen. Ich weiß nicht, ob das so gut wäre. Man würde dann bestimmt auch andere Sachen ausdrucken wollen. Nicht nur unbedingt Sachen, die für die Arbeit. 00:37:27-0

*Person 2:* Man könnte ja so ein Kontingent haben wie im Rechenzentrum. Dass man sich vorher so über eine Karte 10 Euro auflädt und dann kann man da irgendwie ausdrucken. Und das andere ist vielleicht so ne Art, wie es auch in Bibliotheken jetzt teilweise hier schon der Fall ist, im 4. Stock, das vielleicht mehr Scanner oder so bereit stehen, dass man mal schnell was einscann und nicht, dass wieder der eine oder andere was mit nach Hause nehmen muss. Oder man rennt wieder irgendwo in so ein Medienzentrum, wo man das dann machen kann, sondern, dass man direkt in der Bibliothek was einscann und sich das dann für die Präsentation schon zurecht schneidet vor Ort. Also das wäre eine erhebliche Erleichterung, glaube ich. 00:38:04-6

*Person 3:* Ich sag mal, was man hat, das hat man. Gelächter. Ich weiß es nicht, vielleicht tuts auch schon ein Zettel und ein Bleistift und ein Kugelschreiber. Aber, ich weiß nicht, um Ideen zu sammeln, dann hat man das auch gleich vor Augen. Aber ich glaube, das [*Anmerk: Flipchart/Whiteboard/Smartboard*] bräuchte man nicht unbedingt, wenn man schon so einen

Bildschirm hat, da kann man das auch gleich eintippen z.B. und dann hat man das auch gleich groß und man muss es nicht extra aufschreiben und dann noch mal wegwischen. Es wird bestimmt auch so passieren, dass andere das einfach so hinterlassen, wie sie es benutzt haben, also das nicht mehr wegwischen. 00:40:01-0

### **Events:**

*Person 2:* Also um sich in der Bibliothek vielleicht insgesamt wohler zu fühlen, ich glaub, wenn man [...] oft aus verschiedenen Gründen hingeh [...] werden die Leute mehr angezogen [die Bibliothek] dann auch wirklich öfter aufzusuchen, weil das dann einfach ein vertrauter Raum ist. Dann bleibt man nach dem Arbeiten noch und hört sich dann am Abend noch was an. Ich glaub, dann frequentiert man das einfacher öfter. Also insofern, so kleinere Sachen kann ich mir da schon vorstellen. Also Tagungen habe ich auch schon in Bibliotheken mal erlebt, also in so prominenteren Bibliotheken, wo dann mal sowas statt findet. Also, ich glaub das kommt ganz drauf an. Ja, warum nicht. 00:41:38-8

### *Schulungen:*

*Person 3:* Das hat man sich alles selbst beigebracht sozusagen. Man weiß bestimmt bis heute nicht alles. Wie man recherchieren kann oder wie man anders arbeiten könnte. Das ist bestimmt auch nicht schlecht, wenn das eben die Leute sind, die damit arbeiten, [...] dass sie es einem zeigen und das man eben so leichter an Informationen und auch an bessere Informationen kommt. Ich glaube, das wäre eigentlich auch nicht schlecht. 00:43:08-3

*Person 1:* Ich glaube, weil sich auch immer wieder was verändert, also es geht so schnell, dass es dann plötzlich heißt, man hat jetzt so und so Zugang digital auf das und das und das hat man vielleicht vor zwei Jahren noch nicht gewusst, als einem das anders erklärt worden war im Tutorium oder wie auch immer. Also insofern wäre es gut, wenn man einfach so regelmäßig irgendwie so Angebote hätte. Oder vielleicht auch öfter informiert würde in der Bibliothek, was es Neues an Zugängen gibt. In der Stabi hat man das ja manchmal aber man schaut da natürlich auch nicht immer regelmäßig auf die Website oder so. Also dass man einfach öfter irgendwie so eine Öffnung hat und das mehr angeboten bekommt. 00:43:44-2

### **Hitliste der sozialen Räume:**

*Person 3:* Hmmm. Also ich fange mal mit dem Lerncafé an. Das fände ich ganz toll, weil man da eben auch die Entspannung mit dabei hat und dann die Gruppenarbeitsplätze. 00:44:38-8

*Person 2:* Ja, also die beiden würde ich auf jeden Fall auch an erster Stelle setzen, denn Eventbereiche, das kann man dann sehen, kann man ja vielleicht gegebenenfalls umbauen oder den Räumlichkeiten anpassen. Also da muss man jetzt nicht von vorneherein konzipieren, der Raum ist jetzt nur Events gedacht oder. Also das fände ich jetzt nicht ganz so furchtbar wichtig, oder irgendwelche 1000fachen Variationen vielleicht von Lounges oder so, sondern einfach vernünftig konzipierte Gruppenarbeitsräume mit verschiedenen Variationen, vielleicht einen offeneren und ein paar geschlossene und dann eben son Café oder so. Das wäre schon ganz gut. 00:45:13-5

*Person 1:* Da kann ich mich nur anschließen.

## **Eidesstattliche Versicherung**

Wir versichern, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.

Hamburg, 30.08.2010,

Kathleen Kretschmer

Nathalie Patricia Jäger